44117/A 12 A 20 24442

E XIV 19/2

Town by Haywood.

Von

den wahren Mitteln

und dem

einzigen, sichern Wege

die meisten Krankheiten zu verhüten, sie in der Geburt zu ersticken, und der Verkürzung des Lebens auszuweichen.

Ein Buch

zunächst

für deutsche Aerzte und Laien.

Von

Dr. G. H. Ritter,

ehmaligem Hochfürstlich Nassau-Usingen'schen Hofrathe und Leibarzt.

Herausgegeben

von

Dr. H. A. Peez,

Herzogl. Nassauischen Geheimen Hof- und Medicinalrathe.

Mainz,

bei Florian Kupferberg.

1834.

24442

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorwort des Herausgebers.

Vor etwa dreizehn Jahren schrieb der Verfasser dieses Büchleins eine Abhandlung über Erkältungskrankheiten, welche in den rheinischen Jahrbüchern der Medicin von Harleß erscheinend, mit großem Beifall aufgenommen, und deren Inhalt damals vielfach öffentlich besprochen wurde. Die Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, und vielleicht auch die sehr günstige Aufnahme, welche jener Bearbeitung zu Theil wurde, bestimmten den Herrn Verfasser diesen Stoff physiologisch, pathologisch und therapeutisch weiter zu verfolgen, wodurch vorliegendes Werkchen seine Entstehung erhielt.

Die Fruchtbarkeit der demselben zu Grunde liegenden Idee, und die Absicht, sie von der Wiege des Menschen bis zu dessen Abschiede vom Leben — also auf den ganzen Lebensgang desselben in Anwendung bringen zu wollen, führten in das Gebiet der Macrobiotik, wodurch sich ohne Zweifel der Titel dieser Schrift rechtfertigen läßt. Aus jenem sowohl, wie aus dem ganzen Character dieser Abhandlung dürfen wir schließen, daß der Verfasser

ihr noch eine weitere Ausführung gewidmet haben würde, wenn der Tod ihn nicht ereilt hätte.

Ich übergebe demnach solche ganz in der Gestalt, wie sie in dem Nachlaß des Verstorbenen sich vorfand, überzeugt, daß sie des Guten Vieles stiften wird, und daß jeder Arzt an der Grundidee des Büchleins sowohl, als an den vielen bedeutenden Lichtblicken und eingestreuten physiologischen und pathologischen Ansichten sich erfreuen werde.

Aerzten und literarischen Freunden des Verfassers, welcher in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens eine ausgezeichnete Stelle unter den medicinischen Schriftstellern Deutschlands einnahm, dürfte eine kurze Skizze seines Lebens hier wohl willkommen sein.

G. H. Ritter war am 20. März 1765 zu Hersfeld in Kurhessen geboren. Er zeichnete sich bereits durch vortreffliche Gymnasialbildung und ausgebreitete Sprachkenntnisse aus, als er den ärztlichen Beruf wählte, und Göttingen, Würzburg, Wien und Straßburg während einer Reihe von Jahren besuchte. Richter, Blumenbach, Wrisberg, C. v. Siebold, Stoll, Quarin, Barth u. s. w., damals die Zierden dieser Hochschulen, waren seine Lehrer.

Nach erlangter Doctorwürde wurde er Landphysicus zu Eschwege, und sodann Leibarzt einer verwittweten Frau Landgräfin von Hessen. 1792

begleitete er, als Generalstabsarzt der kurhessischen Truppen, das Heer der Verbündeten nach Frankreich. Ins Vaterland zurückgekehrt erhielt er die Vocation zu einer Professur in Marburg, und 1796 einen Ruf in Hochfürstlich-Nassau-Usingen'sche Dienste als Leibmedicus, Brunnenarzt in Wiesbaden und erster Physicus des Landes. Zugleich wurde er zum Hofrath ernannt. In dieser neuen Stellung erwarb er sich viele Verdienste, und namentlich verdankt ihm Wiesbaden einige treffliche, mit Heilungsgeschichten ausgestattete Abhandlungen in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, und einen Band historischer Denkwürdigkeiten.

Leider weckte seine Stellung, sein rasches, zuweilen vielleicht zu schonungsloses Wirken und Ankämpfen gegen unwürdige Mißbräuche eine mächtige Intrigue gegen ihn, welche seine Lebenstage ihm verbitterte, und 1803 seine Stelle aufzugeben nöthigte. Er zog nach Kassel, wo er sich der ärztlichen Praxis widmete, bis ihn 1814 seine sehr geschwächte Gesundheit nöthigte, auch diesen Wirkungskreis zu verlassen. Er zog, nun den Wissenschaften lebend, nach Mainz, und 1819 nach Mannheim, wo er 1823 an Hirnentzündung starb.

An beiden letzten Orten arbeitete er folgende Schriften aus:

1) «Die Weinlehre, oder Grundzüge des Weinbaues, der Veredlung der Reben, ihrer

Krankheiten und Heilart, der Weinbereitung, seiner Pflege und Krankheiten; Eigenschaften der in Deutschland gebräuchlichen Weine; ihre Anwendung als Genuß und Heilmittel; der Krankheiten durch ihren Mißbrauch erzeugt — ihre Verfälschung ꝛc. Mainz bei Zabern 1817.

(Wohl die gründlichste Bearbeitung dieses Gegenstandes, und vollständiger als die Schrift vom Professor von Löbenstein-Löbel: «über die Weine.)»

2) Darstellung der scheinbaren Aehnlichkeit und wesentlichen Verschiedenheit zwischen der Schanker- und Tripperseuche ꝛc. mit Bemerkungen über die wichtigsten Punkte der venerischen Krankheit, und einer genauen Zeichnung der bisher unbekannten schleichenden Schanker- und Tripperseuche, mit Krankengeschichten und Leichenöffnungen belegt. Leipzig bei Gleditsch 1819.

(Eine klassisch zu nennende Schrift, welche erst in neuester Zeit durch Eisenmanns bekanntes Werk eine theilweise Würdigung fand. Der Gegenstand, welchen Ritter's Schrift zuerst umfassend behandelt, war bis dahin nur von wenigen Practikern anerkannt, und nur von jenen zum Theile gekannt, welche mit den in den Schriften von Autenrieth, Deportes, Weikart, Kortum,

Ideler zerstreuten Zügen dieser Leiden vertraut waren.)

3) Abhandlung von den Ursachen ansteckender Krankheiten, und den physischen und chemischen Mitteln, um ihrer Entstehung, vorzüglich in belagerten Städten, vorzubeugen, oder ihre Verbreitung zu verhüten. Ein Handbuch für Festungs- und Polizeibeamte, Hospital- und Militärärzte ꝛc. — Preißschrift, gekrönt 1818 zu Harlem von der holländischen Societät der Wissenschaften. Leipzig 1819 bei Gleditsch.

(Schon als junger Arzt hatte Hofrath Ritter einen von der Königlich-Großbritanischen Societät der Wissenschaften ausgesetzten Preis gewonnen, dessen Gegenstand ich indessen nicht ausmitteln konnte.)

4) Vom Verkaufe und Kaufe der nützlichsten Hausthiere, mit Vorschlägen zu einer bessern Gesetzgebung, auf die Kenntnisse des thierischen Organismus gegründet; zugleich Grundzüge zu einer wahrhaft rationellen Heilmethode der meisten Thierkrankheiten. Ein Handbuch für Gesetzgeber, Richter, Advocaten, Staatsärzte, Thierärzte ꝛc. Mannheim 1821.

Werthvolle Abhandlungen, außer den oben angeführten, theilte Ritter in mehreren Zeitschriften

mit, z. B. über die honigartige Harnruhr in den rheinländischen Jahrbüchern der Medicin von Harleß 1. B. 2. S. — Ueber die Blutschwären im Journal von Gräfe und von Walther 1821, — in der Encyklopädie von Ersch und Gruber u. s. w.

Wiesbaden, im Februar 1834.

Dr. Pfeiz.

Pereant errores, vivant homines.

I.

Einleitung.

Es sind nun mehr als fünf und dreißig Jahre, daß ich anfing, die Natur des Menschen in ihren Abweichungen vom gesunden Zustande zu beobachten, und mich dann in dieser Reihe von Jahren mit Eifer bemühte, den richtigen Weg aufzufinden, diese Abweichungen von der vorgeschriebenen Bahn zu heben.

Ich glaube, vermöge der Unbefangenheit, der Nüchternheit und dem redlichen Bestreben, welches meine Handlungsweise geleitet hat, das Recht zu haben, die Ergebnisse meiner Beobachtung und des Nachdenkens öffentlich vorzutragen, um dadurch die Erkenntniß des Wahren und Nützlichen zu fördern, wenn die Beurtheilung einsichtsvoller Männer entscheidet, daß ich richtig gesehen habe.

Dies sey die ganze Schutzschrift, welche ich meiner Arbeit mitzugeben gedenke, wenn es überall einer solchen bei einem Gegenstande bedarf, der sich mit den beiden höchsten Erdengütern «der Gesundheit und dem Leben» beschäftigt.

Schon seit Jahren fühlte ich den innern Beruf, als Sachwalter der leidenden Menschheit aufzutreten, durch Beobachtung und Erfahrung darzuthun, nachzuweisen: «daß viele, die meisten Aerzte bei der größern Hälfte aller Erkältungs-Krankheiten nur bemühet sind, die Wirkungen der gestörten Ausdünstung, nicht diese als Ursache zu bekämpfen.» Immer aber leitete die Betrachtung zum Aufschube: daß bei meiner Art zu seyn, bei der Unmöglichkeit «weltklug (politisch) zu schreiben,» bei der Geradheit, eine Katze, immer eine Katze zu nennen, unangenehme Streitigkeiten, denen ich so abhold bin, erwachsen könnten, wenn ich mich über diesen verderblichen Windmühlenstreit unbefangen auslassen würde. Die hohe Wahrscheinlichkeit, nicht fern vom Ziele meiner Laufbahn zu stehen, die feste Ueberzeugung, etwas allgemein Nützliches, Hochwichtiges zu vernachlässigen, macht es mir zur Gewissenssache, die Ausführung nicht länger zu verschieben; wohl könnte Freund Hein mich sonst überraschen!

Wunderbar, mir selbst oft kaum glaublich, dünkt es mich, daß es mir in unserm, sich so hell beleuchtet dünkenden, Jahrhunderte aufbehalten war, die Wichtigkeit der gestörten Ausdünstung, als Krankheitsursache, welcher keine Andre gleich kommt, zuerst (soweit meine Bücherkenntniß reicht) öffentlich darzustellen und zu zeigen, daß alle Uebrigen zusammengenommen, nur etwa wie 1:20 sich verhalten, wenn die ansteckenden Krankheiten abgerechnet werden. Wunderbar,

weil es dazu weder Gelehrsamkeit, noch tiefer Forschung, sondern einzig eines hellen Blickes, einer unbefangenen Beobachtung, und eines mässigen Vorrathes gesunden Menschenverstandes bedarf.

Aber — traurig genug! — finden wir, selbst bei einem hohen Grade von Gelehrsamkeit, diesen billigen Anfoderungen nur zu oft kein Genüge geleistet. Wäre es sonst möglich, daß die Lehrbücher der Heilkunde, das Verfahren der Aerzte mit diesem gesunden Menschenverstande in grabem Widerspruche stehen könnten?! Daß dies aber wirklich der Fall ist, beweist die Mehrzahl dieser Lehrbücher, die den in's Geschäftsleben tretenden Arzt verwirren und ihm den wichtigsten und einzig richtigen Gesichtpunkt verrücken; denn das zuletzt an's Licht tretende behauptet gewöhnlich: die Vorgänger hätten doch den Nagel nicht auf den Kopf getroffen, und mühen sich auf's neue ab bis zur Erschöpfung. Und doch möchte man ihm, so gut wie den lieben Vorfahren, das Motto an die Stirne setzen: « Lavorono, sudarono! e niente capiscono. »

So gut als jene gelehrten Männer befeuerte mich immer ein stets reger Eifer zu höherer Ausbildung, Streben nach möglicher Vollkommenheit. Ich gewahrte aber bald: Daß die Auffindung des ersten und höchsten Grundsatzes und Grundgesetzes, das darauf gestapelte Gebäude zur Erklärung der geregelten und von der Regel weichenden Natur des Menschen so wenig dahin führe, als die Grille: das enge Band zu erfassen, das

die Großwelt (μακροκοσμος), ihrer Meinung nach, so innig, so bedeutend immer für den Arzt mit der Kleinwelt (μικροκοσμος) fest umschlinge. Als nun höher und höher die Heuschober unnützer Gelehrsamkeit sich thürmten, des gelehrten Häckfels, der federleichten Spreu ungemessene Wogen alles zu bedecken droheten, die dichten Staubwolken, der kalte Nebel spitzfündiger Hirngespinste alles zu umhüllen strebte, da erinnerte ich mich des Weisen aus Sina, Kong-fu-tzü, gediegenen Spruches: «Prüfst du Einen, der in Worten hoch hinaus ist, so beobachte seine Thaten, Armuth der Letzten findet sich immer bei Reichthume der Ersten.» Da ergriff ich — um nicht erdrückt zu werden von der Schulweisheit Alp — den Flamberg der Einfachheit, der nüchternen Naturanschauung, und hieb sie nieder die Recken schwärmender Klügelei, unerwiesener Voraussetzungen, die Ausgeburten der Sucht zu glänzen, des Lehrerkitzels, dem Schüler im hellen Strahlenlichte zu scheinen. Nur den Nachweis der Erfahrung ehrend und keinen andern Satz bei'm Heilgeschäfte erkennend, als den sie geprüft, den sie geläutert, fand ich fortschreitend deutlicher immer: daß die Großwelt, welche zunächst, vor allen Dingen, die Aufmerksamkeit des Heilenden fesseln müsse, der Dunstkreis sey, in dessen Bereich die Kleinwelt des Menschenkörpers vom Augenblicke der Geburt an tritt, und dessen hochwichtigem Einflusse er das ganze Leben hindurch, bis zu dessen letztem Hauche blosgestellt bleibt. Diese Groß-

welt ist's, die er nimmer aus dem Auge verlieren darf, von deren Einwirkung so gewöhnlich die ganze Störung des körperlichen Haushaltes abhängt und die auch dann noch oft, wenn die Krankheitsursache eine ganz Andere ist, als ein schädliches Etwas hinzutreten kann, die bestehende Abweichung zu verschlimmern, oder eine zweite, neue zu erzeugen . . . Bekannte Dinge wird man rufen: ja! bekannt: dies geb' ich zu; aber so «erkannt,» wie sie sollten, «beherzigt?» — wahrlich! «nein,» so weit mein Wissen reicht. Mit tausend und aber tausend Beispielen vermöcht' ich das zu belegen aus Schriftstellern, die oft ganz deutlich erzählen, wie die Einflüsse des Dunstkreises, des Verhaltens, der Lebensart des Leidenden vorangingen; hinterdrein nun aber den gelehrten Staub aufregen, der Schulen beräucherte Brillen aufsetzen, um den einfachsten, klarsten Fall in gelehrten Nebel zu hüllen und den armen Kranken in langwierige Behandlung stürzen, der leider! oft unheilbares Siechthum und zuweilen — noch etwas Schlimmeres folgt. Daß dies den Aerzten am eignen Leichname begegnet, auch davon hab' ich manch Beispiel gesehen, gelesen. Eins der Neuesten bot sich mir in diesen Tagen, und weil's eben noch zur Hand mir liegt, so steh' es hier: Herr Kreisphysikus Wesener in Düllmen erzählt im Journal der pr. Heilkunde. 1818, 10. Stück: «Er habe nach heftiger «Erkältung den schrecklichsten Magenkrampf empfun«den und dagegen den hochgerühmten Wismuthkalk ge-

« nommen, der aber nichts geholfen; darauf habe er « drei Gaben, von zween Granen Kampfer und einem « halben Grane Mohnsaft jede, zu Hülfe gerufen, wo- « rauf das Uebel gewichen ꝛc. » Ist es tadelnswerth, hier zu fragen; war dies Verfahren « vernunftgemäß » (rationel), oder war es gedankenlos « erfahrungsge- mäß » (empirisch)? — Must' es nicht die erste Sorge seyn, die hier keine Andre verdrängen konnte, die ge- störte Hautverrichtung wiederherzustellen, um so, wenn's möglich war, die von den Endpunkten zurück- geworfene und über alle Zeräftelungen des achten Ner- venpaares verbreitete, den Krampf erregende Thierschlacke zu lösen, um sie auf dem von der Natur bestimmten Wege auszuleeren. Statt dem nahm der Herr Kreis- physikus Wismuthkalk, weil — in vielen Büchern ge- schrieben steht: «Dies Mittel heilt den Magenkrampf.» Kampfer und Opium waren freilich die rechten Mittel; sie hatten hier gerade die zwei Eigenschaften, die alles, was man brauchte, leisten konnten. Beide sind nach meiner Erfahrung die großen Hauptmittel, um den an der Ausscheidung gehinderten, auf die Nerven geworfe- nen, verbrauchten und zerfallenen Thierstoff wieder be- weglich zu machen, und ihn seinen natürlichen Aus- führungswegen zuzuführen, wenn sie « früh genug » angewendet werden. Aus der Erzählung erhellet es freilich nicht, daß sie in dieser Absicht genommen wur- den, sondern man darf völlig ungezwungen annehmen: der Herr Kreisphysikus griff sie aus der langen Reihe

« krampfstillender Mittel, » um sie — dem Krampfe entgegen zu setzen, und er hätte eben so gut Ein, oder mehre Andere wählen können, denen man jene Eigenschaften nicht zuschreiben kann. So zu schliessen, berechtigt die gänzlich vernachlässigte Berücksichtigung der ersten und in diesen Fällen immer dringenden Anzeige, die Wiederherstellung der unterdrückten Ausdünstung, deren auch nicht mit einer Silbe erwähnt wird.

Was aber den lange gehegten Vorsatz: « das tadelnswerthe Verfahren der Aerzte bei den meisten Erkältungs-Krankheiten öffentlich zur Sprache zu bringen » auf der Stelle zur Ausführung brachte, ist ein Aufsatz vom Herrn Geheimenrathe Schäffer in Regensburg, den die nämliche Zeitschrift vom Juli 1818 liefert. Der Herr Geheimerath, der nun schon so manches Jahr die Güte und Mühewaltung übernommen hat, uns von den « Zeit- und Volks-Krankheiten » zu unterhalten, erzählt dort folgendes: « Auch im « März noch fielen die rheumatischen Seitenstiche häu- « fig vor und erheischten nicht selten Blutentleerungen « am Arm: ergriff aber dieses Flußfieber die Ge- « bilde des Unterleibs, so entstanden mitunter Gelb- « suchten, allemal aber Kolikschmerzen mit periodischen « Verschlimmerungen, die gewöhnlich Abends eintraten « und bis Mitternacht dauerten, mit großer Abge- « schlagenheit der Glieder, unreiner, belegter Zunge, « Eckel vor aller Nahrung, zuweilen auch mit wirk- « lichem Erbrechen ꝛc. begleitet. Der Harn war im

« Anfange dunkelroth, mit Galle überladen; später « wurde er heller, und brach sich so lange, bis alle « Fieberbewegung gewichen, der Kopf heiter ꝛc. und « alle Verrichtungen der Reproduktion wieder in Ord- « nung waren ꝛc. Der Verlauf dieser Abdominal- « fieber (!) war viel zögernder (man merke dies wohl!), « als jener der Brustaffekte, die gewöhnlich am vier- « zehnten, einige schon am siebenten Tage entschieden « wurden, statt daß jene drei, vier Wochen Zeit erheisch- « ten ꝛc., daß auch hier die gelind auflösende und « abführende Heilmethode » (wie? Heilme- thode? — nein! bei Gott! Schleppmethode) « die « sicherste und am geschwindesten zum Ziele (!) « führende war, leuchtet von selbst ein ꝛc., » (fragt sich: Wem?) «Auf gleiche Weise» (gleichwie der Löwe « ein grimmig Thier) «mußten auch die mitunter vor- « kommenden Rothläufe im Gesicht sowohl, als an « den Beinen behandelt und der symptomatische Heil- « plan, wie bei so vielen andern Krankheitsformen, « nicht aus den Augen gelassen werden.» (Das ver- steht der gescheute Bauer wahrlich! besser; mag er den Rothlauf oben haben, oder unten, so befolgt er des Herrn Geheimenrathes symptomatischen Heilplan nicht: er packt mit seinem Heilplane das Uebel bei der Wurzel an, legt sich zu Bette und schwitzt. So kommt er in zehn Fällen, auch zehnmal am geschwindesten zum Ziele; denn nach drei Tagen steht er frisch und wohlgemuth in der Scheune und verwendet hier die drei oder vier

Wochen «der gelind auflösenden und abführenden Heilmethode» dazu, seinen Hafer auszudreschen). Doch der Herr Geheimerath fährt nun fort: «Denn da das « Ursächliche, oder die eigentliche Krankheit entweder « im Prinzip des Lebens (?), oder im innern Orga« nismus begründet und folglich unsern Augen ver« borgen ist, das Uebelbefinden aber aus denen hier« aus entstehenden Störungen hervorgehet, und sich « unsern Sinnen darstellt; so hat es der Heilkünstler « meistens (?) nur mit den Wirkungen und nur ganz « selten (!!) mit dem Ursächlichen selbst zu thun ꝛc. ꝛc.» Es würde mir recht schwer, vielleicht unmöglich seyn, die Empfindung in einem Begriffe darzustellen, welche mich befiel, als ich dies — allerdings höchst offenherzige und kindlich-natürliche — Bekenntniß las. Es war nicht Unwillen blos, Erstaunen, Trauer nur, nein! Entsetzen auch, tiefes Mitgefühl für die Menschheit, die leidende, die gemißhandelte. Dies wär' also, so sagt' ich bei mir selbst, das Ziel, das wir errungen? Dies der ganze baare Gewinn, den die Wissenschaft von allen den geräuschvollen Umwälzungen, die eine der andern während einer Reihe von Jahren die Hand bieten, hätte? — daß wir nun neuerdings wieder in den alten, so schlecht duftenden Sumpf, den die Unterleibler (Gastriker) gruben, versinken sollen! — Wie? Der Heilkünstler soll es meistens nur mit den Wirkungen und nur ganz selten mit dem Ursächlichen selbst zu thun haben? — Da sey Gott für! — Ein Arzt, der

nicht immer mit ernstlichem Eifer die Ursache der Krankheit aufsucht, gegen diese seine Heilversuche richtet, handelt nicht vernunftgemäß — ja in vielen Fällen nicht einmal erfahrungsgemäß; denn daß viele fieberhafte Kranke genesen, wenn sie drei bis sechs Wochen lang sogenannte auflösende und abführende Mittel verschluckt haben, berechtigt nicht zu dem Schlusse: daß es die Mittel gewesen seyen, welche die Heilung bewirkten. Gehen wir von dem Grundsatze aus, daß nur die Auffindung des Wahren, nicht des scheinbar Wichtigen nützen könne; so dürfen wir ohne Wagstück, behaupten: Die Natur, deren große Kraft aus oft kaum zu erschöpfenden Quellen fließt, entfernte nicht allein die Ursache, die der Arzt nicht kannte, oder nicht berücksichtigte, sondern bekämpfte auch noch die Hindernisse, die er in seinem handwerksmäßigen Schlendrian in den Weg warf, indem er sich mit seinen auflösenden Mitteln zwischen sie und die Krankheit stellte, und sie heilte so — wahrscheinlich etwas später — als hätte sie allein gestanden.

Oft schon warf ich mir die Frage auf: was hat's denn eigentlich für eine Bewandtniß mit den gepriesenen auflösenden Mitteln, deren Ruhm von den Aerzten auf die Laien übergegangen ist, und fast aus jedem Munde wiederhallet? Was leisten sie, was können sie leisten? Und nie vermocht' ich eine befriedigende Antwort zu finden. Daß sie im fieberhaften Zustande von den Aerzten gegeben wurden, um diesen zu mindern, zu

kühlen, sah' ich oft genug; aber eben so oft auch, daß sie es nicht thaten, daß das Fieber seinen gewohnten Verlauf hielt.

Daß sie nicht naturgemäße Abscheidungen der Leber, der Drüsen, zum Verdauungsgeschäfte gehörig, die man sich als zähe, im Magen und Gedärmen festklebend dachte, verdünnen, lösen und ausführen sollten, ergab sich eben so wenig in der Erfahrung; denn jene dauerten fort, wieviel man auch weggeschafft, wie oft man auch den unseligen Zirkel beendigt und wieder begonnen haben mochte; bis endlich die Natur, begünstigt vom warmen Verhalten des Kranken im Bette; die Ursache durch anhaltende, nicht auffallende Dünstung, oder durch stürmischen Schweiß durch die Haut ausstieß, welche die krankhaften Abscheidungen in jenen Werkzeugen veranlaßt hatte, wenn es, wie fast immer, die verhaltene Thierschlacke war, welche ihre Gebilde im ganzen Umfange ergriffen und zu dem, von der Natur weichenden Zustande gebracht hatte. So lange dies nicht geschehen ist, gehen die fehlerhaften Abscheidungen fort und der Leidende wird, im stets wiederkehrenden Kreise, aufgelößt und abgeführt, bis die Natur, oder, was leider! so selten nicht ist, der Knöchler mit der Sense dazwischen tritt.

Es ist nichts so schlimm, es ist wohl auch für etwas gut; während der ruhige Beobachter mit Trauer im bekümmerten Gemüthe dem Sturme zusah, der in Schottland entstanden, sich über das deutsche Vaterland

wälzte und in ihm zum Orkane sich steigerte; während Gegenstürme in diesem sich bildeten, um jenen niederzublasen und die Naturweisen die glänzenden Mäntel umwarfen, da gewahrte er doch auch den Einfluß, den wohlthätig die rasende Windsbraut auf die auflösenden und abführenden Heilkünstler äußerte. Kleinlaut und von der schimmernden Vernünftelei niedergebeugt, bargen sie sich schweigend und versanken in jammervolles Irrsaal, nicht wissend, zu welcher Seite sich neigen. Mancher ward hinüber gezogen zur neuen Lehre und schwur den alten Glauben ab. Wohl große Lichter gar waren unter ihnen, die da leuchteten, von wo aus die Unterleibelei (der Gastrizismus) einst in vollem Glanze ausgegangen war. Mein größter Lehrer nur war Einer der Wenigen, der, eichenfest, dem Wetter trotzte; der Andre wankte doch. Selten wagten's Andre in dieser Zeit vom Auflösen und Abführen zu reden, oder bargen es hinter neuer Wendung. Jetzt erstand die Hoffnung: endlich würden doch die alten Meinungen der Vergessenheit heimfallen.

Eitler Wahn! — Kaum ebneten sich die sturmbewegten Wellen, kaum hatte sich die Fieberhitze der Aufwiegler gemindert, als bald die Köpfe der Unterleibler wieder aus dem Sumpfe aufduckten und «purgatote meine Herren!» aus vollem Halse schrieen. Eine neue Schrift erschien, und mit ihr die Lehre: «wie man die Nervenfieber mit Abführungen heilen, eine Andere: wie das Scharlachfieber wegpurgirt werden müsse» —

und endlich erstand Purgarius*), der Obermeister auf Albions meerumflutheter Insel und verkündete mit heiliger Salbung: «purgaminor, purgantor!» — nicht etwa blos da, wo der Unterleibler Schleim, Galle, Unrath wittert, sondern (man höre!) «alle Typhusarten, Pest und gelbes Fieber werden dadurch wie weggezaubert. Abführende Mittel sind die Ein-

*) James Hamilton, observations on the utility and administration of purgatifs in different diseases. Edimb. 1815, 1 Vol. in 8. Gewiß war der englische Arzt, welcher dem armen Duaterra, einem Häuptlinge auf Neuseeland, Rhabarber, in einem durch starke Erkältung veranlaßten Entzündungsfieber gab, Hamiltons Schule entlaufen. Die Eingeborenen behaupteten: sobald ein Mensch in eine gefährliche Krankheit verfalle, fahre Etua (ihre Gottheit) in dessen Magen und verzehre von da aus seine Eingeweide. Nur mit der größten Mühe und unter Drohungen hatten sich die Engländer zu diesem ihrem neuseeländischen Freunde Zutritt verschafft, denn jeder Schwerkranke ist nach der Landessprache «taboo» heilig — für nicht zur Familie Gehörige, unzugänglich. Später, als er dem Tode immer näher kam, machten sich die Insulaner selbst Vorwürfe über ihr Nachgeben und Gottlosigkeit, und gaben es den Engländern auf den Kopf schuld: «Sie seyen die Ursache, daß Etua dem armen Duaterra in den Magen gefahren sey.» Und ich frage: «Hatten sie Unrecht?» — Nur daß hier die Rhabarber Etua's Stelle vertrat.

zigen und Unfehlbaren im Scharlach-, Blattern- und Masernfieber, so wie in der brandigen Bräune, den Skropheln, der Fallsucht, dem Veitstanze, den Mutterbeschwerden, dem Starrkrampfe ꝛc. ꝛc.» Nur den Muth nicht sinken lassen! ermahnt Purgarius der Große, und man wird von ihrem anhaltenden Gebrauche die schönsten Früchte erndten. . . . Sind wir wirklich nicht in's siebenzehnte Jahrhundert zurückgesunken!?

Wäre es möglich, nachzuweisen, daß durch das Verfahren des Auflösens und Reinigens des Darmkanals (welches, wie wir aus der einfachen und unumwundenen Erzählung des Herrn Geheimenraths Schäffer gesehen haben, auch dann unternommen wird, wann offenbare Störung des Hautgeschäfts die Ursache der Krankheit ausser allem Zweifel setzt) der zerfallene und auf irgend ein Eingeweide des Unterleibs abgesetzte, hier giftig wirkende, Thierstoff wirklich wieder in Bewegung gebracht und ausgeführt werden könne; so würde dies doch wenigstens einen vernunftgemäßen Grund für das Verfahren (dem es jetzt an jedem Andern fehlt) abgeben, wenn gleich die Vorstellung einigermassen schwierig ist, nach welcher die Thierschlacke von jedem Pünktchen der unendlichen Nervenzerästelung der abscheidenden Gebilde abgelößt und dann selbst durch die Handlung der Abscheidung in die Gedärme gelangen müßte. Diese Vorstellung hat indessen, meines Wissens, kein Schriftsteller, jener Lehre zugethan, bis jetzt ge-

äussert, denn diese kämpft nur gegen Galle, Schleim ꝛc. unbekümmert um ihre Entstehung.

Nehmen wir aber auch die Möglichkeit dieses Hergangs an, setzen wir: es könne geschehen, daß durch jene Mittel die Ursache der Krankheit und der unrichtigen Abscheidungen entfernt werde; was indessen schwer — ja! nimmer zu erweisen ist; so zeigt uns doch die Erfahrung in dieser Handlungsweise der meisten Aerzte im Allgemeinen und in der besondern, die Herr Schäffer klar ausgesprochen hat: daß dieser Weg unmöglich der richtige seyn kann, weil er einmal der weiteste, am längsten dauernde ist, und dann auch nicht gar selten ein unglücklicher Ausgang zutritt, wenn während diesen Lös- und Reinigungsversuchen sich der Typhus bildet. Herr Schäffer sagt: « der Verlauf « dieser Abdominalfieber war viel zögernder, als « jener der Brustaffekte ꝛc. » Wissen Sie warum? weil die « Brustaffekte » für Erkältungs-Krankheiten bei allen Aerzten gelten, und in ihnen sowohl, hinsichtlich des Verhaltens, als der innern Mittel die Ausdünstung wirklich berücksichtiget wird, was bei den sogenannten Unterleibsfiebern keinem in den Sinn kommt; zweitens, weil die auflösenden und abführenden Mittel die Thätigkeit der aushauchenden Gefäße der Eingeweide des Unterleibs aufregen und dadurch, vermöge des Gegensatzes, worin sie mit denen der äussern Haut stehen, die Thätigkeit von diesen mindern, folglich die Abscheidung und Ausführung des verbrauchten Thier-

stoffes verringern, statt daß sie erhöhet werden sollte. Daher, und nur daher ist der Unterschied in der Dauer abzuleiten, der nach der angeführten und allerdings bestätigten Beobachtung zwischen solchen fieberhaften Brustkrankheiten und Unterleibsfiebern stattfindet. Dieser Unterschied verschwindet, wenn die letzten eben so vernunftgemäß behandelt, auf die Ursache Bedacht genommen und durch wohlbesorgte Dünstung der Krankheitsstoff auf dem naturgemäßen, schnellsten Wege entfernt wird.

Die Meinung « daß Krankheit nur Verirrung des innern thierischen Lebens sey » ist als ein allgemeiner Satz gewiß nicht anwendbar; so wenig als « daß in jeder Krankheit auch jeder mögliche Rückschritt zur Gesundheit liege. » Aber auf die Hautabscheidung, als eine in sich abgeschlossene Einheit der Lebensverrichtungen betrachtet, passet der Gedanke der Verirrung allerdings, wenn wir die äussere Einflüsse als Bedingung setzen; allein die aus dieser Verirrung hervorgehenden Störungen des thierischen Lebens begründen nichts weniger, als jeden möglichen Rückschritt. Ohne Zweifel ist es die stets wiederkehrende irrige Ansicht des Fiebers, aus der sich diese Rückschritte entwickeln sollen. Allein Fieber ist nicht « Zentralkrankheit » wie scharfsinnige Männer geträumt haben «um welche sich Andere herlagern » — sondern blos Aeusserung, Wiederschein

(reflexus) der erhöheten Erregung des Schlagadergebäudes, welche es durch die in gereizten Zustand versetzten Nerven, die es in allen seinen Zeräftelungen begleiten, erleidet. Ebenso wenig kann man «Krankheit» auch nicht «den Ausdruck ihres Strebens, die Individuen zu vertilgen, damit die Gattung in ihrem jugendlichen Leben erhalten werde» nennen. Das klingt nur hübsch mit leeren Worten und auffer diesem Klange, der verhallet, wie die Töne einer Aeolsharfe, sobald der Wind sich legt, ist auch nichts als Unwahrheit; denn die «mördrischen Epidemien» die man zum Beweise anführt, raffen in der Regel die stärksten, jüngsten und blühendsten Menschen hin und verschonen die Schwachen und Alten oft; eben weil bei jenen die Erregbarkeit in höherm Grade waltet und die gereizten Nerven höhern Fiebersturm, heftigern Entzündungsstand veranlassen; bei diesen aber nur in geringem, die Wirkung daher auch weniger zerstörend erscheint. Erkennt man wohl in diesem «Streben, die Erhaltung der Gattung in ihrem jugendlichen Leben?»

So wenig es den Erklärern dieser Schule geglückt ist, uns anschauliche, deutliche Begriffe über die Abweichungen des Körpers vom Stande der Gesundheit zu geben; so wenig ist es Andern gelungen, auf andern Wegen. Die übergelehrten Verblümungen, welche willkührlich aus der Luft ergriffene Kräfte, für deren Daseyn auch nicht ein zuläßiger Beweis geführt werden kann, in einen Schwal nichts sagender Worte

hüllen, dem eignen Erfinder unverständlich, sind nichts mehr und nichts weniger, als eine lächerliche Ziererei leerer Schädel, um der lieben Jugend, die lehrbegierig zu ihren Füßen sitzt und dem Pöbel der Aerzte 'n bissel Staub in die Augen zu streuen und sie glauben zu machen: «es sey da etwas, wo nichts ist.» Dahin dürfen wir das nichts sagende, nichts erklärende Gewäsche «von der Differenzirung und dem Ergriffenseyn der Dimensionen des Lebens, Expansion und Kontraktion des Organismus, Vorherrschen des positiven oder negativen Pols der Elektrizität, des Sauerstoffs oder des Wasserstoffs — Spannung, Oscillation, Polarisiren der verschiednen Systeme im Organismus ꝛc. ꝛc.» rechnen.

Es ist betrübt zu sehen, daß diese Verirrungen des menschlichen Geistes, deren Grund doch nur in Eitelkeit, Sucht zu glänzen, Ueberbieten der Amtsbrüder gefunden werden kann, großentheils von sonst angesehenen Lehrern unsrer Hochschulen ausgehen und noch betrübter, daß sie gewissermassen von einer oder der andern Landesregierung befördert und beschützt werden. Denn hat einmal ein solcher Wagsatzschmied einen gewissen Ruf erlangt; so ist er fast sicher, mit Vortheil*) bald zu einer andern Schule verlangt zu werden, oder Verbesserung dadurch, wenn er bleiben mag, zu erhalten; ihr hoher Beschützer glaubt nicht selten, daß

*) Pecunia quaerenda primum.

von diesem Winde ihr Ansehen, Berühmtheit und der Zulauf abhänge. Dies ist nicht unbegründete Voraussetzung, denn wir sehen ja solch Ereigniß nur zu oft wiederholt und es ist eine bestätigte Thatsache, daß einst der Minister eines ansehnlichen Reichs ganz ernstlich die spaßhafte Antwort gab: «il nous faut du bruit» als ein kenntnißreicher und verständiger Mann ihm Vorstellung gegen die beschlossene Berufung eines solchen Windmichels that.

Man sucht die so unendlich verschiednen Meinungen und Lehrsätze der Aerzte mit der Behauptung zu rechtfertigen: in der Arzeneikunst müsse volle Freiheit der Rede, Lehr- und Handlungsweise stattfinden (**Republicanismus**), aus allen verschiedenartigen Ansichten müsse der Lehrling und der Meister das Beste herausfinden und sich aneignen (**Eclecticismus**): Alleinherrschaft der Meinung und Uebung (**Monarchismus**) finde nicht statt und schade der Wissenschaft. Mag seyn! bei dem Standpunkte, auf welchem sich diese Kunst nun befindet. Allein hier stellt die wichtige Frage sich auf; wär' es für die leidende Menschheit nicht besser, wenn Einheit der Meinung bei'm Heilgeschäfte eingeführt wäre? — Ich denke ja! wenigstens in allen den Krankheiten, welche von der gestörten Ausdünstung abhängen, also bei weitem bei den Meisten. Der Grund dafür ist gar einfach: um die Ursache aufzuheben und ihren Folgen zu begegnen, gibt es — wenn auch mehre möglich sind — nur einen

Weg, welcher der kürzeste, beste ist. Nur diesen kann und darf der Heilkünstler einschlagen, wenn er als ein braver Mann seine Pflicht erfüllen will.

Gewiß ist es wunderbar, daß selbst zweitausend Jahre Erfahrung noch nicht hingereicht haben, die Weltweisen unsrer Zeit zu belehren, daß die ersten Ursachen, der erste Anfang der Dinge ewig ihrem Vernünfteln verborgen bleiben werden, und daß es nur ihre Eitelkeit ist, die ihnen stets von neuem den Possen spielt, sie auf den so oft betretenen Irrweg zu leiten. Dadurch — und nur dadurch verfehlen sie den einzig richtigen Weg, welchen die Erfahrung anweist, auf welchem in diesem Erdenleben allein wahre Kenntnisse zu erwerben sind. Geleitet an der Hand der Vernunft gelangt sie zur Erkenntniß dessen, was ist; diese ist dann im Stande das, was ist, die Ergebnisse der Beobachtung, darzustellen, wie sie sind. Dies ist sicher die einzige und beste Art, sich mit der Weisheit und Naturforschung zu befreunden. Ohne sie wird der Heilkünstler sich stets in einem jammervollen Irrsaale umtreiben und nie zu festen Grundsätzen gelangen können. Vertieft er sich dagegen in den Spinnengeweben der Lehrbaumeister (Systematiker) in der Heilkunde; so wird er am Ende die traurige Entdeckung machen, daß der menschliche Geist ein höchstbaufüchtiges Wesen sey, wie dies ein griechischer Weiser schon bemerkt, und er wird sich mit Trübsal überzeugen, daß «die Kunst» wie er sie bei ihnen gefunden hat, zwar ein von den

Menschen «erfundenes,» allein sie «überflügelndes» Wesen ist.

Wenn ich in dieser Schrift zu zeigen mich bemühen werde, daß bei weitem die meisten Krankheiten, einzig durch die gestörte Hautverrichtung entstehen; so seh' ich schon von ferne, wenigstens zweien Vorwürfen entgegen, wogegen ich mich zum voraus verwahren möchte. Der Erste ist gewiß: «Einseitigkeit» stetes Schwatzen von ein und derselben Krankheitsursache. Ich glaube diesem nicht besser begegnen zu können, als wenn ich ehrlich versichere, daß ich diese Mangelhaftigkeit, auf welche wir leider! selbst bei unsern besten Schriftstellern nur zu oft stoßen, von jeher mehr als gewöhnlich gehaßt habe, und daß ich mir, als ich für den Druck zu schreiben begann, selbst gelobte, mich vor dieser Einseitigkeit möglichst zu bewahren, keine Meinung ununtersucht aufzunehmen, keinen Meisterspruch (auctoritas) auf's Wort zu glauben und keinen Gedanken, keine Ansicht zur Lieblingsansicht im nachtheiligen Sinne zu erheben, der Alles untergeordnet, der auch Widersprechendes und Fremdartiges angereihet werden, in deren Brennpunkt Alles zusammenfallen soll. Darum war ich stets auf meiner Hut, diesen großen Fehler zu vermeiden, nicht ohne hinreichende Gründe, wenn die Thatsache selbst nicht mehr genau auszumitteln war, die Krankheitsursache in der gestörten Hautverrichtung

anzunehmen und von dem großen Heere der Krankheitsursachen, welche in den Lehrbüchern über diesen Gegenstand aufgeführt werden, auch nicht eine zu mißkennen und jeder ihren Platz einzuräumen, wenn er ihr im vorliegenden Falle gebührte.

Der zweite zu befürchtende Vorwurf ist «Gemächlichkeit.» Wirklich ist das bereits zum voraus von einem Schriftsteller geschehen, obgleich er von dieser Schrift auch nicht einmal die Entstehung ahnen konnte. Dieser beschenkte uns vor etwa zwei Jahren mit einer ungemein possirlichen Schrift über die körperliche Erziehung der Kinder, in der er mit, freilich veralteter, Kurzweil darzuthun sich bestrebt, daß deren Krankheiten meist von der unverständigen Ernährung und Ueberfütterung entständen, und sagt dann im Vorbeigehen (soviel mir die Erinnerung gestattet): «es sey ungemein bequem, die Erkältung, als eine gewöhnliche Ursache der Kinderkrankheiten anklagen zu wollen.» Hierauf antworte ich: gerade das Gegentheil von diesem Vorwurfe findet statt; denn es ist wahrhaft! nicht allein höchst unbequem, sondern auch herzlich langweilig so oft von ein und demselben Gegenstande reden zu müssen, und ich fühle es lebendig, wie sehr Horaz Recht hatte, in seinem Briefe an Piso zu sagen: **difficile est communia proprie dicere.** Aber, ist es meine Schuld, daß es die Natur nun einmal gewollt hat, daß die Störung der Ausdünstung die überwiegend reichhaltigste Quelle der Krankheiten seyn sollte? — und wenn

ich sie dafür, nach treuester Beobachtung, erkannt habe, ist es nicht Schuldigkeit und heilige Pflicht gegen die Menschheit, dies treu und hinreichend darzustellen?

Scheint es denn nicht höchst wahrscheinlich, daß diese große, wunderbare, unergründliche Natur, die so oft mit den einfachsten Mitteln die größten und mannichfaltigsten Zwecke zu erreichen weiß, sich dieser Krankheitsursache bedient, um der sonst ungeheuern Vermehrung des Menschengeschlechts Grenzen zu setzen, Uebervölkerung abzuwehren? — So seltsam auch dieser Gedanke scheint, so viel gewinnt er doch an Wahrscheinlichkeit, wenn wir unsern Blick auf die Geschichte der Entstehung der Krankheiten richten und ihn über beide Halbkugeln des Erdballs gleiten lassen. Kein Himmelsstrich ist vor den mörderischen Verheerungen geschützt, welche im Gefolge allgemeiner Zustände des Luftkreises die Abscheidung des verbrauchten Thierstoffs in der Oberfläche des Körpers beeinträchtigen, indem sie gleichzeitig die des Wärmestoffs stören. In den rauhern mitternächtlichen Gegenden rafft die trockne, schneidende Kälte, der durchdringende Morgenwind Tausende durch Entzündungen der Eingeweide, der Brust dahin und höher an den Enden der Erdaxen widersteht der menschliche Körper nur mühsam, vermittelst der Nahrung aus dem Fette der Meeresbewohner, der ungeheuern, durch Duft und Feuchtigkeit zum höchsten Nachtheile gesteigerten Kälte. Weder der Bewohner des Feuerlandes, noch der Grönländer würde ohne den

Thran und seine reichliche Menge Kohlenstoff im Stande seyn, zu widerstehen. Durch diesen wird eine so große Menge Wärmestoff in dieser Körper entwickelt, daß, nach den Beobachtungen europäischer Reisenden, der Aufenthalt nahe bei ihnen, wegen der dem Körper entströmenden Hitze, kaum zu ertragen sey. Bedürfte es eines andern Beweises für die Meinung, « daß das thierische Leben auf langsamer Verbrennung beruhe, » die mein scharfsinniger Freund Ackermann in seiner schönen Abhandlung *de combustione lenta etc.* so lichtvoll entwickelt hat; so wär' er hier gegeben.

Der wärmere Theil der abendländischen Halbkugel; besonders die vor ihr lagernden Eiländer, leiden durch die große Feuchtigkeit, welche hier mit der hohen Stufe der Wärme verbunden ist und die Ausdünstung gefährdet. Ihre eigenthümliche Einwirkung auf die Haut weicht in den Folgen, welche die an ihrer Ab- und Ausscheidung gehinderte Thierschlacke auf die körperlichen Verrichtungen hervorbringt, von den kalten Himmelsstrichen besonders darin ab, daß die Versetzung gewöhnlich auf die Eingeweide des Unterleibs und meist zuerst auf die Leber geschieht, wo sie Entzündungen begünstigt, deren Verlauf aber nicht so schnell als der jener Brustentzündungen ist und oft langwierige Folgekrankheiten nach sich zieht, unter dem Namen « der westindischen Leberverstopfung » bekannt, die oft unbezwingliche Bauchflüsse (lienteria) begleiten und in ihrem Verlaufe zuweilen die seltsamsten Erscheinungen

darbieten, deren ich einige merkwürdige beobachtet habe. Hieher gehört die Krankheit, welche die dort wohnenden englischen Aerzte mit dem Namen: «dry belly-ach,» trockene Bauchschmerzen, bezeichnen. Sie hat den höchst sonderbaren Verlauf, daß die, ursprünglich auf die Nerven des Magens, des Sonnengeflechts und der Gedärme abgesetzte Thierschlacke, im Verfolge auf die Nerven der willkührlichen Muskeln übertragen wird (**Metaschematismus**) und sich mit ihrer Lähmung, der Stimmwerkzeuge zuletzt, endigt. Mosely, Lind, Hillary und Smith suchen die Ursache völlig richtig in plötzlichen Erkältungen. Lächerlich ist es dagegen, wenn sie Rodschied einzig im Genusse der Pisangs und verfälschter Weine finden will und völlig unbegreiflich deswegen, weil er selbst gesteht: «die Neger würden weit seltner von dieser Krankheit ergriffen, als Europäer» — und doch leben Jene größtentheils von Pisang. So verblendet den Unterleibler das unausrottbare Vorurtheil! Schon die einzig hülfreiche Heilart müßte ihm die Binde abnehmen, womit er geflissentlich sich die Augen bedeckt: diese besteht in warmen Bädern, welche die Europäer bei den Heilquellen ihres Vaterlandes aufsuchen, wenn die in Indien gebrauchten, heftigen und gelinden Abführungen, die Oele und betäubenden Mittel ꝛc. nichts gefruchtet haben — und da werden sie geheilt. Kann es einen sprechendern Beweis für die Natur der Krankheit geben?

In Asiens warmen Morgenländern wüthen, trotz den schönsten Himmelsstrichen, doch die gräßlichsten und schnell tödlichen Krankheiten, welche unbestritten blos Folge des gestörten Hautgeschäftes sind; diese Folgen greifen um so tiefer und erschütternder in die Grundvesten des Lebens ein, als jene Thätigkeit der Oberfläche eben durch die Wärme des Luftkreises zum höchsten gesteigert ist. Hier sind es am häufigsten die Gedärme, die Milz, der Magen und die Leber, die von dem verhaltenen Ausdünstungsstoffe ergriffen werden. Es mag genügen, blos von der Gallenkrankheit (Cholera) zu reden. Sie ist die große Geisel dieser Länder, welche die gedrängten Bewohner zu hunderttausenden mit Eins wegrafft und hinsichtlich ihrer mörderischen Natur für Asien genau das, was die Pest für Afrika wird, wie einige, weiter unten anzuführende, Thatsachen genügend darthun werden.

In den gemäßigten Himmelsstrichen Europens sind die Verheerungen, welche die Ausdünstungs-Krankheiten veranlassen, zwar nicht so auffallend; sie bleiben indessen ebenfalls immer die größte Geissel für deren Bewohner. Sprechen sich ihre Erscheinungen hier auch ungleich seltner — und meist nur bei schwerer Luft, unter dem Wehen der scharfen Winde, in Verbindung großer Kälte, oder großer Hitze — als Entzündung edler Eingeweide aus, so gefährden sie, wenn gleich weniger häufig das Leben geradezu, doch unendlich oft die Gesundheit, untergraben sie durch langwierige

schleichende Krankheiten, an denen nicht selten alle Mühe der Kunst scheitert. Es würde müßig seyn, ein Bild der zahllosen Fluß-, Gicht-, Nervenkrankheiten, der Krankheiten der Drüsen, der Schleimhäute und Sinneswerkzeuge ꝛc. mit oder ohne Fiebererscheinungen weitläufiger auszumalen; sie müssen ja dem guten Beobachter hinreichend bekannt seyn.

Dieser schnelle Ueberblick mag hinreichen, anzudeuten: daß jeder Welttheil den Erkältungs-Krankheiten unterworfen ist und die Behauptung rechtfertigen: die Natur habe es so gewollt, um ihre große Zwecke durch einfache Mittel zu erreichen.

Auch kein kleineres Land, keine Insel, wie groß auch der Ruf ihrer gesunden Luft übrigens seyn mag, kann hier als Ausnahme auftreten. James Currie sagt (Essay on bonsumption, Seite 149): «die Azoren haben vielleicht die glücklichste und gleichförmigste Temperatur in der Welt und doch ist auf diesen glücklichen Inseln die Lungenschwindsucht sehr häufig.» Daß die Lungenschwindsucht dort, wie allenthalben, die Folge von frühern, durch gestörte Ausdünstung entstandenen Lungenkrankheiten ist, bedarf keines Beweises. Das nämliche beobachteten brittische Aerzte auf Bermuda, dessen gesunde Lage und heilsame Luft doch von Dichtern besungen wurde und aus Hillary's Erzählungen geht es deutlich hervor, daß sie auf Barbadoes nicht selten sey; denn da, wo er von dem dort herrschenden Lungenfieber redet, sagt er:

« Kurzathmige und Lungenschwindsüchtige litten viel davon.» Auch das glücklich gelegene Eiland Madeira ist dieser Krankheit, nach Beddoe's Versicherung, unterworfen. Der Missionair Kendall heilte auf Neuseeland die dort so häufige Augenentzündung und Augengeschwüre mit Bleimitteln. Dabei wird versichert: daß diese Krankheit nur als eine Folge der häufigen Erkältungen betrachtet werden könne, denen sich diese Insulaner, besonders in der Nacht, aussetzten.

Es gibt keinen Theil des menschlichen Körpers, selbst nicht die Knochen, Zähne und sogar die Nägel und die Haare unausgenommen, der nicht von der verhaltenen Thierschlacke ergriffen und in einen mehr, oder weniger kranken Zustand versetzt werden könnte. Hat man doch den größten Theil des Schienbeins, der Vorderarmknochen (wie ich selbst beobachtete) vom Beinfraße, einzig durch Erkältung veranlaßt, zerstört werden gesehen; von den Zähnen ist es zu allgemein bekannt — und entsteht auch hier (obwohl selten) der Beinfraß aus andern Ursachen, so verursacht er doch meist erst nur dann Schmerzen, wenn verhaltene Thierschlacke auf die Verbreitung des Zahnnervens im Knochen des Zahns abgesetzt wird. Bei einigen Kindern, Eins mein Eignes, beobachtete ich eine durch Erkältung so schmerzhaft gewordene, gegen die natürliche Lage

aufwärts verdrehte Haarlocke, daß auch gelinde Berührung nur der Haarspitzen die unangenehmsten Gefühle erregte und weinend abgewehrt wurde. Die Veränderung des Wetters hatte den bestimmtesten Einfluß auf Vermehrung oder Verminderung der Empfindlichkeit, so daß man es danach schon zum voraus andeuten konnte.

Einiger Zuwachs ist den Erkältungs-Krankheiten, den so verkannten, wohl in unsern Tagen geworden. Man spricht doch von «rheumatischen» Schlagflüssen; ein Arzt hat doch mit mir (Vergl. Rheinl. Jahrb. d. Med. 2. H.) die wahre Ursache der Harnruhr in Störung der Ausdünstung aufgefunden und die einst so verkannte und furchtbar mißhandelte Ruhr wird doch dieser nun allgemein zugeschrieben und mehre Schriftsteller wollen sie «Rheumatismus, oder Katarrh» der dicken Därme genennt haben. Ich darf mir schmeicheln, der erste Arzt gewesen zu seyn, der diese Natur der Krankheit, trotz der sonst herrschenden Meinung, genau erkannt und die ihr einzig mögliche Heilart ausgefunden hat. Schon im Jahre 1788 hatte ich den Verdacht gefaßt, daß die Meinung der berühmtesten Schriftsteller über diese Krankheit, namentlich Tissot's, Baldinger's, Zimmermann's und vorzüglich John Pringle's über die Entstehung der Ruhr schwerlich die wahre seyn könne. Zwar hatte ich sie bis dahin noch nicht als Volkskrankheit (Epidemia) beobachtet; aber die einzelnen Fälle, die

ich zu behandeln Gelegenheit hatte, machten mir es wahrscheinlich, daß eine ganz andre Ursache zum Grunde liegen und drum auch eine andre Behandlung aufgefunden werden müsse.

Wenn gleich eine Menge Umstände mich auf Störung des Hautgeschäftes hinwiesen, so war ich doch zu furchtsam, zu bescheiden, gegen die festen Meistersprüche mich geradezu aufzulehnen, und ich wagt' es anfänglich nur mit Schüchternheit und Umsicht von der Lehre der Berühmten abzuweichen und, auf meine neue Ansicht gestützt, ein andres Verfahren einzuleiten.

Einige Zeit nachher besuchte mich mein alter, nun im Grabe noch verehrter Lehrer Richter in Hanau, wo ich die Stelle eines Leibarztes bei der Mutter des Kurfürsten bekleidete. Ich theilte ihm meine neuen Ansichten mit. Mit etwas vornehmem Lächeln empfing er sie anfangs wohl; indessen blickte doch im Verfolge, als ich ihm alle Gründe gegen die alte Lehre, die freilich auch die Seine war, und die für meine Ansicht sprachen, genauer entwickelte, hie und da ein kleines Beifallzeichen auf, und wär' ich damals schon im Besitze der spätern Erfahrung gewesen; so glaub' ich immerhin, ich hätt' ihn damals schon bekehrt. So aber währte es noch einige Jahre, bis ich den hessischen Heerestheil der preussischen Armee, als erster Beamte der Gesundheitspflege, nach Frankreich (92) begleitete.

Hier war es, wo ich zum völligen Durchbruche kam, wo meine Ansichten über diese Krankheit zur

vollkommnen Klarheit gelangten. Die beispiellose Feuchtigkeit des Dunstkreises, die täglichen Regengüsse, welche den August, September und die erste Hälfte des Oktobers begleiteten, die ungeheure Heftigkeit, womit die Ruhr die damals zu Felde liegenden Heere ergriff und die mörderische Verwüstungen, welche sie anrichtete, sind zu allgemein bekannt geworden, um jetzt schon vergessen zu seyn.

Anfänglich war ich in wahrhaft peinlicher Lage; die angeführten Umstände sprachen laut für meine Meinung — und doch konnt' ich einer heimlichen Scheu «gegen die Aussprüche der für Kunstmeister Geachteten nicht ganz Herr werden» um mein Verfahren dem ihrigen grad' entgegenzusetzen, bis folgende Erfahrung mich endlich zum festen Entschlusse brachte: es wurde im Anfange des Septembers ein Grenadier in's Krankenhaus aufgenommen, welcher seit zwei Tagen auf's heftigste an der Ruhr litt; Leibschmerzen und Stuhlzwang waren nach seiner Versicherung zum höchsten gesteigert. Da es immer mein Grundsatz war, jeden neu ankommenden Kranken über alles Vorhergegangene genau zu befragen, wie sehr ich auch von Geschäften bedrängt seyn mochte; so geschah es auch bei diesem und so erfuhr ich: er habe an einem Flusse im Arme gelitten, welcher ihm kaum die nöthige Bewegung unter heftigen Schmerzen erlaubt habe; reges Ehrgefühl des Kriegers habe ihm nicht gestattet, dieser Kleinigkeit wegen, sich dem Dienste zu entziehen und

so habe er eine Abtheilung, gegen den Feind geschickt, begleitet; zweimal vier und zwanzig Stunden hätten sie ohne Obdach, dem Regen blos gestellt, stehen müssen; endlich wär' er mit mehren seiner Genossen vor Ermüdung in den Koth gesunken und eingeschlafen. Bei'm Erwachen hab' er furchtbare Leibschmerzen, dann gleich Durchfall empfunden; Schmerz und Lähmung im Arme wären verschwunden gewesen.

Dem Kranken waren vier kleine Gaben pulvis Doweri täglich verordnet, das nöthige warme Verhalten sorgfältig eingerichtet worden. Bald spürt er eine wohlthätige Erleichterung, nimmt, nach einer seinem Stande oft eignen Art zu schließen «daß viel genommen, auch viel helfen müsse» dreifache Gabe der Arznei, verfällt in einen tiefen, langdauernden Schlaf und erwacht, völlig frei von der Ruhr, aber auf's neue heftig vom Flusse im Arme ergriffen, der nun bald durch äussere, ausleerende Mittel geheilt wurde, ohne daß die Krankheit der Baucheingeweide je wieder erschien.

Jetzt glaubt' ich mich völlig berechtigt, meiner neuen Ansicht zu folgen, diese Krankheit einzig durch Störung der Hautabscheidung und Absatz des verbrauchten Thierstoffs auf die Eingeweide des Unterleibs veranlaßt, zu betrachten und das, was mir noch von der Meister Irrwahn ankleben mochte, von mir zu werfen, wie ein verschlissenes Gewand.

Meine neue Heilart glückte mir so ungemein, daß ich bis zu dem Augenblicke, wo das Heer den Rückzug

antrat, nur zwei Kranke an der Ruhr verlor, während die Preussen sechs tausend Todte, wie allgemein behauptet wurde, eingebüßt haben sollten.

Meinem alten Lehrer meldete ich meine glücklichen Ergebnisse aus dem Felde und beschwor ihn, zum Heile der Menschheit, zu erlauben, daß hier einmal der Schüler den Meister belehren dürfe. Er nahm es gütig an und befolgte bald, bei Gelegenheit, daß die Ruhr als Volkskrankheit in seinem Amtsbezirke auftrat, die neuen Grundsätze, wie er selbst in dem, dieser Krankheit gewidmeten Abschnitte seiner «medizinischen Bemerkungen» erzählt. Er hat mir freilich nicht die Ehre angethan, meiner dort zu erwähnen und ich bin damals wohl zu bescheiden gewesen, öffentlich darüber zu reden, habe mich mit dem Nutzen begnügt, welcher der Menschheit aus dieser Schrift, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, erwuchs.

Auch meinem Amtsbruder, dem k. pr. Generalstabsarzte Riemer, an den mich das Band der Freundschaft knüpfte, machte ich, als ich ihn später sah, mit meiner neuen Ansicht und Heilverfahren bekannt. Er nahm es dankbar an und ich darf mir schmeicheln, auch dann noch zur Rettung manches braven Kriegers beigetragen zu haben.

Auf dem Rückzuge und seinen Folgen erlagen den unbeschreiblichen Widerwärtigkeiten und Entbehrungen aller Art, selbst der nothwendigsten Arzneien — die im Kothe stecken gebliebene Feldapotheke war auf Befehl

zerschlagen worden, um sie dem Feinde zu entziehen — vielleicht fünfzig Ruhrkranke. Ein Wunder, daß sie nicht alle umkamen! — Dann aber, vom Anfange des Jahrs 1793 an, verlor ich, wie unglaublich es auch scheinen mag, nie wieder einen von dieser Krankheit Ergriffenen, obgleich ich in diesem Jahre allein oft 300 daran Leidende in einem Tage zu besorgen hatte, die sich großentheils in einer recht ungünstigen Lage, besonders hinsichtlich der Oertlichkeit, befanden.

Fehlte es mir an überzeugenden Gründen, meine Behauptung darzuthun: «daß bei weitem die meisten Krankheiten und zwar nahebei alle Arten derselben, nur die Folge gestörter Ausdünstung und der mangelhaften Abscheidung des Wärmestoffs sind;» so würd' ich sie auf das entscheidendste dafür aus der Roßarzneikunst beizubringen im Stande seyn ... Aus der Roßartzneikunst? ... Sie lächeln! .. gut! .. Sie sollen selbst recht gemüthlich lachen dürfen — aber um Eines muß ich sie — wie jener gestäupte Sklave seinen Herrn bitten: — «Hören sie mich auch:»

Das Pferd ist von allen Hausthieren bei weitem den meisten Krankheiten, einem ganzen Heere derselben ausgesetzt. Alle übrigen leben weit gesünder, werden nur selten von Fehlern befallen, welche durch Krankheit erworben, das ganze Leben des Thiers begleiten. Wie geht das zu? Wo liegt davon die Ursache? —

Etwa in seinem Baue? — Gewiß nicht! — In seiner Ernährung? — Noch weniger! sie ist einfacher, als die aller übrigen Hausthiere und meist regelmäßiger und dabei die Reinlichkeit gewöhnlich viel sorgsamer beobachtet.

Diese allgemein bekannte Thatsache des häufigsten Siechthums des Pferdegeschlechts, welches den größten Theil der menschlichen Krankheitslehre umfaßt und sich in den meisten Formen mit größter Aehnlichkeit ausspricht, hätte längst die Forscher aufmerksam machen sollen. Die Wahrheit, daß eine große Menge von Ursachen, welche — wenn gleich unendlich seltner, als die menschlichen Krankheitslehrer (Pathologen) vorgeben — die Krankheiten der Menschen erzeugen, oder doch begünstigen, bei den Rossen gar nicht stattfinden können, hätte sie zur richtigen Erkenntniß hinleiten müssen.

Das Pferd leidet in der Regel nicht an Mangel der Bewegung, wie viele Menschen; es presset seine Eingeweide nicht durch nachtheilige Stellungen, sein Gehirn leidet nicht durch Geistesanstrengung; ebenso wenig wird es von Leidenschaften geplagt und wollte man auch den Geschlechtstrieb hieher rechnen: so wäre dies nur vorübergehend; so lange der Gegenstand ihm im Auge bleibt. Nicht Ehrgeiz, nicht Neid, noch Rache wirken auf seine Thierseele und durch sie auf seinen Körper; es schmiedet keine Ränke, führt keine Rechtshändel; Furcht und Angst wirken nur selten und

vorübergehend, schwerlich nachtheilig, auf seine Gesundheit ein; Geiz und Habsucht sind ihm fremd, so wie Nahrungssorgen und der Kummer. Nicht in heimlichen Spielen mit dem Geschlechtstriebe verschwendet es seine Kraft und enge Kleider — Hufeisen etwa ausgenommen — zwängen seine Glieder nicht. Gezwungen und doch selten nur durchwacht es seine Nächte — am Spieltisch' nie. Es liest keine Liebesgeschichten (Romane), erhitzt dadurch die Einbildungskraft so wenig, als den Magen durch Gewürz und Geistiges und sauft weder Kaffee, noch Thee. Es frißt — das pariser Cheval gastronome mit dem Tellertuch (Serviette) unter den Ganaschen vielleicht allein nur ungerechnet — weder Polenta, noch Ragout, weder Salmagondi, noch Trüffelpasteten, weder Gefrornes, noch Torten à la Frangipane, sondern Jahr aus, Jahr ein das liebe Heu und den noch einfachern Hafer und sauft nur klares Wasser.

Und Trotz diesem musterhaften Lebenswandel, diesem makellosen Stillleben wird es nun fast von allen Fiebergattungen befallen, wie der Mensch; bekommt — wie wunderbar! ohne allen Aerger — die Gelbsucht und andere Leberkrankheiten: ungemein häufig die knotige Lungenschwindsucht und Engbrüstigkeit; aber auch Brust- und Herzwassersucht, die Ruhr, heftige Bauchschmerzen. Selbst eine Kriegspest wüthet unter diesem Thiergeschlechte eben so gut, als unter dem der Menschen. Es wird von den meisten Nervenkrankheiten,

gleich diesem, ergriffen: wie häufig ist bei'm Pferde nicht der schwarze Star! nicht gar selten die fallende Sucht; die Milzsucht (Melancholie) befällt es oft, seltner nur die Starrsucht. Doch es ist genug, diese anzudeuten; viele andre Menschenkrankheiten, vorzüglich Flüsse und Gicht, finden wir unter ganz ähnlichen, oder auch etwas abweichenden Formen bei ihm und Andere sind ihm unter eigenthümlichen angewiesen, z. B. Rotz und Wurm.

Die so ganz naheliegende Ursache, die große, die allgemeine, wird von den Thierärzten — bei dem Heilplane wenigstens — ebenso gut übersehen, als von den Menschenärzten; denn man kann es nicht läugnen, daß sie das Warmhalten des Pferdes, Behütung vor Erkältung empfehlen; auch die meisten verständigen Eigenthümer und Knechte wissen es und befolgen es zum Theile. Bei der Anordnung der Mittel aber, welche sich auf reine Erkenntniß der Ursachen und der Natur der Krankheit gründen sollte, spielt dann jenen ebenso gut als den Menschenärzten die Gelehrsamkeit einen Possen; denn sie schöpften ja, als die Thierheilkunde anfing, aus dem Kindesalter zu schreiten, um sich in ein wissenschaftliches Gewand zu kleiden, bei diesen — und so gingen alle Vorurtheile und verjährte gelehrte Meinungen zu ihnen über.

Diese allgemeine Ursache, welche die häufigen Krankheiten dieser edeln Thiere bei weitem in den meisten Fällen veranlaßt, liegt so nahe der Erkenntniß, daß es

kaum zu begreifen ist, wie sie so oft übersehen werden kann: das Pferd ist von allen Hausthieren das, welches durch die Zwingherrschaft des Menschen am öftesten, täglich, stündlich in den Fall gesetzt wird, sich zu erkälten, wenn es durch ihm, eigentlich gar nicht natürliche, lang fortgesetzte Bewegung, sei es durch laufen, oder heftige Anstrengung im Ziehen oder Tragen dahin gebracht wird, den Blutlauf zu beschleunigen und die Absonderung des zerfallenen Thierstoffes im Hautgebilde, als Ausdünstung zu vermehren. In seiner natürlichen Freiheit, unverfolgt von Feinden, lauft das Pferd, so wenig als der Hirsch, oder irgend ein andres Thier länger, als es nur eben mit seinem Wohlbehagen bestehen kann, d. h. wohl nie bis zum Ausbruche des Schweißes — und dies immer viel seltner, als man wohl von diesen Schnellfüßern glaubt. Ist es durch Zufall dahin gekommen, daß durch anhaltende Bewegung die absondernde Thätigkeit der Haut gesteigert worden ist, so leitet es sein Naturtrieb, daß es sich in ein Verhältniß setzt, wo diese nicht plötzlich angehalten werden, und schädliche Störung eintreten kann . . Darum sehen wir diese Thiere im Stande der Natur gesund und von allen den Fehlern frei, welche ihnen die unverständige Behandlung der Menschen im Stande der Knechtschaft aufzwingt. Das wilde eingefangene Pferd bringt keine Starblindheit mit, weder Koller, noch Rotz, noch Dämpfigkeit. Seine Schenkel sind rein von Gallen, Spat und

Mauke, die Lungen frei von Knoten und sein Nervengebäude durchzuckt kein Krampf ꝛc. ꝛc.

Dies Alles habe ich bereits in meiner Schrift: «Vom Verkaufe und Kaufe der vorzüglichen Hausthiere, mit Vorschlägen zu einer bessern, auf die richtige Kenntniß des Thierkörpers gegründeten Gesetzgebung ꝛc. ꝛc.» vorgetragen und dort weitläufiger erörtert, wohin ich verweisen muß.

Die Gründe, warum die Erkältungskrankheiten so oft von den Aerzten verkannt und folglich ganz unrichtig behandelt werden, such' ich außer dem bereits Angeführten noch in zween Umständen, der Erste ist das unselige, verderbliche Wort «rheumatisch», welches so viele Aerzte zur Ungebühr und zum Ekel oft im Munde führen. Sind Gliederschmerzen, Schmerzen in den Muskeln oder Gelenken vorangegangen oder gegenwärtig, so wird die Krankheit allerdings als von Störung der Ausdünstung entsprungen betrachtet und dann auch auf deren Herstellung Bedacht genommen. Fehlen diese Vorläufer; so fällt es ihnen selten ein, an jene wichtige Verrichtung zu denken; denn dann tritt der alte Gesang der Lehrbaumeister mit ihren tausend angeblichen andern, hochwichtig *scheinbaren* Ursachen auf und umnebelt den gesunden Blick. Daß die ausübenden Aerzte gewöhnlich nicht glauben, daß ihre sogenannten Gallenfieber, Darmfieber und selbst

meist die Wechselfieber blos aus jener Quelle entspringen, beweißt die oben deutlich dargestellte Heilart vom Hrn. G. R. Schäffer, so wie so vieler andrer Schriftsteller, welche diese Gegenstände abgehandelt haben.

Der ärtzliche Taglöhner und Handwerker (**plebs medicorum**) mißkennt die hohe Bedeutung der stets richtigen Ausdünstung ganz; es dünkt ihm viel gemächlicher dem Fiebernden eine Salzbrühe zu verordnen, um zu kühlen; der an Krämpfen Leidende bekommt **antispasmodica**; der Verstopfte **resolventia** und **aperientia**, zwischen durch wird gebrochen und abgeführt ꝛc. ꝛc. — Wird der Kranke dabei erst recht heftig ergriffen und genesst am Ende mit Hülfe der Natur, welche ausser der Krankheit noch den Arzneikram überwand, dann ist eine große wundervolle Heilung verrichtet; wird er aber aus dem Jammerthale erlößt — je nun! so lag es außer den Grenzen der Kunst und der Gewalt der allervortrefflichsten Mittel, ihn darin zurückzuhalten . . Ich spasse nicht; sondern ich erzähle, was meine Augen hundertfältig sahen und meine Ohren hörten . . Daß es Anordnung der Natur sei, den größten Theil der zu Thierstoff umgewandelten Nahrungsmittel wieder durch die Haut auszuführen, wenn er seiner Bestimmung gemäß die vorgeschriebene Zeit die Lebensverrichtungen und das Wechselspiel der feinsten Schlag- und Blutadern in bald flüssiger und bald starrer Gestalt (**Metamorphosis**) unterhalten hat, nun dem Zerfallen sich nähert, un-

brauchbar wird, schädlich werden muß bei längerm Verweilen — das fällt ihm nicht einmal ein: Daß er giftig werde, wenn zurückgehalten, dann Fiebersturm errege, wenn vorzüglich und zuerst auf die großen Nervenknoten und deren Geflechte im Unterleibe abgesetzt, dann bei weiterer Verbreitung durch dieselben theils Entzündung, theils fehlerhafte Abscheidung, sowohl hinsichtlich der Menge, als Eigenschaft in den Eingeweiden veranlasse, daß also diese falschen Abscheidungen, Erfolge, nicht Ursache sind, daß er diese, nicht jene bekämpfen müsse, daran denkt er nicht: ob er schnell und sicher heile, kümmert ihn nicht.

Der zweite Umstand, welcher so oft die Ursache des Mißkennens der Ausdünstungs-Krankheiten wird, liegt in den Vorurtheilen, von welchen zum Theile die Aerzte, mehr aber noch die Laien beherrscht werden. Der verjährte Ausspruch eines zu seiner Zeit berühmten Arztes wird so leicht zum Festsatze (axioma) erhoben und geht, wenn gleich nur oft mit Einschränkung, oder zuweilen auch gar nicht anwendbar, leicht in's Glaubensbekenntniß der Aerzte, mehr aber noch in das der Nichtärzte über. Betrifft ein solcher nun eine Schädlichkeit, die als Krankheitsursache auftreten kann; so verblendet er dann die Umstehenden auf den Grad, daß sie alle andre Einflüsse, wie erheblich und wie wahr sie auch seyn mögen, übersehen. Ich glaube dies deutlicher machen zu können, wenn ich folgendes erzähle: die Franzosen halten es für höchst schädlich zum

Kaffe nach dem Mittagessen Milch oder Rahm zu nehmen. Diese Meinung ist so allgemein verbreitet und steht so fest, daß man den Deutschen, welcher schwarzen Kaffe in der Regel nicht liebt, als ein «nördliches Thier» (bête du Nord) anstaunt, wenn er dessen begehrt. Einst war ich mit einem solchen Landsmanne in einem französischen Hause zum Mittagessen, bei welchem eine Menge leckerer Schüsseln gegeben wurde. Der Landsmann machte seiner Eßlust alle Ehre und ließ es nicht etwa bei'm Kosten nur bewenden. Bei'm Kaffe bat er um Rahm; aller Blicke fielen auf ihn ob des Unerhörten. Zum Unglücke für ihn dauerte es keine halbe Stunde, daß der überladene Magen sich gegen das zu große Zutrauen des Eigners entrüstete, dessen Uebelbefinden Todtenbläße und kalte Schweißtropfen auf der Stirne andeuteten und welches sich dann erst minderte, nachdem Jener durch reichliches Erbrechen ausgeleert war. Ganz, wie ich's erwartet hatte, erhoben sich alle Stimmen, mit denen sich auch die eines anwesenden gallischen Arztes vereinigte, um die geringe Menge der unschuldigen Sahne als die Ursache dieser Unverdaulichkeit anzuklagen — an ihrer Spitze rief die Hausfrau: hab' ich's nicht gleich gedacht! wie kann das gut thun, Milchkaffe nach dem Mittagessen! das weiß ja jedes Kind bei uns, wie schädlich das ist; aber so sind nun einmal die Deutschen!... ich lächelte den Herrn Amtsbruder an und fragte ihn ganz treuherzig: «sollten denn aber die

Marktorte, die kleinen Butterpasteten, die Austern, Maccaroni's, der fette Aal, das fette Speckmengsel der Trüffelpastete und der Gänseleber ꝛc. ꝛc., die sechserlei Weine und vor allem die Schüssel mit Rahm und Pommeranzenblüten (crême à la fleur d'orange) nicht auch einen kleinen Antheil an der Unverdaulichkeit haben? und müßten denn nicht alle Gäste, welche auch von der letzten Schüssel assen, ebenfalls Unverdaulichkeit überkommen, da es ja doch wohl völlig gleich ist, ob diese fette Milch bei'm, oder nach dem Essen, mit oder ohne Kaffe genommen wird? — er erröthete und schwieg.

Auf ähnliche, aber weit bedeutendere Weise geschieht es täglich, daß im ärztlichen Geschäftleben Mißgriffe begangen, Ursachen für Krankheiten aufgestellt werden, die entweder gar nicht vorhanden, oder an ihrer Entstehung völlig unschuldig sind. Nehmen wir an: ein Arzt werde zu einem Gelbsüchtigen verlangt, erkundigt sich bei ihm, bei den Verwandten nach den vorhergegangenen schädlichen Einflüssen, hört: der Kranke verwaltet ein Amt, welches ihm öftern Verdruß, Aerger u. s. w. blosstellt (daß der Kranke das Amt schon dreißig Jahre bekleidete, ohne daß ihm der stete Aerger schadete, ohne je die Gelbsucht oder Gallenfieber zu erleiden, wird ganz übersehen) — oder der Kranke ist ärgerlicher Natur; ehegestern zerbrach sein Diener seine Lieblingsschale, worüber er in großen Zorn gerieth. Also Aerger — Zorn, der wirkt auf die

Leber, die Galle wird schadhaft, übermäßig, tritt in's Blut (!) u. s. w. — folglich Brechen, Abführen, Auflösen ꝛc. . . . Daß der Kranke vielleicht am vorhergehenden Tage, nachdem er in warmer Kleidung stark gegangen, geschwitzt, dann aber zufällig in Zugluft verweilt, oder in den Keller gegangen, oder auch nur in einem kühlen Zimmer in Ruhe zugebracht habe; dies wird entweder gar nicht erwähnt, oder geschieht es: so wird es wenig, vielleicht gar nicht, meist wohl auch vom Arzte nicht geachtet. Daß die Abscheidung des zerfallenen Thierstoffes gestört, dieser auf die Nerven der hautigen Röhre abgesetzt sey, welche die Galle aus der Leber in den Darm führen soll, daß dieser dadurch in Schwellung, in leichtere, oder stärkere Entzündung versetzt und dadurch nun eben so verschlossen werde, wie die Rachennasenlöcher (**Choanae**) und die Nasengänge bei'm Schnupfen — ist eine unbekannte Ansicht; wenigstens hat sie meines Wissens noch kein Lehrer der Arzneikunst gegeben. Und doch kann es bei weitem in den meisten Fällen der Gelbsucht nicht anders seyn. Wie oft ich die Krankheit auch gesehen und genau beobachtet habe, so war meist immer vorhergegangene Erkältung völlig deutlich nachzuweisen und andre Ursachen gar nicht da, oder durchaus unstatthaft. Zwar bin ich nicht im Stande, diese Ansicht durch die Zergliederungskunst und Leichenfund zu unterstützen, weil die Gelbsüchtigen selten und nur erst spät dem Tode unterliegen und man den nun vorhandenen

Zustand der gänzlich zerrütteten Gebilde nicht als ursprünglich annehmen kann. Sie scheint mir aber so richtig und wird durch das Glück, welches mich bei Heilung der Gelbsucht begleitet hat, so wesentlich unterstützt, daß sie mir gar keinen Zweifel mehr zuläßt. Einige Tage hindurch eifrig angewendete Bettwärme, vermehrte Ausdünstung, etwas mehr als lauwarme Bäder, ganz einfache, dieses Geschäft der Haut unterstützende Mittel waren, wenn ich vom ersten Anfange berathend zukam, vollkommen hinreichend, die Krankheit in kurzer Zeit zu heben. Selten nur und meistens dann, wenn ein andrer Heilkünstler etwa während drei, oder vier Wochen «auflösende und ausführende Mittel» fruchtlos angewendet hatte und die Krankheit eine drohende Gestalt annahm, bedurfte es stärkerer Arzneien, um die Haut zu größerer Thätigkeit zu spornen.

Man würde es gewiß possirlich, vielleicht höchstlächerlich finden, wenn ich es mir beigehen ließe, zu behaupten: «Schnupfen und Gelbsucht haben ein ganz ähnliches gemeinschaftliches Entstehen und können nur nach ein und denselben allgemeinen Ansichten geheilt werden.» Aber thät' ich's wirklich! so sagen sie mir dann: Hätte ich Unrecht? Würde mir nicht die gesunde Vernunft, wenn gleich nicht die Lehre der Schulen zur Seite stehen?

Ich sagte: die Menschen stehen unter der Herrschaft der Vorurtheile und vermögen sich selten und oft nie der Macht zu entziehen, womit sie die Gewohn-

heit befangen hält, Meinungen freimüthig zu untersuchen, zu prüfen, zu bezweifeln, mit denen sie erwuchsen. Dies spricht sich ungemein deutlich bei den Krankheiten aus, welche sich im Gefolge der gestörten Ausdünstung bilden. Obenan steht die verjährte, vor etwa vierzig Jahren von brittischen Aerzten neuaufgelegte, durch sie noch geschärfte Meinung «der Abhärtung,» welche damals von deutschen Aerzten und Erziehern mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen und straks in Uebung gebracht wurde. Diese verderbliche Lehre hat dem Vaterlande Gesundheit und Leben vieler Tausende seiner Kinder gekostet. Ich werde im Verfolge diesen schädlichen Irrthum unwiderleglich darthun. Nach den verkehrten, allgemein angenommenen Grundsätzen soll man geringere Erkältungskrankheiten, worunter man Schnupfen, Husten, Halsweh, Gliederschmerzen ꝛc. begreift» nicht durch Warmhalten zu entfernen suchen; sondern man soll sich recht viel in der freien Luft umtreiben, sich nicht schonen, denn das sei Verzärtelung und hart müsse man sich gewöhnen.» Ich kann nicht läugnen, daß dies Verfahren nicht immer auffallend schädliche Wirkungen hat, daß die gute Natur und günstige Umstände oft hinreichen, das Schädliche, welches dieses unvernünftige Verfahren begünstigt, abzuwehren und zu überwinden; aber das ist gewiß, daß auch in diesen günstigen Fällen die Herstellung, durch die geschehene Verschleppung, viel später erfolgt, als wenn man, vernunftgemäß, die gestörte Ausdünstung

durch ein schickliches Verhalten baldmöglichst wieder herzustellen suchte. . Nehmen wir nun das gewiß recht billige Verhältniß an, daß unter zehn solcher mißhandelten leichteren Erkältungs-Krankheiten nur eine dadurch in eine bedeutendere übergeht, dann zur Gefährlichkeit und, wenn auch in zwanzig Fällen nur einmal, zur Tödtlichkeit gesteigert wird, ist es dann nicht heiligste Pflicht der Aerzte, die hohe Bedeutung der Ausdünstung, die Gefährlichkeit ihrer Störung laut und eifrig zu verkündigen, vor dieser zu warnen? um so den Vorurtheilen, den Gewohnheiten, dem leichten Sinne wohlthätig entgegen zu wirken. Eben dieser leichte Sinn, mit dem fast alle Menschen — und der Verfasser schließt sich selbst nicht aus — über die ersten Erscheinungen, die Erkältungen zu folgen pflegen, hingleiten, ist es, der so oft anscheinend unbedeutende Unpäßlichkeiten zur Gefährlichkeit und nicht gar selten zur Tödtlichkeit zu steigern in Stande ist. Dieser leichte Sinn aber wird leider! durch eine Menge von ärztlichen Handwerksmännern eher begünstigt, indem sie, gedankenlos, ihren Kranken, von welcher Natur deren Uebel auch seyn mag, stets den, gewiß oft nachtheiligen Grundsatz zurufen: «frische Luft stärkt.» Wie viele Hunderte sah' ich, denen die falsche Anwendung dieses Grundsatzes nachtheilig und gefährlich ward. Und eben in diesem Augenblicke hab' ich zwei Beispiele vor Augen, wo dieser unbesonnene Rath Unheil anrichtete: das eine betrifft ein Fräulein von achtzehn Jahren,

das vor etwa fünf Wochen an Halsweh durch Erkältung litt; der ergrauete Hausarzt ging leicht über die Klage hin und gab schließlich den Rath: «gehen Sie fleissig aus, die frische Luft stärkt.» Es war um Neujahr, der Rath wurde befolgt — und nun ist nach und nach hartnäckige Heiserkeit, Anschwellung vieler Drüsen, der Lippe, der Nase (also Skrofeln? — ja! aber nicht von Skrofelgift, sondern durch verhaltene Thierschlacke erzeugt) entstanden, welches vom fleissigsten Salben, Pflastern, Arzneischlucken um gar nichts verändert und gebessert werden kann. Der Bruder, ein Knabe von zehn Jahren, erlitt durch denselben Rath eine Brustentzündung, zu der sich Entzündung der Luftröhre zu gesellen drohte. Mit Mühe wurde die Gefahr nach vier Wochen entfernt; indessen ist seine Schule unterbrochen, er wird noch lange das Zimmer hüten müssen, welches alles durch zwei bis drei Tage langes Warmhalten, statt der «stärkenden frischen Luft» vermieden worden wäre, wie es bei meinem eignen Knaben, jenes Kamerad, geschah, der zur selben Zeit auf dieselbe Art ergriffen wurde ... Dies Alles ist freilich nicht gelehrt, ist etwas ganz Alltägliches; aber es ist — besonders viele tausend bedeutendere und unglücklichere Fälle solcher Art — unendlich wichtig für das Wohl der menschlichen Gesellschaft und greift tief in die bürgerlichen Verhältnisse ein.

Der leichte Sinn, dessen ich mich nie beschuldigen darf, wenn ich einen Dritten berathen soll, wäre mir

indessen bei eigner Krankheit einst beinahe verderblich geworden; denn er klebt mir, als menschliche Schwäche, so gut, wie jedem Andern an. Es war um Ostern: ich hatte bei etwas feuchtem Wetter einen Besuch (ungewohnt) in dünnen Schuhen gemacht. Ich fand mich am andern und folgenden Tage unpäßlich, fröstelnd u. s. w., am vierten etwas besser; Geschäfte foderten indessen dringend zum Ausgehen auf. Durch Zufall mußt' ich in ungeheiztem Zimmer eine Viertelstunde weilen; dies gab nebst einer dritten Verkühlung den Ausschlag, um mir eine ungemein heftige Krankheit zuzuziehen, die so leicht dem Leben gefährlich werden konnte, und liefert schon zum voraus einen Beweis für den Satz, den ich später aufstellen werde, daß zwei, oder mehre aufeinander folgende Störungen der Ausdünstung, wie unbedeutend sie auch seyn mögen, gar oft eine heftigere Wirkung hervorbringen, als eine weit bedeutendere, der die Summe aller kleineren lange nicht gleichkommt, zu erzeugen im Stande ist. An jenem Abend fieberte ich, der Kopf war mir eingenommen; am folgenden Tag befiel mich eine unbeschreibliche Gleichgültigkeit gegen Alles, gegen das Liebste, gegen die ganze Welt und gegen das eigne Leben — mit einem Worte die dreimal aufeinander gestörte Ausscheidung des verbrauchten Thierstoffes war nun ohne Weiteres, ohne daß nach dem Sprachgebrauche der Geschäftsärzte «rheumatisches Fieber» einige Zeit voraufgegangen, auf das Gehirn abgesetzt

und verbreitet und dadurch bildete sich nun gradezu und unmittelbar das Nervenfieber (typhus) aus. Ohne Irrereden und ohne je des Bewußtseyns beraubt zu seyn, wurd' ich von den furchtbarsten Traumbildern bei steter Schlaflosigkeit, Gesichten und den Ausgeburten meiner ausschweifenden Einbildungskraft auf eine durchaus unbeschreibliche Art gepeinigt, die bei Sonnenuntergang immer schrecklicher wurden und sich, da ich das Licht nicht dulden konnte, in der Dunkelheit zum Höchsten steigerten, bis endlich die Wiederkunft des Gestirns des Tages Nachlaß brachte. Noch heute denk' ich mit Entsetzen an die Seelenqual zurück, der ich nichts zu vergleichen weiß und die ich fast sechs Wochen lang erduldet habe. Und dies Alles konnte eine gewiß nicht bedeutende Menge verhaltener Ausdünstung bewirken, in einem Körper, noch nicht vierzig Jahre alt, der bestimmt nicht zu den schwachen gehörte und früher im Heeresdienste Proben seiner Kraft abgelegt hatte.

Wie schädliche Vorurtheile zuweilen durch unbedachtsame öffentliche Aussprüche von Aerzten, die einen berühmten Namen tragen, erzeugt und zum größten Nachtheile der Gesellschaft von Mund zu Mund fortgepflanzt werden, haben wir vor etwa vier Jahren gesehen. Der Herr Staatsrath Hufeland erzählte uns da im Journale der praktischen Heilkunde ungefähr folgendes: «Von allen Krankheiten, die die Menschen befallen, bedürfe nur ein Theil wirklich der Beihülfe

des Arztes, denn ein Theil sei völlig «indifferent»; ein zweiter Theil, obgleich mit Arzneien behandelt, würde auch ohne sie geheilt seyn; der dritte — soviel ich mich erinnere, zwei Siebentel oder drei Neuntel... (nachzuschlagen wäre nicht der Mühe werth, da hier auf eine genaue Zahlenberechnung gar nichts ankommt) — wäre denn nur der, welcher ihm als Arzt und hier wirklich Heilenden heimfiel und wovon er sich die Ehre als Künstler zueignen dürfe.» Kaum war dies Glaubensbekenntniß erschienen, als es von Mund zu Mund durch Vermittlung politischer Zeitungsblätter ging, welche diese Versicherung als einen Ausspruch der Weisheit betrachteten. Wenn es aber wahr ist, was ich behaupte, daß die überwiegende Mehrzahl aller Krankheiten blos im Gefolge gestörter Ausdünstung entsteht; so ergibt sich's von selbst, daß die ganze Berechnung falsch ist. Denn ich behaupte: «keine Erkältungskrankheit, wie unbedeutend sie auch erscheinen mag, kann des Rathes eines mit gesundem, richtigem Blicke begabten Arztes entbehren, weil man nie wissen kann, was folgen wird und in welche nachtheilige Verhältnisse der Ergriffene im nächsten Augenblicke treten kann.» Meine eben angeführte eigne Geschichte beweist dies unwiderleglich und tausend andere ähnliche vermöcht' ich anzuführen. Hätte ein verständiger Arzt meinen Zustand beobachtet und wäre mir dann freundlich durch meinen leichten Sinn gefahren, hätte er mich durch die Gewalt der Ueberredung in ein warmes

Bad, oder auch nur in's Bett gebracht, ehe ich durch Geschäftsverhältnisse die zweite Erkältung erlitt, so war ohne Zweifel die verderbliche Krankheit abgewendet. Dies geschah nun mir, der selbst Arzt war, und in unzähligen Fällen Andere gewarnt und alle Thätigkeit aufgeboten hatte, um Erkältungskrankheiten in der Geburt zu ersticken.

Statt dem kam nun, ohne mein Zuthun, ein ärztlicher Handwerker herbei (ein wahrer praktischer Quidam), der ließ mich Baldrianbrühe mit Salmiak verschlucken, die indeß mein rüstiger Körper auch noch als Zugabe mit der schweren Krankheit besiegte und durch langdauernde gelinde Dünstung die Thierschlacke ausleerte. Möcht' ich nun wohl fragen: gehörte meine Krankheit zu den «indifferenten» des Herrn Staatsrathes, oder gehörte sie zu den beiden andern Gattungen?

Das kann ich nicht bergen, daß mir ganz wehmüthig ward, als ich diese, so genau berechnende Erklärung las. Wie ist's doch möglich, daß ein verständiger Arzt (abgesehen von ihrer Unrichtigkeit und ihrem Schwanken) nicht zum voraus ahnen — nein! genau berechnen konnte, welchen nachtheiligen Eindruck dies auf die Gemüther der ohnehin auf diesen Punkt so leichtsinnigen Menschen machen mußte! Ich wenigstens erfuhr es bald, wenn ich als theilnehmender Warner einer drohenden Gefahr auszuweichen rieth; denn nun scherzte man um so gemüthlicher und behauptete: ich

sehe da schwarz, wo doch höchstens nur eine rosenfarbene Hufelandische «indifferente» Krankheit zu fürchten sey.

Erlauchte (illustre) Beispiele wirken meist, wenn sie gewöhnlich auch nur einzeln stehen, weit mehr auf die Menschen, als die der geringen Stände. Drum erlaub' ich mir hier, ein Wort über Krankheit und Tod erhabner Personen, die in dieser unsrer letzten Zeit ein Opfer der Erkältung fielen. Ein König starb an der Lungenentzündung durch Ernässung der Füße, eine ihm so nahverwandte Königin bald darauf, als sie bei einer schon bestehenden Erkältungskrankheit in's Schauspiel ging und so durch eine neue Störung des Hautgeschäftes das schon bestehende Siechthum zur Tödtlichkeit steigerte. Eine Königin, länger als fünfzig Jahre das Muster der Gattinnen und Mütter, starb an der Engbrüstigkeit unter furchtbaren Leiden, die doch nur durch Erkältung erworben war. Eine andre Königin, heute noch von Gemahl und Volk betrauert, verließ das Leben viel zu früh, welches eine Lungenkrankheit, verschieden von jener, aus den nämlichen Ursachen entstanden, endete.

Nun eben, da ich dies schreibe, langt die betrübte Nachricht an, daß ein an Geist und Herz ausgezeichneter Prinz eine neue Beute des Todes durch eine anscheinend geringe Störung der Ausdünstung ward.

Der Herzog von Kent hatte es verschmäht, die auf einem langen Spaziergange in der schönen Gegend von Sidmouth durchnäßten Stiefeln alsbald zu wechseln, und verschob es bis Abends vor dem Mittagessen, obgleich ihn sein Begleiter darauf aufmerksam machte. Noch vor Nacht wurde er von Schauder und Heißerkeit befallen und sein Arzt, Wilson, verordnete ihm mildes Queckſilber (!) und Jakobspulver (a draught composed of calomel and Dr. James's powders), welche der Prinz aber, wie gewöhnlich seiner guten Natur vertrauend und aus Abneigung gegen Arzneien, nicht nahm. Ohne Zweifel würde dadurch auch die Krankheit weder abgewendet, noch milder geworden seyn. Eine andre Frage aber ist die: Wär' es nicht höchstvernunftgemäß gewesen, dem Prinzen zu einem warmen Bade zu rathen und ihm dann ein wohlgewärmtes Bett zu bereiten? Konnte man da nicht mit Wahrscheinlichkeit hoffen, daß durch die schnell wiederhergestellte Ausdünstung die im Anzug begriffene Krankheit in der Geburt erstickt werden würde? und würde er sich zu diesem angenehmen und auf der Stelle wohlthätige Empfindungen hervorrufenden Mittel, nicht leichter entschlossen haben, als zu der ihm widrigen und nutzlosen Arznei? . .

Wie wenig oft die wirksamsten Mittel der Kunst im Stande sind, den Fortschritten einmal festgewurzelter Erkältungskrankheiten Grenzen zu setzen, beweist der Verfolg dieser Krankengeschichte, welche ich hier vor

Augen habe. Der Entzündung der Lungen, welche bald eintrat, konnte die Entziehung von hundert zwanzig Unzen Blut, welche theils durch Aderläße an den Armen, theils durch Schröpfköpfe geschah, nicht steuern, selbst nicht das Leben erhalten (though his Royal Highness lost 120 ounces of blood from the arms and by cupping, he departed his life at ten o' clock on Sunday forenoon — zehn Tage nach der Erkältung). Bei der Balsamirung des Körpers fand sich ein bereits begonnenes Eitergeschwür in den Lungen.

So schwand durch Zufall und die Versäumniß der Anwendung eines leichten, angenehmen, völlig angemessenen Mittels ein schönes Leben dahin, welches noch lange in dem weiten Wirkungskreise, den sich der edle Fürst zur Milderung menschlichen Elendes und zu Verbesserungen in der großen Gesellschaft gezogen hatte, wohlthätig gewesen seyn würde; denn er war Vorsteher einer Menge Anstalten und Beschützer menschenfreundlicher Gesellschaften, die die edelsten und uneigennützigsten Zwecke haben. War es denn nicht ebenfalls wieder eine Erkältungskrankheit, die gleich nach dem Regierungsantritte Georgs IV. die noch bestürzte englische Nation auf's neue erschreckte? ein durch neue Erkältung (wahrscheinlich in großen, kalten Prunkzimmern entstanden bei der ersten Huldigung) zur Lungenentzündung gesteigerter unbedeutender Husten. Und ist das nicht eine Bestätigung meiner Behauptung: daß

zwei geringe Erkältungen eine größere Wirkung hervorbringen, als eine große?

Ich erlaube mir noch einen andern traurigen Fall zu berühren, der ebenfalls einer ausgezeichneten Person das Leben kostete und in dem die Ursache der Krankheit nicht einmal erkannt wurde. Ein hoher katholischer Geistlicher verweilte im Eifer seiner Amtsgeschäfte drei bis vier Stunden lang in einer dumpfigen, feuchten Kirche gegen Weihnachten, blieb dann in der zu seinem Sprengel gehörigen Anstalt zum Mittagessen, wo er ein Schnittchen von einer gebratenen Gans aß. Am andern Tage erkrankte er mit den Erscheinungen des Erkältungsfiebers. Der gerufene Hausarzt, der sich vom gemeinen Spittelweibe nur durch den Bart unterschied, ihm aber hinsichtlich der Geläufigkeit und Weisheit seines Vortrags ähnlich ward, hört kaum von der unglücklichen Gans, als auch der entscheidende Spruch «Unverdaulichkeit» erfolgte und flugs Rhabarbersäftchen, bittere Dicksäftchen ꝛc. für den guten Herrn gekocht wurden. Mittlerweile hatte sich nun Entzündung der Luftröhre und des Kehlkopfs eingefunden, die «Unverdaulichkeit» eine so drohende Gestalt angenommen, daß die Verwandten in Unruhe geriethen. Der Kranke, einst schon von ähnlicher Erkältungskrankheit ergriffen, hatte damals seine Herstellung im Gebrauche warmer Bäder gefunden und schlug sie seinem Arzte vor, der sie aber, in unheilbarer Blindheit befangen, gradezu als «schädlich» verwarf. Man befragte mich

darauf durch die dritte Hand um meine Meinung, die denn freilich dahin ging, daß, gleich im Anfange angewendet, sie wahrscheinlich die Ausbildung der Krankheit verhütet haben würden, daß aber nun, nachdem das hier so unendlich richtige « principiis obsta » versäumt sei, bei weitem der große Nutzen nicht mehr davon zu erwarten sei, obgleich es immer ein schätzbares Hülfsmittel bleibe . . . Am Tage vor dem Tode ließ ein noch hinzugerufener Arzt Blutigel an den Hals setzen; umsonst, die unerbittliche Parze durchschnitt unter furchtbarer Qual der Erstickung den Lebensfaden, der sonst immer noch an zwanzig Jahre gehalten haben würde. Ich frage mit Recht: Wäre es im Wesentlichen ein Unterschied, wenn dieses in einen Arzt verkleidete alte Weib den Beklagenswerthen durch äussere Gewalt erschlagen hätte? . . . **At Uttoxeter died on Monday last (April 8. 1822) from incautiously sitting in damp shoes, Harriet, the only daughter of Mr. Stevenson, surgeon, lately of Birmingham (Galignani's Messenger, Nr. 2225.)**

Ich habe oben die Roßarzneikunst zum Zeugnisse für meine Behauptung angerufen, sei es mir erlaubt, auch noch das der Bade- und Kriegsarzneikunst aufzufordern. Krankheiten aller Formen, auch solcher, die in den gelehrten Verzeichnissen noch nicht alle zu finden sind, die Jahre lang allen Mitteln des Arzneikrams zu

Hause getrozt haben, werden nach den Heilquellen geschickt und da manche, oft viele, wirklich geheilt. Wie mag das zugehen? Daß es nicht die Veränderungen in der ganzen Lebensweise des Kranken, welche eine solche Reise mit sich bringt und andere damit verbundene Umstände seien, die hier als heilende Kräfte auftreten, wie man gar witzig zu behaupten suchte, hab' ich schon vor zwanzig Jahren öffentlich bewiesen. In der großen Kraft, welche diese Heilbäder in einem angemessenen, hinreichenden Zeitraume, ununterbrochen auf die Gebilde der Haut äussern, in dem Vermögen, die Störung, welche seit langer Zeit in ihnen bestand, wodurch die richtige Abscheidung dessen, was durch die Gesetze der Natur als unbrauchbar ausgestossen werden sollte, aufzuheben, sie zu ihrem natürlichen Verhältnisse zurückzuführen, so, daß nun auch das seit lang zurückgehaltene, auf innere Theile abgesetzte, schädlich Wirkende nach und nach ausgeleert werden könne, darin, in dieser großen Kraft such' ich, fest überzeugt, daß die meisten aller sich da versammelnden Kranken durch Störung der Ausdünstung siech wurden, den Hauptgrund ihrer Wirksamkeit. Dies, als Grundsatz in der Erfahrung gegeben, angenommen, setzt es doch ausser allem vernünftigen Zweifel, daß Bäder, die wirksamsten Mittel, diese Störung auch noch in ihren veralteten, verrosteten Verhältnissen zu heben, doch noch weit hülfreicher, schneller helfend seyn müssen, wenn sie früher, wenn sie gleich nach erfolgter Störung

angewendet werden, ehe der Zustand zur Hartnäckigkeit übergeht. Ich bin zwar weit entfernt, das tiefere Eindringen der Heilbäder zu den innern leidenden Theilen des Körpers abzuläugnen, allein den Glauben an eine eigne Wunderkraft, mit welcher sie die innern körperlichen Gebrechen gradezu anfallen sollen und den viele Aerzte und Laien nähren, halt' ich für völlig unbegründet.

Das schnelle Erkranken eines großen Theils der Mannschaft zu Felde liegender Heere kann keinen andern Grund haben, als Störung der Hautausdünstung. Hier sehen wir die stärksten, abgehärteten, in der Blüthe des Alters stehenden Menschen, den Kern des Volks, die in der Regel mäßig leben müssen, von gleicher Beschäftigung und Lebensart zu Hunderten und Tausenden von Wechsel-, Gallen-, Schleim-, Unterleibs- und Nervenfiebern ergriffen werden, auf welche doch nur eine große allgemeine Ursache einwirken kann, die der Erkältung; Andere, z. B. Leidenschaften, Furcht u. s. w. sind es gewiß nicht, denn alte Schnurrbärte, die mit der Gefahr nur Spaß treiben, werden eben so gut ergriffen, als der neueste Söldner.

Endlich werde ich weiter unten überzeugend darthun, daß die Krankheiten des weiblichen Geschlechts, der Kinder, vieler Handwerker und der Gelehrten größtentheils nur diesen Ursprung haben, daß es bei den Letzten nicht einzig die ewig angeklagte Pressung

des Unterleibs und die mangelnde Bewegung, die durch diese versäumte Erschütterung des Körpers als solche; sondern die, durch stetes Sitzen unter oft höchst ungünstigen Umständen, anhaltend geminderte Ausdünstung, der zurückgehaltene und angehäufte, unbrauchbar gewordene Thierstoff es ist, der das Nervengebäude belästigt, weil er nicht durch Bewegung des Körpers und daher nothwendig vermehrte Ausdünstung weggeschafft wird. Und ebenso werd' ich durch die Erfahrung nachweisen, daß ganze Krankheitsgattungen, z. B. Elephantiasis, Fallsucht, Blutschwären größtentheils oder durchaus nur diesen Ursprung haben.

Es wird sich aus den Untersuchungen über diesen Gegenstand deutlich ergeben, daß es zur richtigen Beurtheilung und Heilung der Ausdünstungskrankheiten keiner tiefen Gelehrsamkeit bedarf, sondern daß hinreichende Kenntniß des Bau's und der Natur (Anatomie und Physiologie) des Menschenkörpers, ein richtiger, unbefangener Blick und treue Naturbeobachtung zu ihrer wahren Erkenntniß genügen. Man sieht daher, daß dieser Theil des ärztlichen Wissens eigentlich nur, wie unsre Handwerker zu sagen pflegen, ein grober Buchstabe ist, aber es ist ein unendlich wichtiger; an ihn knüpft sich die Wohlfahrt der Gesellschaft, das Glück des häuslichen Lebens. Lassen Sie uns denn trachten, mit ihm erst auf's Reine zu kommen, wozu es indessen der Anstrengung von mehr als einem Menschenalter bedürfen wird; denn ich fühle mit Be-

scheidenheit zu gut, daß es meiner geringen Kraft kaum gelingen werde, die Umrisse dieser großen Sippschaft anzudeuten und nie hab' ich die Wahrheit des hippokratischen Lehrspruchs «das Leben ist kurz, die Kunst lang, die Gelegenheit flüchtig, die Erfahrung trüglich und die Beurtheilung schwer» — lebendiger gefühlt, als eben jetzt.

Besser muß es werden im ärztlichen Geschäftsleben, als bisher, wenn es gut werden soll; allein um besser zu werden, muß es anders werden, als es war. Ob es mir gelingen wird, dazu beizutragen, oder ob meine Stimme verhallen wird in der Wüste? liegt in der Zukunft. Wäre das Letzte — je nun! so muß ich auf Mercier's verrufenes Jahr 2440 hoffen, bis zu welchem so viel Gutes, Großes, Völkerbeglückendes aufgeschoben wird und mich mit dem Troste begnügen; ich habe meine Ansichten und Erfahrungen ehrlich mitgetheilt und so die Seele mir gerettet.

Von der Billigkeit meines künftigen Kunstrichters hoffe ich, er werde nicht mit mir über den oft gebrauchten Ausdruck «Thierschlacke» rechten und hadern wollen. Ist er auch nicht üblich; so ist er doch vollkommen passend, ausdrucksvoll und, was noch mehr ist, «rein deutsch.» Uebrigens entspricht er ganz der scharfsinnigen Ansicht, welche das Leben einem langsamen Verbrennen vergleicht. Ich war anfänglich versucht,

die Krankheiten, von gestörter Ausdünstung erzeugt, «Schlackenkrankheiten» zu nennen; allein die Besorgniß, durch die kunstrichterliche Peitsche zum Neuerungssüchtigen (Neologen) oder Puristen gestempelt zu werden, hielt mich ab. Dies hätte ich freilich nicht zu besorgen, wenn ich mit Hülfe meines griechischen Wörterbuchs (das man ja heutzutag fast nicht mehr aus der Hand legen darf) einen recht gelehrten hellenisch-deutschen Namen aufgefunden hätte, den selbst, so viel ich mich erinnre, der so zierlich gräkulirende Hr. Allibert in seinem verrufenen Werke, in welchem die Krankheiten nach Sippen griechisch-französisch benennt sind, vergessen hat... Ich habe blos versuchen wollen, ob es — was man zu bezweifeln geschienen hat — möglich sey; eine die Arzneikunst betreffende Abhandlung in reinem Deutsch niederzuschreiben, ohne dabei in Ziererei, Steifheit oder Abgeschmacktheit zu verfallen. Hab' ich diesen Zweck nicht erreicht, so muß ich mich mit dem bekannten Weidspruche trösten: «es gewollt zu haben ꝛc.»

II.

Von der Ausdünstung.

Vielleicht findet man die Hoffnung zu lebhaft (too sanguine), die ich hege: diese Schrift werde wohl auch von manchen Laien gelesen werden. Genug ich habe

sie, weil — ich es wünsche und weil ich dann etwas Gutes mehr zu stiften erwarten dürfte; und aus diesem Grunde finde ich denn wohl meine Verzeihung bei den billig Denkenden.

Der Nichtärzte wegen also — und wohl auch mancher nicht vollständig unterrichteten Aerzte wegen halte ich es für nöthig, die Lehre der Ausdünstung hier, sowohl rücksichtlich der Allgemeinheit der Körper, als insbesondre des menschlichen näher zu entwickeln; denn sie ist die Grundlage des Gegenstandes, für welchen ich die Feder aufgenommen habe und dessen Darstellung unvollkommen seyn, von Manchen nicht begriffen werden würde, wenn sie fehlen sollte.

Alle Körper dünsten aus: die des Steinreiches, die nicht belebten (Anorganische), indessen auf eine von der der Belebten (Organischen) verschiedene Art. Bei diesen beruht sie, ausser den allgemeinen Gesetzen, welche allen Körpern gemein sind, insbesondre auf der Lebensverrichtung (Lebensprozeß) und der Umwandlung (Metamorphose), die der Pflanze und dem Thiere eigen sind, vermöge welchen der Theil ihres Körperstoffes, der nicht ferner zu jenen geschickt ist, weil er sich dem Zerfallen nähert, durch eigene Abscheidung aus dem Kreise des Lebens entfernt wird.

Bei Jenen aber — können wir ihren Stoff gleich nicht als einen todten, ruhenden betrachten, müssen wir gleich eine nimmer endende Thätigkeit zwischen Wasser, Luft, Blitzstoff ꝛc. und diesen unbelebten Körpern an-

nehmen, durch den wieder geschaffen und ersetzt wird, was durch ihre Einwirkung stets verloren geht (chemischer Prozeß) — geschieht die Ausdünstung auf eine ganz andere Art. Bei ihnen hängt sie blos vom äussern Einflusse der umgebenden, sie berührenden, mit ihnen in Verbindung tretenden Körper ab. Diese sind: Wärme und Luft . . . Im geringern Grade vereinigt sich der Wärmestoff hauptsächlich blos mit der Feuchtigkeit, dem Wasser, welches den festen Körpern gewöhnlich mehr oder weniger anhängt, bildet mit ihm Wassergaß, welches oft sichtlich als Dampf entweicht; dann aber löst der Wärmestoff auch wieder, wenn er gedrängt und aufgehäuft (konzentrirt) auf die festen Körper wirkt, ihre festen Bestandtheile selbst. Eben dieses Lösen der festen Bestandtheile entsteht indessen auch durch die Einwirkung des Dunstkreises und vermuthlich blos durch den ihr beigemischten Sauerstoff, welcher viele Körper in den Zustand der Säuerung (Oxydation) versetzt, worauf es dann der Luft und dem ihr beigemischten Wasser leichter wird, einen Theil ihrer Oberfläche in Dunstgestalt zu entführen. Aber auch den Metallen, die nicht die geringste Säuerung erlitten haben, selbst in hellpolirtem Zustande, müssen wir einen gewissen Grad von Ausdünstung zuschreiben; denn wir können die Meisten, ohne Beihülfe andrer Sinne, durch den Geruch erkennen, der bei Vielen so auszeichnend ist. Unendlich fein müssen ihre Ausflüsse allerdings wohl seyn, da sie auch in langer Zeit noch

keinen merklichen Verlust am Gewichte hervorzubringen vermögen. Dies ist besonders bei'm Queckſilber so auffallend; auch Jahre lang der Luft ausgesetzt, verdünstet es nicht und doch erzählt Achard: «daß Queck- « silber, welches er auf einem mäßig warmen Ofen stehen « hatte, bei allen Personen, die sich in diesem Zimmer « aufhielten, eben so Speichelfluß verursachte, als wär' « es ihnen in der Absicht, ihn hervorzurufen, gegeben « worden.» Queckſilberdämpfe konnten es nicht seyn, denn nur ein großer Grad von Hitze vermag dieses flüssige Metall in Dämpfe zu verwandeln. Die Erfahrung, daß Queckſilber in den Kragen des Kleides genähet, die Läuse tödte oder verjage, deutet diese Ausdünstung eben so bestimmt an.

Von dem höhern oder geringern Wärmegrade hängt nothwendig die stärkere oder mindere Ausdünstung der Körper ab und wir wissen nun, daß es keinen mehr gibt, der durch einen sehr hohen Grad der Wärme nicht allein zur Dünstung, sondern daß selbst die für die am festesten und feuerbeständigsten Geachteten zur gänzlichen Verflüchtigung gebracht werden können; wir dürfen uns nur der Versuche mit dem Brennspiegel auf Diamanten erinnern.

Die freiwillige Ausdünstung der unbelebten Körper und vorzüglich die des Wassers ist nicht, wie die Naturforscher noch vor einiger Zeit glaubten, die Folge der Verwandtschaft, worin die Luft zum Wasser stehet; sondern sie ist einzig die Folge der Verwandtschaft des

Wärmestoffs zum Wasser und beider Verbindung zu einer federkräftigen (elastischen), nun nicht mehr tropfbaren Flüssigkeit.

Ueberhaupt ist jeder flüssige Körper dem Einflusse dreier Ursachen blosgestellt; der anziehenden Kraft, welche seine kleinsten Theile zu nähern, dem Drucke des Dunstkreises, welcher sich gradezu ihrer Entfernung entgegen zu setzen, dem Wärmestoffe, welcher die kleinsten Theile von einander zu entfernen sucht. Bleibt der Druck der Luft gleichförmig und der Wärmestoff vermehrt sich nach und nach, so steigt der Wärmegrad und die Flüssigkeit wird ausgedehnt; tritt auch jenseits einer bestimmten Grenze Wärme immer auf's neue zu, so wird er nicht mehr erhöhet, der Ueberschuß der Wärme verbindet sich mit der Flüssigkeit, dehnt sie aus und verwandelt sie in Dampf. Dies ist die eigentliche Lehre (Theorie) des Kochens; in diesem Zustande des Dampfs verändert die Wärme den Wärmemesser nicht mehr, denn sie ist nun gebunden, nicht mehr frei. Deshalb kann z. B. das einmal kochende Wasser (bei einem Luftdrucke = 28″) keinen Grad wärmer werden, als 80° R., welche große Menge Wärme man auch noch durch verstärktes Feuer zuleiten möchte ... Hat die Flüssigkeit aber, wie z. B. im leeren Raume keinen Widerstand zu überwinden, so bedarf es einer bei weitem geringern Menge Wärmestoff's, um jene Entweichung desselben in Gasgestalt mit Blasenwerfen (Kochen) hervorzubringen.

Wäre die sonst angenommene Verwandtschaft des Wassers mit der Luft gegründet, so könnte im luftleeren Raume keine Verdünstung stattfinden. Die Erfahrung zeigt uns indessen das Gegentheil, denn sie gehet da noch weit rascher vor sich. Ebenso sehen wir auf den höchsten Bergen, wo doch die Luft weit leichter und dünner, daß die Ausdünstung des Wassers doppelt so stark ist, als bei einem Luftdrucke = 28″. . Nach den Ansichten neuerer Naturlehrer darf man hinsichtlich der Verdünstung des Wassers feststellen: 1) daß sie nach Maasgabe der (Expansiv-) Ausdehnungskraft des Wassers geschieht, welches sich mit dem Wärmestoffe zu verbinden strebt; 2) daß sie stets mit den Wärmegraden in richtigem Verhältnisse stehen würde, wenn die Luft vollkommen trocken wäre; 3) daß sie durch die Menge der bereits in der Luft enthaltenen Dünste verändert werde; daß die Lösung des Wassers in Luft die Wirkung sey, welche der Verdünstung folgt, aber nicht die Ursache.

Stillstehende Wasserflächen verlieren nach sorgfältigen Beobachtungen zwei und einen halben Fuß rheinländisch in zwölf Monaten durch die freiwillige Ausdünstung. Wird aber die Oberfläche des Wassers bewegt, wie dies der Fall auf dem Meere ist, so steigt die Entweichung des Wassers auf das Doppelte; Halley berechnete nach diesen Beobachtungen, daß das Mittelmeer täglich weit über fünf Millionen Tonnen durch Verdünstung verliere.

Eigentlich sollte man den Ausflüssen der unbelebten Körper die Benennung «Verdünstung», denen der belebten aber ausschließlich die «der Ausdünstung» beilegen. Diese kommt daher auch schon den Pflanzen zu, denn bei ihnen ist sie eine Verrichtung des Pflanzenlebens. Wenn gleich alle Theile der Pflanze ausdünsten, so bemerken wir doch, daß dieses Geschäft den Blättern vorzüglich eigen ist. Diese sollen aber, je nachdem sie dem Einflusse des Lichtes oder dem Schatten ausgesetzt sind, ganz verschiedene Erzeugnisse der Ausdünstung ausgeben; in jenem Sauerstoffgas, in diesem nicht athembare (mephitische) Gasarten aushauchen. Indessen sieht man leicht ein, daß ausser diesen einfachen Gasarten auch noch andere zusammengesetzte und feste Stoffe ausgeschieden werden müssen; dies deutet schon der eigenthümliche Geruch der verschiednen Geschlechter, die große Wirkung mancher betäubenden Pflanzen und Giftbäume auf den Thier- und Menschenkörper an, wenn er in den Bereich ihrer Ausdünstung kommt; wir dürfen uns nur des Hanfs, des Tabaks, der Rhusarten (**R. vernix, toxicodendron etc.**), der beiden Giftbäume «Bohun Upas und Coje Upas» in Ostindien erinnern, mit deren zubereitetem Safte (Antjar) die Einwohner ihre Waffen vergiften, welche Bäume tödliche Wirkung auf den Körper äussern sollen, wenn er in ihrem Dunstkreise verweile.

Ohne Zweifel finden aber im Pflanzenreiche ähnliche Gesetze für das Ausdünstungsgeschäft statt, wie im

Thierreiche; und es ist höchst wahrscheinlich, daß, so wie in diesem ein steter Wechsel der Stoffe durch die Umwandlung (Metamorphose) in der Lebensthätigkeit des Körpers vermittelt wird, sie in jenem durch das Pflanzenleben vermittelt werde, und daß nach Maasgabe, wie ein Theil des Pflanzenstoffs, nachdem er seinen Kreis durchgangen und nun unbrauchbar und lästig ist, durch die Ausdünstung vom Pflanzenkörper getrennt und entfernt wird.

Um die Menge des Ausdünstungsstoffs bei den Pflanzen zu bestimmen, sind wenig Versuche angestellt und bekannt worden; Eine von Hales über die Ausdünstung einer vierzig Zolle langen Sonnenblume bestimmt sie auf elf Unzen in vier und zwanzig Stunden — eine bedeutende Menge im Vergleiche dessen, was wir vom Gewichte der menschlichen Ausdünstung wissen.

Ungleich verschiedenartiger — soviel wenigstens unsre schwachen Sinne beurtheilen können — ist die thierische Ausdünstung, welches ohne Zweifel von dem mannichfaltigern und mehr abweichenden Baue der Thierkörper abhängt; einfacher muß sie bei den Gattungen seyn, deren Bau auf den niedern Stufen der Thierheit (Animalisation) stehet; abweichend die der Wasserthiere von der der Luftbewohner und der Säugethiere. Schon der Geruch der Ausdünstung unterscheidet die meisten Geschlechter auf's deutlichste, selbst die, welche ganz gleiche Nahrung nehmen; man erinnere sich nur der so ganz verschiednen Ausdünstung des Pferdes von

der des Hornviehes oder des Wollenviehes. Auch das männliche oder weibliche Geschlecht unterscheidet man meist durch den Geruch der Ausdünstung genau; der der milchenden Kuh ist ein ganz andrer, als der des Stiers, der der Ziege ganz verschieden von dem des Bockes.

Untersuchungen der Scheidekunst (Analysen) über die Ausdünstung der Thiere sind nicht bekannt. Soviel wir durch die Sinne und die Beurtheilung der Nahrung schliessen dürfen, ist es glaublich, daß die Thiere, welche von Pflanzen leben, einen großen Theil des eingenommenen Sauer- und Kohlenstoffs durch die Haut als Kohlensaures Gas ausführen; die Fleischfressenden aber vorzüglich flüchtiges Laugensalz (**Ammonium**) und die Grundlage des Thierstoffs (**Osmazoma**) ausdünsten, wodurch ihre Nachbarschaft den Menschen im Allgemeinen so unangenehm ist und im Besondern mancher Einzelne, durch ihm beiwohnende natürliche Abneigung (**Idiosyncrasia**) nachtheilig, auch bei nur kurzem Aufenthalte, ergriffen wird; man darf nur an die widrige Wirkung denken, welche die Nähe von Katzen, Schlangen, Tigern ꝛc. auf manche Menschen hervorbringt.

Die Vermuthung, daß alle Fleischfressenden Thiere, denen es offenbar an unmerklicher Ausdünstung nicht fehlt, auch bei anhaltendem Laufen nicht in Schweiß gerathen, verdient die Aufmerksamkeit der Naturforscher. Von den Hunden ist es ganz bekannt, daß sie auch auf

der Jagd nicht schwitzen, sondern daß eine häufigere Abscheidung des Speichels an die Stelle der vermehrten Ausdünstung tritt, welcher zu beiden Seiten des Mauls ausfließt. Ausnahmsweise soll man bei den sogenannten Bracken zuweilen die Haut feucht finden, wenn sie ungewöhnlich lang gejagt haben; dann ist aber die Zunge trocken und gar kein Speichel zu sehen. In diesem Falle wagen aber auch die Jäger nicht, die Hunde in's Wasser zu werfen, was sie sonst, um sie abzukühlen, ohne Nachtheil thun, weil sie aus Erfahrung wissen, daß der Hund auf der Stelle sterben würde.

Betrachten wir nun den menschlichen Körper, so finden wir, daß zunächst dem Athemholen, der Blutbewegung und der Ernährung, die Ausdünstung das wichtigste Geschäft für den thierischen Haushalt sey. Von seinem richtigen Gange hängt dessen Einklang ab, wie bei jedem andern Geschäfte, bei welchem Ausgabe und Einnahme auf einem stets richtigen Verhältnisse beruhen. Das Werkzeug (Organ), welchem von der Natur die Besorgung des größten Theils dieser Ausgabe angewiesen wurde, ist die Haut. Durch sie sollen die verschiedenen Stoffe, welche in wechselnder, bald flüssiger, bald fester Gestalt den Kreis des Körpers durchwandert, die allgemeine Lebensthätigkeit unterhalten haben, nun, unbrauchbar dazu in ihren letzten Verbindungen, in denen sie sich dem Zerfallen nähern, als thierische Schlacke (= verbrannte Kohle, durch die langsame Verbrennung entstanden, unter welcher sich

die Aerzte, welche hier die Ansichten der Scheidekunst ansprechen [Chemiatriker] das Leben vorstellen) in Dunstgestalt ausgeschieden werden. Dies geschieht in der doppelten Absicht: einmal, um das unbrauchbar und schädlich Gewordene zu entfernen; und dann, um dem stets aus den Speisen und Getränken neubereiteten Thierstoffe Platz zu machen. Hieraus ergibt sich also vorläufig schon die wichtige Wahrheit, daß die Ausdünstung der wahre Gegensatz der Ernährung sei, wodurch eine stete Ausgleichung dieser vermittelt wird. Durch andere Abscheidungen wird nie verbrauchter Thierstoff aus dem Körper geschafft; selbst nicht durch die Nieren. Sie scheinen blos einen Theil der Salze und des Gewürzigen mit vielem überflüssigem Wasser auszuführen und zwar angeblich früher, als sie in allgemeinen Umlauf gekommen sind, obgleich die Zergliederer die Wege, auf welchen diese Stoffe so schnell zu der Harnabscheidungsanstalt gelangen müssen, noch nicht haben nachweisen können.

Zwei scharfsinnige Naturforscher, Tiedemann und Gmelin in Heidelberg haben durch eine Reihe von Versuchen zu erweisen getrachtet, daß es keine solche geheime, unbekannte Wege gäbe, welche gradezu aus den Verdauungswerkzeugen nach den Nieren führen; sondern daß alle Substanzen aus ihnen durch Säugadern oder Blutadern zuerst in das Blut übergehen müssen, um mit diesem dann zu den Nieren gelangen zu können.

Meine Behauptung, daß durch die Nieren kein verbrauchter Thierstoff, sondern nur, bald nach dem Genusse, die angegebenen Bestandtheile, welche höchstwahrscheinlich bei längerm Umlaufe dem Körper schädlich werden würden, fortgeschafft werden, gewinnt einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit durch folgende, oft viele Jahre lang angestellte Beobachtung; es gibt Männer, welche von ungewöhnlichem Durste geplagt, genöthigt sind, bedeutende Mengen Wasser zu trinken. Bald und wohl zwei, drei Stunden nach der Mahlzeit ist ihr Harn von der gewöhnlichen, oft auch noch dunklern Farbe, demselben flüchtigen, gewürzartigen Geruche. Dann aber — und besonders von Mitternacht an, wird die Farbe ganz blaß und wird gegen Morgen wasserhell, der Geruch verliert sich gänzlich und es scheint, als würde blos das Wasser, ohne Veränderung, wieder ausgeleert. Dies habe ich so oft mit einer Deutlichkeit beobachtet, daß mir eine Untersuchung der Scheidekunst unnöthig scheint. Sollte zerfallner Thierstoff durch die Nieren ausgeführt werwerden, so müßte dessen Ausscheidung ohne Unterbrechen vor sich gehen und der Harn könnte nicht eine so gänzliche und wesentliche Veränderung erleiden. Es ist gewiß eine durchaus nothwendige Einrichtung der Natur, daß bei weitem der größte Theil aller genossenen Flüssigkeiten und Riechstoffe, Gewürze, Weingeist, Salze, Harnstoff (uré) ꝛc. in ganz kurzer Zeit wieder aus dem Körper geschafft werden müssen. Für die

große Menge Flüssigkeit mangelt es am Raumverhältnisse (Kapazität) in den Gefäßen; Salze und Gewürze ꝛc. können durch das Aneignungsgeschäft nicht umgewandelt werden; sie verrathen ihre Gegenwart im Harne oft schon eine Viertelstunde nach dem Genusse und zu ihrer Ausscheidung bedarf es einer großen Menge Flüssigkeit, damit sie durch Reiz und Schärfe die empfindlichen Theile bei'm Durchgange nicht verletzen.

Die Ausdünstung der Lungen kommt ebenso wenig in Anschlag; denn sie kann füglich als die Ausgleichung der Menge der Stoffe, welche bei'm Einathmen in die Lungen kommen, betrachtet werden.

Wollen wir uns eine deutliche Vorstellung von dem hochwichtigen Geschäfte der Hautausdünstung machen, so müssen wir uns vor allen Dingen einen richtigen Begriff von der Gestaltung und Verrichtung der Haut zu verschaffen suchen.

Zergliedrer finden bei der genauesten Untersuchung keine Grenzen, keinen Anfang, kein Ende der äussern Haut; sondern sehen deutlich, daß sie bei allen Oeffnungen des Körpers — den Augen, dem Munde, der Nase, dem After, den Geschlechtstheilen ꝛc. sich umschlägt, und, wenn gleich in etwas veränderter Gestalt, alle innere Höhlen ebenso auskleidet, als sie die Oberfläche überziehet — daß sie also eine stete Fortsetzung (**continuum**) ohne Unterbrechung bilde. Bei der Erforschung des eigenthümlichen Baues der Haut findet man sie durch unterliegenden Zellstoff — meist

mit Fett angefüllt — an die nächsten Muskeln, oder die unterliegende Knochenhaut nach innen gebunden.

Nach aussen umgibt sie allenthalben ein Schleimnetz (rete papillosum Malpighi), welches in Form einer dünnen Schicht auf den Hautwärzchen liegt, dessen oberste Fläche, nach bestimmten Gesetzen erhärtend, das Oberhäutchen (Epidermis) bildet und nachgerade stets dessen Abgang ersetzt, wie es sich durch die verschiedenen äussern und innern Einflüsse verliert. Dieses Oberhäutchen — nebst Haaren und Nägeln, die man, hinsichtlich ihrem Verhältnisse zur Haut, Schmarozerpflanzen vergleichen könnte, die einzigen Körpertheile, welche weder Gefäße noch Nerven zu haben scheinen und denen man Lebensthätigkeit doch nicht ganz absprechen kann — bildet theils sternförmige Plättchen, theils gleichlinig (parallel) laufende, oder dachförmig geordnete Lagen und kleine Platten, welche von dem dunstförmigen Ausdünstungsstoffe durchdrungen werden, wenn er an den umgebenden Luftkreis übertritt.

Aushauchende und einsaugende Gefäße, die sich zwischen den Lagen des Oberhäutchens öffnen sollen, hat der aufmerksame Zergliederer bis jetzt nicht auffinden und nachweisen können. Wir betrachten sie also billig für willkührliche und ungegründete Voraussetzungen; um so mehr, da, wenn man ihr Daseyn wirklich zugeben wollte, die Verrichtungen der Haut nichts weniger als befriedigend vermittelst ihrer Thätigkeit erklärt werden können.

Der Forscher der menschlichen Natur (Physiologe) sieht sich daher genöthigt hier, wo ihm sinnliche Wahrnehmung durch unendliche Feinheit der Theile sowohl, als durch Mangelhaftigkeit der Sinne und selbst ihrer sonst mächtigsten Bewaffnung versagt ist, diesem Mangel durch die Vorstellungen seines Verstandes zu begegnen und durch sie in diesem Falle die Verrichtung der Haut, als ab- und aussonderndes Werkzeug zu bestimmen, wenn er anders früher schon glücklich genug war, eine freisinnige Vorstellung vom Leben des Thierkörpers zu erfassen, die sich auf allgemeine Ansichten der belebten Natur und die sie regelnden Gesetze stützt. Denn er weiß zu gut, daß die ebenso unerwiesene Annahme des Haargefäßnetzes, welches als ein Gefäßgebilde eigner (indifferenter) Art zwischen den letzten Enden der Schlagadern und den ersten Anfängen der Blutadern liegen soll, ebenso wenig im Stande ist, eine befriedigende Erklärung dieses so wichtigen Geschäftes einzuleiten. Nach den Vorstellungen seines Verstandes findet er es unmöglich, daß der Ausdünstungsstoff durch Schlagadern oder Blutadern, wie wunderfein sie auch gestaltet seyn möchten, zur Grenze des Körpers geführt werden könnte, denn immer muß sich die Frage auf's neue aufdringen: wie kommt denn der unbrauchbar gewordene Thierstoff, bereits als Schlacke abgeschieden, in diese feine Gefäße? oder: wie gehet es zu, daß sie sich, wenn noch dem Blute beigemischt, in dem Augenblicke trennt, wenn sie am Endpunkte angekom-

men ist? . . Nur die Ansicht: das ganze Hautgebilde der Oberfläche ist mit der Kraft begabt, aus dem in es reichlich einfliessenden Blute, nur die Theile auszusondern, welche lange genug im steten Kreislaufe durch den Körper bewegt, nun in ihrer letzten Verbindung zu diesem nicht mehr geschickt sind und als Thierschlacke im letzten Vorgange der Umwandlung (Metamorphose) aus den Gebilden der Haut selbst in jedem Augenblicke ausgeschieden werden müssen. Daß die Thierschlacke, sei sie luftförmig (expandirt), oder tropfbar gelöst, nicht durch Gefäße zur letzten Grenze geleitet werde, sondern nach geschehener Abscheidung in der eigentlichen Haut, das malpighische Schleimnetz und das Oberhäutchen blos durchdringe, ist völlig wahrscheinlich. Der Unterschied, welcher sich in ihrer Form darstellt, die bald als dunstförmiger Stoff, oder als tropfbarer Schweiß erscheint, hängt wohl blos von dem Umstande ab, daß wenn sie durch zu große Thätigkeit der Haut in zu großer Menge abgeschieden wird, es an Wärmestoff gebricht, um dem ganzen Vorrathe die Dunstgestalt, im Verhältnisse zur vermehrten Erzeugung, mit einem Male zu geben.

Viele Naturforscher haben sich unsägliche Mühe gegeben, Eigenschaften und Menge des Ausdünstungsstoffes durch Versuche, Zerlegung der Scheidekunst und durch die Wage auszumitteln, daß es aber unmöglich ist, zu einem ganz genauen Ergebnisse zu gelangen, welches hier als feste Grundlage dienen könnte, sieht

man deutlich, wenn man die Verschiedenheit der Körperbeschaffenheit, des Alters, Geschlechts, des Himmelstrichs, der Witterung, der Lebensart, Leidenschaften ꝛc. des Einzelnen nur obenhin betrachtet. Die Ausdünstung des Holzhackers ist eine ganz andere, als die des Stubengelehrten oder die eines Hoffräuleins; die des geistige Getränke, eingedickte Kraftbrühen, Gewürze, Zwiebeln ꝛc. Geniesenden muß von der des ganz einfach lebenden Wassertrinkers nothwendig verschieden seyn und die Ergebnisse der Menge und Eigenschaften müssen in jeder Hinsicht ungemein von einander abweichen.

Schon der Unterschied der Ausdünstung zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte ist so erheblich, daß einigermassen feine Geruchnerven im Stande sind, dies bei geschlossenen Augen durch jenen Sinn zu unterscheiden. Der Säugling hat eine ganz anders riechende Ausdünstung als der zehnjährige Knabe, die des gereiften Mannes ist gesättigter, als die des Jünglings und die widerlichen Ausflüsse des Greises unterscheiden sich merklich von jener.

Auch die Beschäftigungen haben einen entschiedenen Einfluß auf die Eigenschaften des Ausdünstungsstoffes; der Dunstkreis, welchen der Schneider um sich verbreitet, deutet sich dem Geruche als ein ganz andrer an, als der des Tischlers oder Zimmermanns; der Jude hat einen eigenthümlichen Geruch, an dem er allein schon von dem anders Gläubigen erkannt werden

kann — und wie sehr der Ausdünstungsstoff des Negers sich dem Geruche nach von dem des Europäers unterscheide, ist allgemein bekannt.

So mühsame und genaue Untersuchungen brittische Naturforscher auch über diese Eigenschaften (Qualitäten) angestellt haben so sind wir doch darum nicht viel weiter gekommen. Die von Ingenhouß nähern sich der Wahrheit vielleicht noch am meisten; durch sie ergab es sich, daß die Ausdünstung einen Theil Stickstoff und zwei Theile Kohlensäure enthalte. Wie wenig indessen auf diese Untersuchungen der Scheidekunst zu bauen sei, sehen wir, wenn wir die seines Landsmannes Abernethy dagegen halten. Dieser fand statt Kohlensäure und Stickstoff, Ammonium, Sauerstoff, Wasserstoff und phosphorsauern Kalk. Daß dieser in der Haut abgeschiedene Stoff größtentheils aus gesäuertem Kohlenstoffe bestehen müsse, können wir schon von vornher von der großen Menge Kohlenstoff, der durch die Nahrungsmittel und des Sauerstoffes, welcher durch die Lungen eingeführt wird, schliessen und die nothwendig zu diesen Hauptausführungswegen wieder ausgehen müssen.

Wie übrigens diesen zwei Hauptstoffen dieser Grundlage der Gesammtmasse der Ausdünstung, unter den vielen möglichen Verhältnissen, in denen der Körper sich befinden kann, eine Menge andrer, auch zufälliger Nebenstoffe beigemischt werden können, wie ihr selbst die giftigen Ausflüsse der Ansteckungsstoffe (contagia)

anhängen müssen, wenn der Körper einer ansteckenden Krankheit unterliegt, versteht sich von selbst. Auch ist es klar, daß die widerlich riechende Eigenschaft der Ausdünstung hauptsächlich vom Wasserstoffe in Gasgestalt abhängig sei und in manchen Krankheiten vom Harnstoffe (uré). Gewiß ist es, daß, wie oft auch Scheidekünstler die Zerlegung derselben wiederholen mögen, sie doch immer neue und abweichende Ergebnisse, aus den angegebenen Gründen, erhalten müssen.

Die Forschungen zur Bestimmung der Menge der Hautaussonderung sind nicht viel glücklicher gewesen und Sanctorius, der mit heldenmüthiger Beharrlichkeit einen schönen Theil seines Lebens (dreißig Jahre lang) auf der Wagschale saß, nichts genoß, nichts — Festes, oder tropfbar Flüssiges — ausleerte, ohne es zu wiegen, um darnach den Verlust durch die Haut zu berechnen, konnte ebenso wenig mit dieser unsäglichen Mühe zu einem gültigen Ergebnisse gelangen; denn er hatte vergessen, die Einnahme durch Lungen und Haut und den Verlust durch die ersten bei'm Ausathmen in Anschlag zu bringen. Auch hier kommen ebenso gut, als bei Bestimmung der Eigenschaften, eine Menge Hindernisse vor, die einen genauen Fund schlechthin unmöglich machen; denn selbst die Tageszeit hat, unter übrigens völlig gleichen Umständen, einen so mächtigen Einfluß auf diese Verrichtung des Körpers, daß z. B. die Menge der am Morgen gesammelten Ausdünstung sich zu der am Abende aufgefangenen verhielt, wie 32 : 14.

Bei stärkerer Bewegung aber kann sich das Verhältniß umkehren und die natürliche Morgendünstung zu jener, im erhöheten Zustande, sich verhalten, wie 32 : 50, 60, 65.

Schon vor langer Zeit stellte ich Versuche über diesen Gegenstand mit aller mir möglichen Genauigkeit und öfterer Wiederholung vermittelst Glascylindern an, in welche der Arm gesteckt wurde. Man bindet bei diesen Versuchen das Glas durch Blasen geschickt an den Arm fest; sie sind immer zuverläßiger als die, welche man mit geöltem Leinwand, oder gefirnistem Seidenzeuge angestellt hat. Nur durch annähernde Berechnung (Approximation), der also immer viel Schwankendes ankleben muß, kann man nach Jenen das Gewicht der Ausdünstungsmenge, welche ein gesunder männlicher Körper binnen 24 Stunden verlieren kann = 90 bis 100 Unzen annehmen; vorausgesetzt eine mittlere Höhe des Luftschweremessers von 28″; den Stand des Wärmemessers zu 16 — 17° R.; das Alter zwischen 30 und 40; die Größe gegen 5′, 7″ und 68 Pulse in der Minute. Cruikschank berechnete sie nach der Ausdünstung seiner Hand noch höher, nämlich zu 118 Unzen in 24 Stunden.

Ausser diesen mehr in die Sinne fallenden Stoffen und dem talgartigen Wesen, unter dem Namen der Hautschmiere bekannt, wird aber ohne Zweifel noch durch feinere, ihnen sich ganz entziehende Verrichtungen, auch Blitzstoff (elektrisches Fluidum) in der

Haut ab- und ausgeschieden *). Dieses Ausscheiden ist besonders bei'm weiblichen Geschlechte am

*) Ueber die Abscheidung des Blitzstoffes im Körper selbst ist unsre Kenntniß ohne Zweifel noch höchst mangelhaft und ich weiß nur einige Erfahrungen darüber anzuführen. Ist der Körper im Winter sehr durchkältet, so zeigt er kaum eine Spur, meist gar keine Anwesenheit des Blitzstoffes an; sobald die Haut aber wieder warm wird, äußert sie wieder nach und nach seine Gegenwart. Ebenso scheinen Erkältungskrankheiten seine Abscheidung zu beschränken, welches sich in den von den Praktikern sogenannten Flußkrankheiten (rheumatischen) vorzüglich ausspricht, wo seine Gegenwart kaum wahrnehmbar ist und sich nachgerade dann wieder offenbart, wie die Krankheit abnimmt. Nach Humboldt's Erfahrungen scheinen die eben genannten Kranken für den schwachen Strom der einfachen galvanischen Kette nicht durchgängig (d. h. isolirend) zu seyn. Es ist wahrscheinlich, daß der dem menschlichen Körper eigenthümliche Blitzstoff von der Verrichtung der Haut (animalisch-chemischer Prozeß genannt) abhänge; doch kann man ihn schon deßhalb nicht als einen todten Stoff, ein Ueberbleibsel auf der abscheidenden Oberfläche ansehen, da einmal die Gefäße, aus denen Flüssigkeiten verdünsten, mit — Blitzstoff (negativer Elektr.) geladen zurückbleiben und der + Blitzstoff mit den Dünsten entweicht; dann aber der in einigen Fällen, besonders bei'm weiblichen Geschlechte, anwesende — Blitzstoff mit dieser Ansicht nicht übereinstimmt.

Kopfe und in den behaarten Stellen wahrnehmbar. (Schon Haller sagt: per poros cutis ignis erumpit; et foeminae dum se pectent, ignem excitant.) Vielleicht könnte man annehmen, daß die freiwillige Selbstentzündung des menschlichen Körpers die Folge solcher ungewöhnlich hoch gesteigerten Absceidung des Blitzstoffes sei, da sie meist nur das weibliche Geschlecht erleidet. Bei'm männlichen beobachtete ich in verschiednen Fällen eine, freilich nicht bis zu diesem Grade vermehrte Hautabscheidung des Blitzstoffs, die eine Begleiterin langwieriger Unpäßlichkeit war. Einer von diesen betraf mich selbst: bei anhaltender Schwäche aller, der Verdauung dienender Werkzeuge, die mit widerlichem Schwanken der Eingeweide bei'm Gehen, als sei die Bauchhöhle zu weit und werde nicht gehörig von den Eingeweiden ausgefüllt, verbunden war, bemerkte ich bei'm Streichen über die Haut ein geringes Knistern; dieses wurde aber weit stärker, wenn ich mit schildplattenem Kamme durch die Haare über den ganzen Kopf strich. In der Dunkelheit war damit auch Lichterscheinung verbunden.

Daß die Ausdünstung des menschlichen Körpers der Träger der thierisch-magnetischen Flüssigkeit, oder wie man's sonst nennen will, seyn könne, wodurch der streichende Heilkünstler auf den Körper, auf welchen er einwirkt, jenen Stoff übertrage, kann im Ernste wohl keinem Naturforscher einfallen, der über beide Gegenstände reiflich nachgedacht hat.

Nur aus den vorher angeführten Erscheinungen bei Abweichungen des Körpers vom Zustande der Gesundheit können wir vermuthen, daß eine Abscheidung des Blitzstoffes im gesunden Körper uns unmerklich in den Hautgebilden, vielleicht gleichzeitig mit dem verbrauchten Thierstoffe geschehe, die als eine allgemeine Aeusserung der Lebensthätigkeit zu betrachten ist. Das ist aber auch Alles, und mehr darüber zu sagen, wäre doch wirklich nur so in's Gelage hinein geredet, um unnütze Wagsätze aufzustellen.

Etwas deutlicher wird uns in ihren Erscheinungen die Abscheidung des Wärmestoffs, welche mit der der Ausdünstung im genauesten Verhältnisse zu stehen scheint. Sie ist, so wie diese, stets das Ergebniß der höhern oder geringern Thätigkeit der allgemeinen Lebensäusserung, mag sie durch äussere oder innere Reize verändert werden, und wir können nur, aber doch mit hoher Wahrscheinlichkeit, vermuthen, daß die Abscheidung des Wärmestoffs in den letzten Enden der feinsten Zerästelungen der Schlagadern in dem Augenblicke der Umwandlung, der Erstarrung ihres Blutes, durch Vermittlung der Nervenkraft geschieht; ohne Zweifel spielt dabei der dem Blute der Schlagadern reichlich anhängende Sauerstoff eine wichtige Rolle, wie allenthalben, wo Wärme erzeugt wird *). Die Ausdünstung würde

*) In der Hauptsache ist Wilson Philip gleicher Meinung mit mir; vergl. dessen **Experimental Inquiry**

ohne Wärmeabscheidung in der Haut aus doppeltem Grunde nicht bestehen können: einmal wird jene durch diese erst möglich und vermittelt, das Geschäft eingeleitet, welches sonst nicht einmal anfangen könnte, und dann ist der Wärmestoff unumgänglich nöthig, um das flüssig Abgeschiedene durch seine Verbindung in eine nicht tropfbare Form zu verwandeln, damit es später in Dunstgestalt entweichen könne. Und am Ende müssen wir es zugleich wieder als eine weise Einrichtung der Natur betrachten, wodurch sie zwei Zwecke mit Eins erreicht; denn indem der Wärmestoff mit der Ausdünstung entweicht, wird dessen Anhäufung im Körper vermieden, welche unausbleiblich erfolgen und höchstschädlich werden müßte.

Nur im Fieberzustande scheinen beide Abscheidungen nicht selten von dem natürlichen Zustande abzuweichen und dann nicht mehr gleichen Schritt zu halten. Vorzüglich auffallend ist dies im Anfalle des Wechselfiebers, im Brennfieber (causus) und in den höhern Graden des Nervenfiebers (typhus) besonders dann, wenn Hinneigung zur Fäulniß sich dazu gesellet. Im Anfalle des Wechselfiebers ist das Mißverhältniß beider Abscheidungen im Froste, und bis die Hitze den höchsten Punkt erreicht hat, besonders auffallend. Im Froste ist die Abscheidung der Haut vielleicht ganz unterbrochen und der durch die erhöhete Thätigkeit des Schlagader-

into the laws of the vital functions etc. etc. London 1843.

gebäu's häufiger erzeugte Wärmestoff häuft sich in den Eingeweiden der Brust und des Unterleibes vorzüglich an; späterhin bewegt er sich, wenn die Fieberhitze eintritt, und steigt nach der Oberfläche hin; da indessen hier die Abscheidung des Ausdünstungsstoffes noch nicht wiederhergestellt ist, es also an seinem Verbindungsmittel zur Entweichung fehlet, so muß er sich auch hier häufen und die Fieberhitze steigt daher, oft zum Unerträglichen, bis endlich durch uns unbekannte Ereignisse dieses Geschäft wieder in volle Thätigkeit tritt, worauf die Hitze alsbald gemindert und in Dunstgestalt so häufig entführt wird, daß am Ende der Wärmestoff nicht hinreichend ist, um die gesteigerte Menge des ausgeschiedenen Thierstoffes dunstförmig zu entführen und dieser nun in tropfbarer Gestalt als Schweiß auf der Haut erscheint.

Im Brennfieber waltet im Grunde derselbe Zustand, wie in der Hitze des Wechselfiebers, nur noch erhöhet, weil die es veranlassenden Ursachen mächtiger in die Tiefe der Lebensverrichtungen eingreifen und er hält aus dem Grunde so viel länger an, weil dieses Fieber viele Tage dauern kann, ehe ein entscheidender Schweiß eintritt.

Am stärksten scheint die Hemmung der Abscheidung in der Haut während dem Verlaufe des Nervenfiebers mit Hinneigung zur Fäulniß zu seyn. Deshalb häuft sich der Wärmestoff, dessen Entweichen dadurch erschwert ist, so ungemein, daß die Hitze bis zu 112° F.

steigen kann. Auch hier wird sie nicht eher gemindert und gehoben, bis jene Hemmung nachläßt und reichliche Ausdünstung diese hohen Wärmegrade auf den natürlichen herabsetzt.

Der den Körper umgebende Dunstkreis ist und bleibt stets das Wesen, welches auf die Abscheidung des zerfallenden Thierstoffs den größten, den mächtigsten Einfluß äussert. Zwei seiner Beschaffenheiten oder Eigenschaften sind es aber ganz vorzüglich, von denen Gesundheit oder Krankheit unmittelbar abhängen können: Wärme oder Kälte; Trockenheit oder Feuchtigkeit. Beide muß der für seine Gesundheit Sorgende und der Arzt stets im Auge haben. Dieser muß sich nicht durch eine Menge andrer Gegenstände, welche eine spitzfindige, vornehme und hochtrabende Gelehrsamkeit als soviel Irlichter hingepflanzt hat, verblenden lassen, um seine Aufmerksamkeit von jenen abzuwenden.

III.

Von der Abhärtung des Körpers.

So wie jedes Ding in der Welt seine Grenzen hat, so hat sie auch die Abhärtung und sie allein ist nicht im Stande, den Körper vor dem Nachtheile der äussern Einflüsse zu schützen und das Geschäft der Abscheidung so zu leiten, daß jenem kein Schaden erwachse. Hiezu

sind unter allen kalten und gemäßigten Himmelsstrichen, und oft doch auch unter warmen, manche Schutzmittel unentbehrlich, ohne welche Gesundheit und Leben nicht bestehen könnten. Die Hauptsächlichsten sind folgende, die wir einer nähern Betrachtung unterwerfen müssen, weil von ihrer unvollkommnen oder unrichtigen Anwendung gar viel mehr abhängt, als man im gemeinen Leben glaubt: Bekleidung, Wohnung, Wärmeanstalten, Betten.

a) Bekleidung.

Sie muß sich nach der Jahrszeit und der Witterung, aber auch nach der Beschäftigung des Einzelnen und dem Wärmegrade des ihn umgebenden Luftkreises richten.

Es ist die seltsamste, unbegreiflichste, unerklärlichste Erscheinung, daß, so wie das männliche Geschlecht seit zwanzig Jahren die bedeutendsten Fortschritte gemacht hat, um durch die tägliche Bedeckung des Körpers, den äussern nachtheiligen Einflüssen besser zu begegnen — das Weibliche ebenso große — nein! weit größere Rückschritte gethan hat, um der verderblichen Einwirkung der kalten Luft und der Feuchtigkeit Thür und Thor zu öffnen. Diese Behauptung ist wahrlich! nicht übertrieben; sie findet sich vollkommen begründet, sobald wir die Musterung des weiblichen Anzugs von dem Scheitel bis zur Fußzehe unternehmen, welcher

nach den Vorschriften der herrschenden Ueblichkeit geordnet ist.

Unsre Mütter und Großmütter gingen, bei ungünstiger Witterung wenigstens, nie anders, als in starken ledernen Schuhen ausser dem Hause; unsre Mädchen und Frauen können keine andre leiden, als solche, die von ganz feinen Zeugen gemacht sind und eine papierähnliche Sohle zur Unterlage haben, und schon verbreitet sich dieser Unfug in den dienenden Ständen. Der wärmende wollene Strumpf muß selbst im Winter dem durchsichtigsten, oft durchlöcherten Gewebe Platz machen. Nur selten, meist nur, wenn es bei Unpäßlichkeit auf die dringendste Vorschrift des Arztes geschieht, umkleidet das ermellose Hemd ein wollener Unterrock, auch nicht im härtesten Winter; die Schlankheit der Gestalt würde ja in diesem bäurischen Aufzuge untergehen. Drum tritt an die Stelle des großmütterlichen Unterkleides von wärmendem Boy oder Frieß ein heilloses Gewebe von Mousselin. Die Stärke und wärmende Eigenschaft der Oberkleider können wir täglich im Winter beurtheilen. Ihr Schnitt, der den größten Theil der Brust, die Schultern, Arme und den Rücken völlig blosstellt, erfüllet uns, der täglichen Gewohnheit unerachtet, stets mit ängstlicher Besorgniß, die nur zu oft gegründet ist.

Allen diesen Mängeln soll nun ein seidner Oberrock mit dünner Baumwollenlage (Watten), die in acht Tagen verschifft und abgenutzt ist, abhelfen — alle diese

Blösen sollen von einem Halstuche, Shwal genannt, bedeckt werden. Abgesehen davon, daß es bei günstiger Witterung wohl hinreichend, bei kalter unzulänglich ist, weil es nirgend fest anliegt; so hat es die neuste Modethorheit, die wärmenden Enden zum Flattern, den größern Theil zu künstlerischem Faltenwurf bestimmt, nun zur fast völlig nutzlosen Zierde herabgewürdigt. Nur weil es die Mode zuläßt, sieht man im Winter hie und da einen Filzhut dem Kopfe zum Schutze erscheinen; sonst wird er mit gleicher Sorglosigkeit behandelt. Der wollene Stoff, welcher noch allenfalls zum Winterkleide gewählt wird und den man dann dem, gegen leichte Bekleidung Eifernden, in hohen Anschlag bringt, ist ein dünner Rasch mit ausländischem Namen, oder ein nicht wärmerer, «Merinos» genannt, den der starke, abgehärtete Mann kaum in den Hundstagen zum Sommerkleid zu wählen wagt, und der ihm doch, wenn ein kühler Abend kommt, zuweilen den Schnupfen, Husten oder Halsweh einträgt. Vor dreißig Jahren noch, da war das anders: ein wärmender Kaninchenmantel wenigstens gab den Frauen Schutz gegen die Strenge der Jahrszeit und der luftige Modetand hatte auch in den bessern Ständen ein warmes wollenes Hauskleid noch nicht geächtet, das jetzt mit Fi! der Köchin zugewiesen und wohl von der sogar verschmähet wird (high life below stairs).

Bedenkt man nun, welche ganz andre Beschäftigungen unsre Frauen jetzt und unsre Mädchen haben:

wie schon früh am Morgen sie, mag es regnen, mag es frieren oder schneien, zum Besuche eilen müssen, um — nun ja! um der Freundin treuen Bericht vom Tanzthee der letzten Nacht, vom Singspiel des Abends, von der Gastrolle des Berliners abzustatten und dann vom neuen Kleide, seiner Besetzung, dem himmlischen Rückenschnitt, wo die Schultern nun im vollen Glanz erscheinen, mit aller fremden und der eignen Beurtheilung (Kritik)!

Erinnert man sich, wie gegen Abend wieder gesellschaftliche Pflichten die Frauenwelt zum dampfenden Kessel, zur Vorlesung der neuesten Früchte der Dichtkunst, zum Ohrenschmause, zu dem die Tonkunst die Kosten trägt, aber auch wohl zum Männerspiele (al juégo de los hombres — schlechtweg Lomber) oder gar zum Verhöre der Verbrecher ruft, die die ärgerliche Zeitgeschichte (la chronique scandaleuse) in ihr großes Buch getragen; mag es wehen, mag es blasen! wer könnt' sich dieser angenehmen, süßen Pflicht entziehen!. Stellt man sich nun dickbesagten Anzug, eine etwas herbe November- oder Dezember-Nacht, ein zartes, reizbares Körperchen, von Thee und Rhum, (denn ohne ihn wollen die meisten Frauen und viele Mädchen das fade Wasser nicht trinken) von Tanz und Ofenhitze, vielleicht von Leidenschaft durchglühet — nun mit eins des Nordwinds eisigem Athem blosgestellt, der die luftigen Gewänder durchsaust; so ergreift jeden Mann von Gefühl ein heimliches Grausen! Jedes

Jahr fallen Hunderte von Opfern in den großen Städten, im Gefolge dieser Lebensart. Bei manchem Falle erschallet dann freilich wohl herzergreifende Wehe-klage, man sieht es ein, daß mangelhafte Bekleidung den überfrühen Tod herbeirief, man gelobt sich Besse-rung wohl; allein in der nächsten Woche schon ist es rein vergessen!

Nicht immer folgt dieser unverständigen Lebensweise gleich der Tod; öfter noch ist's ein unendliches Siech-thum, das das ganze Leben begleitet: Kränklichkeit, Schwächlichkeit, Reizbarkeit des Nervengebäu's, Nei-gung zu Krämpfen, welche die Blüthe vom jugend-lichen Leben streifen und dessen Genuß verkümmern. Gewiß ist's aber, daß diese Kränklichkeit der Weiber einen entschieden nachtheiligen Einfluß auf das Men-schengeschlecht hat, und daß dessen Entarten und Herab-sinken mit jedem Menschenalter deutlicher hervortreten muß. Dieser Gegenstand eignet sich in der That zu einer wahren Staatsangelegenheit.

Die Weiber, denen die Natur schon den Stempel der Unmündigkeit aufgedrückt und sie deßhalb unter die Vormundschaft der Männer gestellt hat, entziehen sich, wenigstens hinsichtlich ihrer Kleidung, dieser Vormund-schaft, und so mancher Kreuzträger, von Verhältnissen gelähmt, sieht endlich schweigend, aber seufzend dem Unwesen zu, dem die kräftigsten Predigten der Aerzte und Sittenrichter ebenso wenig steuern konnten . . . Dem Staate, der die rechtlichsten Anforderungen an

das Geschlecht hat, dem die Natur das Mutteramt übertrug, daß es seinerseits die nöthige Sorgfalt hege, «ihm gesunde Kinder zu gebären,» dem steht auch unbezweifelt das Recht zu, die Obervormundschaft zu übernehmen, gesetzlichen Zwang anzuwenden, wenn Modethorheit in ihren Folgen so allgemein und verwüstend, durch die Hausväter nicht beschränkt werden kann. Keinem verständigen Manne könnte es einfallen, den Staat eines ungerechten Eingriffs in die persönliche Freiheit zu bezüchtigen, wenn er gesetzlich verordnete: Alle Gewänder, von südlicher Gefallsucht aus Mondschein und Morgenduft*) gewebt, sind für ewige Zeiten im rauhen Deutschland geächtet; sie werden fortan aus den schlechtesten Wärmeleitern in angemessener, Jahrszeit und Witterung entsprechender, Dichtigkeit gewählt. Die bisherigen Grenzen der weiblichen Bekleidung werden ansehnlich erweitert und vorgerückt; die der Brust steigen bis zum Kiene und der rabenschnabelförmige Fortsatz macht ferner nicht den Grenzpunkt der Schulterbekleidung, das neunte Wirbelbein nicht den der Rückenbedeckung — sollten darüber auch die weisen, glänzenden Schultern der hübschen Mädchen in Lafontaine's Erzählungen in's Gedränge kommen und die fleischige Furche längs der Wirbelsäule dem lüsternen Blicke der Männer völlig entschwinden! Die bisherige Grenze des Aermels rückt von der Ein-

*) ventus textilis.

senkung des dicken Armmuskels (Deltoides) bis zum Handgelenke herab. Den künstlich durchlöcherten, dem Gewebe der Spinne ähnelnden Strumpf verdränge das wärmende Kleid des veredelten Lammes, wenigstens während acht Monaten im Jahre, und der papierne, hahnlederne Schuh *) weiche der festen Rahmensohle.

*) The noble Family of Camden hath been thrown into a state of great affliction, in consequence of the sudden death of the eldest daughter. The marquis, Lord Brecknock, and the three younger daughters had left town on Wednesday for the Wilderness in Kent; the Marchioness and the lamented deceased remained in town for the day. About three o'clock the young Lady was seized with a shivering fit, supposed to have been caused by her having walked in the garden with *thin shoes*. Sir H. Halford attended, and having prescribed the proper remedy his interesting patient seemed perfectly recovered. Unfortunately however, the fit returned at half past five, and at six the amiable Lady expired.

(Courier July 1822).

Kann man anders urtheilen, als die verhaltene Thierschlacke wurde auf das Gehirn abgesetzt und dieses in allen seinen Verrichtungen so gänzlich gehemmt, daß das erfolgte, was die Aerzte Schlagfluß nennen. Ich könnte eine Menge Beispiele aus meiner Erfahrung beibringen, welche dieses unerklärbare Verhältniß der Endpunkte (Polarität) ebenso auffallend, als die Wichtigkeit der Erkältung der Füße, auch bei'm männlichen Geschlechte, darthun. De Ursache, warum Ent-

Auch in den blühendsten Zeiten der Freistaaten des Alterthums räumte man der Gesetzgebung das Recht ein, durch Verordnungen die Ueppigkeit zu beschränken, welche das Wohl des Gemeinwesens bezweckten und unterwarf sich ihnen ohne Widersetzlichkeit . . . Wäre dies da zu besorgen, wo Alleinherrschaft besteht? . . Auch in neueren Freistaaten, in der Schweiz, in Holland schuf man früher Gesetze, die in jenem Verglaude noch bestehen, um die Kleiderpracht zu beschränken. Die Beweggründe dafür waren ohne Zweifel nur, das Geld im Lande zu erhalten und vielleicht nebenbei die Erhaltung des Wohlstandes in einzelnen Sippen, wenn er zuweilen von thörichter Weiberverschwendung und Putzsucht bedrohet wurde. Wie unbedeutend sind aber diese Zwecke im Vergleiche zu dem, der Gesundheit und Leben, der Erde höchste Güter, zu erhalten trachtet!

Stellt man dagegen die männliche Tracht der weiblichen gegenüber; so findet man einen so schneidenden Gegensatz, daß er den höchsten Grad der Verwunderung erwecken muß. Der verhältnißmäßig stärkere und

---

zündungen der Augen, Zahnweh, geschwollene Halsdrüsen (vulgo Skrofeln) seit zehn Jahren so ungemein häufig in der weiblichen dienenden Klasse geworden sind, lieg' unbezweifelt hauptsächlich darin, daß diese Ladie's im Lockenkopfe mit entblößtem Halse und Nacken am zugreichen Wassersteine stehen und in — oft nur abgelegten — Zeugschuhen zum kothigen Markte gehen, die nur noch Bruchstücke von Sohlen haben.

öfter auch abgehärtete Körper des Mannes, seine gewiß weit weniger empfindliche Haut wird mit Stoffen umgeben, deren Dichtigkeit und schützende Kraft sich zu denen, welche die zartere Hälfte unsres Geschlechts gebraucht, verhält wie 10:1 und oft ist dies Verhältniß noch in weitrer Entfernung gesetzt; dann wenigstens, wenn in der rauhern Jahrszeit die wärmenden Hüllen aus dichtem Tuche verdoppelt und wohl auch verdreifacht werden. Man erstaunt, man weiß nicht, was man darüber sagen soll, denn die Sache spricht von selbst.

Viele neuere Aerzte haben wohl die Wichtigkeit paßlicher Kleidung gefühlt, darüber geredet und geschrieben; um so mehr ist es zu verwundern, daß die Aeltesten diese große Angelegenheit meist ganz mit Stillschweigen übergangen haben. Soviel ich mich erinnern kann, gedenkt Hippokrates in seinen Schriften dieses wichtigen Gegenstandes kaum mit einem Worte; so daß man glauben sollte, er habe seinen großen Einfluß auf die Gesundheit nicht gekannt. Einmal nur sagt er ganz kurz: «im Sommer solle man die Kleider mit Oel einsalben; im Winter aber nicht.» Man glaube nicht etwa, in Griechenland sei dies unnöthig gewesen; dieser Himmelsstrich sei so sanft und glücklich, daß man wohl gar halbnackt gehen könne, ohne irgend einen Schaden zu nehmen. Dies würde ein sehr großer Irrthum sein. Eben die hippokratischen Schriften beweisen un[illegible] deutlich, daß fast alle die

Krankheiten, welche wir bei uns beobachten, auch in Griechenland herrschten und daß wir mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen dürfen: der größte Theil von ihnen, namentlich die Volkskrankheiten, die meisten Fieber, die er beschreibt, und die vielen Lungensuchten waren die Folge gestörter Ausdünstung.

Es ergiebt sich dies völlig deutlich, wenn man des alten Koers Beschreibung von den Landseuchen mit einiger Aufmerksamkeit liest und vergleicht: im ersten Buche sagt er da, wo er von den herrschenden hitzigen Fiebern redet, die mit Geschwülsten um die Ohren, trocknem Husten, Heiserkeit ꝛc. verbunden waren: «dies begegnete denen am meisten, welche die Ringplätze und den Fechtboden besuchten ꝛc.» Ohne Zweifel, weil sie, wenn durch die Bewegung erhitzt, die nöthige Sorgfalt in der Bekleidung und den Schutz vor Erkältung nicht anwendeten. In demselben Buche beschreibt er einen «pestartigen» Witterstand, in dessen Gefolge «eine bösartige Ruhr, die eine Menge tödtete und mit Halsschmerzen, Verlust der Stimme, Hirnwuth, Augenentzündung ꝛc.» entstanden. Die meisten andern Erscheinungen, die er beschreibt, deuten klar ein bösartiges Nervenfieber an, wie wir es bei einem, dieses begünstigenden, Witterungszustande fast unter jedem Himmelsstriche beobachten.

Man kann sich nicht genug verwundern, daß dieser so hoch erhobene Arzt die Einflüsse der gestörten Hautausdünstung in so vielen Erscheinungen, die er in den

Krankheiten völlig richtig beobachtend vor Augen hatte, doch die wahre Ursache nicht begriff, sie, wie es scheint, völlig übersah. Wenigstens müssen wir es schliessen, denn er redet nicht davon, seine Heilart war nicht dagegen gerichtet, seine Lebensordnung hat nicht eine Vorschrift, die dahin abzweckt; denn daß er (περὶ διαίτης 3) kurzweg sagt: « man solle im Herbste und Winter der Kälte und den Veränderungen des Wetters durch dickere Kleider ausweichen », kann doch wohl nicht in Anschlag gebracht werden, nachdem er soviel Vergebliches, Unnützes und zum Theile Grundfalsches in seiner vorgetragenen Lebensordnung beigebracht hat.

Es ist dies um so mehr zu verwundern, da schon lange vor Hippokrates Zeitalter die Wichtigkeit angemessener Bekleidung sogar von gebildeten Laien in Griechenland erkannt und als Lehre für Andere von Dichtern vorgetragen war. Dies beweist folgende Stelle aus Hesiods Hauslehren an den Perses deutlich:

Jetzt umhülle den Leib mit Gewand dir, wie ich ermahne,
Mit weichwolligem Mantel und langausreichendem Leibrock.
Dünnern Aufzug füge dem grobgesponnenen Einschlag;
Hiemit kleide dich wohl, daß nicht die Haare dir schaudern,
Oder gesträubt aufstarren, empor am Leibe sich hebend.
Dann um die Füße auch Sohlen des stark erschlagenen Stieres
Binde dir wohlgefügt, mit Filz inwendig sie fütternd.
Auch von Erstlingsböcklein, sobald volljeitig der Frost kömmt,
Nähe die Felle zusammen mit Stierdrath, daß um die Schulter

Du sie werfest, dem Regen zur Wehr; und über das Haupt dir
Setze geformten Filz, daß nicht die Ohren dir triefen;
Denn kalt ist frühmorgens die Luft....

Hesiod, der etwa vierhundert Jahre vor Hippokrates, also zu einer Zeit lebte, in welcher, wie wir vermuthen müssen, die Arzneikunst noch nicht zur Wissenschaft erhoben war, hatte ohne Zweifel diese Lehren der Gesundheitserhaltungskunst durch Beobachtung und Erfahrung erworben. Durch diese wußte er, daß die Gesundheit gefährdet werde, wenn man sie nicht befolge, und darum theilt er sie dem Perses so umständlich mit. In der That, die Vorzeit war in den wesentlichsten Stücken der zur Erhaltung der Gesundheit nöthigen Kunde weiter, als unser hocherleuchtetes, hochgelehrtes Jahrhundert. Die Schule zu Salerno z. B., obgleich nur von halbgelehrten und ziemlich unwissenden Mönchen gebildet, erkannte doch, daß die Bekleidung ein Hauptaugenmerk in der Lehre von der Erhaltung der Gesundheit ausmache und darum findet man sie in der ärztlichen Berathung, welche der König von England einst von ihr begehrte, an der Spitze. Ich erinnere mich, aus einer deutschen Uebersetzung in zierlichen Knittelversen eines vergangenen Jahrhunderts genau des Anfangs:

«Kopf und Füße halte warm;»

und später erst wird auf die Verdauung Bedacht genommen,

« Beschwere nicht den Darm. » *)

Es ist eine gewisse und ausgemachte Wahrheit, daß, wer sich vor Erkältungskrankheiten schützen will, vor allen Dingen sorgfältig auf die Bekleidung sehen müsse; dies gilt aber ganz vorzüglich von solchen Personen, die eine sitzende Lebensart führen, oder schwächlich und Erkältungen leicht ausgesetzt sind. Ein zur unrechten Zeit verschmäheter Mantel oder Flanelwams hat nicht selten eine schwere, oder gar tödtliche Krankheit zur Folge gehabt.

Die Wahl der Kleidungsstücke muß sich aber nicht nach der Jahrszeit, sondern einzig nach dem Wärmegrade richten, den der umgebende Luftkreis hat. Noch weniger muß man dem Gebrauche unbedingt folgen, für jede Jahrszeit nur bestimmte Zeuge zu tragen. Man ziehe Winterkleider im Sommer an, wenn, wie wir das leider! schon so oft erlebt, der Wärmemesser nur auf 10° über den Eispunkte, oder wohl noch niedriger steht. Dies ist vorzüglich nöthig, wenn man ohne Bewegung im Zimmer sich aufhält und besonders nothwendig, daß es das weibliche Geschlecht beherzige.

Noth, durch nichts zu bezwingende Kränklichkeit, Neigung zu Flüssen ꝛc. hat viele Menschen zu dem einst, ehe man leinene Hemden trug, allgemeinen Gebrauche, wollene Zeuge auf die bloße Haut zu legen, zurückgeführt. Man hat ein Langes und Breites über die Vor-

*) Die Hinterpfort soll offen stan,
Den Doctor laß' spazieren gan.

trefflichkeit der wollenen Hemden und Beinkleider geschwatzt, auf die gute Wirkung derselben in Heilung mancher hartnäckigen Krankheiten hingewiesen und so manche Menschen überredet, diese Bekleidung « ohne Noth » anzunehmen, um sich vor künftigen Krankheiten zu schützen.

Durch Erfahrung belehrt, muß ich mich aber geradezu gegen diese Meinung erklären; denn sie hat mehr als einen Nachtheil in ihrem Gefolge. Der erste und vorzüglichste ist der, daß die Wolle stets als ein Reizmittel, auch dann noch, wenn man auch daran gewöhnt ist, wenngleich in minderm Grade, auf die Haut wirkt und ihr Abscheidungsgeschäft vermehrt. Sie ist mit einem Worte in diesem Sinne ein wahres Arzneimittel, das nur in wirklicher Krankheit als ein Heilmittel, sonst nicht, angewendet werden darf. Nur ein Fall kann hier eine Ausnahme machen. Es gibt so empfindliche Personen, welche sich auch bei geringer Veranlassung stets erkälten und dann immer lang und viel zu leiden haben, wieviel Vorsicht sie auch anwenden mögen, um den Folgen auszuweichen. Diese mögen sich solcher Kleidung, wenigstens in der kalten Jahrszeit, bei übrigens bestehender Gesundheit bedienen; sonst sollte es aber unter gemäßigten Himmelsstrichen nie stattfinden.

Aber auch dann, wenn Krankheit dieses Heilmittel nöthig gemacht hatte, gebietet es die Klugheit, es wieder wegzulegen, wenn der Zweck erfüllt und jene da-

durch gehoben worden ist. Man kann dann hoffen, daß in ähnlichem künftigem Nothfalle das Mittel neuerdings nützen werde und nicht durch die Gewohnheit gleichgültig geworden sei. Dies kann aber nur mit großer Umsicht geschehen und man sollte es nie anders, als in den warmen Monaten versuchen. Die Person, welche sich davon entwöhnen will, muß damit anfangen, die Flanelkleidung einige Stunden vor Mittage von der Haut auf das Hemde zu ziehen, gegen Abend aber wieder auf den bloßen Leib bringen. In der Folge trägt er — immer mit Hinsicht auf die Wärme des Dunstkreises — sie nur über dem Hemde, dann am Tage nicht, nur Morgens und Abends, endlich gar nicht mehr.

Ein zweiter Nachtheil für die Gesunden, welche Wolle unmittelbar auf der Haut tragen, ist der, daß sie schon bei mäßiger oder geringer Bewegung ungewöhnlich warm werden und zu schwitzen anfangen, weßwegen sie denn bei manchen Beschäftigungen des Lebens leichter in den Fall kommen, sich zu erkälten... Endlich werden sie leicht denen Menschen in der rauhen Jahrszeit beschwerlich und nachtheilig, welche mit ihnen zusammen zu leben verbunden sind, besonders wenn diese ihnen Aufmerksamkeit schuldig sind und sich nach ihnen richten müssen. Da sie nemlich ein stetiges Reizmittel auf der Haut tragen, welches einmal die Abscheidung des Wärmestoffs über die Naturgrenze erhöhet und zweitens dessen schnellere Entweichung —

weil Wolle ein schlechterer Wärmeleiter, als Leinwand ist — verhindert; so wird es ihnen bei den gewöhnlichen Wärmegraden unsrer geheizten Zimmer gleich zu heiß; sie predigen dann gegen die große Hitze, öffnen Fenster und Thüren und setzen so die nicht in Flanel gekleideten der Erkältung aus.

Von dieser Erklärung gegen Wolle auf der bloßen Haut müssen indessen wollene Strümpfe ausgenommen werden. Die Füße als einer der entferntesten Punkte des Körpers sind dem Mangel an Wärme am ersten ausgesetzt und ihre Erkältung ist, da ihre oberste Hülle so oft der Nässe blosgestellt wird, durch deren schnelle Verdünstung häufiger als die irgend eines andern Theils. Der Rath der Schule von Salerno: «die Füße halte warm,» ist daher ein richtiger und weiser. Eine Menge langwieriger Beschwerden entstehen einzig von stets kalten, schlecht bekleideten Füßen, denen vorzüglich ein großer Theil des weiblichen Geschlechts unterworfen ist, weil sie meist eine sitzende Lebensart am Fenster führen und von verderblichem Sinne für Zierlichkeit zur dünnesten Bedeckung derselben geleitet werden. Dies ist eine nicht zu bestreitende Wahrheit, durch die täglichste und reichste Erfahrung unterstützt und ich darf mir schmeicheln, eine nicht unbedeutende Menge Frauen und Mädchen von höchst lästigen Beschwerden und wahrer Kränklichkeit einzig dadurch geheilt zu haben, daß sie recht warme Strümpfe und Schuhe trugen,

wenn sie endlich meinen stets wiederkehrenden Vorstellungen nachgegeben hatten.

Wollene Strümpfe mag man daher bei kalter Witterung auch bei vollkommner Gesundheit tragen, ohne davon die oben angegebene Nachtheile zu besorgen. Im Gegentheile bewahren sie das sitzende weibliche Geschlecht, in Verbindung wollener oder sammetner Schuhe, vor einer Menge beschwerlicher Kränklichkeiten.

Eine Vorsichtsmaasregel, die auch bei der wollenen Kleidung so gut, wie bei allen übrigen Stoffen nie vernachlässigt werden darf, ist der ungesäumte Wechsel eines jeden feucht- oder naßgewordenen Stückes. Die Nothwendigkeit beruhet auf der oben deutlich erwiesenen schnellen Entweichung des Wärmestoffs mit der verdünstenden Feuchtigkeit. Ich getraue mir zu behaupten, daß die meisten Krankheiten und Todesfälle der Säuglinge gar keine andre Ursache haben, als der vernachlässigte gehörige Wechsel der sie einhüllenden feuchten Tücher und ich bin fest überzeugt, daß dies bei weitem der wesentlichste Punkt ihrer Pflege sei. Der Einfluß, den vernachlässigte Pflege hinsichtlich der trockenen Hüllen auf das ganze Verdauungsgeschäft des Säuglings sogar hat, ist ungemein groß, wie mich eine genaue Beobachtung überzeugt hat. Unglaublich oft wird, durch diesen Mangel der Pflege, Störung des Dünstungsgeschäfts veranlaßt und die verhaltene Thierschlacke auf den Magen, die Gedärme, die Leber ꝛc. des

kleinen Weltbürgers abgesetzt. Daher entstehen nun die Bauchschmerzen, welche der leidende Säugling nur durch Geschrei und das Anziehen der Knie gegen den Unterleib anzudeuten vermag, daher die Durchfälle, der grün gefärbte Unrath — nicht aber, wie Aerzte und Muhmen wähnen, von Leidenschaften der Säugenden, von Zorn und Aerger, oder von Fehlern in der Lebensart, von säuerlichen Speisen oder Getränken.

Man komme denn doch ums Himmelswillen von diesen falschen Ansichten zurück, welche die Grundlage der eben so unrichtigen, darauf gebauten Heilart ist. Weg denn mit den Rhabarbersäftchen, mit der Bittererde, der Veilchenwurzel ꝛc., diesen unnützen Scharwenzeln ärztlicher Handwerksmänner; die Erfahrung belehrt ja nur zu oft, daß sie gar nichts helfen. Die Pflege der Bedeckung, ihren sorgsamen Wechsel halte man eifrig im Auge; so wird der Säugling nicht erkranken, wenn die Stillende übrigens keine Sünden gegen eine vernünftige, natürliche Lebensordnung begehet, sich allenfalls selbst der Erkältung blosstellt und Ausschweifungen, sei es im Essen, Trinken oder sonst, sich zu Schuld kommen läßt.

Ist der Säugling, bei dieser versäumten Aufmerksamkeit, erkältet und krank geworden; so wähle man doch statt jener unnützen Säftchen das vernunftgemäße Verfahren, setze ihn oft in ein warmes Bad, reibe seinen Körper und vorzüglich seinen Unterleib mit geistigen und gewürzigen Mitteln ein, gebe ihm von Zeit

zu Zeit ein wenig Fliederaufguß, auch wohl, im fieberlosen Zustande, dann und wann ein Löffelchen voll edeln spanischen Wein, hülle ihn in blos wollene Windeln für einige Tage — und man wird bald die heilsamen Wirkungen dieses, auf die wahren Ursachen gegründeten, Verfahrens inne werden.

Mit den meisten Krankheiten, welche die Kinder im zweiten und dritten Jahre befallen, hat es völlig gleiche Bewandniß. Durch eine schon berührte, unbegreifliche Neigung, die man schwerlich als einen Naturtrieb betrachten kann, wählen sie den Schauplatz ihrer Spiele nur gar zu gern in Pfützchen, Gossen, im Kothe und nasser Erde. Ob dabei die Kleider und besonders Schuhe und Strümpfe ganz durchnäßt werden, kümmert sie wenig, wenn diese auch in vielen Stunden nicht gewechselt werden — und leider! denkt die Mehrzahl der Mütter und Erzieherinnen selten, oder gar nicht daran, öfters darüber nachzusehen. Man stelle sich nun den so oft wiederkehrenden Zustand eines solchen Kindes vor, das sich in einer Lage befindet, der erwachsene Männer, zur See und Land abgehärtete Krieger nicht widerstehen können, unterliegen und das Leben verlieren müssen; ich erinnere hier blos an das oben aufgestellte traurige Beispiel des Herzogs von Kent, welches sich tausend und tausend Male wiederholt! — Steht es zu hoffen, daß ihr zarterer Körperbau, ihr reizbareres Nervengebäu eher widerstehen werde? — Müssen wir nicht fürchten, daß vermöge der höhern

Empfindlichkeit ihrer noch gar nicht abgehärteten Haut, deren Abscheidungsgeschäft so oft und so bedeutend werde gestört werden, daß die Erzeugung jeder lebensgefährlichen Krankheit daraus hervorgehen könne? — Hierzu gesellt sich nun noch die Betrachtung, daß bei dem weit raschern Gange der Lebensthätigkeit im Allgemeinen, der schnellern und häufigeren Verdauung, der größern Menge von immer neu angeeignetem Thierstoffe und der nothwendig daher folgenden auch größern Menge des Verbrauchten und Zerfallenden, die Störung oder Verminderung seiner Abscheidung weit bedeutendere Folgen haben müsse, als gewöhnlich im Alter der vollendeten körperlichen Ausbildung.

Diesen Einflüssen schreibe ich es hauptsächlich zu, daß sich in den ersten Jahren des Lebens eine so große Menge bald tödtender Krankheiten und ein noch größeres Heer langwieriger Kränklichkeiten und Gebrechen, oft so schwer und nicht selten gar nicht heilbar, erzeugen, für deren Entstehung die Aerzte eine Menge andrer Ursachen, die nicht vorhanden waren und die zum Theile ganz abgeschmackt sind, aufstellen, wodurch der Heilende vom richtigen Wege abgeleitet wird und die Krankheit ungeheilt bleibt, wenn nicht günstige Umstände die Heilung durch eine kräftige Natur einleiten.

Daher nur fast allein weiß ich die Schlagflüsse der Säuglinge, die, wie ich gesehen, nicht allein auf der Stelle tödten, sondern halbseitige Lähmungen (**Hemiplegia**) erzeugen, welche das ganze kommende Leben

begleiten, zu erklären; daher nur die, meist tödtlichen, innern Krämpfe, deren Ende vermuthlich auch in gänzlicher Zerrüttung der Gehirnkraft bestehet, — oder zuweilen in Kinnbackenkrampf oder Starrkrampf übergehet; — daher die sogenannte angeborne Taubstummheit, die vielleicht höchstselten ein Fehler der ersten Bildung (vitium primae conformationis), gewöhnlich nur die Folge einer durch Erkältung gebildeten Entzündung der Hörwerkzeuge ist, welche nicht erkannt wurde und freilich gewöhnlich gar nicht erkannt werden kann; daher die Augenentzündung der Neugebornen (ophthalmia neonatorum), der angeblich angeborne schwarze Staar, die Rose der Neugeborenen, welche nie vor dem fünften, sechsten Tage und selten nach zwei Monaten entsteht und so leicht durch Brand tödtlich wird; die Mundfäule, die angebliche Säure, welche sich durch grüne Stühle verrathen soll, aber nichts als gestörte Abscheidung der Leber und andrer der Verdauung dienender Werkzeuge ist, die durch Unachtsamkeit auf die trockene Bekleidung und daher erfolgten Absatz der Thierschlacke auf jene veranlaßt wird.

Uebrigens darf man mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, daß in diesem Alter durch Unachtsamkeit auf trockene und genügende Bekleidung der Grund zu einer Menge sich im fortschreitenden Alter mehr entwickelten Kränklichkeiten und Krankheiten gelegt werde, die nur zu oft von den Aerzten ganz falsch für Erbkrankheiten ausgegeben oder von andern Ursachen ab-

geleitet werden, die gar nicht vorhanden sind. Ganz vorzüglich rechne ich hieher die Skrofeln, die englische Krankheit, Fallsucht ꝛc. Ich werde im Verfolge Gelegenheit haben, dies näher zu entwickeln und von den Skrofeln vorzüglich darzuthun, daß die Krankheit selbst wohl nie eine erbliche ist, daß man höchstens annehmen könne: eine Geneigtheit der Wassergefäße und der Drüsen werde wohl durch Zeugung so mitgetheilt und vererbt, daß bei entstehender Störung der Hautverrichtung von allen möglichen Formen grade diese erscheint; tritt aber eine solche Störung nicht ein, so würde sich auch nie die Skrofelkrankheit ausbilden. Dies kann man also doch wohl nicht im eigentlichen Verstande Erbkrankheit nennen; und so will ich das verstanden haben, was ich an einem andern Orte, im Vorbeigehen, über die Erblichkeit dieser Drüsenkrankheit als möglich zugegeben habe.

b) Wohnung.

Die Lage, die Einrichtung der Wohnhäuser ist von unendlichem Einflusse auf die Gesundheit und verdient die ernstlichste Aufmerksamkeit unter Himmelsstrichen, deren Bewohner einen großen Theil des Jahrs mit Feuchtigkeit und Kälte zu kämpfen haben und daher täglich der Möglichkeit ausgesetzt sind, aus dem Heere der Erkältungskrankheiten von einer ergriffen zu werden.

Abgesehen von der wohlthätigen Einwirkung der Sonne auf den Körper, als leuchtend, ist die ihrer

Erwärmung, die Feuchtigkeit verzehrend, der vorzüglichste Punkt bei Betrachtung dieses Gegenstandes. Dieser Einfluß auf die Wohnung während dem Herbste, dem Winter und Frühjahre ist von nicht zu berechnender Wichtigkeit und muß bei der Wahl der Wohnung eine der ersten Rücksichten seyn, die man zu nehmen hat, wenn anders nicht Verhältnisse gebietrisch dazwischen treten.

Ist das Wohnzimmer gegen Morgen und Mittag gelegen, so ist es einmal dadurch schon dem Einwirken der kalten und feuchten Winde entzogen: dann aber ist die nächste Umgebung, vermöge dem öftern Einflusse der Sonnenwärme und der trocknen Winde, meist trocken und enthält nur den geringsten Grad von Feuchtigkeit; dadurch wird die Luft des Wohnzimmers in trocknem Zustande erhalten, folglich auch der Körper mit den ihn umgebenden Bedeckungen und deßhalb ihm kein Wärmestoff entzogen, um ihm anklebende Feuchtigkeit in Dunstgestalt zu entfernen. Ferner wird ein so gelegenes Wohnzimmer von der Sonne gleichmäßig erwärmt, welches im Frühjahre und Herbste von weit größrer Wichtigkeit ist, als man auf den ersten Blick wohl meinen sollte.

Es besteht, wenigstens in Deutschland, ein eignes Vorurtheil, welches fast zur allgemeinen Gewohnheit aller Stände geworden ist; nemlich, nicht vor einem bestimmten Tage im Herbste und nicht mehr nach einem bestimmten Tage im Frühjahre einzuheizen. Man findet

übrigens recht verständige Menschen, die von diesem Satze nicht abgehen, wie dringend auch die Nothwendigkeit der Erwärmung durch die kalte Witterung wird. Man muß nicht so weichlich seyn, heißt es dann; man muß sich nicht gehen lassen; ein wenig Frieren stärkt den Körper ꝛc. Grade umgekehrt: nichts ist gewisser, als daß ein wenig, aber anhaltendes, mehre Tage und Wochen dauerndes Frieren den Körper schwächt und sehr leicht und recht oft gefährliche Krankheiten, selbst der wichtigsten und edelsten Werkzeuge veranlaßt. Oft erkranken in der ersten Hälfte des Oktobers, in der letzten Hälfte des Märzes und im April bei solchem ungünstigem Witterungszustande weit mehr Menschen, als im November, Dezember und Februar. Man pflegt dann zu sagen: «die Ursache liegt in der Luft,» und versteht darunter, freiliche ohne klare Begriffe davon zu haben, die Luft enthalte schädliche Theile beigemischt, welche aus ihr in den Körper eindrängen.

Dies ist aber eine durchaus falsche Ansicht: in der Luft liegt freilich die entfernte Ursache, weil sie nicht eine hinreichende Menge Wärmestoff in sich aufnehmen konnte, indem der Wind aus kalten Gegenden kommt, in welchen er den Körpern nicht hinlängliche Wärme entziehen konnte, mit denen er in Berührung kam, weil sie sie nicht besaßen. Die nächste Ursache ist aber in der, durch zu geringen Wärmegrad bei weniger Bewegung, gestörten und verminderten Abscheidung der Thierschlacke gesetzt. Dadurch wird nun einerseits schon

das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe gestört und eine dem ganzen Haushalte lästige und fühlbare Ueberfüllung veranlaßt und andrerseits dann durch den Rückschritt der giftig wirkenden Schlacke die nächste Krankheitsursache gegeben . . . Ich habe den festen Glauben, daß ein großer Theil jener berüchtigten Frühjahr- und Herbstfieber blos allein der zu niedrigen Temperatur, worin viele Menschen in jener Jahrszeit in nicht hinreichender Bekleidung und Bewegung leben, ihren Ursprung verdanken.

Wem ein günstiges Geschick daher freie Wahl der Wohnung gewährt, der richte sie nach Südost, wenigstens vom September an bis zum Mai. Ausser der Annehmlichkeit darf er in dieser Lage manchen Schutz gegen Krankheiten erwarten, den Andere, nach ungünstigen Himmelsgegenden wohnend, entbehren. Wem die Wahl nicht frei steht, wer in ungünstiger Lage wohnen muß, trage doch ja möglichste Sorge, ihre nachtheilige Einflüsse zu mindern; vorzüglich, wenn er der sitzenden Lebensart gewidmet ist. Die erste Rucksicht muß auf zweckmässige Dichtigkeit und genauen Verschluß der Fenster und Thüren genommen werden. Es ist unglaublich, welchen Einfluß die schlechte Beschaffenheit beider Gegenstände auf Personen hat, die eine sitzende Lebensart führen; nie ist in solchem Verhältnisse eine gleichmässige Wärme von 15, 16, 17° R. in solchen Zimmern hervorzubringen, wie es doch durchaus zu Erhaltung der Gesundheit nothwendig ist. In der

Richtung der Wohnung nach Norden kann man in solchem Verhältnisse die Doppelfenster und Doppelthüren gar nicht ohne Nachtheil entbehren.

Ohne Wärmemesser, in geringer Entfernung vom Fenster angebracht, sollte niemand seyn, der eine schwächliche Gesundheit hat und zum Stillleben im Zimmer bestimmt ist. Nie müsse dieser, wenigstens nicht lange unter 15° R. zeigen. So wird das Zimmer in der Mitte den ganz angemessenen und der Erhaltung der Gesundheit zuträglichsten Wärmegrad haben. Bei dem Allen darf man bei feuchter und kalter Jahrszeit nicht leicht gekleidet gehen; wollene Fußbekleidung ist vor allen Dingen nothwendig und die Personen, besonders weiblichen Geschlechtes, die ewig über kalte Füße klagen, müssen durch gewärmte Backsteine, Wärmeflaschen oder etwas Aehnliches diesem Uebel, als einer wahrhaft wichtigen Angelegenheit, begegnen. Viele Menschen, besonders Frauenzimmer, habe ich gekannt, welche mit einer Menge lästiger körperlichen Beschwerden zu kämpfen hatten, die einzig in stets kalten Füßen ihre Ursache suchen mußten und die blos durch die Entfernung derselben geheilt wurden; wenn Erwärmungsanstalten nicht hinreichten, welches doch wirklich zuweilen der Fall war, so wurde der Zweck durch tägliches Reiben der Fußsohlen mit **Ra cantharidum**, einem ganz vorzüglichen Mittel, erreicht. Hieher müssen wir besonders das unter dem ausländischen Namen «Migraine» bekannte, so häufige halbseitige Kopfwehe

rechnen und dann noch die fliegende Hitze, das Flittern vor den Augen, Beängstigungen, Krämpfe, heftige Beschwerden, die jeden Monat wiederkehren, und andere damit in Verbindung stehende Leiden der Seele und der Einbildungskraft.

Man werfe dem Verfasser doch ja hier nicht vor: er werde die Menschen verweichlichen durch solche Vorschläge oder ihnen das Leben sauer und lästig machen, wenn er sie dahin bringe, in steter Aufmerksamkeit auf ihren Körper und dessen Umgebungen zu seyn! man würde ihm, der nur durch gehäufte Erfahrung zu dieser Lehre unwiderstehlich hingezogen wurde, großes Unrecht thun. Erinnern muß man sich nur immer, daß er hier nicht zu gesunden, kräftigen, thätige Lebensart führenden Menschen redet, sondern zu Solchen, deren Verhältnisse sie zum Sitzen in geschlossenen Räumen nöthigt, wobei sie wenig Muskelbewegung anwenden können. Jene bedürfen wenig Rath über ihr körperliches Verhalten; und eben weil sie sich gesund und kräftig fühlen, verachten sie auch oft den, der ihnen nützlich und zuweilen durchaus nothwendig ist, wofür sie denn freilich auch zuweilen büßen müssen.

Jene aber, die Stubensitzer, können guten Rath durchaus nicht entbehren. Der größte Theil von ihnen ist gewöhnlich schon durch die unvermeidlichen Folgen dieser Lebensart kränklich oder in steter Anlage dazu und Gefahr, es zu werden. Dies ist mir so ausge-

macht gewiß, daß ich gar kein Bedenken trage, zu behaupten: «die meisten Personen, welche eine sitzende Lebensart führen und krank sind oder kränkeln, haben ihr Uebel im Zimmer erworben.» — Nichts Neues unter der Sonne! werden tausend Stimmen rufen... Lassen Sie uns das untersuchen: es ist wahr, die Aerzte haben es oft genug versichert, daß die sitzende Lebensart krank mache und denen, die sie führen, zugerufen, «sich Bewegung zu machen.» Allein die Gründe, warum jenes Verhalten Störung der Gesundheit herbeiführe, sind bei weitem nicht genügend; denn den Hauptgrund übersehen sie dabei. Nicht weil, wie sie sagen, bei'm Mangel der Bewegung die Erschütterung des Unterleibes fehlt, woher sie dann verminderte wurmförmige Bewegung der Gedärme, schlechte Verdauung — ferner Stockung des Blutes im Pfortadergebäu, unnatürliche Spannung und Druck der Nerven und ihrer großen Geflechte in Brust und Unterleibe ableiten; sondern hauptsächlich deßwegen, weil bei mangelnder Bewegung und Muskelanstrengung der Kreislauf des Bluts und folglich auch alle Lebensverrichtungen nur träge und bei weitem nicht mit der angemessenen Lebendigkeit vor sich gehen können, wenn der Körper anhaltend zu geringen Wärmegraden, unter den oben angegebenen Umständen, ausgesetzt ist; seine ganze Oberfläche, als der mit der Luft in steter unmittelbarer Berührung stehende Theil muß nothwendig daher in seiner so hochwichtigen Verrichtung, den ver-

brauchten Thierstoff zu entfernen, zuerst und am heftigsten ergriffen werden, da es an aller Unterstützung von innen, d. h. an einem kräftigen Umtriebe des Bluts fehlt. Die unausbleibliche Folge davon ist zunächst: Störung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme, Stockung des sich aufhäufenden Thierstoffs, solange die Eßlust noch keinen Antheil an der Störung nimmt und also noch nicht vermindert ist, folglich Ueberfüllung, Druck, Leiden, Spannung in allen Punkten der innern Theile, später gibt sich dann der Nachtheil durch die ihm eignen Erscheinungen kund, wenn der immer unmerklich und ununterbrochen fortdauernde Absatz der Thierschlacke auf die Nervengeflechte der Brust und des Unterleibs eintritt und sich das weltbekannte Ungetüm «Milzsucht», «Mutterbeschwerden», «schwache Nerven» (**Hypochondria, Hysteria**) in seinen so oft gezeichneten Erscheinungen ausspricht.

Hier rathen die Aerzte nun zwar — ungerechnet ein Heer von Arzneien — meist auch noch zum wahren und — nächst warmen Bädern — einzigen Mittel, zur Bewegung des Körpers; weil sie aber gewöhnlich den Hauptzweck desselben übersehen und oft gar nicht kennen, eben weil sie die wahre und meist einzige Ursache dieser Nervenkrankheiten verkennen, so hilft dies sonst so große Mittel oft auch gar nichts, ja! es kann sogar die Leiden des Ergriffenen steigern. So widersprechend dies klingt, so wahr ist es doch und so gewiß

ist es in der Erfahrung gegeben. Denn nehmen wir an: die Krankheit hat sich unter den oben angegebenen Verhältnissen, wie das so oft der Fall ist, der lange Zeit anhaltend gestörten und verminderten Abscheidung des zerfallenen Thierstoffs ausgebildet; so muß, wenn jene Verhältnisse der schlechten Bekleidung, unzulänglicher Erwärmung des Wohnzimmers walten, die Störung in der ganzen Hautoberfläche nur noch bedeutender werden, wenn der bewegte Körper, dessen Haut dadurch für den Augenblick stärker dünstet, jetzt in jene nachtheilige Verhältnisse zur Ruhe zurückkommt.

Ich habe nicht selten Laien gefunden, welche, unbefangen und richtig denkend, von diesen Wahrheiten durchdrungen waren, weil Erfahrung sie ihnen bestätigt hatten; dagegen aber auch hochgelahrte Aerzte genug, die mitleidig darüber die Achseln zuckten, um ihre Weisheit und Gelehrsamkeit zu retten, deren Glanz durch solche schlichte Lehre erbleichen müßte.

Die hier vorgetragne Behauptung: daß Krankheiten oder Kränklichkeit durch sitzende Lebensart bei zu geringem Wärmegrade erworben, hauptsächlich aus dem Grunde der anhaltend geminderten Ausdünstung entstehen, wird auch noch durch die Erfahrungen unterstützt, die ohne Zweifel auch von andern aufmersamen und viel beschäftigten Aerzten gemacht worden seyn müssen, daß, wenn auch nicht oft, man doch zuweilen auf Personen trifft, welche durch fast erdrückende Amtsgeschäfte zu einer streng sitzenden Lebensart, fast ohne

alle Bewegung gezwungen sind und doch einer vieljährigen, leidlich guten Gesundheit genießen, deßhalb genießen, weil sie die nöthige Aufmerksamkeit auf die Verrichtung ihrer Haut richten und ein richtig gewärmtes, wohlverwahrtes Zimmer bewohnen und sich gehörig bekleiden. Andrerseits aber geschieht es auch nicht ganz selten, daß Personen, die ebenfalls eine sitzende Lebensart führen, sich aber täglich eine oder mehre Stunden Bewegung geben, doch kränklich oder krank sind. So habe ich Milzsüchtige (Hypochondristen) gekannt, die täglich ritten oder ein paar Stunden gingen, nichts desto weniger aber immer leidend waren und meist am heftigsten litten, wenn die Bewegung stärker war, als gewöhnlich und wohl bis zu merklicher Ausdünstung gesteigert wurde. Es war gar nicht schwer, die Ursache davon befriedigend zu erklären: entweder waren diese Personen, wenn sie nun wieder zur Ruhe kamen, schlecht bekleidet, in einem Schlafrocke von Kattun mit dünnen Unterhosen oder in schlecht verwahrten Zimmern, bei unvollkommner Erwärmung desselben oder sie hatten wohl gar die Fenster offen, obgleich der Dunstkreis nicht 13 oder 14° R. warm war; sie thaten dies nach den falschen, ihnen von Aerzten angegebenen Grundsätzen: « frische Luft stärke, Stubenluft spanne ab, habe eine höchstwidrige Einwirkung auf die Nerven, die Denkkraft erlahme in ihr — warme Bedeckung erhitze den Körper, treibe das Blut nach dem Kopfe — kühle Hände und Füße seien ein gutes

Zeichen ꝛc. ꝛc.» Hatten sie nun durch Bewegung die Ausdünstung gesteigert und kehrten zur gewohnten Ruhe, unter den angegebenen nachtheiligen Verhältnissen zurück; so mußte ihr Uebel durch diese, plötzliche Verminderung der Hautthätigkeit erzeugend, nothwendig vermehrt werden.

Diese so klare, ungezwungene und auf unwidersprechliche Erfahrung beruhende Ansicht ist indessen denen, die hier nur gepreßte Eingeweide, Mangel an Erschütterung des Pfortadergebäu's ꝛc. wittern, nicht genügend, weil — sie die hier erste und allem Uebrigen vortretende Wichtigkeit der Hautverrichtung nicht ahnen.

Bedürfte es noch andrer Beweise, um darzuthun, deß der menschliche Körper ohne alle Bewegung lange in leidlicher Gesundheit, nie aber in solchen Verhältnissen bestehen könne, in denen er anhaltend zu geringem Wärmegrade blosgestellt ist; so dürfte man sich auf die verschiednen verrückten Entschlüsse, zu allgemeiner Kunde gekommen, berufen, nach welchen Personen zwanzig, dreißig Jahre lang ohne Ortsveränderung in guter Gesundheit lebten. So faßte einst ein Engländer die thörichte Grille (whim), nicht mehr aus dem Bette aufzustehen und lebte so, anscheinend gesund, neun und dreißig Jahre... In Indien sind solche Entschlüsse gar nicht selten: schwärmende Fakire, im Wahne, ein höchstverdienstliches und der Gottheit angenehmes Werk (a religious whim) zu thun, lassen sich an einen Pfahl

schliessen, den sie in trägster Ruhe bis zu ihrem Tode nicht wieder verlassen. Und doch sollen sie anscheinend gesund seyn. Hier ist es die Wärme des Himmelsstrichs und dort die Bettwärme, welche die Verrichtung der Haut, auch ohne Bewegung, in Thätigkeit und die Abrechnung und Ausgleichung der Einnahme und Ausgabe übernimmt.

Ich möchte indessen hier nicht mißverstanden seyn, möchte nicht gern den Schein auf mich laden, als wolle ich der Leibesbewegung die ihr anklebenden übrigen Vortheile, namentlich die Erschütterung des Unterleibes und andere schmälern, welche sie im Allgemeinen dem körperlichen Haushalte zu gewähren, im Stande ist. Ich erkenne diese willig an: nur ihre Erfolge habe ich in ihre natürlichen Rechte einsetzen, die Wahrheit in ihrem richtigen Lichte darstellen wollen.

Es ist wunderbar, wie Vorurtheile und Gewohnheit die Stimme der Natur nach und nach so unterdrücken können, daß sie endlich fast nicht mehr gehört wird. Der schlichte Menschenverstand begreift leicht, daß es eine unwidersprechliche Wahrheit ist: «die Natur ordnete, bestellte den Schmerz zum Wächter und Erhalter des Thier- und Menschengeschlechts, um die Seele zu benachrichtigen, wenn durch Verletzung dem Körper Gefahr und Zerstörung drohet;» er begreift ebenso leicht: «daß es gleiche Bewandniß mit

dem Gefühle der Kälte, dem Frieren haben müsse und daß es ebenfalls von der vorsehenden Natur angeordnet sei, um der Seele anzuzeigen, daß der Gesundheit Gefahr drohe, wenn dieser Zustand nicht bald aufgehoben werde.» Und doch haben es Vorurtheile, falsche Begriffe und Meinungen solcher Männer, die es besser wissen sollten, dahin gebracht, daß man im zweiten Falle diese Stimme der Natur so oft wiederholt überhört, ein zu kühles Verhalten beobachtet, indem man den unrichtig aufgefaßten Grundsatz «Kälte stärkt, Wärme schwächt» schief anwendet. Ich habe Menschen genug gekannt, die sich in dieser Anwendung das Märtyrerthum errangen, indem sie die Stimme der Natur mit Gleichgültigkeit vernachlässigten und auch durch ein stetes dauerndes Siechthum nicht zur Erkenntniß kamen. Wie oft versicherten nicht nervenschwache Mädchen und Frauen in drei, fünf — ja! in zehn Jahren keinen warmen Fuß, den höchsten Sommer ausgenommen, gehabt zu haben. Zuweilen erfolgte Verschwinden aller Beschwerden, wenn auch nur auf diese Unbequemlichkeit Rücksicht genommen und übrigens ein angemessenes Verhalten beobachtet wurde... Dieses Geschlecht überhört hier eben so leicht die Stimme der Natur, wie beim Durste, und bringt sie endlich ganz zum Schweigen. Gar nicht selten trifft man auf solche, die, Thee, Kaffee und Suppe ausgenommen, auch gar nichts Wässriges zu sich nehmen und dann

auch aus diesem Grunde manche Beschwerde zu ertragen haben.

Schwer zu begreifen ist es allerdings, wie man das Gefühl steter Kälte und Frierens anhaltend zu ertragen vermag, da es doch im eigentlichsten Sinne oft unleidlicher ist, als mäßiger Schmerz, wenn man sich nicht der Macht erinnert, welche Vorurtheil und Gewohnheit auf die Menschen ausüben; auch kann man sich nur daher erklären, warum ein solcher lange anhaltender Zustand nicht als die wahre Ursache so mancher bestehenden Krankheiten erkannt, übersehen wird, indem man so oft durchaus unbedeutende Zustände und Dinge dafür ausgibt und an der eigentlichen Ursache Stelle schiebt, die gar nichts damit zu thun haben.

Personen, welche längere Zeit in solchen widrigen Verhältnissen eine sitzende Lebensart geführt haben, und endlich zur Erkenntniß der Ursache der daher entstandenen Körperbeschwerden gelangen und sich von diesen zu befreien wünschen, müssen vor allen Dingen auf eine sorgsame Bekleidung aller Theile, besonders aber der Füße Bedacht nehmen, und sind die widrigen Verhältnisse des Raums, in welchem sie leben, nicht zu beseitigen und ihr Einfluß so mächtig, daß die gemein üblichen Bedeckungen nicht ausreichen, so müssen sie selbst zum Pelzwerke greifen, welches, ein noch schlechterer Wärmeleiter als wollene Zeuge, einen kräftigern Schutz gegen jene Einflüsse gewährt. Indessen gibt es viele Menschen, besonders im mittäglichen Theile unsres

Vaterlandes, die auch dagegen ein Vorurtheil haben. «Pelze, sagen sie, ziehen Flüsse herbei.» Hiemit verbinden sie den durchaus unrichtigen Begriff, als sei ein Etwas in dem Pelzwerke, welches aus diesem auf die Haut wirke, in sie eindringe und so Gliederreissen errege.

Es ist zwar wahr, daß ein unbehutsames Benehmen bei'm Gebrauche der Pelze im Stande ist, Gliederreissen zu veranlassen; dies haben aber alle stark wärmende Kleider mit ihnen gemein; es ist aber keine Eigenschaft, die ihnen beiwohnt, sondern der Nachtheil kann blos dann entstehen, wenn man Eins oder das Andere plötzlich und unbehutsam ablegt, wenn der Körper nun eben recht durchwärmt und die Haut dadurch in erhöheter Ausdünstung begriffen war, jener dann einem zu geringen Wärmegrad blosgestellt wird.

Man fühlt aber leicht, daß in solchen Fällen nicht allein Flüsse, sondern jede andere Erkältungskrankheit ebenwohl dadurch erzeugt werden könne.

Pelze können daher mit großem Vortheile für die Gesundheit in vielen Fällen getragen werden; sie sind sogar für manche Personen, die unter den obigen Verhältnissen leben, nothwendig und können zuweilen als ein wahres Heilmittel gegen manche Beschwerden und Kränklichkeit betrachtet werden.

Uebrigens aber ist es besser, wenn man ihrer nicht bedarf; sich ohne Bedürfniß daran zu gewöhnen, ist tadelnswerth, denn man setzt sich in den Fall, krank

zu werden, wenn man in die Lage kömmt, sie entbehren zu müssen; und nur dem höhern und müssigen Alter ist der unnöthige Gebrauch zu verzeihen.

Es ist mir nach vielfältigen Beobachtungen gewiß, daß ein ungemein großer Theil der Krankheiten, Kränklichkeiten und Unpäßlichkeiten, woran vorzüglich das weibliche Geschlecht in unsern Tagen leidet, eine Folge der, im Verhältnisse zu den vergangenen Zeiten, viel leichtern Bekleidung ist, wodurch sie dann in solchen Wohnzimmern, die der nöthigen Dichtigkeit und Wärme in der rauhen Jahrszeit ermangeln, dem stets zu geringen Wärmegrade auf die Länge nicht widerstehen und daher ihre Gesundheit verlieren können, ohne selbst das Zimmer verlassen zu haben.

Einen andern Grund dieser Nachtheile für die Gesundheit des weiblichen Geschlechtes der mittleren und höhern Stände glaube ich auch noch mit Sicherheit in der Veränderung der häuslichen Beschäftigungen und Arbeiten setzen zu müssen. Vor vierzig, fünfzig Jahren fand man in deutschen Städten wenige Häuser, selbst vornehmer Stände, in denen Mütter und Töchter, wenigstens im Winter, nicht mit Spinnen beschäftigt waren. Die Bewegung der Arme und Schenkel, welche diese Arbeit unaufhörlich nothwendig macht, diente dazu die unmerkliche Ausdünstung auf ihrem nöthigen Standpunkte zu halten, indem dadurch der Nachtheil, welchen unangemessene Einrichtung des Wohnzimmers

veranlaßt, ausgeglichen wird. Auch erforderte diese Arbeit nicht, dem Fenster nahe zu sitzen, sondern erlaubte, sich der Wärmeanstalt zu nähern... In den jetzigen Zeiten ist das nun ganz anders: das Spinnrad ist fast ganz, selbst aus vielen Bürgershäusern, verbannt und seine Stickerei an dessen Stelle getreten, die einerseits nur unbedeutende Bewegung eines Armes heischt, andrerseits aber den Aufenthalt am Fenster gebietet, wo daher die Körperwärme und Ausdünstung gefährdet werden, die Nachtheile für die Gesundheit abgerechnet, welche aus der Anstrengung der Augen, der gebückten Stellung und den gekreuzten Schenkeln entspringen müssen.

c) Erwärmung.

Unter einem Himmelsstriche, wie der unsrige, wo der geringe Wärmegrad des Luftkreises, wenigstens die Menschen, welche eine sitzende Lebensart führen, zwingt, ein Ersatzmittel in der künstlichen Erwärmung während vollen sechs Monaten im Jahre zu suchen, sind die Anstalten dazu ein Gegenstand von Wichtigkeit. Dies hat man erst seit dreißig, vierzig Jahren recht lebhaft gefühlt und auf Verbesserungen, der einst so tadelnswerthen Vorrichtungen dazu Bedacht zu nehmen angefangen.

Eine Menge Schriften sind seitdem darüber erschienen, die neue Erfindungen und Verbesserungen zu verbreiten suchen. Allein in bei weitem den meisten

findet man den Hauptpunkt gänzlich vergessen und nirgends, hinsichtlich dem Einflusse desselben auf die Gesundheit, hinreichend gewürdigt. Dieses ist nämlich der Stoff, welcher zu den Wärmeanstalten in den Zimmern angewendet werden kann.

Dieser ist am gewöhnlichsten Eisen, nur in seltnen Ausnahmen Thon. Und doch ist es, so wie alle übrige Metalle, am wenigsten zu diesem Zwecke geschickt. Die Ursache davon liegt in seiner, in der Naturlehre wohl bekannten Eigenschaft «ein guter Wärmeleiter zu seyn.» Wie stark das Eisen auch erwärmt seyn mag; so wird ihm der Wärmestoff doch vermöge dieser Eigenschaft gar bald wieder entführt und auf andere Körper abgeleitet; und diese schnelle Abkühlung hat ihre große Ungemächlichkeiten für Personen, die eine sitzende Lebensart führen und dadurch immer — mehr oder weniger — empfindlich und zu Störungen der Ausdünstung geneigt sind. Diese Abkühlung tritt um so öfter ein, als eine übermäßige Erhitzung des Eisens um so leichter bei seiner Eigenschaft «schnell erwärmt zu werden» möglich ist, wenn nicht eine geübte und verständige Hand das Feuer regiert, welches, wie wir wissen, gar oft der Fall nicht ist; denn der von der übermäßigen Wärme Belästigte, (wozu noch so oft der widerliche Geruch des durch die Flamme gesäuerten [oxydirten] und gasförmig im Zimmer verbreiteten Eisens kommt) öffnet Thür und Fenster, um diese Unannehmlichkeiten abzukürzen und wagt dabei eine oft nicht unbedeutende Erkältung.

Diese, mit eisernen Oefen unzertrennlich verbundene Unannehmlichkeiten sind es, welche andre Völker, z. B. Engländer und Franzosen, die nicht von Jugend auf daran gewöhnt sind, von ihrem Gebrauche zurückschrecken, so daß sie lieber bei ihrem offnen Kaminfeuer frieren und sich der Erkältung aussetzen. Dieser Widerwille besteht nicht etwa in der Einbildung — nein! denn ich habe nicht ganz selten Personen aus jenen recht unwohl werden sehen, wenn sie sich in Zimmern befanden, die durch eiserne Oefen erwärmt waren. Nur erst seit die letzten mit den Thonöfen bekannt geworden sind, fangen diese an, das offne Feuer zu verdrängen, welches ausser der unzulänglichen Erwärmung auch noch den Nachtheil steter Zugluft mit sich führt.

Der Thon ist von beiden widrigen Eigenschaften frei; gebrennt und feuerfest ist er ein weit schlechterer Wärmeleiter als das Eisen und alle Metalle und nie verbreitet er einen unangenehmen und schädlichen Dunst. Aus der ersten Eigenschaft entspringt eine andere, die ungemein vortheilhaft ist, die eines gemäßigten, stetigen Ausflusses der Wärme, woraus sich ihre gleiche Vertheilung im Raume, dem Gefühle ungemein angenehm entwickelt und die viel länger, als die dem erhitzten Eisen entströmende, anhält. Dadurch wird es leicht, besonders da solche Oefen meist im Zimmer selbst erwärmt werden, das Feuer so geschickt zu leiten, daß es selten unter 15° und selten über 16° oder 17° R. warm wird, welches, wie wir wissen, die schicklichen

und nöthigen Wärmegrade bei sitzender Lebensart sind.

Am besten werden diese Oefen aus kleinen Stücken von 7—8 Zoll Länge und 6—7″ Breite erbaut, welche durch einen Kitt von feinem lebendigem Kalke und Eyweiß verbunden und durch Reife von Messing, die die wagerechten Fugen umgeben, zusammengehalten werden. Die Platte, worauf das Feuer liegen soll, muß freilich von gegossenem Eisen gemacht werden, die Thüren aber können am besten von Kupfer oder Messing seyn.

Vorzüglich hängt die sanfte und dauerhafte Erwärmung eines solchen Ofens, dem man eine länglich viereckige, kreisrunde oder eyrunde Form geben kann, von der innern Einrichtung ab. Um nemlich allen Punkten des Ofens die möglichst größte Menge Wärme zuzuführen, wird ein Zuggang so angelegt, daß der Rauch und die in ihm enthaltene Wärme ringsum an den Wänden des Ofens hingeleitet und ihm der Ausgang nicht eher verstattet wird, bis jener Zweck, so weit es möglich, erreicht ist... Daß ein solcher Ofen auch nur die Hälfte Brennstoff erfodere, ist eine Eigenschaft, die zwar hier in keine weitre Betrachtung kommt, doch gewiß aber jedem willkommen ist.. In einigen Städten am Rheine hat man diese Oefen in dem Zwischenraume einer ganzen, hohlgebauten Mauerwand mit großem Nutzen und Bequemlichkeit angebracht, die dann mit Leimfarbe übertüncht wird. Die

Erwärmung ist ausnehmend angenehm, gleichförmig und man kann zwei Zimmer damit zugleich erwärmen.

Eine auf die angegebene Art hergerichtete Erwärmung des Raums, den man bewohnt, gehört nicht allein zu den ersten Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens (one of the first comforts of life) unter kalten Himmelsstrichen, sondern sie ist die unentbehrlichste Nothwendigkeit für alle, die eine schwächliche Gesundheit haben und zur sitzenden Lebensart genöthigt sind. Die meisten Menschen, welche dagegen sich viel in der freien Luft zu jeder Jahrszeit aufhalten, lachen und spotten darüber, wollen vor Hitze zerspringen, wenn sie von der Anstrengung erregt und erwärmt in ein mäßig geheiztes Zimmer treten. Oft aber, sobald sie vierzig Jahre überschritten haben, ändern sich ihre Gefühle und sie sehen ein, daß ihr Körper doch ebenso gut den Gesetzen der Natur gehorchen müsse und daß zu niedriger Wärmegrad im Zustande der Ruhe ihre Gesundheit auf die Länge ebenwohl gefährde.

Man hat ausser dieser noch zwei andere Vorrichtungen zur Erwärmung der Wohnzimmer, welche die zuletzt beschriebene allerdings an Annehmlichkeit übertreffen; allein die Einrichtung zu beiden ist theils kostbar und meist nur da möglich, wo das Haus von Grund aus neu erbaut wird.

Die Erste, vorzüglich in großen Häusern in Frankreich üblich, bestehet darin, daß Feuerleitungen, unter dem Fußboden hinziehend, die Wärme in diesem allent-

halben verbreiten, wodurch ihre Einwirkung zunächst auf Füße und Schenkel geleitet wird, welches eben so angenehm, als zweckmäßig ist und dem weiblichen Geschlechte, bei welchem diese Theile oft am wenigsten warm bekleidet sind, trefflich zu statten kommt. Sie erfordert aber große Umsicht bei ihrer ersten Anlage und fernern Unterhaltung, um die nie ganz zu beseitigende Feuersgefahr zu verringern.

Die Zweite, in England erfunden und ausser diesem Lande vielleicht noch in keinem andern angewendet, ist auf die Benutzung der Wasserdämpfe zur Erwärmung gegründet. Diese werden in Röhren von Blech oder Kupfer, aus einer Dampfmaschine, die gewöhnlich ausserhalb dem Gebäude angelegt ist, in die Zimmer geleitet, an deren Wänden sie oben und unten hinlaufen. Reiche haben sie von Kupfer, geschmackvoll gearbeitet, vielleicht auch vergoldet, in Form von Wandgesimsen (corniche) und Sockeln der Täfelei (lambris) ringsum in ihren Gemächern.

Allein man kann davon auch da Gebrauch machen, wo Sparsamkeit ein Hauptgesichtspunkt ist; denn wäre dies nicht, so könnte man diese Erwärmungsart nicht in großen Gewerbhäusern eingeführt haben. In Manchester wird eine Garnspinnerei auf diese Art erwärmt, welche 200 englische Ellen (gleich 600 Fuß) lang und sieben Stockwerk hoch ist; der ihre Getriebe in Bewegung setzende Dampfkessel erzeugt eine Kraft, der gleich, welche drei und zwanzig Pferde hervor-

bringen können; wovon achtzehn Theile nur für das Getriebe nothwendig sind. Die übrigen fünf und zwanzig Drittel Dampf werden durch Röhren nach allen sieben Stockwerken hingeleitet und erwärmen deren Gemächer alle binnen anderthalb Stunden.

Man kann daher mit Recht zum voraus setzen, daß ähnliche Erwärmungsanstalten im gemeinen bürgerlichen Leben eingeführt werden können und es ist gewiß, daß sie von einem ungemein großen Einflusse auf die Gesundheit der Gesellschaft im Allgemeinen seyn mußten, denn, abgesehen von der Reinlichkeit, der Sicherheit vor Gefahr, der Unmöglichkeit vom Rauch und Ofendunst belästiget zu werden, kann es wohl keine andere Anstalt geben, welche den bewohnten Räumen den Wärmestoff auf eine so milde, angenehme, der Gesundheit so zusagende Art zuzuführen im Stande wäre. Betrübt ist es leider wohl, hinzusetzen zu müssen: auch die besten und vortheilhaftesten Erfindungen gedeihen selten im lieben Vaterlande.

d) Betten.

Erinnern wir uns, daß die Abscheidung der Haut in der Nacht, vermöge natürlichem Gesetze, lebhafter und thätiger von statten gehet, daß dadurch gar oft Störungen in ihr, am Tage entstanden, ausgeglichen werden; so leidet es keinen Zweifel, daß Betten und Schlafstellen unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen.

Es leuchtet von selbst ein und ist eine Sache, welche so oft durch die gemeinste Erfahrung bestätigt worden ist, daß die letzten vorzüglich durch Feuchtigkeit nachtheilig werden und Krankheiten begünstigen, die das Gepräge der Erkältungskrankheiten tragen. Sie entstehen auf die schon berührte Art, daß das Gleichgewicht der körperlichen Wärme durch das Entweichen der dem Körper nahe gekommenen Feuchtigkeit in Gestalt des Wassergas gestört wird.

Vorzüglich oft ist dies der Fall in den Schlafgemächern zu ebener Erde, wenn sie entweder eine ungünstige Lage gegen den Einfluß des Sonnenlichtes, Beschattung naher Gebäude oder was man gar nicht selten findet, Mangel an unter dem Zimmer angebrachter Keller haben. Selbst sogenannte Balkenkeller reichen nicht hin, die Feuchtigkeit abzuhalten; dies vermögen nur aufgemauerte Gewölbe. Schlafzimmer unter dem Einflusse jener schädlichen Umstände werden vorzugsweis dem kindlichen Alter nachtheilig und manche ihrer langwierigen Krankheitszustände, ganz vorzüglich Skrofeln, (für welche die hochgelahrten Aerzte, possirlich genug, ein eignes Gift erfunden haben) aber auch langwierige Durchfälle, Augentzündungen, Flechten, namenlose Ausschläge, Blutschwären u. a. m. ja! selbst die englische Krankheit haben keinen andern Ursprung.

Wer daher glücklich genug ist, wählen zu können, der bette sich und die Kinder in der kühlen Jahrszeit gegen Mittag, in der heißen gegen Morgen oder

Mitternacht, wenn es seyn kann im ersten Stockwerke. Minder Glückliche müssen alle Vorkehrungen zu benutzen suchen, um nachtheilige Einflüsse, von der Lage der Schlafstelle abhängig, zu vermindern oder aufzuheben, worüber sich keine allgemeine Vorschriften feststellen lassen, da meist Alles von der Verschiedenheit der Oertlichkeit abhängt.

Die Unterlage, worauf der Körper im Bette ruhen soll, wird ohne allen Widerspruch, am besten mit Roßhaaren ausgestopft, oben und unten mit einer dünnen Lage gestrichener Wolle gedeckt. Sie verdienen nicht allein deßwegen den Vorzug vor Federbetten, weil sie mehr Federkraft (elasticitas) als diese besitzen und man, was dem an Federbetten Gewöhnten durchaus nicht in den Kopf will, weicher und besser auf ihnen ruhet; sondern aus dem Grunde vorzüglich, weil sie ein etwas mehr guter Wärmeleiter als Federn sind, dadurch also die zu große Anhäufung der Ausdünstung und des Wärmestoffs um den Körper verhüten. Ferner darf man nach sinnlicher Wahrnehmung behaupten: daß in den Pferdehaaren die Ansammlung der Thierschlacke, welche aus ihrer dunstförmigen in feste Gestalt niedergeschlagen wird, bei weitem geringer sei; denn der Geruchsinn bemerkt davon weit weniger in den Betten von Pferdehaaren, als in denen von Federn, welche so leicht den widerwärtigsten Geruch annehmen. Wer kann es wissen, welche Nachtheile für die Gesundheit aus veralteten Federbetten entstehen, die einer

Reihe von Geschlechtern, wie dies bei wenig Bemittelten und Armen der Fall ist, gedient haben und in denen der Urenkel noch von der Thierschlacke des Urvaters erbt! — Daß diese, wenn gleich jetzt in fester Gestalt, wieder flüchtig werde, durch die Wärme des Körpers in Gasgestalt ausgedehnt, diesen umgebe, also auch auf ihn — und wahrscheinlich nicht wohlthätig — einwirke, ist zu klar, um es weiter zu entwickeln.

Aus diesem Grunde schon ist es gut und nothwendig, jeden Morgen nach dem Aufstehen die Betten auf Stühlen, hohl gelegen, auszulüften, um der sie umgebenden Luft Zeit zu geben, den aufgenommenen Ausdünstungsstoff, wenigstens zum Theile wieder zu entführen. Dieser Gebrauch bestehet allgemein in Holland, wo man genauer auf solche wichtige Gegenstände der Gesundheit achtet, als in Deutschland, in dem man selten nur diese Reinlichkeit beobachtet.

Die Bedeckung muß in mehren über einander gelegten Decken bestehen, um durch ihr Entfernen oder Zulegen den richtigen, zur freien Dünstung nöthigen Wärmegrad treffen zu können. Manche Aerzte und Erzieher haben in neuern Zeiten mit Eifer gepredigt: man solle nur wenig bedeckt zu Bette liegen. Daß dies durchaus unrichtig sei, geht aus dem Grundsatze schon hervor: «die Ausdünstung soll dem natürlichen Gesetze nach in der Nacht erhöhet seyn.» Man würde diesem durch zu leichte Bedeckung in den Weg treten

und dadurch ebenwohl der Gesundheit schaden, als durch zu warme. Es kommt daher darauf an, den richtigen Mittelweg zu finden, welcher jedesmal durch die Bedeckung selbst bestimmt wird. Sobald sie die unmerkliche Ausdünstung zur Merklichkeit, d. h. zum anfangenden Schweiße steigert, muß sie sofort gemindert werden; denn der Schweiß kann im gesunden Zustande nie Vortheil bringen. Eine gewisse, jedem Gesunden wohl bekannte Behäglichkeit, ist der Punkt, zu welchem die Bedeckung stets gebracht werden muß. Erreicht sie diesen nicht, so ist der Nachtheil unausbleiblich, denn die Abscheidung des verbrauchten Thierstoffes wird vermindert, das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe unvermeidlich dadurch gestört... Eine leichte Federdecke ist in der kalten Jahreszeit nicht gut zu entbehren; das Geschrei einiger Aerzte dagegen beruht auf baarem Vorurtheil. Dies soll aber nur für ältere Personen, Kinder und Solche gelten, die weder einen abgehärteten Körper haben, noch auch eine thätige Lebensart führen.

Eine andre Frage ist noch die: soll man im gewärmten Zimmer schlafen oder nicht? Unbedenklich kann man für das kalte Schlafzimmer entscheiden, wenn man noch nicht in hohem Alter stehet, gesund und nicht etwa die Gewohnheit hat, im Schlafe die Decken abzuwerfen. In solchem Falle ist es besser in der Winterkälte durch mäßiges Feuer den Wärmegrad des Schlafzimmers um etwas zu erhöhen. Eben dies

sollte im Schlafzimmer junger Kinder, noch nicht zur Reinlichkeit gewöhnt, besonders der Säuglinge stattfinden.

Es ist ebenso nachtheilig als unangenehm, mit kalten Füßen zu Bette zu gehen; wenigstens ist es dann nothwendig, sie durch Wärmeflaschen, durch einen mit trocknem Sande gefüllten Wasserkrug zu erwärmen; denn weder Schlaf noch geregelte Ausdünstung erfolgt, bevor dies nicht geschehen.

Ein geräumiges Schlafzimmer ist immer das bessere, um das Entweichen des in der Luft schwimmenden Thierstoffs zu befördern, seine Aufhäufung zu mindern. Versagt dies die Oertlichkeit; so kann man sich dadurch helfen, daß man ein anstossendes Zimmer durch das Oeffnen der Thür mit dem kleinern Schlafzimmer in Verbindung setzt; ja! man kann in der wärmern Jahrszeit in jenem wohl ein Fenster öffnen, um dadurch den Abzug der nächtlichen Ausdünstung zu erleichtern, wenn anders nicht etwa die Erfahrung gegen die Nachtluft, als Schädlichkeit, tritt.

Bei'm Aufstehen und bald nachher melde man den Zutritt der freien und auch der kalten Luft; Störungen der Ausdünstung sind dann leichter, die Haut empfänglicher dafür aus ganz bekannten und nahe liegenden Gründen. Eine Stunde lang nachher sei man etwas wärmer gekleidet, als in der ganzen Tageszeit. Zum Waschen nehme man nur mäßig kühles, nicht zu kaltes Wasser. Das Letzte hat auch das Vorurtheil nur

empfohlen ... Wer die Gewohnheit hat, den Kopf zu waschen; der thu' es nicht zu schnell nach dem Aufstehen, bedecke dann die Haare, bis sie völlig trocken sind.

Im Vorbeigehen nur sei des Vorurtheils gedacht, das man gegen Haarbetten in Niederdeutschland häufig findet und der Vorliebe für weichlich aufgestappelte Federbetten. Man glaubt dort: diese seien weicher, man ruhe besser in ihnen. Gerade das Gegentheil: Federn besitzen bei weitem weniger Schnellkraft als Pferdehaare, sie weichen daher dem Drucke des Körpers viel leichter, werden dadurch stärker zusammengedrückt und es bildet sich dann da eine tiefere und darum härtere Grube. Die größere Wärme, die sie als schlechtere Leiter derselben erzeugen, ist schon gedacht und empfiehlt sie wenigstens für den Sommer nicht... Besser und gewiß recht angenehm in dieser Jahrszeit wären ohne Zweifel gefirnisste, aufgeblasene Ledersäcke, zugleich der Gesundheit, indem sie das Schwitzen erschweren, gewiß zusagend. Ihre Anwendung muß indessen wohl bedeutender Schwierigkeit unterliegen, da ihr Gebrauch so selten ist.

IV.

Von den Wegen, auf welchen die zurückgehaltene Thierschlacke in das Innere des Körpers gelangt, von der Form, unter welcher dies geschiehet und von ihren Eigenschaften.

a) Wege.

Ebenso unmöglich es unsern Sinnen ist, das Abscheidungsgeschäft der Haut zu erforschen, ebenso wenig können wir die Wege sinnlich entdecken, auf welchen der verhaltene Ausdünstungsstoff nach den innern Theilen abgesetzt wird und es bleibt daher einzig dem Verstande überlassen, um sich aus den Ergebnissen der Beobachtung eine Vorstellung auszubilden, die, wie beschränkt sie auch seyn mag, doch wenigstens mit der Erfahrung nicht im Widerspruche stehet.

Alles, was von aussen in den Thierkörper gelangen soll, bringt, wie wir wissen, entweder durch Druck und Einsaugung durch die Haut oder durch Einsaugung dessen, was vermittelst Mund und After eingebracht, oder mit der Luft bei'm Athmen einströmt, in das Innere des Körpers. Bei allen diesen Vorgängen stellen wir uns eine Aufnahme des eingeführten Stoffes in den Gefäßkreis vor; ein andrer Weg ist uns nicht bekannt.

Es scheint, daß die Aerzte dieselbe Vorstellung über den zurückgeworfenen Ausdünstungsstoff hegen; wenigstens muß man dies aus dem Ausdrucke «zurückgetretener Schweiß», dessen sie sich gelegentlich bedienen,

schliessen. Fragt sich daher: kann der einmal ausgeschiedene, auf der Haut erschienene Schweiß wirklich zurücktreten, d. h. in den Gefäßkreis neuerdings aufgenommen werden? und geht der an Ab- und Ausscheidung gehinderte zerfallene Thierstoff in die Gefäße über, wird er durch sie auf die Theile abgesetzt, in welchen wir die krankhaften Erscheinungen bei Erkältungskrankheiten wahrnehmen? — Es ist wirklich zu verwundern, daß diese Frage in den Schriften der Aerzte, ihrer Wichtigkeit unerachtet, noch nie zur Sprache gekommen ist.

Erinnern wir uns der gar gewöhnlichen Fälle, wo diese Erscheinungen den sie veranlassenden Ursachen so unmittelbar folgen, daß die Zwischenzeit schlechterdings nicht genügend seyn kann, um den weiten Weg durch den Gefäßkreis zu durchgehen, so müssen wir die Unmöglichkeit einsehen, daß der Uebergang auf diese Art statthaben könne. Ein Beispiel wird dies deutlicher machen: es geschieht nicht selten, daß, vorzüglich im Spätherbste oder am Ausgange des Winters (indessen auch bei andern Gelegenheiten) plötzlich ein Schmerz in den Muskeln (Rheumatismus) eintritt, wenn man aus dem Bette kommt und es versäumt, sich ohne allen Verzug zu kleiden. Der ganze Zeitraum welcher hier zwischen Ursache und Wirkung liegt, umfaßt oft nicht eine Minute, zuweilen nur eine halbe. Sollte der Uebertrag der verhaltenen Ausdünstung, der hier von der Haut nach den Muskeln der Schulter geschiehet, durch Gefäßleitung vermittelt werden, so müßte der

zerfallene Thierstoff von Sauggefäßen aufgenommen, durch deren ganzen Zirkel wandern, dann mit dem rückkehrenden Blute zur rechten Herzkammer gelangt, dem Kreislaufe durch die Lungen folgen, um endlich aus der linken Herzkammer durch die Verbreitung der Schlagadern an den Ort zu gelangen, wo er abgelagert werden soll. Einen nähern Weg kennen wir nicht; denn es gibt kein einsaugendes Gefäß oder Blutader, welche ihren Saft in den Muskel ergießt. Nun findet sich aber der Schmerz fast unmittelbar ein und auf jenem Wege müßte es wohl stundenlang dauern, ehe der kränkliche Reiz zur Stelle gelangen könnte! Auch der Zahnschmerz, welcher oft Blitzschnell der Erkältung zu folgen pflegt, ist ein wichtiger Beweis dafür. Noch mehr aber das später erfolgende Zerbröckeln des ergriffenen Zahnes, am meisten aber, das freiwillige, schmerzlose Ausfallen der Zähne, nach Entzündungen im Zahnfleische von Erkältung veranlaßt; hier siehet man ja auf's deutlichste, daß die giftige Thierschlacke den ganzen Nerven des Zahnes durchdrungen und völlig zerstört hat.

Bedenken wir ferner, daß eine noch weit schleunigere Bewegung der abgelagerten Thierschlacke gar nicht selten bei der sogenannten fliegenden oder laufenden Gicht vorkommt, wo dann der, etwa im Kinnbackengelenke oder im Hinterkopfe sitzende Schmerz seinen Ort verläßt, um mit Blitzesschnelle in den Fuß bis zu den Zehen zu fahren, von wo er vielleicht bald wieder

weiter wandert und nun die Brust ergreift; so sehen wir ebenso deutlich, daß dies nicht durch Gefäßleitung geschehen kann und es entsteht ganz natürlich der Gedanke: dies müsse — könne wohl nicht anders, als durch Nervenleitung geschehen.

Erwäge ich endlich, was ich oft bei Nervenkrankheiten, die eine Folge der Erkältung waren, beobachtet habe, daß der Krampf, die Zuckungen als ein unbedeutendes Gefühl von einem entfernten, unedeln Punkte aus und längs dem Laufe der Nerven bis zu edeln Gebilden übergingen und da in freiem Spielraume wütheten; so muß ich mich unbedingt für diese höchstwahrscheinliche Muthmassung entscheiden. Die Fallsucht, welche meinen Verwandten befiehl, nachdem er bei erhitztem Körper im Flusse gebadet hatte, deutete dies in ihren Erscheinungen so anschaulich an, daß ich es mir erlaube, sie als eine wichtige Unterstützung dieser Muthmassung anzuführen. Der Anfall der, im Tage wohl vier, fünfmal wiederkehrenden Krankheit begann jedesmal mit einem Gefühle von Taubheit in den Fingerspitzen der linken Hand, völlig dem gleich, welches man bei Flüssen oft auch in der Haut hat. Von da ging diese Empfindung längs dem Laufe der Armnerven aufwärts bis zum Halse; alsbald wurden die Zungennerven ergriffen, der Kranke konnte erst gewisse Buchstaben l, r, n nicht mehr, dann gewisse Worte nicht mehr aussprechen, gleich darauf konnte er nur noch unverständlich lallen, die Sprache verlor sich

ganz, die giftige Thierschlacke verbreitete sich über das Gehirn, die Besinnung ging verloren, die Augen verdreheten sich krampfhaft und nun folgten die furchtbarsten Zuckungen des ganzen Körpers. So wie in den nächsten Tagen die Besserung eintrat, die Menge der abgesetzten Thierschlacke durch das vernunftgemäße Verfahren auf dem natürlichen Wege vermindert wurde, verengte sich der Schauplatz ihrer Wirksamkeit; das Bewußtseyn ging nicht mehr verloren, zugleich minderte sich Krampf und Zuckungen; bald blieb ein Theil des Sprachvermögens, dann das Ganze, mit Ausschluß einiger Buchstaben; später erstreckte sich ihre Wirkung mit jenem aufwärts laufenden Gefühle nur bis zur Schulter, ohne alle Zuckungen, dann nur bis zum Ellenbogen und die letzten Anfälle bestanden einzig in jenem Gefühle des Taubseyns in den Fingerspitzen. Man konnte sagen: die Kunst habe hier der Thierschlacke den Raum Zoll bei Zoll abgekämpft (**disputer le terrain**).

b) Form.

Eine zweite ebenso schwer zu lösende Frage ist die: unter welcher Form gelangt die Thierschlacke durch diese vermuthete Nervenleitung in's Innere des Körpers? — In fester oder tropfbar flüssiger Gestalt ist dies nicht denkbar; dazu würde ein röhrenförmiger Bau der Nerven nothwendig seyn, den sie, wie wir wissen, nicht haben. Nicht gar viel wahrscheinlicher ist die Ver-

muthung: sie könne dunst- oder gasförmig seyn, denn auch dieser Ansicht stellt sich Manches entgegen ... Ebenso wenig läßt sich über ihre Form bei'm Rückschritte urtheilen, wenn sie bei der Entscheidung der Krankheit durch die Haut ausgetrieben wird. Doch ist es wahrscheinlich: sie werde dann in der ursprünglichen Gestalt der Hautabscheidung erscheinen.

Kann es denn aber nicht Gestalten geben, die die Körper annehmen, wovon wir auch nicht einmal eine Ahnung haben? Kennen wir, bei unsern beschränkten Sinnen und der Unvollkommenheit der ihnen dienenden Hülfsmittel, alle Formen, unter denen sie erscheinen können?.. Es ist daher wohl am räthlichsten, hier die erklärenden Muthmassungen zu beschränken, um nicht in den Nachtheil jener Schriftsteller zu fallen, die, indem sie Alles zu erklären streben, darüber das Zutrauen ihrer Leser verlieren.

c) Eigenschaften.

Die Thierschlacke stellt sich uns in ihren Erscheinungen, wenn im Körper zurückgehalten, als ein wahrhaft giftiger Stoff dar, der in allen Abstufungen entweder auf der Stelle tödten oder schnell verlaufende tödtliche Krankheiten erregen, oder auch während einer langen Reihe von Jahren als schleichendes Gift (doch nicht in dem Sinne, wie Voltaire den Kaffee nahm) eine Menge der verschiedensten Krankheitsgestalten veranlassen kann.

Ihre hohe Giftigkeit spricht sich in der Aehnlichkeit der Zufälle, welche sie mit den wirksamsten Giften des Thier-, Pflanzen- und Steinreichs gemein hat, auf's deutlichste aus. Diese bisher nie geschehene Behauptung stützt sich auf die Vergleichung der Erscheinungen, welche bei Vergiftungen wahrgenommen werden mit denen, welche in verschiednen Erkältungskrankheiten gewöhnlich vorkommen.

So ist der schnelle und plötzliche Tod, welcher zuweilen eintritt, wenn den schwitzenden Körper ein sehr kalter Luftzug trift, dem gleich, welcher dem Verschlucken einer bedeutenden Menge Blausäure oder der Einwirkung des Kohlendampfs oder dem Einathmen des kohlensauern Gas folgt und in beiden Fällen ist seine nächste Ursache, völlige Erschöpfung der Reizbarkeit und des Empfindungsvermögens. Der Tod, welchen die schrecklichen ostindischen und amerikanischen Gifte, das Antschar, Tschittik, Ticunha und Worara bewirken, ist weniger schnell eintretend und erfolgt unter fallsüchtigen Zuckungen und mit Geschrei; eben das wird, obschon selten nach plötzlicher Erkältung beobachtet.

Die Folgen der Vergiftung durch ätzendes Quecksilber, Rattengift, durch Kupfersalze und Spiesglanzsalze gleichen den Zufällen der durch Erkältung erregten Gallenruhr fast vollkommen. So wie in dieser schreckliche Angst, unendlicher peinlicher Druck in der Herzgrube, furchtbarer Schmerz durch den ganzen Unter-

leib, Herzklopfen, unaufhörliches Brechen und Durchfall, sparsamer Urin, harter, gespannter Leib, oft mit Stuhlzwang begleitet, voller, starker und häufiger Puls, der später sinkt, zitternd wird und kaum noch fühlbar ist, Verwirrung der Sinne, Irrereden, Sinken der Kräfte, Ohnmachten, kalter Schweiß und schneller Tod; ebenso beobachtet man dieselben Zeichen, wenn jene metallische Gifte in den Körper aufgenommen werden. Auch der Leichenfund ist gewöhnlich übereinstimmend: in beiden Fällen sind Entzündung und Brandstellen die hervorstechenden Erscheinungen. Nach dem Genusse verschiedener giftiger Schwämme bemerkt man diesen fast ganz gleichkommende Zufälle.

Die Bauchschmerzen mit Verstopfung (**Colica sicca**), welche Erkältungen folgen und oft Entzündung nach sich ziehen, die einen tödtlichen Ausgang nehmen können, kommen in vielen Stücken mit der sogenannten Bleikolik überein, denen Bleiarbeiter unterworfen sind; oft ist die Aehnlichkeit beider Krankheiten so groß, daß, bei Zweideutigkeit der Umstände, der Heilkünstler zweifelhaft werden kann. Die Zufälle aber, welche nicht von Bleidünsten, sondern von in großer Gabe verschluckten Bleikalken oder Bleisalzen entstehen, sind von jenen ganz verschieden und ähneln der Magenentzündung, durch Störung des Dunstgeschäftes erzeugt. Dies bestätigt sich genau durch die Untersuchung des Leichnams.

Mehre Erscheinungen der Vergiftung durch spanische Fliegen kommen mit denen der Nieren und Blasenentzündung, durch Erkältung gebildet, völlig überein. Die Blasen, welche sich bei'm Rothlaufe und der Blatterrose bilden, ähneln denen, welche spanische Fliegen, auf die Haut gelegt, hervorbringen; auch schmerzen sie auf dieselbe brennende Art, die in ihnen enthaltene Flüssigkeit ist die nemliche, sie fließt ebenso anhaltend aus und bildet gleiche Borken.

So wie die auf das Gehirn und die Nervengeflechte der Brust und des Unterleibs abgesetzte Thierschlacke, nicht ganz selten, schwere Nervenkrankheiten veranlaßt, welche sich bald als Tiefsinnigkeit (**Melancholia**), bald als Wahnsinn (**Mania**) und bald als Tobsucht (**Amentia**) aussprechen; so findet man in den Wirkungen, welche das Gift der Tarantel, wüthender Thiere, mehre giftige Pflanzen, namentlich die Tollkirsche (**Belladonna**) auf das Vorstellungsleben äussern, eine nicht zu bezweifelnde Aehnlichkeit.

Andere betäubende Pflanzen, z. B. der rothe Fingerhut (**Digitalis purp.**), erregen Krankheiten, die mit den sogenannten Gallenfiebern, durch Erkältung entstanden in den Haupterscheinungen, dem häufigen gallichen Erbrechen, dem sehr beschleunigten Aderschlage, der Hitze, bittern Geschmacke, Kopfschmerze und Ekel übereinstimmen, wenn er in bedeutender Menge in den Magen gebracht wird ... Die Wurzel des Wasserschierlings (**Cicuta virosa**) erregt eine Krankheit, die

der Fallsucht, welche mit Rückenkrampf (Opisthotonos) verbunden und durch heftige Erkältung erregt ist, in vieler Hinsicht gleichkommt. Es würde nicht schwer seyn, noch eine Reihe von Pflanzen aus diesem Geschlechte aufzustellen, deren giftige Wirkungen auf den menschlichen Körper mit denen der Thierschlacke die größte Aehnlichkeit haben; zu dem, was ich darzuthun habe, ist indessen das Angeführte völlig hinreichend.

Der Biß einiger Schlangen erzeugt die Gelbsucht mit einigen Erscheinungen, die denen gleichen, welche man bei der Gelbsucht bemerkt, die durch Erkältung — und zwar am häufigsten — entstehet; andere Zufälle heftigerer Art, die diesen Schlangenbiß begleiten, fehlen zwar bei der Gelbsucht, wenigstens in der ersten Zeit.

Auch berühre ich noch die Aehnlichkeit, welche man zwischen zufälligen schleichenden Vergiftungen und heimlichen Entzündungen, Verstopfungen und Vereiterungen, von unbeachteten Erkältungen veranlaßt, wahrnimmt. Jene Vergiftungen sind gewöhnlich die Folge kleiner Mengen Blei, welche während einem langen Zeitraume, meist durch Getränke, täglich in den Körper eingeführt werden . . . Müßte man die Erzählungen von der Wirkung des italischen Giftwassers, unter dem Namen Aqua toffana so berüchtiget, nicht für ein Mährchen halten, so könnte man allerdings auch Aehnlichkeiten zwischen ihnen und manchen schleichenden Erkältungskrankheiten nachweisen. Mir ist

es wahrscheinlich, das es ein solches Wasser nie gegeben hat und sein Dasein blos auf Erdichtung beruhet.

Endlich muß auch der ähnelnden Eigenschaft der Thierschlacke erwähnt werden, welche sie mit dem Gifte der Lustseuche gemein hat, vermöge welcher sie die Knochen, am häufigsten die der Gliedmassen, das Schienbein (tibia) und das Ellenbogenbein (ulna), wie ich verschiedentlich gesehen habe, angreift und durch Beinfraß zerstört. Zwar wird das recht geübte Auge nicht leicht getäuscht und zur Verwechslung geleitet, denn Umstände, Anschauung belehren meist überzeugend; doch kann es Fälle geben, wo Mißgriffe dem wenig Erfahrenen zu verzeihen sind. Wie giftig erscheint nicht dieser Stoff dann, wenn er in der furchtbaren Hüftkrankheit (coxalgia) durch die schmerzhafteste Entzündung einen großen Theil des Schenkelbeins durch Beinfraß zerstört!

Nach dieser, wenn gleich nur in wenigen Umrissen angedeuteten, Zeichnung kann wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß die Haupteigenschaft der Thierschlacke in sehr vielen Fällen eine wahrhaft giftige sei. Eine zweite, nahe mit dieser verwandte, im Grunde die nämliche in geringerer Abstufung, ist ihre Neigung, Entzündung zu veranlassen, in ihren geringsten Graden, als Schnupfen und Rothlauf, gewöhnlich nicht bedeutend, in ihren höchsten, als Entzündung der Lungen, des Gehirns, Magens u. a. Eingeweide immer von Lebensgefährlichkeit begleitet. Diese Eigenschaft beruhet auf

der Schärfe, welche, nach ihrem verschiedenen Grade, Reizung der Nerven, auf welche sie abgesetzt wird, veranlaßt. Die Erregung der Schlagadern, welche von ihnen begleitet und in ihrem ganzen Gewebe durchdrungen sind, wird nun, wie wir weiter unten sehen werden, über die Regel gesteigert, zu höherer Rückwirkung genöthigt — und so die Erscheinungen der Entzündung veranlaßt. Zum Glücke geschieht der Absatz der Thierschlacke doch in der Mehrzahl auf die Schleimhäute und die ihr folgende Entzündung ist daher von geringerer Gefahr; die Aerzte bezeichnen sie mit dem Namen « der Rosenartigen. »

Gewöhnlich pflegt die einmal abgelagerte Thierschlacke festen Sitz zu nehmen, der sich indessen, bei fortdauernder Hautstörung, auf die benachbarten Gebilde verbreitet. Dies sieht man deutlich, wenn ein schon bestehender Schnupfen nicht geachtet wird und neue Erkältung hinzutritt. Dann werden bald die Augen, bald die Ohren, die Luftröhre mit ihren Verästelungen — im schlimmsten Falle das Gehirn — ergriffen und in den Zustand der Entzündung versetzt. Ebenso ist's, wenn ursprünglich die Luftröhre und die Lungen litten, durch Unachtsamkeit die Ausdünstung neuerdings gestört wird; dann werden die Nerven des benachbarten Zwergfells auch befallen und zu gleicher Zeit oder bald nachher die des Magens, der schon bestehende Husten wird beträchtlich gesteigert, es tritt Unterbrechung des Athmens und Erbrechen hinzu und dann

ist der Keuchhusten ausgebildet. Nun sagen die Heilkünstler, ist «eine Nervenkrankheit» entstanden. Seltsam! als sei der ursprüngliche Husten nicht ebenso gut eine Nervenkrankheit, so, wie im eingentlichsten Verstande, jede Erkältungskrankheit, wenn wir anders folgerecht jede Krankheit nach ihrem ursprünglichen Sitze, von dem alles ausgeht, benennen wollen, eine Nervenkrankheit ist.

Ausnahmsweis geschieht es durch mancherlei Veranlassungen, daß die einmal abgesetzte Thierschlacke, nachdem sie bereits Krankheit erregt hatte, ihren Sitz verläßt, ihn in einem entfernteren oder näheren Gebilde aufschlägt, eine ähnliche, neue Krankheit dort erregt, indem gleichzeitig die bisher bestandene verschwindet.

Auch beobachten wir noch den merkwürdigen Zustand, wo der verhaltene Ausdünstungsstoff selten oder nie einen festen Sitz hat, sondern auf eine wunderliche Art von einem Theil auf den andern, oft von dem entferntesten Endpunkt auf den entgegengesetzten überspringt, ohne daß man im Stande ist, über das Wie? oder Warum? eine deutliche und befriedigende Rechenschaft zu geben. Ich habe manche seltsame Fälle der Art beobachtet, erlaube mir aber nur folgenden anzuführen.

Eine Frau, zu meiner nächsten Freundschaft gehörig, war an dem Saume des Zeitpunkts, wo ihr monatlicher Verlust aufhören sollte, übrigens gesund, wenig bedeutende Gichtschmerzen, zuweilen im Finger,

zuweilen im Knie, ausgenommen, doch zu Erkältungen geneigt. An einer kleinen Zehe hatte sie eine Art Leichdorn, eigentlich nur ein wenig harte Haut, durch Verdopplung des Oberhäutchens gebildet und nicht größer, als eine ansehnliche Linse. Dieses fing aber zu Zeiten an, ungemein heftig und zwar von freien Stücken, ohne vermehrten Druck oder Bewegung, zu schmerzen, wobei sie empfindliche Stiche mit Blitzesschnelle in dieses Häutchen empfand. Sie hatte sich erzählen lassen: ein Stückchen Zwiebel in Essig gelegen, sei ein treffliches Mittel gegen Leichdorne und es wirklich aufgelegt. In der folgenden Nacht bekam sie, ohne alle Veranlassung, heftige Leibschmerzen mit heftigem Durchfalle. Sie behauptete nun: jener Schmerz, der, seitdem sie krank im Unterleibe geworden, völlig aufgehört hatte, sei gichtischer Natur und durch den Stoff, welcher aus dem Häutchen in den Unterleib gefahren, sei sie so krank geworden. Ich war ungläubig: der Zufall ging bis zum andern Tage, bei paßlichem Verfahren, vorüber und wurde vergessen.

Vielleicht sechs Monate später nimmt sie, um der von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Vollblütigkeit im Unterleibe zu begegnen, zwei Quentchen Glaubersalz, deren hülfreiche und angenehme Wirkung sie aus öfterer Erfahrung kannte. Zu gleicher Zeit hatte sie, des frühern Ereignisses vergessend, auf das schmerzhafte Häutchen ein Stückchen Zwiebel gelegt. In der Nacht wurde sie von so furchtbar heftigen Schmerzen im

Unterleibe befallen, daß sie zu sterben glaubte; dabei entstand ein so unmäßiger Durchfall, daß sie bis zum Mittage wohl fünfzigmal zu Stuhle mußte; der Schmerz in der Zehe war verschwunden. Sie wurde nun ganz ungewöhnlich heftig krank, fieberte in hohem Grade und verfiel in große Schwäche; Verdauungskraft und Eßlust lagen völlig darnieder, das Gesicht deutete in allen seinen Zügen hohe Gefahr an. Bald nahm das Fieber die Gestalt des Wechselfiebers an mit allen Zeichen der Bösartigkeit (typhus). Kein Mittel half, auch die Königsrinde nicht; reizende Mittel hatten den Schmerz in der Zehe nicht wieder hervorrufen können. In der Verzweiflung entschloß ich mich, um die Todesgefahr abzuwenden, zum Arsenik, dem ich sonst gar nicht geneigt bin. Er wirkte vortrefflich: nach zwei Tagen blieb das Fieber aus, alles neigte zum Bessern und in vierzehn Tagen war die Herstellung entschieden. Die Ursache, warum ich den Arsenik wählte, wird im Verfolge klar werden.

Diese seltsame Erfahrung gibt einen augenfälligen Beweis von der Eigenschaft jeweiliger Unstetigkeit der im Körper als Krankheitsstoff hausenden Thierschlacke (denn nur diese, durch unbeachtete und unbedeutende Erkältung erzeugt, konnte die Ursache seyn, eine andre war durchaus nicht anwesend), zugleich aber auch von ihrer hohen Giftigkeit. Denn die Menge derselben, welche in diesem linsengroßen Fleckchen Raum fand, mußte doch wahrhaft unbedeutend seyn und doch richtete

sie einen so furchtbaren Sturm in fast allen Gebilden des Unterleibes und dann fiebererregend im ganzen Körper an, der dem Leben Gefahr drohete.

Abgesehen von dieser, ebenfalls nur ausnahmsweis auftretenden, Unstetigkeit pflegt sonst die abgesetzte Thierschlacke in dem ergriffenen Theile mit viel Festigkeit zu beharren und darin immer hartnäckiger zu werden, je länger man mit ihrer Austreibung Anstand nimmt. Diese gelingt am leichtesten am ersten oder in den ersten Tagen; sind diese vorüber, so wird sie schwieriger und diese Schwierigkeit steigt, wenn vorher Fiebererscheinungen bestanden und diese nun aufhören. Es entsteht dann ein langwieriges Uebel, indem oft kaum die heftigsten und wirksamsten Mittel, mit ungewöhnlichen Vorkehrungen im Stande sind, diesen, wie eingerostet erscheinenden, Stoff beweglich zu machen, und bisweilen ist es ganz unmöglich. Diese Stetigkeit, diese Hartnäckigkeit des verbrauchten und zurückgeworfenen Thierstoffes ist die große Ursache eines Heers von langwierigen, für unheilbar gehaltenen oder wirklich unheilbaren Krankheiten, die sich unter den verschiedensten Formen darstellen und deren wahre Natur in gar vielen Fällen durchaus nicht erkannt wird. Dies muß jeden braven Heilkünstler auffordern, keine Erkältungskrankheit für unbedeutend anzusehen und bei ihnen die goldne Regel: «principiis obsta», stets vor Augen zu haben.

Eine höchstlästige Eigenschaft der Thierschlacke ist die, daß sie, wenigstens dann immer, wenn sie Fieberbewegungen erregt, Schlaflosigkeit in ihrer Begleitung hat, welche das Gefühl der Krankheit vervielfacht und die Geduld des Leidenden einer schweren Versuchung unterwirft. Mit ihr ist zugleich eine, selten nachlassende, Unruhe des Körpers verbunden; diese läßt den Kranken auf keinem Flecke Behäglichkeit der Stellung, der Lage des Körpers finden und dies ist die Ursache, daß er sie unaufhörlich wechselt, um das rechte Plätzchen zu finden.

Gleichzeitig mit dieser Unruhe tritt, sobald die Fiebererscheinungen von einiger Bedeutung sind, ein mehr oder weniger veränderter Zustand der Einbildungskraft ein, der aber bei weitem quälender ist, als jene. Der Kranke, ohne Verwirrung oder Abwesenheit des Geistes, wird von den schwärzesten Bildern und den scheußlichsten Vorstellungen gequält, die ihn vorzüglich mit dem Einbruche der Nacht martern und — schlieffen sich die Augen auf kurze Zeit zum Schlafe — im Traume zu noch furchtbarern Frazzen gesteigert werden, die gleichsam der Hölle entschlüpft, den armen Leidenden auf die Folter spannen, (wie der Verfasser mehr als einmal selbst empfunden hat). Dies ist der Fall, wenn fieberhafte Erkältungskrankheiten sich der Form des Nervenfiebers (typhus) nähern oder sie bereits völlig angenommen haben. Beide lassen nicht eher nach und verschwinden, bis Entscheidung und

Besserung eingetreten sind. Sie können dem Arzte daher als Zeichen, die nie trügen, bei der Vorhersagung dienen... Es scheint mir der Bemerkung bei dieser Gelegenheit nicht unwerth zu seyn, daß man die Verrückung der Einbildungskraft, welche sich im Nervenfieber, durch Ansteckung erworben, so darstellt, daß der Kranke stets selbander zu Bette zu liegen glaubt, in dem nicht beobachtet, welches die Folge der Erkältung ist.

Es ist kein Theil des Körpers ausgenommen, selbst Knochen, Haare und Nägel nicht, der nicht von dem giftigen Stoffe der Thierschlacke ergriffen werden könnte. Die Erscheinungen, welche solchem Angriffe folgen können, sind unendlich verschieden und man müßte nahebei die ganze Krankheitenlehre aufzählen, um sie namhaft zu machen.

Werden die Nerven vieler Schlagadern und des Herzens davon befallen, so tritt Fieberzustand — in höherem Grade Entzündung — ein, der fast alle Formen darstellen kann, welche man in den Lehrgebäuden der Krankheitlehrer (Systeme der Pathologen) mit bewundernswürdiger Sorgfalt eingetheilt, abgetheilt, eingeschachtelt und aufgespeichert findet, von der Form des eintägigen Fiebers (f. ephemera), dem einfachen Rothlaufe und Wechselfieber an, bis zu denen des sogenannten Nervenfiebers (typhus), welches sich selbst ausbildet, sei es nach Vernachlässigung eines einfachen fieberhaften Erkältungszustandes, verkehrter Behand-

lung desselben, oder sei es, daß die Menge der Thierschlacke durch die Heftigkeit der Erkältung so groß war, daß eine Ablagerung desselben auf das Gehirn und den größten Theil des Nervengebäus diese Form bald und unmittelbar nach ihrer Entstehung hervorrief.

Geschieht der Absatz nach den Schleimhäuten, so wird deren Abscheidung vermehrt und verändert; werden die Drüsen und die ihnen verbundenen Wassergefäße ergriffen, so schwellen sie an, entzünden, vereitern oder verhärten sich (Skrofeln); sind es die Knochen, so werden diese entweder erweicht, verbogen, die Gelenkköpfe in Schwellung versetzt (**Rhachitis**), oder in ihnen Entzündung und Zerstörung (**Paedarthrocace**) veranlaßt.

Wird das Gehirn von ihm angefallen, so entstehen mancherlei Krankheiten, deren Form, aus unbekannten Gründen, verschieden seyn kann und sich bald als Wasserkopf, bald als schwere Nervenkrankheit mit mancherlei Verstandesverwirrung, bald als Entzündung dieses wichtigsten Theils ausspricht. Sind es einzelne Nervengebilde, z. B. die großen Geflechte der Brust und des Unterleibs, so bildet sich in dem einen Falle Wechselfieber, im andern Milzsucht oder sogenannte Mutterbeschwerden*), im dritten Stockungen in den

*) Liest man den Aufsatz: «Beobachtungen über verschiedene Krankheiten von minder bekannter Art» vom Leibm. Hopfengärtner (abgedr. in den Rhein. Jahrbüchern für Medizin und Chirurgie, Supplemen-

Gekrösdrüsen, mancherlei Störungen des Verdauungs- und Aneignungsgeschäftes, des Leber- und Pfortadergebäus — nicht selten Entzündung eines oder mehrer abgeschlossenen Gebilde des Unterleibs. In besondrer Wechselwirkung zur Hautoberfläche stehen die Harnwerkzeuge, und die meisten Krankheiten derselben haben keinen andern Ursprung als Erkältung. Dies gilt namentlich von der honigartigen Harnruhr, deren Ursprung bis zum heutigen Tage noch fast ganz allgemein

band 1822) mit Aufmerksamkeit, so muß man sich überzeugen, daß «die hysterischen Fieber besondrer Art», welche d. Hr. Verf. mit musterhafter Beobachtungsgabe gezeichnet hat, gar keine andere Ursache, als Störung der Ausdünstung, haben können, obgleich der sonst so scharfsinnige Hr.-Verf. von andern gelehrten Ansichten geblendet, ihrer nicht als solcher gedenkt, sondern nur «von widernatürlichen Verhältnissen der Geschlechtsorgane, unangenehmen Gemüthsbewegungen, allgemeiner Disposition, Leidenschaften ꝛc.» redet. Hat man, so wie ich, diese Krankheit sich öfter unter den Augen, so zu sagen, ausbilden sehen und zwar in vollkommen gesunden Körpern (mit einer mens sana in corpore sano im eigentlichsten Wortverstande), wo reine, deutliche Erkältung die Ursache war und nicht ein Verdacht aller der unbestimmten, schweifenden Möglichkeiten bestand, dann kann man sich aus dem Verlaufe und den Erscheinungen der Krankheit, so wie sie da gezeichnet stehen, die eigentliche, wahre, aber völlig übersehene Ursache ganz befriedigend ableiten.

verkannt und darum, ohne Zweifel, auch so selten geheilt wird. (Vergl. meine Abhandlung über diese Krankheit in den Rheinl. Jahrbüchern der Medizin 1 B. 2 St.)

Wird kein edler Theil, sondern Muskeln, Gelenkbänder, die Haut, die Nägel von der Thierschlacke angegriffen, so bilden sich Flußschmerzen (der allberüchtigte Rheumatismus), die Gicht, in den beiden ersten Fällen, im dritten Ausschläge und Hautkrankheiten aller Formen mit oder ohne Namen: obenan der Scharlach, dann die Flechten — zuletzt die Blutschwären. Von beiden ersten ist wohl nur sehr selten die wahre Ursache geahnet worden; daß die Blutschwären von Erkältung — und nur von Erkältung entstehen, war bis jetzt, soviel ich wenigstens weiß, völlig unbekannt, obgleich ich es nun nach hundertfältiger Beobachtung für eine ausgemachte Wahrheit halte *). Im letzten bilden sich bösartige Nagelgeschwüre und der Fingerwurm (das böse Ding, panaritium), dessen wahre Natur ebenfalls bis auf den heutigen Tag verkannt worden ist.

Hätte die zurückgehaltene Thierschlacke aber auch diese giftige Eigenschaften nicht, so würde ihre verhin-

---

*) Vergl. meine Abhandl. über die Blutschwären im Journ. von Gräfe u. v. Walther. Berlin 1821.

derte Ausscheidung indessen doch der Lebensverrichtung nachtheilig werden. Wir wissen schon, daß die Ausdünstung als Gegensatz der Ernährung betrachtet werden muß: durch jene soll das ausgeführt werden, was durch diese zugeführt, in Thierstoff verwandelt und eine Zeit lang zur Unterhaltung des Thierlebens angewendet wurde. Stockt die Ausführung — gehet die Einführung, wenn auch meist in geringerm Grade, fort, so muß nothwendig Anhäufung und Ueberfüllung eintreten und diese unbezweifelt Störung der Lebensverrichtung im Allgemeinen und im Einzelnen begleiten. Man könnte in dieser Hinsicht den thierischen Haushalt mit einer Landwirthschaft vergleichen: soll diese nicht zu Grunde gehen, so muß die Ausgabe in richtigem Verhältnisse zur Einnahme stehen. In jenem darf die Gleichung nur umgekehrt werden.

Eßlust und gute Verdauung hängen also von einer geregelten Ausdünstung ab; beide werden gemindert und gestört, sobald diese von der Regel weicht; und darum sind Krankheiten des Unterleibs so häufig und deßwegen werden sie so gewöhnlich falsch behandelt. Ungewöhnlich starke Ausdünstung vermehrt meist die Eßlust: dies mögen jene berühmten altrömischen Schwelger, wenn auch nicht nach Gründen, doch aus Erfahrung gewußt und deßhalb den Gebrauch bei ihren Tag und Nacht dauernden Schmausereien, bei dem annähernden Verfalle der weltbeherrschenden Stadt so üblich, eingeführt haben, zwischen jeder Tracht (Speisen-

aufsatz) in ein recht warmes Bad zu gehen, um da die eben eingenommene recht schnell wieder auszuschwitzen und der wartenden Platz zu machen. Daß dabei die Menge der dem Körper zugetheilten Lebenskraft schnell aufgezehrt werden müsse, kümmerte sie wenig, da es ihnen nur um Genuß des Augenblicks zu thun war.

Mögen diese einfachen, auf die Natur gegründeten Ansichten den Beifall der Leser erwerben oder nicht, daran liegt weit weniger, als daß sie sich von dem Lehrsatze (**Axioma**), auf eine genaue Beobachtung und reiche Erfahrung gestützt, überzeugen: «Bei weitem « die meisten aller Krankheiten (wenn die ansteckenden « und von äusserer Verletzung erzeugten ausgenom« men sind) entstehen unmittelbar oder mittelbar von « gestörter Hautausdünstung.»

Es ist gewiß merkwürdig, daß diese Behauptung (von unendlicher Wichtigkeit, wenn sie sich bei genauester Untersuchung als zuverläßig bewähren sollte) am Ende des ersten Fünftels unseres für so erleuchtet, durch die Naturweisen gepriesenen Jahrhunderts, zum ersten Male öffentlich im Drucke erscheint, da man doch glauben sollte, sie müsse sich gar bald dem Blicke der beobachtenden Aerzte aufgedrungen haben, sobald wenigstens, als die Erforschung der Ursachen der Krankheiten, ihrer Entstehung (**Pathogenesis**), ein Gegenstand ihrer ernstlichen Beobachtung wurde.

Die Aerzte neuerer Zeit haben zwar den Einfluß — und wer möchte das Gegentheil behaupten! — welchen

die Störung des Hautgeschäftes auf die Erzeugung der Krankheiten äussert, nicht ganz übersehen, was an und für sich wohl unmöglich ist, allein sie haben bei weitem nicht den Werth darauf gelegt, sie haben die hohe und fast allgemeine Wichtigkeit nicht herausgehoben, welche diese große, umfassende Krankheitsursache verdient und für das Wohl der Menschheit dringend heischt. Aerzte von geringen oder mittelmäßigen Kenntnissen gehen nur zu oft gedankenlos daran vorüber; den höher Stehenden, den Hochgelahrten scheint die Gemeinheit, Wiederholung einer und derselben Sache zuwider zu seyn und sie wenden den hohen Flug ihres Geistes lieber zu spitzfindiger Grübelei noch nicht erforschter Gegenstände, die die Bewunderung der Zeitgenossen erregen soll und verschmähen es, sich mit alltäglichen, ewig wiederkehrenden Dingen zu befassen... Doch möcht' ich hier nicht gern mißverstanden seyn; nicht Verblendung gegen die wahren Verdienste scharfsinniger Männer beherscht mich und ich bin nicht unerkenntlich gegen ihre geistvollen Untersuchungen; ich erkenne mit dem innigsten Danke all das Gute, Große, Treffliche, was sie durch die Forschung ihres tiefen und durchdringenden Verstandes geleistet, welche Klarheit sie da verbreitet, wo sonst nur Finsterniß herrschte, welches folgerechte Licht in ihren Erklärungen da erscheint, wo einst Abgeschmacktheit und unrichtige Folgerung die Dämmerung in Dunkelheit wandelte. Diese Gelehrsamkeit achte und ehre ich, weil sie wahren, großen Gewinn

dem gesellschaftlichen Vereine bringt und ich halte den gelehrten, scharfsinnigen Arzt, der wahrer Naturforscher ist, in der Regel für den klügern Mann, bei dem die übrigen gelehrten Stände gar oft zur Schule gehen könnten.

Aber jene unnütze Gelehrsamkeit der sich im glänzenden Hofmantel der Naturweisheit brüstenden Aerzte, jene Prunksüchtige, blos Zeit- und Papierfressende, die möcht' ich gern an der Lächerlichkeit Pranger stellen, besäß' ich nur den Witz dazu.. Durch sie schwärzt sich so mancher eine solche Niederlage leerer Spitzfindlinge (Subtilitäten) über seine eignen Grenzen ein, pflanzt sich eine solche Sammlung luftiger Bäume vor die Augen hin, daß der dichte Forst endlich ganz dem Blick entschwindet. Lehrgebäude der Arzneikunst (Systeme, von denen das Werdende das eben Gewordene über den Haufen wirft, zerstört und auf dessen Trümmern seine Triumphe feiert; mit deren Bau auch schon ganz junge Aerzte, selbst Schüler noch, sich zerarbeiten,) sind in unsern Tagen, Pilzen gleich, aufgeschossen: in ihnen fluthet sie, jene prunkende, unnütze und — was noch schlimmer ist — irreleitende Weisheit. Der hauptsächlichsten allgemeinsten Ursache der Krankheiten wird nur so gelegentlich erwähnt, statt daß sie an der Spitze stehen, alle übrigen in der Regel ihr untergeordnet seyn sollten. Nach mehr als fünf und dreißigjähriger Beobachtung der Krankheiten der Menschen in allen Ständen und in den meisten Verhältnissen des Lebens

darf ich, ohne den Vorwurf der Uebertreibung zu fürchten, behaupten: «von zwanzig Krankheiten (wenn nicht von Ansteckung oder durch äussere Gewalt entstanden) sind neunzehn die unmittelbare oder mittelbare Folge gestörter Ausdünstung.» — Nur ein Zwanzigtheil darf auf die Rechnung aller übrigen Ursachen, so groß auch ihr Heer seyn mag, geschrieben werden, denn alle zusammen genommen sind von ungleich geringerer Häufigkeit.

Die Ursachen, warum Erkältungskrankheiten so ungemein oft entstehen, liegen in einer Menge, zum Theile nicht zu vermeidenden Einflüsse. Hinsichtlich ihrer kann man den Himmelsstrich (Klima), unter dessen Einflusse ein großer Theil Europas und namentlich Deutschland steht, als eine der ersten und mächtigsten an die Spitze stellen. (Ein französischer Witzbold, sonst Gesandter an einem deutschen Hofe, erwiederte einst auf das Lob des glücklichen Himmelsstriches Deutschlands: **Bah! dans votre chère Allemagne il-y-a huit mois d'hiver et quatre mois du mauvais tems.** So ganz Unrecht hatte er nun wirklich nicht und seit dem letzten Viertelhundert hat manches Jahr diese Behauptung gerechtfertiget).

Eine andere Haupturſache ist die meist ganz verkehrte Erziehung, die die plumpeste Unachtsamkeit gegen die Einflüsse auf die Haut gebiert und dem Kinde das verderbliche Vorurtheil einimpft: «man müsse sich nicht verzärteln: müsse sich abhärten: auch schon krank durch

Erkältung, sich doch jedem Wetter aussetzen: Böses mit Bösem vertreiben: ein kleiner Rauch dürfe nicht beisen ꝛc. »

Dann müssen wir uns der größtentheils schlechten Bauart unsrer Häuser, des nur zu often Mangels an Dichtigkeit der Wohnzimmer erinnern und endlich einen Blick auf die meist ganz unverständigen Wärmeanstalten, die oft unzulängliche Bekleidung, vorzüglich des weiblichen Geschlechts, auf die gewöhnlichen Beschäftigungen der Menschen, wodurch sie das Leben gewinnen müssen, die sie aber so oft der Erkältung blosstellen, werfen, um zu begreifen, daß Erkältungskrankheiten die gewöhnlichsten seyn müssen.

Die Erfahrung: « von allen Geborenen stirbt die Hälfte, ehe sie das dritte Jahr vollendet hat » ist in vielen Ländern bestätigt gefunden worden. Woher denn diese ungeheure Sterblichkeit, wenn die angegebene Behauptung falsch wäre? welche andere Ursachen möchten es denn seyn, die in diesem zarten Alter den Tod so oft im Gefolge haben könnten? — Leidenschaften sind dieser Lebensstufe fremd; erbliche Fehler? Fehler in der Lebensordnung ꝛc. der Säugenden? — Die Mehrzahl der Väter und der Mütter, nämlich Bauern und Bäuerinnen, sind in der Regel, die indessen auch große Ausnahmen erleidet, die gesundesten Menschen; Fehler der Lebensordnung bei einfacher Kost gar selten, Leidenschaften bei diesen einfachen Naturmenschen weniger häufig als in andern Ständen;

vor Ueberfütterung schützt der Mangel an Leckereien auf dem Lande und die natürliche Abneigung, ferner zu essen, wenn die Eßlust befriedigt ist... Schwerer Zahnausbruch? — nun ja! lasset uns billiger seyn, als Andere, welche ihn geradehin abläugnen; selten aber, recht selten wird die Schwierigkeit bis zur Vernichtung des Kindes steigen.

Noch einige andre zufällige Ursachen machen dem kindlichen Leben dann und wann ein Ende; diese Alle aber im Zusammentreffen mit den ansteckenden Krankheiten, den Kinderblattern, Massern ꝛc. nehmen noch nicht die Hälfte der unzähligen Hundertopfer (Hekatomben) hin, die bis zum dritten Jahre des Knöchlers Hippe (dem Hades) verfallen. Mehr also, als ein Drittel aller Gebornen stirbt im Gefolge der Krankheiten, die durch Erkältung veranlaßt werden.

Beherzigen wir dies Alles recht und betrachten nun die körperliche Erziehung, die unendlich vielen nachtheiligen Verhältnisse, unter deren Einflusse das kindliche Alter steht; so kann kein Zweifel ferner gegen meine Behauptung walten. Erinnern wir uns auf der einen Seite der hohen Empfindlichkeit der Hautnerven in diesem Alter, der Zartheit der noch nicht ausgebildeten Werkzeuge (Organe) — auf der andern der tausendfältigen Gelegenheiten, die sich von der Taufe in der Kirche an, bei der steten Benetzung des zarten Kindes durch die eignen, erkältenden Ausleerungen, mit denen es oft so lange durch Trägheit, Sorglosigkeit und

Unreinlichkeit der Mütter und Wärterinnen in Berührung bleiben muß, durch das blödsinnige Umhertragen der noch bewegungslosen Puppen im rauhesten Wetter darbieten — später, des unerklärlichen Triebes der lieben Jugend, in Pfützchen und Kothe zu plätschern, des Sitzens in der Zugluft der Thorwege und Thüren ꝛc., so muß die Verwunderung über diesen hohen Grad der Sterblichkeit aufhören.

Ebenso wie das zarte Alter empfänglicher für die Wirkungen der Erkältung ist, ebenso wird es der Körper im höhern Zeitraume des Lebens, selbst dann wieder, wenn früher er auch abgehärtet war. Sogenannte Steck- und Schlagflüsse, Engbrüstigkeit, einige Blasenkrankheiten u. A. werden durch diese wiederkehrende Empfänglichkeit, deren Grund in der eintretenden Schwäche der Haut und der verminderten Lebensthätigkeit gesetzt ist, vermöge welchen schon die Ausdünstung an und für sich gemindert wird und Erkältungen auf der andern Seite leichter möglich werden, begünstigt. Der ärztliche Handwerksmann nennt sie «rheumatische» und wirft sie mit der ungeregelten, schweifenden (anomalen) Gicht und Zipperlein zusammen, ohne sich eine bestimmte Rechenschaft über ihre wahre Natur abzulegen, die in den allgemeinen Verhältnissen des Körpers aufgesucht werden muß.

Schlagflüsse durch Erkältung im zartesten Alter, in den ersten Wochen des Lebens veranlaßt, halbseitige Lähmungen und Fallsucht, die für's ganze folgende Leben

dauern, kommen häufiger vor, als Viele sich einbilden, denen es an Erfahrung gebricht; diese hat mich vollkommen davon überzeugt.

So wie in den beiden äussersten Zeitpunkten des Lebensraums vorzugsweis das Gehirn und oft die Augen die Gebilde sind, welche am häufigsten von der zurückgehaltenen Thierschlacke ergriffen werden, so sind es im fortschreitenden Kindesalter öfter die Schleimhäute der Nase, des Rachens, des Kehlkopfes, der Gedärme: im Jünglingsalter, die Lufröhre und ihre Zeräftelungen: im angehenden Mannesalter die Lungen selbst, mit der sie umkleidenden Haut (pleura) und die Leber, welche bei dem gestörten Hautgeschäfte vorzüglich die Verhältnisse der Endpunkte (Polarität) und die waltende Wechselwirkung zwischen den innern und äussern Hautflächen verrathen, wodurch lebensgefährliche Krankheiten veranlaßt werden.

Bei dem weiblichen Geschlechte (obgleich nur bei einem Theile, nemlich dem, welcher bald die Bekleidung der hellenischen Tempeldienerin (Hierodule) oder der indischen Tänzerin (Bajadere) und bald der pariser Dirne nachäffend, die vermeinten Reize darzustellen sucht, welche auf's geflissentlichste zu verbergen, ihm doch in den meisten Fällen dringendes Bedürfniß wäre) bei diesem Theile, dem Gesundheit weniger gilt, als abstosende Nacktheit, von der Modethorheit geboten, sind besonders zwei Gegenden des Körpers, die stellvertretend, (Hr. Brandis nennt es vikarirend), bei der

stets zu geringen Abscheidung des zerfallenden Thierstoffs durch die Haut, aushelfen müssen: die Achselhöhlen und die erste Wiege des Menschengeschlechts mit ihrem Stollengange, der Fruchtbehälter und seine Scheide; vielleicht weil sie die Punkte sind, die in der Regel einen höhern, selten gestörten Wärmegrad haben. Das, was die Haut, im Gefolge der unzureichenden Bekleidung, zu wenig ausscheidet, wird nun als — der Kreuzträgerin selbst lästiger, ihrer Umgebung höchstwiderlicher — Achselschweiß, unter den Armen, dem wärmern Punkte, ausgeleert, dessen Geruch so eigenthümlich ist, daß er auch noch lange im Gesellschaftszimmer der Frauen kenntlich bleibt, wenn es schon verlassen ist.

Das Erzeugniß des andern stellvertretenden Werkzeugs ist der, unendlich abstossende, weise Fluß, der, seitdem die Weiber lieber frieren und krank sind, als bekleidet und gesund, in steigendem Fortschreiten stets allgemeiner wird und dessen Häufigkeit den Scharfsinn der Aerzte, indem sie deren Ursachen suchten, die wahre aber übersahen, zu mancher possirlichen Dichtung geleitet hat. An deren Spitze steht das weit und breit verlästerte Theewasser, als warmes Getränk, schlüpfrige Liebesgeschichten (Romane), Sinnlichkeit weckende Dichtung und gewisse verrufene, heimliche Spiele. Gegen die letzte Ursache ist wenig einzuwenden, nur wird sie selten eingeräumt und dann tritt der Fall ein: de occultis non judicat ecclesia.

Schlüpfrige Dichtung aber und gewiß ebenso wenig der Thee, als warmes Getränk, wie doch so viele einander nachgebetet haben, mag diese Krankheit wohl nie geboren haben, was immer auch darüber gesalbadert worden ist.

In Holland klagt man die Feuerbecken (Stoofjes), welche die Weiber in der kalten Jahrszeit stets unter die Schenkel zu stellen pflegen, als Ursache jener weisen Blume (la fleur blanche) an, welche ein Stachelnusdichter zu den Füßen einer Geliebten Ludwig XV. entsprossen darstellte. Aber man vergißt, daß man dort in der Regel nur Kamine, keine Oefen, mit ungewöhnlicher Zugluft hat, indem die Zimmer noch viel schlechter verwahrt sind, als in Deutschland; man bedenkt nicht, daß durch verjährtes Herkommen diese ärmsten der Weiber, fern von diesen so schlechten Wärmeanstalten — die zu besetzen, ein Vorrecht der Herren der Schöpfung ist — auf ein kleines Gerüste in der Mitte verbannt sind, wo sie frierend, mit blauen Händen, nicht selten voll Frostbeulen, die Berufsarbeit fördern. Niemand denkt daran, daß es die, in zu geringer Menge abgesonderte Thierschlacke sei, welche auf die Schleimdrüsen der Scheide abgesetzt, die Absheidung in Menge und Eigenschaft krankhaft verändert.

Noch eine andere Gattung von Krankheiten befällt vorzugsweis das weibliche Geschlecht der höhern Stände, gleichfalls durch die unzureichende Bedeckung

und die daher entspringende, unzureichende Hautabscheidung; dies sind die sogenannten Nervenkrankheiten. Wie oft machen wir nicht die traurige Erfahrung, daß ein einziger Ball, eine Theegesellschaft, im üblichen, nur halbverhüllenden, zum Theile durchsichtigen, aber nirgend schützenden Anzuge, bei ungünstiger Witterung besucht, hinreicht, um das sonst so blühende, gesunde Mädchen zum Unkenntlichen umzuwandeln und sie dem schleichenden Ungeheuer, der Nervenkrankheit zu überliefern. Ihre schwierige und oft durchaus nicht gelingende Heilung ist ein großer Beweis für die oben behauptete schleichende Giftigkeit des zurückgehaltenen Ausdünstungsstoffs. Selten wird leider! nur ihre wahre Ursache erkannt; allein, wenn auch dies, und wenn sie auf's angemessenste behandelt wird, so ist die Heilung doch oft nicht zu erhalten, wenn der Fall nicht mehr neu ist. Es scheint, daß sich hier die Thierschlacke so fest in die das Nervenmark umhüllenden Häute, vielleicht in es selbst eingeätzet habe, daß seine Lösung und Ausführung allen bekannten Vorkehrungen widerstrebt. Wir sehen daraus, daß es eine bösartige Eigenschaft der verhaltenen Thierschlacke ist, sich leicht in körperlichen Gebilden fest, oft unvertilgbar festzusetzen und so langwierige Krankheiten zu bilden. Daraus gehet also auch eben wohl hervor: daß die meisten langwierigen Krankheiten blos durch Störung der Ausdünstung gebildet werden und daß sie aus dem

angegebenen Grunde oft schwer heilbar und zuweilen unheilbar sind.

V.

Von den mit Fiebererscheinung begleiteten Ausdünstungskrankheiten.

Hier hilft das Tappen nichts; eh' man was Gutes macht,
Muß man es erst recht sicher kennen.

Verbreitet sich die zurückgeworfene Thierschlacke über einen großen Theil der Nerven, welche die Schlagadern begleiten und deren Bau in seinem ganzen Umfange durchdringen, mit eins und plötzlich, so werden sie durch die daher entstehende Reizung in höhere Thätigkeit gesetzt, sie ziehen sich öfter zusammen und dies — wenigstens im ersten Zeitpunkte — geschieht mit größrer Kraft. Gleiches geht im Herzen selbst vor und wir dürfen ungezwungen annehmen, daß dies schon durch den Einfluß, welche die, seine ganze Muskelmasse durchdringenden, Nerven der Kranzschlagadern hervorzubringen vermögen, bewerkstelligt werden kann, wenn diese Quelle des Lebens auch keine andre Nerven haben sollte*). Von dem Herzen und den Schlagadern

*) Daß das Herz wirklich andere Nerven noch, als die der Kranzschlagadern habe, ist durch die neuern Forschungen Scarpa's und meines hochgeschätzten Freundes, Hrn. Geheimenhofrath's Tiedemann

gemeinschaftlich, nicht von dem einen oder den andern vorzüg... hervor, was die ... mit dem Namen « Fieber » bezeichnen. Daß hier mannigfaltige Abstufungen möglich sind, versteht sich von selbst.

Gewiß ist es eine der vielen Unbegreiflichkeiten, auf welche der Forscher so oft in der Geschichte der Arzneikunst stößt, daß deren Meister eine Erscheinung, welche der bloße Wiederschein (**reflexus**) und Aus-

---

in Heidelberg, dieses so vortrefflichen und fleißigen Naturforschers, auser allem Zweifel gesetzt. Nach seinen Mittheilungen haben sich die Herznerven dem Scharfblicke der Zergliederer nur darum so lange entzogen, weil sie und vorzüglich das nezförmige Gewebe, welches sie im Herzen bilden, so unendlich fein sind. Der Hauptast, der zu diesem Nervennetze geht, kommt vom **Ganglion thyrioideum** oder **Gangl. cervicale infer.**, dann kommt ein zweiter vom **Gangl. cervicale pr.** und endlich einige Fäden vom **vagus**; meist treten auch einige andere vom absteigenden Zweige des **Hypoglossus** dazu.

Die vergleichende Zergliederungskunst vermag die Herznerven deutlicher noch nachzuweisen, nachdem man gefunden, daß reisende Thiere und besonders der Löwe diese Nerven weniger fein ausgebildet haben. Von diesem Thiere sieht man in der Sammlung von Naturmerkwürdigkeiten in Heidelberg, ein Herz, an welchem dieses Nervennetz ungemein schön und deutlich dargestellt ist.

druck einer innern Reizung ist, als ein eignes für sich bestehendes Krankheitsgeschlecht aufstellen und ihm soviel Ab- und Unterabtheilungen beilegen, als es andere, zugleich mit ihr bestehende, aber gänzlich von ihr unabhängige Nebenerscheinungen in den übrigen Gebilden des Körpers gibt, welche ebenwohl wie sie nur Folge einer allgemeinen Ursache sind. Daher und nur daher sind die unseligen Eintheilungen des Fiebers, als selbstständige Krankheit, in Schleim-, Gallen-, Unterleibs- und Darm-Faulfieber ꝛc. entstanden, weil gleichzeitig mit dem Herz- und Schlagaderbaue auch andere Werkzeuge von derselben allgemeinen Ursache ergriffen und zur von der Regel weichenden Verrichtung gebracht wurden.

Es ist wohl mehr als willkührliche Behauptung, denn es könnte leicht geschichtlich nachgewiesen werden, daß Hippokrates — wenigstens für uns, sonst wohl auch seine Lehrer und Vorfahren, von denen wir so viel als nichts wissen — als der Urheber aller zahllosen Irrthümer, welche über diesen Gegenstand begangen sind und begangen werden, zu betrachten ist; wenigstens gilt dies von seinen Schriften, die wir unter seinem Namen besitzen und die so lange für Heiligthum geachtet wurden und zum Theile noch werden. Dem Manne selbst kann — wie wir wissen — dadurch leicht groß Unrecht geschehen, da ja die scharfsinnigsten Alterthumsforscher doch nicht im Stande gewesen sind, glaubhaft auszumitteln: welche von den unter seinem Namen

auf uns gekommenen Schriften ihm wirklich zugeschrieben werden können? denn nach der Meinung fast aller seiner Ausleger soll ja ein großer Theil derselben theils vom Schwiegersohne und eignen Sohne, theils von spätern Aerzten, theils von spätern betrügerischen Abschreibern, welche bei Anlegung großer Büchersammlungen fremde Arbeit unter diesem geachteten Namen zu hohen Preisen verkauften, untergeschoben und das wirklich für ächt Gehaltene doch noch von ihnen verfälscht, mit eignen Zusätzen durchspickt und die alte Schreibart des Koers gegen neuere vertauscht worden seyn. Also nicht von dem Manne selbst, dessen Ruhm wir um kein Titelchen schmälern wollen, kann hier die Rede seyn, um so weniger, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß dieser Name ein Gesammtname (Collektiv) für mehrere Aerzte dieses Namens, die Schriften über die Arzneikunst hinterliessen, geworden ist; sondern wenn wir uns dessen bedienen, muß man sich erinnern, daß unter ihm nur die ihm zugeschriebenen Schriften zu verstehen sind, deren Aechtheit oder Unächtheit hier weiter keinen Werth hat, denn alle ohne Unterschied haben, wenigstens insofern sie den hier in Frage stehenden Gegenstand betreffen, zur Richtschnur für die folgenden Zeiten gedient und die verschiednen Fieberlehren, so wie sie sich nach und nach ausgebildet haben, verrathen zu deutlich, daß ihre erste Grundlage immer die hippokratischen Schriften sind.

Man sagt: Hippokrates war ein vortrefflicher Beobachter. Insofern man darunter die Beobachtung der entfernten Ursachen der Krankheiten und die sie begleitenden Erscheinungen versteht, ist dagegen gewiß nichts einzuwenden. Aber seine wärmsten Verehrer gestehen offenherzig, daß er «die nächsten» vernachlässigt habe. Das ist ja aber der wesentlichste Punkt für die Ausübung der Kunst und darin liegt die Ursache, daß seine Beobachtungen auch keinen «wesentlichen» Nutzen haben. Der größte Theil aller hippokratischen Beobachtungen betrifft Volkskrankheiten (**morbi epidem.**). Bei ihnen bemerkte er freilich den Zustand der Luft, so weit seine darüber noch beschränkten Kenntnisse reichten, die herrschenden Winde ꝛc., allein er übersah ganz ihren so hochwichtigen Einfluß auf die Haut und deren zur Gesundheit so unentbehrlichen Verrichtungen, weil er, seine Schweißlehre bei den Entscheidungen (**Crisis**) abgerechnet, diese gar nicht zu kennen schien. Ohne Zweifel suchte er die Einwirkung, welche er diesem oder jenem Winde auf die herrschende Volkskrankheit zuschrieb, in besonderen ihm beiwohnenden Eigenschaften und schädlichen Theilen, welche durch ihn und aus ihm in den Körper gelangten. Dies beweisen manche seiner abentheuerlichen Behauptungen nur zu deutlich: z. B. der Nordwind gebe dem einen Wasser, dem andern der Südwind besondre Kräfte — und so verhalte es sich mit den übrigen Winden. Der Ostwind bewirke die Fruchtbarkeit der Weiber,

der Nordwind Mißfälle und Wassersucht der Hoden ꝛc. Daher entstand auch bei ihm die ganz irrige Meinung: die durch die Krankheit selbst entstandenen verdorbenen Säfte müßten durch die Kochung zum Auswurfe bei der Entscheidung erst geschickt gemacht werden. Er ahnete nicht: daß das Schadhafte, Verdorbene schon in dem ersten Augenblicke der entstehenden Krankheit vorhanden und gegeben — ja! daß es schon vor ihr bestehe und nur dadurch die Krankheit hervorgehe, weil es an seinem Entweichen gehindert und auf die Nerven zurückgeworfen sei.

Nur zweimal, soviel ich mich erinnere, wird in zwei Krankengeschichten*) der Erkältung (einmal in oder nach einem Bade) als Ursache in den hippokr. Schriften erwähnt. Daraus — und weil nie bei dem in ihnen angeführten Heilverfahren einer Vorkehrung zur Beförderung der Hautausdünstung gedacht wird — muß man völlig folgerecht schliessen: daß er jene als solche weder gekannt, noch angenommen habe. Daher darf man auch bei der größtmöglichen Unpartheilichkeit behaupten: die in den hippokr. Schriften vorgetragenen Beobachtungen sind keine Muster, weil die wesentlichsten Einflüsse, welche dem beobachtenden Auge so nahe liegen, übersehen und die Ursachen so vieler Krankheiten in willkührlichen Annahmen gesetzt sind, die sich nicht einmal auf klare Begriffe stützen und an

*) Im vierten und im siebenten Buche von den Landseuchen.

sich größtentheils grundfalsch sind. Nicht weil sie der Einsichten in die Natur des Menschen (Physiologie) ermangeln, die zu jener Zeit unmöglich waren, sondern weil ein im Beobachten geübter Blick das übersah, was so viele, durchaus nichtkunstverständige, nur aufmerksame Menschen so oft richtig erfassen, darum unterliegen sie gerechtem Tadel; aber freilich bei weitem größerem die Aerzte späterer und jetziger Zeit, die völlig vertraut mit jenen Einsichten seyn konnten, wenigstens seyn sollten.

Daß der große Wechsel der Wärme und Kälte Krankheiten erzeuge, findet man allerdings, obwohl nur ganz kurz und im Allgemeinen, in den hippokr. Lehrsprüchen, allein die Veränderungen der Jahrszeiten werden doch noch als vorzüglicher dazu geeignet v o r a n gesetzt und übrigens wird nirgends von dem Einflusse der Wärme und Kälte auf die Haut und ihre hochwichtige Verrichtung, der Schädlichkeit des verhaltenen Ausdünstungsstoffes und seiner Eigenschaft gehandelt, in welcher er als die häufigste Ursache der Krankheiten auftritt; ohne Zweifel, weil man es nicht wußte.

Man wird mir, hoffe ich, aus dem bereits oben angegebenen Grunde, weil ich das Erkältungsfieber blos als den Ausdruck des Zustandes des Herzens, der Schlagadern und ihrer sie begleitenden Nerven betrachte, eine gelehrte Erklärung (definitio) erlassen; um so mehr, da alle früheren Versuche, so viel man deren gemacht hat, von den Meistern als verunglückt betrachtet

werden und die gegebene Ansicht im Grunde völlig genügt, um diese Erscheinung hinreichend zu bezeichnen.

Ob mit ihr gleichzeitig ein entzündlicher allgemeiner oder örtlicher Zustand verbunden ist, ob diesem, bald oder später, ein großer oder geringer Schwächezustand des Nervengebäu's folgen oder ob ein Hang zur Auflösung in den flüssigen und den festen Theilen (beide müssen ja wegen dem steten Wechsel und dem Uebergange der einen in die andern — Metamorphosis — als eines betrachtet werden) stattfinden werde? hängt nicht vom Fieber ab, obgleich in der üblichen Sprache der Heilkünstler dies seinen Grundzug (Charakter) ausmachen soll, sondern von, uns größtentheils unbekannten, Umständen, Einflüssen, Gestaltheiten ab. Das Wenige, was wir davon wissen oder muthmaßen, besteht etwa in Folgendem: bei dem Ausbruche des Erkältungsfiebers zeigt sich in der Regel der Zustand der Entzündung, wenigstens Neigung dazu, theils im allgemeinen, theils im örtlichen; doch ist sie, wenn die Ursache nur mäßig eingewirkt hat, die Verhaltung der Thierschlacke nicht stürmisch geschah und ihre Versetzung auf die Nerven nicht plötzlich folgte, meist vom geringern Grade, dem die Aerzte die Benennung «rosenartig» beilegen. Dies ist der Fall immer, wenn der Ausdünstungsstoff auf die Schleimhäute abgesetzt wird, welche vermöge ihres Baues vorzüglich für geringere Grade der Entzündung empfänglich sind. Wir müssen glauben, daß jene Neigung zur Entzündung, die wir

fast immer im Anfange der Erkältungskrankheiten beobachten, einzig von der feindseligen Einwirkung der Thierschlacke auf die Nerven und der aus ihr hervorgehenden gesteigerten Reizung der Schlagadern und der Gebilde, zu welchen sie gehen, beruhe. Die höhern und höchsten Grade, welche die, mit Fiebererscheinung begleiteten Ausdünstungskrankheiten auszeichnen, hängen theils von der Jugend, dem kräftigen Baue des Kranken, der Erregungsfähigkeit seiner Nerven und der Erregbarkeit seiner Schlagadern, der größern oder größten Heftigkeit der Störung der Ausdünstung, zum Theile auch von den Nahrungsmitteln und endlich wahrscheinlich noch von einer Menge uns völlig unbekannter Ursachen ab.

Ohne Zweifel wird der Zustand, in welchem das Nervengebäu auf eine ganz eigne Art ergriffen und verstimmt ist, so daß sein Einfluß auf den ganzen Körper vermindert, es zum Theile gelähmt erscheint, (Status nervosus) gewöhnlich von zufälligen Umständen herbeigeführt, welche auf den von einer fieberhaften Erkältungskrankheit ergriffenen Körper, in deren Verlaufe ihre nun noch weit nachtheiligere Wirkung äussern. Manche mögen sich unsern Blicken vielleicht ganz entziehen, einige können wir blos muthmaßen; dahin gehört dauernd feuchte Beschaffenheit des Dunstkreises, verminderte Spannung desselben, vielleicht gestörtes Verhältniß des Blitzstoffes (Elektrizität) in ihr; — endlich die, welche wir mit größrer Wahrscheinlich-

keit kennen: neue Störung der Ausdünstung, entweder plötzlich entstehend oder fortdauernder Aufenthalt in zu kühler Luft bei Mangel hinreichender Bedeckung; schwächende, die Nerven herabstimmende Leidenschaften, auch wohl Mangel oder schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel; endlich verkehrte Heilart, denn es geschieht bestimmt nicht selten, daß durch «die auflösenden und abführenden Mittel» jene Verstimmung herbeigeführt wird, wodurch die einfache fieberhafte Erkältungskrankheit zu der übergeht, welche die Aerzte «Typhus» nennen.

Wie unter uns ähnlich erscheinenden Verhältnissen in dem einen Falle dieses Nervenfieber mit der Neigung zu faulicher Auflösung (Typhus putridus) auftritt, im andern ohne sie, können wir nicht mit hinreichender Gewißheit bestimmen; denn hier ist nicht von dem Falle die Rede, wo Ansteckung zum Grunde liegt.

Der Eintritt jeder mit Fieber begleiteten Ausdünstungskrankheit geschieht immer durch ein eignes Frösteln oder Frost, das nicht allein eine Zeitlang für sich anhält, sondern meist auch noch später fortdauert, wenn bereits die Hitze eingetreten ist, indem der Kranke noch ein öftres Ueberlaufen, Schauder während derselben spürt. Diese Erscheinung ist ein wirklicher Grundzug aller fieberhaften Erkältungskrankheiten, der sich bei keiner andern von Fieber begleiteten Krankheit wiederfindet. Das Frösteln und der Frost ist das unmittelbare Ergebniß der feindseligen Einwirkung der verhal-

tenen Thierschlacke auf die Ausbreitung der Hautnerven, welcher alsbald Verminderung der Abscheidung des Wärmestoffs in der Haut und der ihr zunächst gelegenen Gebilden zur Folge hat. Dies alles läßt nur dann nach, wenn später die großen Schlagadern mit dem Herzen nach der, auf die sie begleitenden Nerven geschehenen, Reizung, ihre Rückwirkung äussern und das Blut nicht allein schneller, sondern auch kräftiger nach der Oberfläche hintreiben.

In den gelindesten Fällen hält diese Fiebererscheinung selten vier und zwanzig Stunden (febris ephemera der Schriftsteller), oder drüber an; öfter ist sie früher beendigt und meist erscheint mit ihr irgend eine leichte, örtliche Entzündung einer Schleimhaut, der Nase, der Luftröhre ꝛc., Zahn- oder Ohrenschmerz, Schmerz in den fleischigen Theilen oder in den Gelenken ꝛc., welcher unter günstigen Umständen, bald wiederhergestellter Dünstung auch bald verschwindet; die ergriffenen Schleimhäute sondern dann mit vermehrter Menge und veränderter Eigenschaft den Schleim ab, oder es entsteht ein unbedeutender Ausschlag auf der Haut, als Entscheidung (Krisis).

Ist die Einwirkung etwas heftiger gewesen, so dauern die fieberhaften Erscheinungen bis zum dritten Tage und oft erscheint am Abende desselben oder am folgenden ein Ausschlag, gewöhnlich am Munde oder an der Nase (Rothlauf), der in brennenden Bläschen besteht, die sich bald mit einer nicht bedeutend dicken

Feuchtigkeit füllen, nach acht und vierzig Stunden zu trocknen anfangen und nach andern zwei Tagen abfallen, doch das Merkwürdige haben, daß die Stellen, wo sie auch mit der unbedeutendsten Gewalt abgenommen werden, immer bluten und auf's neue ein wenig schmerzen.

Hat die Ursache aber mit größrer Stärke, anhaltender oder wiederholt gewirkt, so dauert das Fieber, mit kürzerm oder längerm Nachlassen, bis zum siebenten Tage, wenn es ohne Zuthun der Kunst und unter nicht widrigen Umständen sich selbst überlassen bleibt, wo gewöhnlich ein von selbst sich bildender Schweiß die Entscheidung und Wiederkehr der Gesundheit herbeiführt.

Es ist aber ein großer Irrthum, zu glauben: dieser Schweiß sei ein gewisses berechnetes Bestreben der Natur, um, sei es, den Krankheitsstoff oder gar die durch die Krankheit entstandenen verdorbenen Säfte, nach vorhergegangener, durch das Fieber vermittelter Kochung, durch die Haut und andre ausscheidende Werkzeuge fortzuschaffen. Denn es scheint gewiß zu seyn, daß bei den Erkältungskrankheiten mit Fieber der Rückschritt zur Genesung blos darin bestehe, daß die auf den Nerven lastende Thierschlacke zu gewisser Zeit, durch unbekannte Einrichtung der Natur gelößt, beweglich und auf dem angemessenen Wege der Haut ausgeleert werde. Nur dies kann als ihre wahre Entscheidung, keine andre Ausleerung als solche angesehen werden. Denn sogenannte «entscheidende» Blutausleerungen können höchstens die begleitende Entzündung

mindern oder auch aufheben, die Krankheit selbst dauert so lange fort, bis die Thierschlacke durch höhere Thätigkeit der Haut, auf diesem einzigen für sie bestimmten Wege fortgeschafft wird. Denn weder durch den Harn, noch durch Darmausleerung, noch durch den Auswurf aus der Luftröhre und den Lungen ist dies möglich und ihre, in Menge und Eigenschaft regelwidrige Absonderungen, welche gleichzeitig mit den entscheidenden Schweißen eintreten, sind kein Beweis, daß auch durch sie ein Theil des Krankheitsstoffs ausgeleert werde. Sie sind einzig die Folge der nachlassenden Krankheit; denn so lang diese bestand, war der Einklang der Verrichtungen des Körpers, bei welchem nur richtige, naturgemässe Abscheidung möglich ist, aufgehoben, die Absonderung in den Nieren, den Eingeweiden ꝛc. war daher gestört, eine Menge Stoffe, welche im gesunden Zustande durch sie fortgeschafft worden wären, blieb also zurück. Nun aber, da das Schlagadergebäu mit seinen Nerven vom Krankheitsreize frei wird, stellt sich der Einklang aller körperlichen Verrichtungen wieder her, die abscheidenden Werkzeuge verrichten ihr Geschäft wieder mit der gewohnten Ordnung; allein da durch die vorangegangene Störung eine Menge zur Ausleerung bestimmter Stoffe zurückgehalten waren und sich anhäuften, so geschieht nun ihre Entfernung in größrer Menge als sonst, und die abgeschiednen Flüssigkeiten scheinen eine ganz andre Beschaffenheit zu haben, obwohl diese hauptsächlich nur

von einer Vermehrung, Häufung der gewöhnlichen Stoffe abhängt.

Dafür spricht insofern schon die Erfahrung der ältesten Zeiten, daß in den hippokratischen Schriften, da, wo von den Entscheidungen der Fieber die Rede ist, man wohl Beobachtungen findet, bei welchen Schweiße allein die Krankheiten entschieden, aber, soviel ich mich erinnere, keine, daß irgend eine andre Ausleerung, welcher Art sie auch sei, für sich allein, ohne gleichzeitige Schweiße das Nämliche bewirkt hätte, wenn gleich in ihrem Sinne ausser dem Schweiße auch die übrigen Ausleerungen für entscheidende Mitwirkungen und wohl auch als Entscheidung selbst gelten sollen.

Die Veränderungen, welche bei den Entscheidungen der fieberhaften Erkältungskrankheiten in den Nerven vorgehen und durch welche sie sich von dem feindlichen Stoffe entledigen, kennen wir nicht, eben so wenig kennen wir den Weg, auf welchem dieser Rückschritt geschieht. Vermuthen können wir blos, daß er durch das Adergebäu vermittelt werde. Auch wissen wir nicht, warum diese Rückschritte oft an den dritten, siebenten, vierzehnten Tag (dies crit.) gebunden sind; wie man dies wirklich deutlich sieht, wenn diese Krankheiten lediglich dem Gange der Natur überlassen bleiben. Die alten hippokratischen Aerzte waren in diesem Falle; doch gestehen sie selbst und der koische Arzt an der Spitze, daß alle Beobachtungen in der Zeichenlehre

« trüglich » seien und daß es der Ausnahmen ungemein viel gebe. Für die neuen Heilkünstler kann nun diese, bei ihrem ersten Aufbaue schon für trüglich und unsicher erkannte Lehre nur noch geringern Werth haben, indem sie durch ihren Heilplan störend in die Grundlage der Natur eingreifen. Denn die, welche vernunftgemäß ihre Behandlung so einrichten, daß die auf den Nerven lastende Thierschlacke gelöst und zu ihrem angewiesenen Ausführungswege möglichstbald hingeleitet wird, bestimmen dadurch diese entscheidenden Tage willkührlich und ihre Erscheinung, zum Heile des Kranken, früher; die aber, welche dem eingerissenen Schlendrian huldigend, die fieberhafte Erkältungskrankheit mit «kühlenden, auflösenden und ausführenden » Mitteln zu bekämpfen wähnen, verzögern sie nicht allein in der Regel, verschleppen sie bis zur sechsten Woche hin, sondern sie heben dadurch die Möglichkeit dieser Entscheidung oft ganz auf und veranlassen eine langwierige Krankheit, indem eine schwer zu hebende Ablagerung der Thierschlacke (**Metastasis**) nach einem andern Theile oder eine Formänderung (**Metaschematismus**) die Folge davon ist.

Für den Heilkünstler also, welcher die Heilung dieser Krankheiten auf dem kürzesten und naturgemässen Wege zu einem glücklichen Ende zu führen pflegt, haben alle diese Beobachtungen und die darauf gestützte Lehre, selbst, wenn sie wenig oder keine Ausnahmen hätte, nur einen geringen Werth.

Ist die Störung des Hautgeschäftes bis zur theilweisen oder gänzlichen Unterdrückung, vielleicht gar bei schwitzendem Körper, gesteigert worden, dann sind die darauf folgenden, mit Fieber begleiteten Krankheiten ernsthafterer Natur. Am häufigsten sind sie mit Entzündung verbunden, die sich nicht allein im allgemeinen im Adergebäue ausspricht, sondern oft wird ein für sich abgeschlossenes Gebilde besonders ergriffen, wodurch die Gefahr um so mehr gesteigert wird.

Am häufigsten äussern sich diese örtlichen Entzündungen in den Eingeweiden der Brusthöhle, seltner in der Leber unter gemässigten Himmelsstrichen; häufiger in den übrigen Eingeweiden des Unterleibs (wie Leichenöffnungen, und häufig gefundene Geschwüre in ihnen beweisen) und in den heftigern Graden der Ruhr; immer sind sie mit Gefahr verbunden, die nicht selten das Leben in kurzem bedrohet.

Häufiger, doch selten mit Gefahr verbunden, erregt die zurückgeworfene Thierschlacke geringere und heftigere Grade der Entzündung in den Sinneswerkzeugen. Am gefährlichsten ist die, welche durch sie im Gehirne erregt wird. Aber auch die ganze Oberfläche der Haut ist dieser Erscheinung ausgesetzt und dann geschieht es nicht ganz selten, daß eine hohe Stufe der Heftigkeit der Krankheit, wie z. B. in der Gesichtsrose und dem Scharlachfieber, das Leben ebenfalls gefährden kann.

Die Ursache dieser Entzündungen beruhet, so weit sich der Verstand, geleitet von der aufgeklärten Lehre

über die Natur des Menschen, eine Vorstellung machen kann und darf, in erhöheter Thätigkeit der feinsten Schlagaderzeräſtelungen und ihren öftern beſchleunigten und ſtärkern Schwingungen, durch die Reizung der ſie begleitenden Nervenfädchen erregt, welche dieſe von der auf ſie abgeſetzten Thierſchlacke erleiden. Die ihnen gegenüberſtehenden Blutadern in dieſem Haargefäßnetze befinden ſich wahrſcheinlich in einem weniger gereizten Zuſtande und ihre Thätigkeit entſpricht, theils wegen ihrem Baue, theils wegen geringerer Nervenkraft, nicht der der Schlagadern. Nun erſtarret aber bei der Handlung des Verwandelns (**Metamorphosis**) das in dieſen vom Herzen herſtrömende Blut in ihren letzten Ausgängen in größerer Menge zu feſtem Thierſtoffe in dieſem Zuſtande der Entzündung; die ihnen als Gegenſatz gegenüberſtehenden Blutadern ſind aber nicht im Stande, eine verhältnißmäſſige Menge ſtarren Thierſtoffes wieder zu löſen und als Blut in neuen Umlauf zu ſetzen. Die nothwendige Folge davon iſt, daß das Starre ſich häuft ſo gut als das Flüſſige, weil wahrſcheinlich Verſchlieſſung mancher Gefäßmündung entſtehet; daher alſo die erſte Erſcheinung der Entzündung: Geſchwulſt; die zweite: Röthe, wird durch die Anhäufung des Blutes bedingt und daraus, in Verbindung der lebhafteren Schwingungen der Schlagadern, des regeren Lebens im ergriffenen Theile, erklärt ſich die dritte: Hitze, durch die nothwendig häufigere Abſcheidung des Wärmeſtoffs der örtlich beſchleunigten Lebensverrichtung.

Ebenso scheint die Entscheidung der Entzündung durch Eiterung in dieser Abweichung der Verwandlung begründet zu seyn und der regelwidrig erstarrte und aufgehäufte Theil des Thierstoffes durch sie in Eiter, auf eine, aller sorgfältigen Nachforschungen unerachtet, immer noch unerklärbare Art, weggeschafft zu werden.

Daß diese Erklärung freilich nur ein von der Vorstellung geschaffener Wagsatz sei, ist nicht zu läugnen; er muß uns aber als Festsatz dienen, da es unmöglich scheint, ihn durch Anschauung und Sinnenzeugniß gradezu als solchen aufzustellen.

Andere Erscheinungen gesellen sich zu den fieberhaften Erkältungskrankheiten, auch dann, wenn keine oder wenigstens keine hervorstechende Merkmale der Entzündung walten. Dies sind die in Menge und Eigenschaft fehlerhaften Abscheidungen, welche die Aerzte seit Jahrtausenden auf mancherlei Ab- und Irrwege geführt haben. Wird die verhaltene Thierschlacke auf irgend ein zur Absonderung bestimmtes Gebilde geworfen, so kann zwar in ihm so gut Entzündung entstehen, als in jedem Andern; aber auch bei geringerer Reizung werden dessen Abscheidungsverrichtungen gestört und das Abgeschiedene erscheint in größrer Menge und gewöhnlich auch von mehr oder weniger veränderter Beschaffenheit.

Der Menschheit zu unendlichem Nachtheile, gesunder Vernunft zum Hohne, der einfachsten Beobachtungskunst zur Schande haben die Aerzte aller Zeiten

viele dieser fehlerhaften Absceidungen, welche doch nur eine Wirkung, ein Hervorgebrachtes der Krankheit sind, als deren Ursache, ihre eigentliche, wesentliche Natur und als den Hauptgegenstand für den Arzt bei'm Heilgeschäfte betrachtet. Daher haben sie so viele Fiebergattungen geschaffen, als fehlerhafte Absceidungen der Eingeweide mit Fiebererscheinungen gepaart auftreten — und nur daher sind die Gallenfieber, die Schleimfieber, die Darm- oder Unterleibsfieber ꝛc. entstanden.

Das Unbegreiflichste dabei ist freilich, daß es gewöhnlich geschieht, daß die Zeichen der angehäuften Galle, des Schleims, des Unrathes (Saburra) erst später als das Fieber selbst, meist mehre Tage nach dessen Ausbruche, erscheinen, da sie, wenn man sie folgerecht, als die Ursache betrachten will, durchaus der Wirkung voraufgegangen seyn müßten.

Es ist ferner schwer abzusehen, warum man sich nicht lange von der Möglichkeit überzeugt hat, daß alle Eingeweide ohne Unterschied vom Erkältungsstoffe ergriffen werden können, da man doch von jeher mit sowohl begründeter Einsicht annahm, daß die Lungen davon befallen werden, Fieber darauf erfolgt und die Absceidungen ihrer zugehörigen oder nahe liegenden Gebilde in Menge und Eigenschaft fehlerhaft werden — und da man doch in neuer Zeit, den frühern Irthum einsehend, als unbezweifelt festsetzte: bei der Ruhr werfe sich der verhaltene Ausdünstungsstoff auf die

Därme hin, er sei die Ursache ihrer veränderten Abscheidungen, des sie nicht selten begleitenden Fiebers, der Krämpfe und der Entzündung, welche man bald in höherem, bald in geringerem Maaße beobachtet! — Hat denn die Leber, der Magen, die Bauchspeicheldrüse ꝛc. einen Schutzbrief, daß sie nicht eben so gut davon befallen werden können?!

Es ist gewiß wichtig, zu untersuchen, wie es nur möglich gewesen sei, daß die Aerzte auf diese verderbliche Abwege gerathen sind; um so mehr als sie sich stets selbst in Verlegenheit befanden, hinreichende, begründete und unläugbare Ursachen für ihre Gallenfieber, Schleimfieber, Darmfieber nachzuweisen. Dies ergiebt sich schon daraus, daß selbst recht achtbare Heilkünstler gar nicht in Abrede stellen: «der erste Anfang der meisten Fieber gleiche sich so ganz, daß man gewöhnlich gar nicht wisse, welche Gattung später sich ausbilden werde.» Bedürfte es, darüber den Beweis zu führen, so findet er sich schon in dem ersten Heilverfahren der Mehrheit der Aerzte. Zu welchem Fieberkranken (vielleicht nur die ausgeschlossen, bei denen sie gleichzeitig Brustzufälle, Glieder- oder Gelenkschmerzen — affect. catarrh. et rheum. — finden) sie auch im Anfange der Krankheit gerufen werden, immer scheinen ihre Verordnungen im Wesentlichen vollkommen gleich: «das Fieber soll durch kühlende Mittelsalze gemäßigt werden und diese sind noch um so vorzüglicher, weil sie gelind auflösen, (?) besänftigen

und ausführen.» Dies war und ist so allgemein, daß man weiterer Belege dazu nicht bedarf; sie finden sich in den Anweisungen der Lehrbücher älterer und neuer Zeit, die der Anhänger Brown's und der großen, erhabnen Schule der Naturweisheit etwa ausgenommen, in wenig abweichender Gestalt, so gut als in der wirklichen Ausübung der am meisten beschäftigten Aerzte wieder; ihr Verfahren ist oft so gedankenlos und auffallend, daß sie den Tadel und Spott der Apotheker erregen. Ich erlaube mir nur eine von den vielen gemachten Erfahrungen hier auszuheben, deren Zuverlässigkeit mehre noch lebende Augenzeugen verbürgen könnten. Ein in hohem Rufe stehender Arzt, der eine Menge schulgerechter Abhandlungen, auch Preißschriften, hatte drucken lassen, die noch zur Stunde von ebenso schulgerechten Schriftstellern als Meisterworte angerufen werden und der stets eine große Menge Kranker zu besorgen hatte, pflegte seine Geschäfte auf folgende recht gemächliche Weise abzuthun: auf der Apotheke war ein für allemal die Vorschrift zu einer allgemeinen Fieberarznei abgegeben und in bedeutender Menge stets vorräthig; hatte der Künstler nun den Kreis seiner Heilgegenstände durchwandert, so näherte er sich endlich dem Schlußsteine, dem letzten Gliede der Kette, dem Arzneibereiter, las vom Verzeichnisse die Namen der Leidensträger und setzte hinzu: «nehmen vier bis fünf Tage **Mixturam antifebrilem nostratem**; dann wollen wir sehen...» Der Empfänger

dieses Arzneitagbefehls pflegte ihn dann seinen Untergebenen folgendermassen zu überliefern: « des Herrn P. S. s. v. Stallmixtur (diesen unschuldigen Spitznamen hatte sie durch einen großen Eimer bekommen, worin sie der Menge und Nachfrage wegen zusammengemischt wurde und welcher mit einem Stalleimer auffallende Aehnlichkeit besaß) wird sieben und zwanzigmal dispensirt; die Liste liegt auf dem Rezeptirtische. » Ich weiß dies aus dem Munde des Apothekers, den ich wegen seiner Kenntnisse, Rechtlichkeit und Bescheidenheit vorzüglich schätze. Den großen Heilkünstler kannt' ich persönlich recht gut und sah ihn am Krankenbette handeln. Ich frage doch billig hier; geschah solcher Unfug, für den es schwer ist, das scharf bezeichnende Beiwort auszufinden, durch einen Mann, der seit dreißig Jahren Lehrer an einer Hochschule war, die eine Zeitlang wenigstens in großer Achtung stand, der den Ruf eines schulgerechten Schriftstellers hatte und für den erfahrensten und ersten Arzt seiner Stadt und des Umkreises galt, was soll man denn von andern erwarten, denen oft die Hülfsmittel zur ersten und zur fernern Ausbildung fehlten, die sich oft ganz selbst überlassen, ausser dem Bereiche hinlänglicher schriftlicher Hülfsmittel wohnen und selten Gelegenheit zum Austausche der Gedanken und zur Belehrung haben? — und in diesem Falle ist ja die Mehrzahl der in kleinen Städten und auf dem Lande lebenden Aerzte.

Die Ursachen, welche so viele Unter- und Nebenabtheilungen in der Fieberlehre veranlaßt haben, als auffallende Erscheinungen in verschiednen Gebilden zugleich mit dem Fieber bestehen, mögen wohl von mancherlei Art seyn; indessen scheinen doch folgende die Vorzüglichsten zu seyn: einmal, die aus dem grauen Alterthume abstammende, doch völlig erträumte Lehre von den « Elementarfeuchtigkeiten, » die, wenn auch vielleicht nicht von Hippokrates geradezu, sondern nur versteckt auf die Entstehung der Krankheiten angewendet, doch von seinen Nachfolgern und namentlich von Galen mit dem Verderben der Säfte, als die nächste Ursache aller Fieber eingeführt, forthin als die Grundlage der Fieberlehre betrachtet wurden. Daher schreibt sich die schwarze und die gelbe Galle, der verdorbene Schleim ꝛc., welche die nächste Ursache der Fieber seyn sollen und die mit den spätern Geschlechtern immer unbezweifelter dafür gehalten wurden.

Dann ist gewiß die Verehrung alter Meinungen, die so lange für heilig gehalten wurden, und die anzutasten, ein Verbrechen erscheint, eine zweite Ursache.

Darin aber, daß die Aerzte die hohe Bedeutung der Hautverrichtung nicht erkannten, von der Giftigkeit der verhaltenen Thierschlacke keine hinreichende Vorstellung hatten, nicht einsahen, daß sie sich auf jeden innern und äussern Theil versetzen, daß sie vorzüglich eine große Verbreitung der Nerven, besonders die, welche die Schlagadern begleiten, ergreifen könne,

finde ich eine dritte Ursache, aus welcher dann noch andre hervorgehen. Indem sie nämlich diese, in den meisten Fällen von allen fieberhaften Krankheiten, wirksame und einzige nächste Ursache übersahen, geriethen sie noch auf andre Abwege. Manche, die sich ein gründlicheres Ansehen zu geben trachteten, und wohl einsahen, daß es nicht genug sei, von dem Daseyn der verdorbenen Säfte, der zu häufigen oder verdorbenen scharfen Galle, Schleim ꝛc. zu schwatzen, sondern daß man auch nachweisen müsse, wie es zugegangen, daß sie in diesen Zustand gerathen seien, erdachten und bildeten ein langes Verzeichniß von Fieberursachen, welche man durch ein theilweis blindes Umhertappen im Gebiete der Möglichkeiten an losem Faden zusammengereihet hatte und die nur dazu dienen, den, der nun jetzt am Krankenbette handeln soll, zu verwirren und in ein unseliges Irrsal zu stürzen. Der Beweis dafür liegt in allen Lehrgebäuden, welche man früher zur Erleichterung (?) der Heilkunst aufgeführt hat.

Liest man diese Lehrgebäude mit Aufmerksamkeit, so kann man dem Theile, welcher die Beobachtung des Verlaufs der Krankheiten darstellt, seinen Beifall nicht versagen. Sie sind mit Sorgfalt, Genauigkeit und Treue wiedergegeben, selbst die Beobachtungen, welche den Ansichten widersprechen, welche die Verfasser über die Ursachen der in Rede stehenden Krankheiten aufgefaßt haben.

Aber eben darum ist es wunderbar, daß sie nicht aufmerksam wurden auf das, was sie mit Händen greifen konnten, daß sie die Augen, geblendet von dem alten — nur durch Verjährung ehrwürdig scheinenden — Wahne, verschlossen, um das nicht zu sehen, was zu Füßen lag. Geht dies nicht klar aus hundert Stellen hervor? wenn es z. B. heißt: es gibt «wahre Gallenfieber, wobei anfangs nicht die geringste Spur gallichen Unraths in die Augen fällt ꝛc.» — «Fieber entstehen nicht allein aus der Galle, sondern jene erzeugen auch diese ꝛc.» — «Es ist oft nicht leicht zu unterscheiden, ob das Fieber eine Wirkung der Galle oder diese eine Wirkung jenes sei!» — Welche Verwirrung der Begriffe! wer führt in solchem Falle den jungen Asklepias, wenn er im Zweifel versunken und trostlos am Krankenbette doch auf der Stelle handeln soll? — ferner heißt es: «ein Fieber kann aber auch anfänglich gar nicht gallich seyn, es wird solches erst in der Folge früher oder später, wenn irgend eine Ursache (?) vorhanden, welche die Galle nun erst verdirbt ꝛc.» — Was sind dies aber für Ursachen? davon ist die Rede nicht, weil es deren keine «wirkliche» gibt, den auf die Leber abgelagerten Ausdünstungsstoff allein ausgenommen.

Daß dieser es seyn müsse, fließt aus der Darstellung eben dieser Schriftsteller selbst, wenn sie von der Entscheidung reden, die meist durch «Schweiße, ausgefahrenen Mund, ja! durch einen allgemeinen

Frieselausschlag ꝛc.» erfolge, wenn der Gang der Natur nicht zu gewaltsam durch den ausleerenden Heilkünstler gestört worden ist.

Man kann ganz gern zugeben, daß heftige Leidenschaften, besonders der Zorn, im Stande sind, Fieberzustand und fehlerhafte Galle — ja! Störung der Verrichtungen und Absonderungen aller Verdauungswerkzeuge zu erzeugen; dann aber wird diese Krankheit in ihrer Gestalt, Verlauf, Entscheidung ꝛc. durchaus wesentlich von einer fieberhaften Erkältungskrankheit, in der zugleich ein Absatz der Thierschlacke auf die Leber stattfindet, verschieden seyn. Wenn es gleich möglich ist, daß Zorn ꝛc. sogenannte (vielleicht mit Recht ausschließlich so genannte) Gallenfieber erzeugen könne; so muß es doch wohl ein seltner Fall seyn: ich habe eine Menge Menschen, manche sehr genau gekannt, die sich oft, manche täglich, einige öfter im Tage heftig ärgerten und doch nie ein Gallenfieber bekamen. Einige von ihnen sah ich, als sie sich nicht geärgert, aber erkältet hatten, von der Krankheit ergriffen werden, welche die Aerzte «Gallenfieber» nennen und sie genasen früher durch Mittel, welche die gestörte Dünstung herstellten, ohne ausleerende, als andre Kranke, welche gleichzeitig durch diese Mittel behandelt wurden.

Ich habe viele Menschen gekannt, welche lange eine kranke Leber mit sich herumtrugen, deren Gallenabsonderung in Menge und Eigenschaften fehlerhaft war und die nie das sogenannte Gallenfieber bekamen; andre, die

viele Monate die übelbehandelte Gelbsucht erlitten, deren Blut, durch den durchaus verhinderten Abfluß der Galle in den Darm, mit dieser im höchsten Grade geschwängert war und ebenso wenig vom Gallenfieber befallen wurden. Warum wird denn hier die offenbar in's Blut übergegangene Galle nicht nach den Gedärmen abgesetzt, da doch die Aerzte behaupten, es geschähe so in manchen Gallenfiebern, wo anfangs keine Zeichen von Galle waren?

Aber ich habe oft gesehen, daß in wenigen Tagen Hunderte von Soldaten, theils von ihm, theils von sogenannten Darmfiebern ꝛc. ergriffen wurden, die weder Zorn, noch Aerger erlitten, bei denen keine Ueberladung des Magens, keine Hitze stattgefunden hatte, die nur einfache Kost, Ochsenfleisch, Mehl, Kartoffeln, Reis, Brod, wenig Brandwein — alles in genau berechneter Menge — genossen hatten, die so ziemlich gleiche Erziehung, Beschäftigungen, Gewohnheiten ꝛc. gehabt hatten, größtentheils in der Blüthe des Alters und der Jugendkraft standen. Keine Ursache, Krankheiten zu erzeugen fähig, hatte auf sie gewirkt, die der Störung der Hautausdünstung, der Erkältung ausgenommen. Aber dieser waren sie alle täglich, stündlich ohne Unterschied ausgesetzt gewesen. Weder waren sie im Stande, sich in der strengen Witterung hinreichend zu bekleiden, noch die Kleider zu wechseln, wenn durchnäßt, noch im Schlafe sich gehörig zu bedecken, um den bedeutenden Vortheil, von der

Natur angeordnet, zu genieſſen, daß während ihm durch vermehrte Thätigkeit der Haut eine vermehrte Abſcheidung eintreten konnte, wodurch die am Tage zurückgehaltene Thierſchlacke reichlicher hätte ausgeſchieden werden können.

Gäbe es gar keinen andern Beweis, um die Entſtehung jener zahlreichen Fieberſippen richtig und unwiderleglich darzuthun; ſo wäre dieſer, der ſich in kriegsführenden Heeren täglich wiederholt, völlig hinreichend; indeſſen finden ſich im bürgerlichen Leben auch ſo viele dafür, daß es nur einer geringen Aufmerkſamkeit bedarf, ſie aufzufinden. Freilich iſt es wunderbar, daß ſie ſich den in Kriegsheeren dienenden Aerzten entzogen haben, ſo auffallend ſie auch dort ſind und daß einer der ältern, ſo geſchätzten Feldärzte, John Pringle ſogar, geblendet von gelehrten Vorurtheilen, überſehen konnte, was jedem Beobachter von ſelbſt entgegenkommt.

Die ſogenannten Volkskrankheiten, was ſind in der Regel ſie anders, als Krankheiten der geſtörten Hautverrichtung? Auch hier klage ich die hippokratiſchen Schriften als Urſache des beſtehenden Irrthums an, vermöge welchem man nicht den Einfluß der Winde, des Wetters, der Feuchtigkeit ꝛc. auf die Abſcheidung der Haut, die Krankheit erzeugend betrachtet, ſondern in ihnen verborgene Schädlichkeiten — willkührlich und unerwieſen — vorausſetzt, welche durch eigne dem Körper ſo nachtheilige Kräfte in ſeinem Innern ſich

entwickelnd, den Uebergang von Gesundheit zu Krankheit veranlassen soll. Wie aufmerksam die Beobachtungen auch in jenen Schriften niedergelegt, angestellt worden sind, um die einfachen Thatsachen richtig zu bezeichnen, so wenig ist der Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung richtig aufgefaßt, die Entstehung des von der Regel weichenden Körperzustandes folgerecht entwickelt und dargestellt, wie klar und einfach dies Alles auch dem Auge des Beobachters vorlag. So heißt es z. B. in den hippokr. Schriften im Buche «von den Säften»: «Wenn der Nordwind wehet, so gibt es böse Hälse, Verstopfungen (!), beschwerliches Harnlassen mit Frieren und Seiten- und Brustschmerzen... Auf die erstickende Hitze folgen, wenn der Körper mehr genährt ist (?), Fieber. Sie folgen aber auch auf das Regenwetter, insofern nämlich ein Ueberfluß an Säften von ihm herrührt (!!).» Ich wäre doch begierig zu wissen, welchen Nutzen der ausübende Heilkünstler aus allen diesen Beobachtungen ziehen könne oder ob nur irgend der geringste aus ihnen und so vielen andern ähnlichen entspringende Vortheil denkbar sei?

Die Entstehung des Gallenfiebers zu erklären, hat den Schriftstellern bis auf den heutigen Tag große Mühe gemacht und sie in sichtliche Verlegenheit gesetzt; gewiß aus keinem andern Grunde, als weil sie die — wenn auch nicht einzige, doch bei weitem häufigste Ursache übersahen oder vielmehr gar nicht ahneten. Es mag genug seyn, hier des neuesten Lehrgebäudes der Heil-

kunde, vom übrigens gewiß verdienstvollen und hochzuschätzenden Herrn Geheimenhofrathe Conradi in Heidelberg zu erwähnen. Er sagt (S. 87): « Das « Gallenfieber insbesondere wird, zumal bei Menschen « von cholerischem Temperamente, durch heftige Affecte, « besonders Zorn und Aerger, so wie durch Hitze der « Atmosphäre (!), ein eignes unbekanntes Miasma « ꝛc. erzeugt. Das entzündliche Gallenfieber kommt « besonders im Frühlinge epidemisch vor, zuweilen aber « auch im Winter ꝛc. ꝛc. »

Hinsichtlich des Zorns und Aergers, als Ursachen des Gallenfiebers, hab' ich mich bereits oben erklärt. Was « die Hitze » betrifft, so widerspricht ja schon der Verfolg, « daß es besonders im Frühlinge, aber auch im Winter epidemisch » — das heißt doch wohl « ungemein häufig, am häufigsten » herrsche? Dann kann es ja aber nicht « die Hitze des Luftkreises » seyn! und doch soll es dann « die entzündliche Natur » annehmen, die doch zugleich auch die Heftigkeit bezeichnet. Schon in den angegebenen Jahrszeiten liegt, dem natürlichen Gefühle gemäß, der Beweis: daß es die Wärme nicht an und für sich, sondern die ihr folgende Störung der Ausdünstung seyn müsse, wenn bei heisem Sommerwetter Fiebererscheinung mit ungeregelter Gallenabscheidung entsteht — weil das nämliche ja auch in der kühlen und kalten Jahrszeit erfolgt, wo dieselbe Störung, ohne vorhergegangene Erhitzung durch große Wärme des Luftkreises, durch andere zufällige Umstände eintritt.

Man übersieht, indem man das erste Glied der Kette zu fest hält, die übrigen ganz, obschon sie von weit höherer Bedeutung sind und somit ist der Irrweg betreten, der von der richtigen, vernunftgemäßen Behandlung ableitet, wodurch die Heilung, statt beschleunigt, verschoben und — nicht ganz selten — unmöglich wird.

Werfen wir einen Blick auf die verschiednen Länder, welche in den heißen Gürteln liegen, so sehen wir ganz offenbar, daß es nicht die große Hitze des Luftkreises allein und an und für sich ist, welche dort nachtheilig und Krankheit erregend auf's Lebergebäu wirkt, sondern daß noch ein Etwas hinzukommen müsse, welches nun erst im Stande ist, die Störung in ihm zu veranlassen. Leberkrankheiten sind vorzüglich häufig in Westindien und Indostan; in beiden Ländern sowohl, als auch in Egypten, wo Leberentzündung mit oder ohne Fieber (in diesem Falle also wohl auch Gallenfieber zu nennen nach der gewöhnlichen Sprache) oft vorkommt, ist die Hitze groß, allein die übrigen Eigenschaften des Dunstkreises weichen von einander ab. In Westindien, d. h. auf den amerikanischen Inseln, ist seine große Erhitzung durch die Sonne zugleich mit großer, oft kaum glaublicher Feuchtigkeit gepaart, welche nun die Ursache der Störung der Hautausdünstung am Abende und in der Nacht wird. Wir müssen nämlich hier immer an das erinnern, was oben hinsichtlich der verschiednen Umstände, unter denen die Störung der

Ausdünstung auf mehr denn eine Art geschehen kann, vorgetragen worden ist, um einzusehen, daß diese große Feuchtigkeit des Dunstkreises an die Kleidung und Haut sich hängt, der sie, stets wieder verdünstend, als nächstem Körper eine bedeutende Menge Wärmestoff entführt, wodurch sein Gleichgewicht aufgehoben, das Geschäft der Haut gestört und so der Anfang der Krankheit bedingt wird.

In Indostan dagegen ist die Luft meist von trockner Beschaffenheit: hier sind es vorzüglich die oft plötzlich eintretenden Winde, welche von den nördlichen Gebirgen (Ghaut's) herwehen und dann Leberkrankheiten in kürzester Zeit bei einer kaum glaublich großen Menschenzahl, durch plötzliche allgemeine Unterdrückung der vorher so hoch gesteigerten Dünstung erzeugen. Die so furchtbar beschriebene Gallenruhr (**Cholera morbus**) dieses Landes ist wohl nicht ausschließlich eine Krankheit des Lebergebäus, denn nach allen Erscheinungen dürfen wir vermuthen, daß die Nerven aller Eingeweide des Unterleibs von der plötzlich zurückgeworfenen Thierschlacke ergriffen sind, vom Magen an bis zum After; dies scheint wenigstens das schreckliche Erbrechen, der unaufhörliche Stuhlgang und die furchtbaren Schmerzen des ganzen Unterleibes anzudeuten. Allein die Galle, welche hier zuerst in die Augen fällt, muß auch in diesem Falle, wie in so vielen andern, die Hauptrolle bei den gewöhnlichen Aerzten übernehmen.. Die Leberkrankheiten auf den westindischen Inseln haben

aus der Ursache, daß sie auf eine von der ostindischen abweichende Art der Störung des Hautgeschäftes veranlaßt werden, auch einen verschiedenen Grundzug und sind, wenn gleich meist von Fieber begleitet, doch in der Regel von trägerem Gange und weniger schnellem Verlaufe und bilden häufiger langdauernde Leberkrankheiten, die sich bald als Anstopfungen mit Geschwulst dieses Gebildes, bald als veralteter gallicher Durchfall mit einem Heere andrer Leiden ausspricht. Die verschleppten (chronischen) ostindischen Leberkrankheiten zeichnen sich, ausser den andern sie begleitenden Erscheinungen, im Gegensatze zu den westindischen, durch Leibesverstopfungen aus. So fand ich es wenigstens bei mehreren Männern, die ich berathen habe, wovon einige in der Blüthe der Jugend standen, andere das mittlere Alter noch nicht überschritten und ihre Krankheit unter diesen beiden Himmelsstrichen erworben hatten... Einer von ihnen, ein verständiger, junger Engländer (er hatte als Hauptmann im Hauptstabe des brittischen Heeres den letzten Feldzug gegen die Pindarees mitgemacht) versicherte: die englischen Aerzte kenneten die eigentliche Ursache der sogenannten Gallenruhr noch nicht und müßten blos «vermuthen»: sie liege als «ein unbekanntes Etwas» in der Gestaltheit und dem Wesen der Luft. Daß dies «unbekannte Etwas» der schnelle Wechsel ihrer Wärme sei, schien dem Erzähler auf meine Erinnerung selbst ungemein einleuchtend; den Aerzten bei dem Heere aber wäre

dies, so weit er zu urtheilen vermöge, noch nicht beigekommen. Ganz dieselben oder ähnliche Gedanken über die Entstehung mancher herrschenden Volkskrankheit, die ungewöhnlicher und schädlicher Mischung des Luftkreises zugeschrieben wird, weil nach dieser Vorstellung die schädlichen Theile aus ihm in den Körper dringen sollen, findet man bei französischen, deutschen und fast allen gebildeten europäischen Aerzten; und hierin erkenne ich wieder die hippokratische Grundlage, welche mit dem ehrwürdigen Heiligenscheine des Alterthums umflossen, zu bezweifeln, vielen so schwer wird. Und doch ist es wohl bei'm Heilgeschäfte nicht gleichgültig zu wissen, ob ein schädlicher Stoff von aussen eingedrungen oder ob ein solcher, der durchaus entfernt werden muß, wenn die Gesundheit bestehen soll, im Körper zurückgehalten worden ist?

Die französischen Aerzte, welche Leberkrankheiten in heißen Himmelsstrichen beobachteten, machen zum Theile, hinsichtlich der richtigen Erkenntniß der Ursache, eine rühmliche Ausnahme. So sagen sie z. B. von der Leberentzündung, welche in der heißen Jahrszeit in Egypten herrscht, bestimmt: «sie werde von den der großen Hitze des Tags folgenden kühlen Nächten erzeugt.» Vermuthlich aus dem Grunde, weil der Egyptier sich weniger durch warme Bekleidung und Bedeckung am Abende und in der Nacht vor der Erkältung schützt, als andre Bewohner heißer Himmels-

striche, z. B. die Beduinen, die Berbern auf Afrika's Mitternachtküste und selbst der Spanier. Die ersten sind immer mit wollenen Decken versehen, in die sie sich hüllen; die Mauren haben ein eignes Kleidungsstück, Haik, von einem dicken wollenen Stoffe gemacht, welches ihnen kapuzenartig den Kopf, Hals, Schultern, dann den Leib bis zum Schenkel bedeckt und das sie stets bei sich führen. Der spanische Mantel, über den wir uns so oft wundern, kaum begreifen können, wie er in diesem warmen Lande nicht höchst überflüssig seyn müsse, ist zu bekannt als der stete Begleiter der Einwohner desselben; die Erfahrung, daß die oft kalten Nächte, welche den heißesten Tagen folgen, Krankheiten erzeugen, nöthigte ihnen dieses Kleidungsstück auf. Ohne Zweifel sind diese angeführten Schutzmittel die Ursache, warum in diesen Ländern weniger Leberkrankheiten herrschen, als in Westindien, Indostan und Egypten, wo diese Vorsichtsmaasregeln, als Schutz gegen Erkältung, wenig, zum Theile gar nicht üblich sind ... Doch scheinen die indischen Aerzte die Natur und Entstehung der bei ihnen herrschenden Leberkrankheiten und Gallenfieber recht gut zu erkennen, wenn wir anders von ihrer Heilkunst derselben und namentlich der furchtbarsten, des sogenannten «Hundstodes, **Merdechi**», schliessen dürfen, welche sie mit schweißtreibenden Mitteln heilen. Die europäischen Aerzte, die dort leben, machen dagegen ihren gelehrten Hokuspokus, ersinnen sich, erträumen sich Ursachen, Zu-

stände, die nicht bestehen, jagen blos den auffallendsten Erscheinungen nach und sind daher wenig glücklich; würden wir uns wundern dürfen, wenn die eingebornen Heilkünstler mit besserm Erfolge handelten?

Wäre die Einwirkung großer Hitze auf das Lebergebäu im Stande, an und für sich Gallenfieber zu erzeugen, so müßten diese solche Arbeiter, die dem heftigsten Glühfeuer tagtäglich ausgesetzt sind, wie solchen, die auf Schmelzhütten, Glashütten, Glocken- und Kanonengießereien arbeiten, dann Ankerschmiede u. a. ungemein häufig davon ergriffen werden, welches indessen nicht bekannt ist. Denn der Umstand, daß die Hitze hier vom offnen Feuer, dort von der Sonne ausströmt, könnte unmöglich einen Unterschied in der Wirkung veranlassen. Uebrigens wissen wir von den so bekannt gewordenen Versuchen, welche Banks mit Solander u. A. anstellte, welchen kaum glaublich hohen Grad der Hitze der menschliche Körper ohne Nachtheil ertragen kann. Auf der andern Seite wird der Behauptung, daß der Einfluß hoher Wärmegrade auf die Leber Gallenfieber erzeuge, ungemein nachdrücklich durch die Erfahrungen widersprochen, welche in der gastfreundlichen Herberge auf dem St. Bernhardsberge gemacht sind. Eine Menge von Krankheiten entstehen dort von verringerter Ausdünstung; als die häufigste wird das Gallenfieber genannt.

Es ist also eine durchaus falsche Lehre die, welche darauf dringt, daß der Arzt bei Untersuchung fieber-

hafter Erkältungskrankheiten sein Hauptaugenmerk auf deren «Grundzug» (Charakter) richten und darnach handeln müsse. Wenigstens ist sie in dem Sinne, wie die Lehrer ihn damit verknüpfen, bei allen fieberhaften Erkältungskrankheiten grundfalsch und ihre, leider! nur zu allgemeine Befolgung hat unsägliches Elend über die Menschheit gebracht. Ob neben der Fiebererscheinung ein besondres Leiden der Leber, der Gedärme, der Bauchspeicheldrüse oder irgend eines andern Gebildes bestehe, kann auf die allgemeine Ansicht des Künstlers und seinen Heilplan keinen wesentlichen Einfluß haben, sobald die Ursache in der Störung des Hautgeschäftes ausgemittelt und anerkannt ist und alle die gelehrten Träume, alle die Abtheilungen, Unterabtheilungen und Nebenabtheilungen der Fieber, welche aus dieser Ursache entspringen, müssen — wenigstens aus den Köpfen der Aerzte — ausgemerzt werden.

Wollen wir folgerecht handeln, so müssen wir im eigentlichsten Verstande jedes Erkältungsfieber «Nervenfieber» nennen, denn es geht stets von den Nerven aus, welche die Schlagadern und das Herz begleiten, in ihnen ist der Sitz der Krankheit; seine Entstehung ist nicht anders denkbar und seine naturgemäße Heilung zeigt es deutlich, denn es läßt nachgerade nach oder verschwindet auch schneller, je nachdem diese Nervengebilde rascher oder langsamer von der sie aufregenden Thierschlacke befreit werden. Das, was die Aerzte vorzugsweis «Nervenfieber» (Typhus) nennen, ist,

sofern nicht Ansteckung zum Grunde liegt, dieselbe Krankheit, von derselben Ursache, nur in höherm Grade erregt; denn nun wird, auser den Nerven des Blutumlaufs, auch das Gehirn, das Rückenmark und die Geflechte in geringerm oder höherm Grade von dem nach ihm hingeworfenen Ausdünstungsstoffe ergriffen und die diesen wohlbekannten Zustand begleitenden Erscheinungen treten in schwächerem oder stärkerem Lichte hervor und bilden die verschiedenen Abstufungen dieser Krankheit, für welche die Schriftsteller mancherlei Namen ersonnen haben, die am Krankenbette auch nicht vom geringsten Nutzen sind und wohl nicht ganz selten Verwirrung erzeugt haben.

Bei'm Wechselfieber scheint es mir, werden, auser den Nerven der Schlagadern, auch noch die verschiedenen Nervengeflechte und Nervenknoten der Brust und des Unterleibes bald mehr, bald weniger von der abgelagerten Thierschlacke ergriffen und davon hängt, nach meinem Dafürhalten, welches sich auf Beobachtung, Vergleichung und Nachdenken stützt, die abgemessene Wiederkehr der Anfälle ab. Ich sage, es scheint mir so; denn einen vollständigen Beweis, auf Sinnenzeugniß gestützt, vermag ich darüber nicht zu führen. Aehnliches beobachten wir ja bei manchen krampfhaften und langwierigen Nervenkrankheiten, deren leider! eben so oft verkannter Ursprung aus der gleichen Absetzung dieses feindseligen Stoffs auf dieselben Nervengebilde (Ganglia et plexus nervor.) hervorgeht und

in bestimmten oder unbestimmten Zwischenräumen fieberlos zurückkehren, wie wir im Verfolge sehen werden.

So wie es nun zufällig bei jedem Erkältungsfieber geschehen kann, daß sich die verhaltene Körperschlacke auch auf andere Nervengebilde aller Eingeweide versetzen kann, so kann dies ebenfalls bei'm Wechselfieber geschehen und dann treten die verschiedenen fehlerhaften Abscheidungen in derselben Form auf und diese verleiten dann ebenfalls manche Aerzte, ihnen Beinamen zu geben, die von der Beschaffenheit jener Abscheidungen hergenommen sind, genau so, wie bei den Fiebern, die das Zeitmaas des Wechselfiebers nicht haben, aber von derselben Ursache entstanden sind. Wenn gleich ihre Bedeutung dadurch erhöht ist, weil sie eine stärkere Einwirkung und eine größere Verbreitung der Thierschlacke zum voraus setzen, so wird doch ihr Grundzug dadurch so wenig, als die vernunftgemäße Ansicht des Heilkünstlers um nichts verändert.

Die Neigung zur Auflösung und Fäulniß, welche sich zuweilen zu dem Nervenfieber (typhus) in Gefolge der Erkältung gesellt, wird ohne Zweifel ebenfalls durch das Nervengebäu vermittelt. Welches aber die zufälligen Ursachen seien, die es in diesen Zustand versetzen, wissen wir nicht, so wenig als wir die nähern Bedingungen kennen, durch welche die Nerven dahin gebracht werden, so auf feste und flüssige Theile einzuwirken, daß sie sich zur Auflösung hinneigen und alles, was darüber gesagt werden kann, beruhet blos auf

Vermuthungen, die uns um nichts aufklären, wenn wir auch den ganzen Schwulst der Schriftsteller darüber inne haben. Nur seine Gegenwart können wir aus den bekannten Erscheinungen ausdeuten und mit Sicherheit seine Gegenwart bestimmen, ohne übrigens zu wissen, von wannen er kömmt, noch welche verderbliche Eigenschaften das Nervengebäu angenommen hat, wodurch es auf feste und flüssige Theile des Körpers auf diese Art einwirkt; denn von den letzten kann die Neigung zur Fäulniß ursprünglich nicht ausgehen; sondern sie ist immer, wenn sie in den Säften erscheint, nur eine Folge des kranken Zustandes der Nerven, der früher da war, als sie.

Die Unzulänglichkeit der alten und neuen Fieberlehre, wieviel auch die Aerzte aller gebildeten Völker darüber geschwatzt und erdacht haben, gibt sich am deutlichsten dadurch kund, daß unaufhörlich Schriftsteller aufstehen, die nicht allein das Alte, sondern auch das Neueste über diese Lehre verwerfen, die Unhaltbarkeit der frühern Meinung darstellen und dann gewöhnlich eine ebenso wenig befriedigende und haltbare aufstellen. Und dies ist nicht allein der Fall im lieben Vaterlande, sondern Engländer, Italiener und Franzosen wetteifern darin mit uns. Dies wird mir in dem Augenblicke recht anschaulich, wo eine so eben erschienene Denkschrift von *Mr. Chomel: de l'existence des fièvres*,

lú à la Société de l'Ecole de Medecine, Paris 1820, vor mir liegt. Der Verfasser kündigt nichts weniger, als une nouvelle doctrine medicale, une théorie pathologique et une méthode thérapeutique, fondées sur l'observation des phénoménes de la santé et de la maladie an.

Es klingt in dem Munde eines französischen Arztes allerdings auffallend genug, wenn Mr. Chomel hier feierlich erklärt: «er glaube an das Dasein der Fieber»; denn schwerlich ist dies wohl je von seinen Landsleuten geläugnet worden. Die Gründe und Darstellungen, welche er beibringt, um das wirkliche Dasein des Fiebers als Krankheit zu erweisen, sind zum Theile seltsam genug. Er beruft sich vorzüglich auch auf den Fund der Leichenöffnungen solcher, die am Fieber gestorben, ohne indessen etwas Bestimmtes darüber auszumitteln; ungefähr bei Dreiviertel dieser Leichen, sagt er, fände man mehr oder weniger häufig Geschwüre in den Gedärmen gegen die Klappe des Blinddarms hin, die Milz ist oft geschwollen und in einen bleifarbigen, schwärzlichen Brei verwandelt; in andern findet man blos Spuren vernarbter Geschwüre oder leichte Röthe auf einen kleinen Raum der Gedärme beschränkt... Daraus folgert er nun «die Erscheinungen der heftigen Fieber sind wirklich oder können wenigstens unabhängig von diesen Geschwüren seyn ...» Doch vergißt er diese Behauptung bald nachher und behauptet «die Häufigkeit, das öftere Vorkommen der Darmgeschwüre

im Laufe der Fieber müsse immer den Glauben erwecken, daß zwischen ihnen beiden eine ganz genaue (intime) Verbindung stattfinde...» Diese Geschwüre sind nach ihm die Wirkung, nicht die Ursache des Fieberanfalls und er beruft sich deßhalb auf die Zeichen, die die Bildung dieser Geschwüre ankündigen und welche meist erst gegen den zehnten Tag erschienen; dann, daß diese Geschwüre nur da in den Därmen entstehen, wo das, was sie enthalten, am längsten verweilt, folglich reizender (!) wird; selten erscheinen sie in den dicken Därmen; nie im Magen oder Zwölffingerdarm. (D. Verf. vergißt die nicht gar seltnen Durchlöcherungen des Magens, die eine Folge des Brandes und der Verschwärung sind.) Endlich — zu gleicher Zeit entständen im Fortschreiten der Krankheit ähnliche Verschwärungen im innern des Mundes, an den Wunden der Fliegenpflaster, an den Bedeckungen des heiligen Beins und der Umdreher (trochanter). Davon schließt nun **Mr. Chomel**, vorzüglich von letzterm Umstande, daß die Darmgeschwüre von einem Zusammenfluß örtlicher Ursachen entstehen, welche Hautgeschwüre erregen, d. h. von der Berührung und dem Gewichte der Kothstoffe.

Diese Darstellung ist so ganz unerheblich, widerspricht so ganz allen gesunden Ansichten über die Natur des Menschen (Physiologie), daß es kaum der Mühe lohnt, sie zu widerlegen; denn würde der Koth durch Verweilen reizender (**plus irritant**), so würden ihn

die Gedärme um so schneller forttreiben, wenn sie anders ihre natürliche Reizempfänglichkeit (Rezeptivität) haben; fehlt ihnen diese, so können sich keine Geschwüre bilden, denn ihnen muß Entzündung vorhergehen und diese läßt sich nicht denken, wenn's an jener Empfänglichkeit gebricht . . . Sollten die Geschwüre, deren **Mr. Chomel** auf dem heiligen Beine, auf den Umdrehern gedenkt, wohl nicht blos das gewöhnliche Durchliegen bei dauernder Krankheit so häufig seyn?!

Indessen baut **Mr. Chomel** auf diese neue scharfsinnige Ansicht wieder die uralte Heilart und zugleich die Verhütung jener Geschwüre: «man muß, sagt er, nichts versäumen, um den Ausgang der Kothstoffe hervorzurufen.» Wie geschieht das? — «durch auflösende und ausführende Mittel» (Man vergl. die Vorrede). So wäre denn **Mr. Chomel** genau auf dem Punkte, auf dem die deutschen Unterleibler heute stehen und vor vierzig Jahren standen.

Uebrigens bestehet keine Erfahrung darüber, daß der Koth durch längeres Verweilen in den Gedärmen einen so hohen Grad von Schärfe annehmen könne, wodurch Entzündung erzeugt werden möge; dieser aus der Luft gegriffenen Vermuthung fehlt es also durchaus an einem Stützpunkte und aller Haltung. Gewiß wird nicht leicht ein beschäftigter Arzt seyn, der in seinem Kreise nicht wenigstens eine, vielleicht mehrere Personen kennt, die nur jede drei, vier oder fünf Tage einmal Leibesöffnung haben und dabei viele Jahre lang einer

guten Gesundheit genieſſen, ohne je Geſchwüre in den Gedärmen zu bekommen — ja! ich habe einige Menſchen gekannt, die ſeit vielen Jahren nur jede acht Tage zu Stuhle gingen und, eine Fieberkrankheit abgerechnet, ſich ganz wohl befanden, ohne je von Darmverſchwärungen ergriffen worden zu ſeyn.

Man ſieht ſchon leicht aus dem Angeführten, einer der Hauptpunkte dieſer neuen Lehre, daß dieſe «nouvelle doctrine medicale» genau in die Kette ſo vieler ehedem mißglückter Frühgeburten gehört, die, mit vielen koſtbaren Redensarten (ampullae et sesquipedalia verba) angeprieſen, nach wenigen Monaten vergeſſen ſind. Muß ſich denn nicht jedem, der über das häufige Vorkommen der Darmverſchwärungen bei Fiebern, welche von ältern und neuern Zergliedern, von Morgagni, Bonnet, Baglivi, Proſt, Petit ꝛc. beſtätigt worden ſind und welche auch ich nicht ſelten beobachtet habe, nachdenkt, gar bald die Bemerkung aufdringen, die Urſache, welche dieſe bedeutende und gefährliche Zerſtörung in dieſen Gebilden veranlaßt, muß eine ſehr erhebliche ſeyn, der Forſcher kann ſich nicht mit einer ſo unerheblichen, auf bloſe Vorausſetzung gegründeten befriedigen. So iſt es denn auch wirklich: die Urſache dieſer Geſchwüre iſt ein höchfeindſelig reizender, giftiger Stoff, es iſt die auf die Gedärme abgeſetzte Thierſchlacke. Dieſe Geſchwüre ſind daher weder Urſache noch Wirkung des Fiebers, ſondern eine mit demſelben gleichzeitig beſtehende, aus

einer Quelle fliessende Erscheinung, ebenso gut, als wenn bei einer durch Erkältung entstandenen fieberhaften Lungenkrankheit ein Geschwür in diesem Eingeweide sich — und wie wir noch in der oben berührten Krankengeschichte des Herzogs von Kent gesehen haben, um den achten oder zehnten Tag — ebenfalls gewöhnlich bildet. Warum soll eben derselbe Krankheitsstoff nicht dieselbe Wirkung in den Eingeweiden des Unterleibes hervorbringen können, die er — nach tausendfältiger von Niemand bezweifelter Erfahrung — in denen der Brust hervorruft? — In der heftigen, mit Fieber begleiteten Ruhr entstehen, wie jeder weiß, ungemein häufig Geschwüre im tiefern Theile der Gedärme; seit 1792 zweifelt kein verständiger Arzt mehr daran, daß dies durch den dahin abgesetzten Erkältungsstoff geschehe. Ist denn nun die Vorstellung so schwierig: daß in Erkältungskrankheiten mit Fieber durch Absatz der Thierschlacke Geschwüre in den Gedärmen entstehen, ohne daß die Ruhr gleichzeitig sich ausbildet? — und dürfen wir denn nicht mit der höchsten Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, wenn nicht Alle, doch bei weitem die meisten Fieber, von denen **Mr. Chomel** hier redet, durch Erkältung veranlaßt wurden, da sie Volkskrankheiten (**m. epidem.**) sind, von denen ich bereits dargethan habe, daß sie diesen allgemeinen Ursprung haben.

Man sieht aus der Darstellung dieses einzigen Punktes dieser neuen Fieberlehre, daß sie am Ende

doch nichts ist, als ein neues Windel, ganz gleich den alten Windeiern, welche uns so oft frisch gelegt vorgesetzt werden.

Die übrigen neuen gelehrten Ansichten über Fieberkrankheiten dieses Schriftstellers übergehe ich, da sie meinen Gegenstand nicht geradezu betreffen.

Ich habe bereits die Vermuthung geäussert, daß selbst der berüchtigten Sumpffieber Entstehung der Störung der Ausdünstung ursprünglich zugeschrieben werden müsse, indem wir uns die Zuführung des Sumpfstoffes (**Miasma**) nur in Gasgestalt denken können. Dieses Gas, welches der Träger (**vehiculum**) des giftigen Stoffes ist, kann kein andres, als einfaches Wassergas seyn, welches in großer Menge und immer eine gewisse Zeit lang auf die Oberfläche des Körpers einwirkt, diese und die Kleidung mit Feuchtigkeit durchdringt, welche dann auf Kosten des Wärmestoffs desselben wieder entweichen und wodurch Störung des Gleichgewichts nothwendig, also Erkältung folgen muß. Vielleicht wird also die Fieberform blos dadurch bestimmt und der Sumpfstoff ist nur ein Hinzukommendes, wodurch jene Form zur Bösartigkeit gesteigert wird. Je mehr Beobachtungen ich über das gelbe Fieber lese, desto mehr Aufmerksamkeit scheint mir diese Vorstellung zu verdienen. In Neu-York, Philadelphia, auf Domingo u. a. O. brach es immer

an den wasserreichsten Gegenden aus; (in Baltimore war es die Gegend der Dock's nach Reese, in New-York nach Pascalis die der old Slip, auf Domingo die sumpfigen, den Küsten näher gelegenen Gegenden nach Jakson). Dasselbe erzählt D. Osgood in einer der neuesten Schriften über diesen Gegenstand (**A Letter on the yellow fever of the Westindies. Havanna 1820**). Unter die prädisponirenden Ursachen (sollte man sie nicht mit größerm Rechte «spezifische» nennen können?) rechnet er schnelle Abwechselung der Temperatur, dann redet er von der Schädlichkeit der feuchten Luft, der benachbarten See und stehender Wasser.

Diese Vorstellung wird durch verschiedene Angaben der Erscheinungen unterstützt, mit denen sich das gelbe Fieber ankündigtete oder die es begleiteten. David Reese (**Observation on the Epidemic of 1819 in the city of Baltimore**) sagt: «bei dem ersten Anfalle entstand Frösteln — die Absceidungen (also vorzüglich die der Haut) hörten in vielen Fällen gänzlich auf; — Schweiß ließ sich nur mit Mühe erregen, wo er sich aber einfand, ließ der Anfall nach und die Krankheit wurde entschieden ꝛc.» Aehnliches findet man bei andern Schriftstellern. Ich frage mit Recht, ist es glaublich, daß der Sumpfstoff, dessen Bösartigkeit ich gar nicht abläugnen will, wenn er die edelsten Theile befallen und durchdrungen hat, mit Eins durch einen Schweiß von ihnen abgelöst und durch die Haut ausgeführt werden könne? —

Daß dies aber bei allen Fiebern, die eine Folge der gestörten Hautausdünstung, ungemein häufig der Fall ist, daß die von der Körperschlacke ergriffenen Nerven des Herzens, der Schlagadern, des Magens, der großen Nervengeflechte und Knoten, folglich der meisten und wichtigsten Eingeweide wirklich mit Eins durch entstehenden Schweiß befreit werden können, sehen wir täglich, wenn wir die Augen nicht geflissentlich verschliessen. Ich gebe gern zu, daß der mitverbundene und zugleich eintretende Sumpfstoff im Stande sei, die fieberhafte Krankheit zu erhöhen, ihre Erscheinungen anders, heftiger, bösartiger zu bestimmen; allein ich glaube nicht, daß, wenn es möglich wäre, daß der Sumpfstoff für sich allein ohne seinen Träger, das Wassergas, in den Körper dringe, er im Stande seyn würde die Krankheit zu erzeugen, welche man das gelbe Fieber nennt. Schon die völlig unbestimmte Form, die nie sich gleichenden, nur sich hie und da ähnelnden Erscheinungen, welche nach der Aussage der neuesten und besten Schriftsteller das gelbe Fieber begleiten, machen es wahrscheinlich, daß Störung des Hautgeschäftes, des Gleichgewichtes des Wärmestoffes und vielleicht auch Blitzstoffes die Grundlage desselben seien, wenn wir uns erinnern, daß dies ein Grundzug aller fieberhaften Erkältungskrankheiten, überhaupt aller der von der Gesundheit abweichenden, durch Erkältung veranlaßten Zustände ist, nämlich der: «unendliche Verschiedenheit in Erscheinungen und Form darzustellen.»

Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der Sumpfstoff für sich allein wirksam, nur immer ein und dieselbe Form mit völlig ähnlichen Erscheinungen erzeugen würde, gleich dem Blatternstoffe, dem Luftseuchenstoffe ꝛc.

Müßte ich nicht besorgen, der Einseitigkeit, der Verblendung, der Sucht alles über den Leist der Lieblingsansicht zu schlagen, bezüchtigt zu werden und müßt' ich deßwegen nicht mit Recht befürchten, meiner guten Sache zu schaden; so ging ich wohl noch weiter und suchte es wahrscheinlich zu machen, daß die Pest ursprünglich wohl keine ansteckende Krankheit seyn möchte, sondern gleich unserm einfachen Nervenfieber (typhus), nur durch ungünstige, widrige Umstände und Einflüsse dahin gesteigert werde, daß sich aus dieser Einwirkung der Ansteckungsstoff späterhin entwickeln muß. Vieles, was sich über den heißen Himmelsstrich, in welchem diese furchtbare Geissel des Morgenlandes ausgebrütet wird, und über dessen Einfluß auf die Haut, manches, was sich über Lebensart, Gewohnheiten, was sich über Mangel an gutem Trinkwasser, das schreckliche Durstleiden in den Wüsten ꝛc. sagen läßt, könnten es ganz wahrscheinlich machen: «Daß die Pest ursprünglich ein Erkältungsfieber ist, aus welchem sich, durch die berührten und andern widrigen Ursachen, die Fähigkeit, sich durch sich selbst fortzupflanzen (Contagium), erzeugt..» Doch ich enthalte mich, mehr als diesen Gedanken zu äussern, aus jenem triftigen Grunde!

Es ist immer bemerkenswerth, daß die ansteckende Pest, gleich unsern ansteckenden Nervenfiebern, in der Form bei weitem beständiger als das gelbe Fieber, meist völlig gleich ist. Man könnte wohl versucht werden, diese Stetigkeit in den Erscheinungen als einen Grundzug der Ansteckung, die Veränderlichkeit (versatilitas) aber bei den Erkältungsfiebern und dem gelben Fieber als einen Grundzug der nach Störung der Ausdünstung entstandenen Krankheiten betrachten.

VI.

Von dem Heilgeschäfte in den mit Fiebererscheinung verbundenen Ausdünstungskrankheiten.

Da wir deutlich gesehen haben, daß die Fiebererscheinung, die sich zu dieser großen Sippe von Krankheiten gesellet, das Wesen und den Grundzug derselben gar nicht verändert, sondern nur eine allgemeinere Verbreitung auf die Nerven der Schlagadern und zuweilen auf das ganze Nervengebäu andeutet, so geht es schon aus dieser Ansicht hervor, daß die Vorkehrungen zu ihrer Heilung im allgemeinen auf dieselben Grundsätze gestützt seyn müssen, auf welchen die aller übrigen beruhen.

Die bereits oben angedeutete Nothwendigkeit, die Störung des Hautgeschäftes in kürzester Frist aufzuheben, es zur von der Natur vorgeschriebenen Regel

zurückzuführen, die befallenen Nerven dadurch in den Stand zu setzen, sich in kurzem von der auf ihnen lastenden Thierschlacke zu befreien; dies ist und bleibt während dem ganzen Verlaufe einer solchen Krankheit das Hauptaugenmerk des Heilenden, welches er nie aus dem Gesichte verlieren darf, wenn er glücklich seyn und seine Pflicht gewissenhaft erfüllen will.

Es gibt nur einen einzigen Zustand, in welchem eine zweite Hauptvorkehrung nothwendig wird, dringender wird als jene. Dieses ist der Zustand der Entzündung, welcher sich so oft zu den Erkältungskrankheiten gesellet und — ist ein edles Gebilde davon befallen — das Leben so leicht in Gefahr setzt. Kennten wir sichre und unfehlbare Mittel, solche edle Gebilde auf das schnellste wieder von dem abgelagerten feindlichen Stoffe zu befreien, so wäre dies allerdings der wahre, kürzeste und vernunftgemäße Weg, der eingeschlagen werden müßte. Der Einzige, der es seyn könnte, ist im Grunde der zuerst angegebene: schnelle Herstellung der Hautthätigkeit und Einwirkung auf die befallenen Nerven der entzündeten Gebilde. Zuweilen gelingt es, auf ihm die Gefahr der Entzündung recht bald abzuwenden; aber in gar vielen Fällen (darum schon so häufig, weil der Arzt oft erst spät, nachdem die Ursache auf den entzündeten Theil länger eingewirkt hat, hinzutritt) ist es nicht mehr möglich, ihn zu betreten; überdies erlaubt die Ungewißheit auch

nicht, sich bei drohender Lebensgefahr auf ihn allein zu verlassen.

Nun gibt es aber keinen andern, auf welchem man die Ursache geradezu bekämpfen und entfernen könnte und das Nachdenken der Aerzte hat bis jetzt nur das Verfahren der Dringlichkeit der Umstände entgegen zu setzen gewußt, wodurch die Erregbarkeit der Schlagadern und die Empfindlichkeit der Nerven herabgesetzt wird, daß sie nur noch wenig durch den auf sie wirkenden Reiz zur Rückwirkung gebracht werden und dadurch die nöthige Zeit gewonnen werden kann, in der die Hülfe der Kunst die Natur, durch Mitwirkung günstiger Umstände, dahin bringt, den giftigen Stoff auf die einzig mögliche Art, durch die Dünstung merklich oder unmerklich zu entfernen.

Die Mittel, welche die Erfahrung zur Minderung der Entzündung auf diese Art als die hülfreichsten angibt, sind nur solche, die im allgemeinen auf die Nerven, Herz- und Schlagadern wirken und deren Erregbarkeit und Empfindlichkeit herabsetzen. Ihre Einwirkung ist daher durchaus nur mittelbar; unmittelbar auf die Entzündung können sie keinen Einfluß haben, denn sie sind weder im Stande, die Ursache wegzuschaffen, noch den krankhaften Zustand aufzuheben. Obenan steht Verminderung durch Blutigel und Aderlaß. Dadurch wird schnell auf Verringerung der Lebensthätigkeit hingewirkt, das Geschäft der Umwandlung (Metamorphosis) verzögert, verlangsamert und daher

auch nothwendig die Abscheidung des Wärme- und Nervenstoffs gemindert und folglich Herz- und Schlagadergebäu in den Zustand gesetzt, daß sie auf die von den Nerven empfangene höhere Reizung in geringerem Maaße rückwirken. Geradezu auf den von der Entzündung bedroheten oder von ihr schon bedeutend ergriffenen Theil wirken örtliche Blutentleerungen; jedoch in bedeutenden Fällen am sichersten nach vorausgegangenen allgemeinen, denn oft und besonders in bedeutendern Fällen leisten sie, ohne diese, wenig und nur vorübergehend. Unter allen Anstalten zu diesem Zwecke sind blutige Schröpfköpfe die vorzüglichsten und am bequemsten dazu die kürzlich in Frankreich erfundene Maschine, die in deutschen Zeitschriften beschrieben und abgebildet erschienen ist. Der Grund, warum sie den Vorzug verdienen, liegt in ihrer doppelten Wirkung: einmal vermindern sie die Anhäufung des Bluts im Haargefäßnetze des entzündeten Theils und die Erregbarkeit der Schlagaderhäute im Allgemeinen; dann aber dienen sie durch den Zug, welchen sie gegen die Hautnerven hin veranlassen, als ein wahrer Gegenreiz (Controstimulo) und leiten nicht selten mehr oder weniger von der Thierschlacke nach der Haut, welche auf den Nerven des entzündeten Theils lastet *).

*) Es ist ungemein erfreulich für mich, lange nachher, als dies geschrieben war, zu finden, daß der scharfsinnige Engländer Lizar gleiche Ansichten mit mir über den Sitz der Ursache der Entzündung in den Nerven der

Immer müssen diese Blutentleerungen dem entzündeten Theile so nah als möglich gemacht werden.

Andere äussere Mittel, die als Gegenreize dienen sollen, sind solche, welche durch ihre Schärfe die Nerven der Haut erregen und eine künstliche, geflissentliche Entzündung der Haut hervorrufen. Dadurch wirken sie als bestimmte Gegenreize (als Controstimuli in viel richtigerem Sinne, als dieses Wort von den so hochgelehrten italischen Erfindern, Rasori und seinen Nachbetern bei ihren erträumten neuen Heilarten gebraucht wird), indem sich die, in den Hautnerven vermehrte Schwingung nach natürlichem Gesetze fortpflanzt und bis zu denen, den Entzündungszustand vermittelnden gelangt, die nun auf eine, nur muthmaßliche, nicht ausgemacht bekannte Art sich von dem ihnen anhängenden Ausdünstungsstoffe befreien und ihn nach der gereizten Stelle der Hautnerven hinbewegen. So müssen wir aus dem Erfolge schliessen; wir werden noch mehr dazu berechtigt, wenn wir nicht ganz selten beobachten, daß, nachdem die Stelle, wo ein solches Reizmittel angewendet war, längst geheilt, der tiefer liegende Krankheitszustand aber noch nicht ganz gehoben ist, noch wochenlang um die Stelle her kleine Blutschwären entstehen, bei deren Verlaufe nach und nach die Ueberbleibsel desselben verschwinden.

Schlagadern hat. Vergl. Edimburgh med. and surgical Journal 1819. LX.

Die allgemein üblichen und meist auch völlig genügenden Mittel dieser Art sind Senfsaamen und spanische Fliegen. Nur wo es auf die schnellste Wirkung ankommt, verdient die Anwendung des siedenden Wassers auf eine mit sohlledernem Ringe umgebenen Stelle der Haut den Vorzug und in ganz dringenden, schweren Fällen, z. B. in der Hirnentzündung, der schnell verlaufenden Engbrüstigkeit, das aus der Kunst fast verdrängte glühende Eisen. Doch sind einige Beispiele neuerer Zeit bekannt, wo man ihm eben in dem angeführten Falle schleunige Rettung verdankte, die sonst durch nichts zu hoffen stand.

Insofern also diese äussere Mittel den abgesetzten giftigen Stoff von den Nerven des entzündeten Theils wirklich entfernen, müssen wir sie als «unmittelbar Entzündung heilend» betrachten, was einfach blutentleerende Mittel nicht sind... Ueber die Anwendung selbst bedarf es, da sie so ganz allgemein bekannt ist, keiner weitern Erörterung. Nur das glaube ich bemerken zu müssen: hat der Heilende die Absicht nicht, dient es nicht zu seinem Zwecke, eine oberflächliche Eiterung auf der Haut zu erregen und zu unterhalten, so wird sie, da sie sonst nach jedem, auch dem einfachsten Verbandmittel gewiß erfolgt, am gewissesten vermieden, wenn man die durch ein spanisches Fliegenpflaster abgelößte Oberhaut ruhig liegen läßt und weiter gar nichts anwendet; so trocknet sie schon am zweiten Tage ab, ist am dritten, vierten vertrocknet ohne Spur von Eite-

rung, die aber unausbleiblich eintritt, wenn auch nur das unschuldigste Mittel, Kohlblatt mit Butter aufgelegt wird. So wird dem Kranken Schmerz und Unannehmlichkeit für sechs — acht Tage erspart.

Ebenso wenig ist es nöthig, etwas über die Gegenstände zu sagen, welche bei'm Blutlassen die Aufmerksamkeit des Heilkünstlers insbesondere heischen, wie z. B. daß große Oeffnung in der Ader erforderlich, je nachdrücklicher man die Wirkung von dem Aderlasse erwartet; daß es Fälle gibt, wo ganz große Blutadern geöffnet werden müssen, daß die wegzunehmende Menge Blut nicht nach dem Gewichte, sondern nach der Herabstimmung der Thätigkeit der Schlagadern bestimmt werden soll ꝛc. ꝛc. Alles dieses ist dem wahren Heilkünstler hinreichend bekannt und nur ein Solcher sollte sich mit dem schwersten Geschäfte unter dem Monde «dem Heilen» befassen.

Die innern Mittel, deren man sich sonst allgemein, und meist auch noch jetzt bedient, um Entzündung im Allgemeinen und Oertlichen zu bekämpfen, sind: Mittelsalze und Queckſilbersalze. Von den ersten genießt der Salpeter und ihm zunächst der Salmiak das größte Ansehen; ob verdient? ist eine andere Frage. Wenigstens gewiß nicht in dem Maaße bei Entzündungen durch abgesetzte Thierschlacke erregt, als man sich einbildet.

Die Kräfte, welche man hier an ihnen rühmt, sind «kühlende, zertheilende, schwächende und — auch

abführende », welche der sich gern vornehm und, in seinem Glauben, kostbarer ausdrückende Arzt, in seiner naturweisen, aber etwas undeutschen Sprache « depotenzirende » nennt.

Alles, was man von ihnen sagen kann, ist: sie wirken schwächend auf die Nerven des Magens und der Gedärme, weniger auf die Erregbarkeit der Schlagadern; denn wir sehen Fieber und Entzündung bei ihrem Gebrauche viele Tage nicht allein in gleichem Grade fortdauern, sondern sogar noch wachsen. Wir dürfen daher, wenn wir anders ein schnellwirkendes Heilmittel erwarten dürfen und suchen, behaupten: daß die Mittelsalze es nicht seyn können, welche diesen Zweck erfüllen, wenn sie gleich in allen Lehrbüchern bei den entzündungswidrigen Anstalten (apparatus antiphlog.) gleich nach den Blutausleerungen folgen. Sie haben aber zugleich eine andere Wirkung, welche immer eintritt, wenn sie in einigermassen starken Gaben genommen werden: « sie führen ab » und zwar alle mehr oder weniger mit Ausschluß des Salmiaks. Diese Eigenschaft, die von vielen so hoch geschätzt wird, ist aber eben die, welche in allen Erkältungskrankheiten entschieden nachtheilig wird, weil sie dem allgemeinen Heilzwecke geradezu entgegentritt. Dieser ist: Herstellung des naturgemäßen Hautgeschäftes und selbst eine erhöhete Thätigkeit desselben. Wie kann er aber bei der bestehenden Wechselwirkung (Antagonismus) zwischen der Hautoberfläche und der der Eingeweide

des Unterleibs erreicht werden? denn so wie die Absonderungen dieser durch den Einfluß der Mittelsalze vermehrt sind, muß die Absonderung in der ganzen Oberfläche gemindert, die Ausscheidung des verbrauchten Thierstoffs verkümmert und dem Heilgeschäfte also unfehlbar ein bedeutendes Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Diese unläugbare Wahrheit und die öftere Fortdauer der Entzündung bei'm Gebrauche der Mittelsalze mögen ohne Zweifel viele Aerzte längst gefühlt und sich deßhalb nach andern Mitteln umgesehen haben, welche dieser hinderlichen Nebenwirkung ermangeln und ohne Zweifel sind sie dadurch zur Anwendung der Queckfilbersalze geleitet worden, welche eine bedeutend schwächendere Einwirkung auf die Nerven und deßhalb auch auf die Schlagadern äussern und zwar in kürzerer Zeit, als jene und dies schon in Gaben, welche keine vermehrte Leibesöffnung nach sich ziehen. Zugleich aber kommt bei ihnen, indem sie der Entzündung entgegenwirken, vielleicht noch eine andere Kraft in ganz besondere Betrachtung, weil sie auf den allgemeinen Zustand, wie wir ihn uns bei der Entzündung vorzustellen pflegen, eine nicht unbedeutende günstige Einwirkung haben müssen. Dies ist die Minderung des Zusammenhangs (vis cohaesiva) der festen und der flüssigen Theile. Ausser dem allgemeinen Nutzen darf man auch den in Rechnung bringen, welcher dem Geschäfte der Umwandlung (**Metamorphosis**) im ent-

zündeten Theile selbst aus der Minderung des Zusammenhangs erwächst: die Erstarrung des durch die Schlagadern zufliessenden Blutes muß minder häufig geschehen, die Stockung kann daher wenigstens nicht bedeutend zunehmen und das Flüssigwerden des Erstarrten wird weniger behindert seyn.

Indessen geschieht es doch häufig genug, daß aller scheinbar nützlichen Eigenschaften, welche diesen Metallsalzen in dem gegebenen Falle beiwohnen können, unerachtet, die günstige Wirkung nicht erfolgt, sondern der Fall einen unglücklichen Ausgang nimmt. Deßhalb und auch wegen der oft ungünstigen Nebenwirkungen, welche dem Gebrauche des Queckſilbers meist mehr oder weniger ankleben, bestand immer der Wunsch nach einem sicherern, schneller wirkenden und von unangenehmen Nebenwirkungen freien Mittel.

Dieses Mittel war an und für sich zwar längst bekannt, nur seine Eigenschaften waren es nicht alle; wenigstens war man früher nicht auf den Gedanken gekommen, die, vermöge welcher es die Erregbarkeit und Empfindlichkeit schnell und kräftig zu mindern vermag, auf die Minderung der Entzündung, durch zurückgehaltene Thierschlacke erregt, anzuwenden; und dieses ist doch, wie wir gezeigt haben, der Hauptgesichtspunkt, den der vernunftgemäß (rationel) handelnde Künstler hauptsächlich auffassen muß, da er noch kein Mittel kennt, welches diesen Stoff geradezu bekämpfen, vernichten oder nur durch Umänderung

seiner Natur (neutralisatio) unwirksam machen könnte.

Italischen Aerzten war es vorbehalten, diese große und glückliche Eigenschaft der Blausäure (denn diese ist's, wovon wir reden und welcher sie die gütige Natur mitgetheilt hat) zuerst öffentlich zur Sprache zu bringen, nachdem sie früher die befriedigendsten Erfahrungen darüber gesammelt hatten. Schon vor einer Reihe von Jahren glaubte ich in diesem Mittel eine große Kraft zu finden, die der Ruhr, zur Entzündung neigend oder von ihr begleitet, entgegengesetzt werden könne. Vorsichtig geleitete Versuche in dieser Krankheit belehrten mich bald durch glückliche Ergebnisse von der Richtigkeit dieses Gedankens und vermochten mich in der Folge, dasselbe Mittel in Entzündungen andrer Eingeweide mit demselben günstigen Erfolge anzuwenden. Es indessen auch in entzündlichen Brustkrankheiten zu geben, davon hielt mich eine gewisse, mir jetzt noch nicht erklärliche, aber völlig grundlose Scheu zurück und ich bin jenen Schriftstellern Dank schuldig, welche meine Ansichten darüber berichtigt und zur Deutlichkeit geleitet haben. Freilich hatte ich zu der Zeit schon der Ausübung der heilenden Kunst, als Gewerbe, entsagt und finden sich gleich auch nicht selten Fälle, in denen ich mich, von Bekannten ausdrücklich aufgefordert, des Rathgebens nicht entschlagen kann, so sind sie doch so häufig nicht, um darauf allein sichere Behauptungen zu stützen. Ich nehme dann

hier, ohne Tadel zu fürchten, die Erfahrungen, jenseits den Alpen gesammelt, mit zu Hülfe, um selbst auch über die Entzündung der Brusteingeweide meine bestimmte Meinung vorzutragen: daß die Blausäure das bis jetzt bekannte beste und sicherste Mittel sei, um diesen Zustand, durch Störung des Hautgeschäfts erzeugt, zu bekämpfen. Ich glaube dies um so sicherer thun zu können, da ich früher schon, erst bei vollkommner Gesundheit nach und nach steigend, große Gaben nahm, um mich von der eigenthümlichen Wirkung dieses Mittels, welches von den meisten deutschen Aerzten, wenn sie es ja einmal, aber zu anderm Zwecke als dem, Entzündung zu bekämpfen, gaben, mit großer Aengstlichkeit verordnet wurde, genau zu unterrichten. Später hatte ich die traurige Gelegenheit, es auch gegen eine eigne Herzkrankheit, durch Störung der Ausdünstung gebildet, anzuwenden; wovon im Verfolge die Rede seyn wird.

Die Blausäure (sonst **Acidum prussicum l. zooticum, Acide prussique**, zootische Säure, Berlinerblausäure — jetzt **Acidum cyanogenium, Acide hydro-cyanique**) ist ein Körper, welcher künstlich durch Einwirkung der Salpetersäure und des Feuers auf thierische Stoffe erzeugt wird; natürlich aber in vielen Pflanzen vorkommt. Am meisten enthalten ihn die Blätter der Kirschlorbeere, meist alle Gattungen der Pflaumen (**prunus**) in ihren Kernen, die Kirschen, Pfirschen — auch deren Blüthen und die des Schlehen-

dorns (pr. padus in seiner Rinde) und bittere Mandeln enthalten sie. Von allem Wasser befreit und in ungebundenem Zustande ist sie ein farbeloses Gas; geathmet erregt es Husten, Betäubung in hohem Grade. Der Geschmack ist ungemein stark nach bittern Mandeln, der am Ende in's Bittre, Scharfe übergehet. Entzündet brennt es mit roth, gelb und veilchenblauer Farbe und erzeugt nur wenig Rauch. Mit Wasser in Berührung gebracht, wird es von diesem aufgenommen und bildet damit die farbelose Blausäure, welche indessen auch gut verwahrt sich nach vier bis sechs Monaten von selbst, vielleicht durch die Einwirkung des Lichts zersetzt, gelblich wird, den Geruch verliert und einen bräunlichen Bodensatz bildet. Alles dieses geschieht nicht, wenn dies Gas mit reinem Weingeiste, der es auch in reichlicherer Menge aufnimmt, verbunden wird; so verbunden zersetzt sich die Blausäure nicht. Im unzersetzten gewässerten Zustande verändert sie Lacmuspapier nicht und ebenso wenig die Lösung von schwefelsauerm Eisen. Blausaure Salze bildet sie sowohl mit Metallen, als Laugensalzen und Erden; diese Verbindungen sind indessen nicht fest, die Grundlage ist immer vorschlagend und die Trennung erfolgt leicht durch jede hinzukommende Säure. Die festesten Metallsalze bildet sie mit Queckſilber, welches in vieler Hinsicht die Aufmerksamkeit der Aerzte erregen muß. Die Grundstoffe der Blausäure sind, vieler Untersuchungen berühmter Scheidekünstler unerachtet, doch noch nicht mit der

Genauigkeit ausgemittelt, die nichts zu wünschen übrig läßt. Nur das kann man mit Sicherheit behaupten, daß sie Kohlen-, Waſſer- und Salpeterſtoff enthalte; aber das Verhältniß dieſer drei Stoffe iſt noch nicht feſtgeſetzt und ebenſo wenig iſt es auch noch nach Vauquelins Verſuchen gewiß, daß auch Sauerſtoff in ihrer Grundlage enthalten ſei.

Die ältern Bereitungen, vorzüglich die nach Scheel, dürfen wir als allgemein bekannt vorausſetzen. Die weniger bekannte und neueſte, die auch im neuen franzöſiſchen Apothekerbuche (**Pharmacopea gallica**) angegeben wird und ſich zum Gebrauche als ſicher empfiehlt, iſt folgende:

Blauſaures Queckſilber (**Cyanureti hydrargyri**) 100 Theile.

Gereinigtes Waſſer (**Aqua destillata**) 800 Theile.

Das Queckſilberſalz löſt man bei gelinder Wärme und führt dann etwas mehr Hydrothionſäure durch, als vollkommene Sättigung erfordern würde; darauf ſeihet man, ſetzt der Flüſſigkeit etwas weniges kohlenſaures Blei mehr zu, als es zur Aufnahme des Ueberſchuſſes der Säure bedarf. Schüttelt man jetzt die Flüſſigkeit mit dem Pulver fleißig und ſeihet auf's neue, ſo hat man dann die Blauſäure völlig rein mit Waſſer gemiſcht, der Scheel'ſchen an Stärke gleich, ohne deſſen weitläufige und zuſammengeſetzte Vorrichtung und Bereitung.

Die italischen Aerzte bedienten sich meist der Bereitung der Blausäure nach La Planche, die nur insofern von der Scheel'schen abweicht, daß nach ihr nur ein Sechstel von der Mischung übergezogen und über kohlensauerm Kalke gereinigt wird*).

Die italischen Aerzte geben, wenn sie sich der künstlich bereiteten Blausäure bedienen, von zwanzig Tropfen mit sieben Unzen Wasser gemischt, Eßlöffelweis jede zwei, drei Stunden; sonst wenden sie die natürlich in den Pflanzen vorkommende Blausäure in bitterer Mandelmilch mit Kirschlorbeerwasser an. Des letzten bediente ich mich früher ausschließlich, obgleich ich immer fand, daß es in der Hinsicht, weil man nie genau seine Stärke kennt, sei es einfach oder doppelt abgezogen, einige Unbequemlichkeit wegen der Gabe hat und viel Umsicht erfodert; deßhalb ist die reine, pünktlich bereitete und nicht veraltete Blausäure vorzüglicher.

*) Nach den neuesten Untersuchungen und Erfahrungen wird die Blausäure nach Keller's Methode (in Bonn) für die stärkste und beste gehalten. Ihre Bereitung findet man in den Rheinischen Jahrbüchern für Medizin und Chirurgie 3. Bd. 4 St. Zum medizinischen Gebrauche soll man sie auf folgende Art mischen: **Acidi hydrocyanici Kelleri guttas decem: Aquae Cinamomi spirit. Aquae fl. Tiliae an. guttas sexaginta. M. D. in vitro, charta nigra obducto.** Man soll nicht größere Mengen, als für einen oder zwei Tage mischen und nicht mehr als sieben, acht Tropfen als volle Dosis für einen Erwachsenen geben.

Ein vortreffliches inneres Mittel um Entzündung der Eingeweide, durch abgesetzte Thierschlacke erregt, zu bekämpfen, ist mir immer der Dicksaft des Bilsenkrauts gewesen. Dies Mittel wirkt aber nur dann in vollem Maaße, wenn es in hinreichender Gabe verordnet wird; in der gewöhnlichen, welche zu weit getriebene Behutsamkeit — die man hier Furchtsamkeit nennen könnte — vorschreibt, und selten zu einem Grane oder darüber zu gehen erlaubt, leistet es meist nur wenig, oft gar nichts. Gibt man aber nicht unter drei, vier und zuweilen, nach Beschaffenheit des Körpers und der Umstände, bis zu fünf Granen auf einmal, dann erscheint die erwartete Hülfe auch meist in zwölf bis vier und zwanzig Stunden so auffallend, daß man Ursache hat sich über das Vermögen der Kunst zu freuen.

Von ähnlicher, aber bei weitem nicht so sichrer Wirkung hält man die Blätter des rothen Fingerhutes. Ihre Kraft, die Bewegung der Schlagadern und des Herzens herabzustimmen und seltner zu machen, ist zwar in vielen Fällen in der Erfahrung gegeben, allein es verläßt doch in ebenso vielen Fällen laut eben dieser Erfahrung, wo man die Bezwingung der Entzündung von ihm hoffte.

Der Mohnsaft kann nie zu diesem Zwecke angewendet werden; und doch wird er nur zu oft neben dem Bilsenkraute, als fast gleichwirkend, von Schriftstellern aufgeführt. Allein die Wirkung beider Mittel, wenn auch auf der einen Seite ähnlich, ist auf der

andern so ganz abweichend und die des Mohnsaftes, in dem ersten Zeitraume nach seinem Genusse, so ganz dem entgegengesetzt, was hier der Hauptzweck seyn muß, daß sein Gebrauch bei diesen in Rede stehenden Entzündungen nie stattfinden kann.

Bei den Erkältungskrankheiten mit Fieber begleitet, bei denen keine Zeichen bedeutender Entzündung walten oder, wenn sie da waren, durch die angegebenen Vorkehrungen entfernt sind, tritt nun die gründliche Heilung, welche auf die Entfernung der Thierschlacke von den Nerven auf dem naturgemäßen Wege berechnet ist, in ihrer ganzen Ausdehnung ein. Sie kann nur einfach seyn und ist es wirklich. Nur zwei Hauptpunkte darf der Heilende fest in's Auge fassen. Herstellung der naturgemäßen Abscheidung des verbrauchten Thierstoffs und des Wärmestoffs, und Entfernung der zurückgehaltenen auf die Nerven abgesetzten Schlacke. Das letzte geschieht schon häufig von selbst, indem dem ersten Zwecke genügt wird, vermöge dem Zuge, der dadurch im allgemeinen vom innern des Körpers nach seiner Oberfläche entsteht und wodurch der Krankheitsreiz von selbst dorthin geleitet und ausgeschieden wird; und nur in dem Falle, wo diese freiwillige Ablösung zögert oder ausbleibt, tritt erst wirkliche Nothwendigkeit ein, durch innere Mittel dahin zu wirken; wendet man diese ausserdem an, so kann man blos den Zweck haben, jenen Zug zu beschleunigen, die Heilung um

etwas früher herbeizuführen, als sie bei jenem einfachern Verfahren eingetreten seyn würde.

Erfahrung, unendlich oft wiederholt, belehrt uns, daß das einfachste und meist sicherste Mittel, die durch Erkältung verschlossene Haut zu öffnen, in ihr das natürliche Geschäft der Abscheidung des verbrauchten Thierstoffs baldmöglichst wiederherzustellen, das warme Bad aus einfachem Wasser bereitet, sei — und bedürfe es eines kräftiger einwirkenden Mittels, so sei es im Dampfbade zu finden. Auf diese Erfahrung in fast allen Zeitaltern bei fast allen — auch rohen Völkern und meist unter jedem Himmelsstriche wiederholt, gestützt, bedarf es keines langen, gelehrten Beweises, keiner kunstgemäßen Darstellung wie es auf die Haut, ihre Nerven, Gefäße ꝛc. im Einzelnen einwirke; es genügt an ihr und an der Erkenntniß des Wahren, welches sich hier auch dem einfachsten Verstande aufdringt und ihm die lebendigste Ueberzeugung geben muß, daß ein Verfahren, welches unmittelbar auf den ursprünglich in seiner Verrichtung verletzten Theil hinwirkt und seine naturgemäße Verrichtung herzustellen vermag, ohne Widerrede das Zweckmäßigste seyn müsse.

Wie einfach aber an sich auch die Anwendung eines Bades scheinen mag, so bedarf sie indessen einer genauen Umsicht, welche eine Menge Kenntnisse voraussetzt, die nur durch genauere Bekanntschaft mit verschiedenen Zweigen der Naturlehre im weiten Sinne erworben werden können. Aus diesem Grunde sieht

man gar nicht selten, daß Aerzte, sonst als geschickte bekannt, gar gröblich gegen diese unerläßliche Umsicht verstossen, wenn es ihnen an jener Bekanntschaft gebricht und wenn sie es nicht der Mühe werth gehalten haben, sich durch genaue und emsige Beobachtung die Erfahrung zu erwerben, welche zu richtiger Anweisung bei'm Gebrauche des Bades nöthig ist.

Soviel Schriften auch in neuerer Zeit über den Gebrauch der Bäder erschienen sind, so ist doch keine unter ihnen, welche diesen Gegenstand so vollkommen abhandelt und im eigentlichsten Verstande ihn erledigt hätte, daß nichts zu wünschen übrig bliebe. Ich finde im Gegentheile, daß mehre wichtige Gesichtspunkte über die Einwirkung der Bäder und einige noch wichtigere Vorschriften bei ihrem Gebrauche, die ersten entweder irrig, unvollständig vorgetragen, die anderen gänzlich übersehen worden sind, obgleich von ihnen nicht selten der ganze glückliche Erfolg bestimmt abhängt.

Im Allgemeinen scheinen die Begriffe über die Wirkung der Bäder hinsichtlich der dem Wasser zugetheilten Wärme unbestimmt und mitunter selbst verworren. Der früher ziemlich allgemein angenommene Grundsatz: « Kalte Bäder stärken, warme schwächen » — ist bei weitem so allgemein noch nicht für falsch erkannt, als er es wirklich ist. Vielen ist die nicht zu bestreitende Wahrheit: «Beide können stärken und schwächen, beide können heilen und verderben » noch fremd und sie ahnen nicht, daß alles von den verschiednen Graden

der Wärme und Kälte, der Dauer der Anwendung, dem Verhalten nachher und den verschiednen Körperzuständen abhänge...

Vor allen Dingen muß man daher die Unterschiede zwischen kalten, kühlen, laulichen, warmen und heißen Bädern festsetzen. Heiße Bäder muß man die nennen, welche die natürliche Körperwärme, also 29° R. oder 36° des hunderttheiligen Wärmemessers übersteigen; warme, welche ihr vollkommen gleich oder nicht beträchtlich, etwa um 1 — 2 Grade höher sind; laulichte, die von der Blutwärme abwärts bis etwa 22—24° R. fallen; kalte, welche von 20—22° bis zu 6—8—10° über dem Eispunkte herunterkommen.

Hat der Heilkünstler bei einer kürzlich entstandenen fieberhaften Erkältungskrankheit den Zweck, die gestörte Hautausdünstung zum Naturgesetze durch das Bad zurückzuführen, so kann und darf dieses in keinem Falle weniger warm, als das Blut, als der Körper im allgemeinen seyn. Denn sobald das Wasser kühler wäre als die Haut, so müßte diesem nach dem Naturgesetze alsbald soviel Wärme entzogen werden, als nöthig ist um die des Wassers mit ihr in's Gleichgewicht zu setzen. Nimmt man an die der Haut wäre = 29° und die des Wassers = 25°, so würde, wenn die Wassermasse der Körpermasse gleich wäre, der Wärmegrad nach kurzer Zeit von beiden = 27° seyn. Da aber die Wassermasse eines ganzen Bades die des Körpers gewöhnlich um das doppelte übersteigt, so muß

die Wärme desselben noch tiefer als zu 27° verringert werden. Da es nun aber die Absicht ist, die Thätigkeit der Haut zu erhöhen um das in ihr gestörte Abscheidungsgeschäft lebhafter und rascher zu betreiben, so sieht man leicht, daß durch ein Bad, welches kühler als sie ist, der Zweck nicht allein verloren gehen, sondern ihm gerade entgegen gewirkt werden muß.

Es folgt daraus offenbar, daß, soll in dem gegebenen Falle ein warmes Bad heilsam seyn, seine Wärme die des Körpers um einen halben oder ganzen Grad übersteigen müsse, damit durch diesen geringen Ueberschuß der Wärme des Wassers eine wohlthätige gelinde Reizung in der ganzen Verbreitung der Haut entstehe, wodurch deren gestörte Verrichtung wiederhergestellt und der, nach innern Theilen versetzten Thierschlacke Gelegenheit verschafft wird, den Körper auf dem naturgemäßen Wege zu verlassen.

Es ist nicht genug, daß das Bad diesen Wärmegrad bei'm Einsteigen des Kranken habe, man muß auch Sorge tragen, daß er während der ganzen Dauer desselben gleich bleibe. Zu dem Ende muß man stets wärmeres Wasser von 50 — 60° in Bereitschaft haben, um durch dessen Zumischen denselben Grad der Wärme zu erhalten. Davon und von dem folgenden Verhalten am Ende des Bades und nach ihm hängt so durchaus der günstige Erfolg ab, daß dieser nicht allein ganz verloren geht, sondern offenbarer Nachtheil und oft höchstbedeutende Verschlimmerung entstehen muß, wenn

nicht alles genau beobachtet wird. Dies hat mich eine lange Erfahrung und eine genaue Aufmerksamkeit gelehrt, indem ich Tausende von Badenden berathen habe. Sie hat es mir in unangenehmen Beispielen oft genug gezeigt, daß diese und die folgenden Vorschriften keine Spitzfindigkeiten («Subtilitätenkram», wie sich manche vornehmthuende Heilkünstler mit leichtem Sinne großartig ausdrücken) seien, und daß durch ihre Vernachlässigung — und besonders noch, wenn andre widrige Umstände nachtheilig mitwirkten — der ganze Heilplan scheiterte und der Kranke zuweilen leidender noch den Gesundbrunnen verließ, als er gekommen war.

Die Dauer des Bades, in welchem der Kranke, wo möglich bis an das Kinn eingetaucht seyn sollte, muß wenigstens dreiviertel, auch eine ganze Stunde, zuweilen um die Hälfte länger seyn. Nur dann kann man auf eine kräftige Wirkung rechnen. In manchen schwereren Fällen mag es wohl mit Nutzen zweimal im Tage angewendet werden.

Am besten ist es, wenn es seyn kann, den Kranken gar nicht abzutrocknen, weil Erkältung bei diesem Geschäfte so leicht möglich ist, sondern ihn unverzüglich in ein recht warmes, am zweckmässigsten wollenes, Tuch zu hüllen und unmittelbar in ein durchwärmtes Bett zu legen. Hier verdünstet das der Haut anklebende Wasser allmählig und bildet einen Dunstkreis um die Haut, welcher dieser ungemein wohlthätig ist und die Abscheidung des verbrauchten Thierstoffs vortheilhaft unterstützt.

Erst nach einer oder mehreren Stunden kann man dann die Kleidung wieder anlegen.

Ist man auch völlig von der Trefflichkeit dieses eben so großen als einfachen Heilmittels, welches, richtig angewendet, nie schadet, oft wunderbar hilft, fast immer doch erleichtert, überzeugt, so schlägt indessen die Betrachtung nieder, daß seine Anwendung im gemeinen Leben, in den mitteln und niedern Ständen so oft schwierig, hinsichtlich aller dabei nöthigen Vorkehrungen beinahe unmöglich wird. Entweder fehlt es an den nöthigen Geräthschaften oder am schicklichen Raume oder an der unentbehrlichen Hülfe. Die Kranken nach einer öffentlichen Badeanstalt, die doch leider! noch so selten sind, zu bringen, untersagt in so vielen Fällen der unwirthliche Himmelsstrich, unter dem es selbst im höchsten Sommer nicht selten so kühl ist, das das Hin- und Herschaffen in der freien Luft bedenklich wird.

Eine sinnreiche und eben so bequeme als wohlthätige Erfindung des Parisers Valette hilft allen diesen Mängeln ab, es ist aber zu bedauern, daß sie nur in großen Städten ausführbar ist oder wenigstens nur da sich erhalten kann. In der Mitte eines großen, auf einem Karren liegenden Wasserfasses ist ein Feuerheerd so geschickt angebracht, daß alle sich erzeugende Wärme in das Wasser übergeht. Dieser Karren durchzieht in Begleitung von Wasserträgern die Straßen und diese tragen auf Verlangen das Wasser drei Treppen hoch; der Preiß für Wasser und Arbeit beträgt nur

zwölf Sous; nimmt man zugleich eine der aus lackirtem Leder bereiteten Badewannen, die auch auf dem Karren liegen, so steigt der Preiß um zwei Drittel; diese sind zusammengeklappt und erhalten bei'm Aufstellen ihre Form durch eiserne Reife.

Machen Umstände die Anwendung warmer Wasserbäder nicht gut möglich, so muß man Dampfbäder an ihre Stelle treten lassen, die in der Regel nicht nur dasselbe leisten, sondern sie an Wirksamkeit nicht selten übertreffen, indessen bei nicht fieberhaften Erkältungskrankheiten öfter Anwendung verdienen, als bei fieberhaften. Man wird hier ohne Zweifel einwenden, daß Dampfbäder noch schwieriger allgemein anzuwenden seien als Wasserbäder, weil die Vorrichtungen dazu noch seltner seien. Dies ist an sich wahr, allein die Noth hat mich in vielen Fällen erfindrisch gemacht und mir Aushülfen gezeigt, die in den meisten Fällen ohne Unbequemlichkeit stattfinden können. Die einfachste ist folgende: der völlig entkleidete Kranke wird auf einen geflochtenen Stuhl gesetzt und mit einem großen Reutermantel, welcher am bequemsten dazu ist, in dessen Ermanglung mit großen wollenen Decken vom Halse an umgeben, so daß der Saum, auf der Erde schleppend, den innern Raum dadurch dampfdicht verschließt. Unter den Stuhl bringt man eine Schüssel, in welche man glühendes Eisen, besser noch glühende Steine legt und dann Wasser in geringer Menge aufgießt, worauf der Mantel oder die wollene Hülle schnell verschlossen wird.

Sobald das Gefühl anzeigt, daß die Dämpfe verkühlt und zum Theile wieder die Gestalt des Wassers angenommen haben, (gewöhnlich nach 5—8 Minuten) wird neuerdings Wasser aufgegossen oder heiße Steine eingelegt. Die Dauer eines solchen Dampfbades braucht nur eine viertel oder halbe Stunde zu seyn. Am Ende wird der Kranke ebenso behandelt, wie bei'm Wasserbade.

Eine andere, etwas bequemere Anstalt habe ich mir vor langer Zeit ausgedacht; sie besteht in einem leichten Gestänge von gehörig zubereitetem Holze, so daß es sich nicht werfen kann, etwa 4′—4½′ hoch, 3′—3½′ breit und ungefähr eben so tief. Man beschlägt es, die gefirnißte Seite einwärts gekehrt, mit Wachsleinwand, so daß in der Mitte des Deckels eine Oeffnung bleibt, um den Kopf durchzustecken, welche dann den Hals umgibt und durch umgelegten Schwamm oder Tücher geschlossen wird. Nahe am Boden ist eine Klappe, welche einen Ausschnitt verschließt, durch welchen das Gefäß mit den heißen Steinen eingeschoben wird. Der ganze untere Rand des Gestänges wird mit Salbänden beschlagen, um ein festes Anschliessen an den Fußboden zu bewirken. Der Kranke wird auf einen geflochtenen Stuhl gesetzt, die Maschine übergestülpt und die Dämpfe erzeugt. Kann man einen etwas großen Theekessel mit kochendem Wasser haben, dessen Dämpfe durch eine Röhre eingeführt werden, so ist dies besser und bequemer. Soll der Kranke auch zugleich die Dämpfe athmen, welches bei Leiden der

Lungen oft so heilsam ist, so verschließt man den Raum um den Hals her nicht und setzt ein kleineres Kästchen über den Kopf. Zur genauern Bestimmung der Wärme, um das Zuströmen der Dämpfe zu mässigen oder zu vermehren, wird die Kugel eines Wärmemessers in den Kasten gesenkt und so befestigt, daß die Röhre mit der Gradleiter ausserhalb zu stehen kommt. Die sonst üblichen Dampfkasten sind zu bekannt, als daß es einer besondern Beschreibung bedürfte.

Kann der Kranke das Bett nicht verlassen und ist das Bad zur Beförderung der Dünstung nöthig, so kann man sich folgender Vorrichtung mit großem Nutzen bedienen. Man nimmt zwei Stücke Wachsleinwand oder Wachstaffet, jedes von 5′ — 6′ Länge und 3′ — 3½′ Breite, von denen man das eine unter seinen nakten Körper schiebt, das andere über ihn legt; dann führt man die Röhre aus einem kochenden Wasserkessel zwischen beide und gibt auf diese Weise ein ebenso wirksames Dampfbad. Am Ende ziehet man die Wachsleinwand von ihm weg und läßt ihn wohl bedeckt, noch ein Stündchen dünsten, ehe man ihn wieder kleidet.

Die Wärme des Gemaches, in welchem ein an Erkältungskrankheit Leidender badet und sich aufhält, sollte billig nie unter 16° R. und nicht über 18° seyn.

Von den Dampfbädern aus Weingeist bereitet wird im Verfolge die Rede seyn; im Fieberzustande finden sie fast nie statt.

Obgleich ich überzeugt bin, daß in vielen Fällen der gelindern Art, die angegebenen äussern Heilmittel hinreichen, um die Herstellung zu bewirken, so ist doch nicht zu läugnen, daß diese durch innere Arzneien meist immer beschleunigt und daß sie in schwereren Fällen nicht entbehrt werden können. Sie sind selbst schon deßwegen gewissermaßen nöthig, um das Zutrauen des Kranken und seiner Freunde aufrecht zu erhalten, die, von den gewöhnlichen Vorurtheilen durchdrungen, den Arzt verdächtigen würden, er sei gleichgültig, ohne Eifer für das Wohl des Leidenden, wenn er nicht zu innern Mitteln greift.

Eins der gelindesten, als Hausmittel allgemein bekannt, ist die getrocknete Fliederblüthe, der ich kaum Gutes genug nachrühmen kann. Es ist betrübt, daß in der vornehmen Welt wenigstens, ein allgemein bekanntes und angewendetes Mittel so leicht in Geringschätzung geräth, daß man aus dem Grunde, weil es ein Hausmittel ist, oft kein Zutrauen dazu hat, sich wenigstens einbildet, es werde, ohne eine kunstgerechte Arznei, wenig Hülfe leisten. Und doch ist der einfache warme Aufguß dieser Blumen in gar vielen Fällen vollkommen hinreichend, anfangende fieberhafte Erkältungskrankheiten einer baldigen sichern Heilung, in Verbindung von Bädern und Bettwärme, zuzuführen. Ohne diese, die Bettwärme von wunderbarer und unentbehrlicher Beiwirkung, kann die Heilung nie rasch von statten gehen, welche kräftige Mittel man auch anwenden mag

— ja! sie kann ohne sie fast ganz scheitern und nicht selten geht die fieberhafte Krankheit in eine langwierige (chronische) über, die zuweilen das ganze folgende Leben begleitet. In gar vielen Fällen ist sie soviel werth, als alle Arzneien und nicht selten könnte man sie diesen, wenn nur eins von beiden anwendbar wäre, unbedenklich vorziehen. Um den wichtigen Einfluß der Bettwärme bei Erkältungskrankheiten darzuthun, genügt es, sich auf die so oft vorkommende Erfahrung zu berufen, wenn Jemand einen heftigen Schnupfen hat; die Oeffnungen der Nase in den Rachen (Choannae) scheinen dann völlig verschlossen, das Athmen muß durch die Mundhöhle geschehen. Legt sich der Leidende zu Bette, so dauert es, wenn er durchaus warm geworden ist, meist nur eine halbe Stunde, so öffnet sich die Nase, er kann frei durch sie athmen und der Ausfluß des Schleims wird milder. Stehet er am nächsten Morgen auf, kleidet sich noch so sorgfältig und befindet sich in dem wohlgewärmtesten Zimmer, so dauert es wieder nur eine halbe Stunde und die Freiheit des Athmens durch die Nase verliert sich, die alte Verstopfung tritt wieder ein. Hierin scheint doch ein offenbarer Beweis zu liegen, daß die Bettwärme — vielleicht durch den Dunstkreis, welchen sie rings um den Körper bildet — ganz einzig auf das Abscheidungsgeschäft der Haut wirkt'... Ich glaube mir schmeicheln zu dürfen, eine Menge Menschen, vorzüglich Kinder, durch den Rath, «sich zu Bette zu legen», nicht allein schnell von

anfangenden Erkältungskrankheiten geheilt, sondern sie vor manchen gefährlichen, späteren Folgen dadurch behütet zu haben. Das letzte schon aus dem Grunde, weil man nie zum voraus wissen kann, wie groß die Wirkung seyn werde, die eine anscheinend geringe Störung der Hautverrichtung veranlassen kann und weil zweitens in den gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens eine zweite Störung so leicht möglich ist. Nun haben wir doch früher gesehen, daß nicht selten die Summe zweier unbedeutender Erkältungen, wovon die letzte eintritt, ehe die Folgen der ersten vorübergegangen sind, und die der einer großen bei weitem nicht gleichkommt, doch weit verderblichere Folgen, eine ungemein heftige Krankheit, selbst mit tödtlichem Ausgange, veranlassen kann. Manches Beispiel der Art habe ich bei andern, eines am eignen Körper erlebt und eben in diesen Tagen eine neue warnende Erfahrung darüber gemacht. Die Frau eines Metzgers hatte einen starken Schnupfen und war vernünftig genug, sich deßhalb den Geschäften zu entziehen, die sie der — damals etwas rauhen — freien Luft blosstellten. Der Mann, der leider! nur der allgemeinen Meinung zugethan: « solche Kleinigkeiten müsse man nicht achten », brachte die Frau dahin, gegen ihre Gefühle zu handeln, wodurch neue Störung der Ausdünstung veranlaßt werden mußte. Nun wurde sie plötzlich niedergeworfen, es trat Gehirnentzündung ein und in drei Tagen war die Mutter unerzogener Kinder eine Leiche. Der berathende Arzt hatte ausge-

sagt: «ja! die Schnupfenmaterie (!) sei auf's Gehirn gefallen und da sei keine Rettung» (!!).

Der warme Aufguß der Fliederblüthen also, in Verbindung der Bettwärme, sind zwei große Mittel, die sowohl bei anfangenden fieberhaften Erkältungskrankheiten, als auch in ihrem ganzen Verlaufe ihre Anwendung finden und eigentlich unentbehrlich sind. Bei ihrem Gebrauche wird der wahren Ursache der Krankheit vernunftgemäß entgegengewirkt und sie durch stets unterhaltene erhöhete Dünstung auf dem von der Natur angewiesenen Wege entfernt. Es gibt nur wenige Fälle, in welchen dies Verfahren nicht von Nutzen ist und — heftige Erkältungsfieber mit großer Entzündung der Haut ausgenommen — vielleicht keinen, in dem es nachtheilig werden könnte. Deßhalb mag es von Personen, die ärztlicher Hülfe entbehren, unbedenklich in jedem Zustande fieberhafter Erkältungskrankheiten, mit Vertrauen und der Hoffnung angewendet werden, daß es recht oft solche Krankheiten im Entstehen heilen werde, indem es allein und nicht selten im Stande ist, eine künstliche Entscheidung in Kurzem herbeizuführen, die im natürlichen Gange weit länger zögert und nicht immer ohne Gefahr ist. Wie dies geschieht — weiß ich nicht befriedigend zu erklären, den letzten Grund davon anzugeben ist mir nicht möglich, so wenig als ich weiß, wie die Entscheidungen überhaupt, welche die Kunst durch innere Mittel herbeiführt, in den innern Gebilden durch die letzte Ursache

eingeleitet und hervorgebracht werden. Alles, was ich darüber gelesen und selbst gedacht habe, befriedigt mich nicht; ich habe das erste wohl zuweilen für recht gelehrt gehalten, es aber nichts weniger als richtig erklärend und zulässig erkannt, halte es deßhalb für weiser, darüber zu schweigen, als darüber zu schwatzen.

Ist dieses zwar höchst einfache, aber doch gewiß in vielen Fällen genügende Verfahren nicht hinreichend, die Störung des Dünstungsgeschäftes herzustellen und die von dem zerfallenen Thierstoffe ergriffenen inneren Gebilde zu befreien, oder auch, ist schon einige Zeit verstrichen, ehe die Hülfe der Kunst angesprochen wird, ist die mit Fiebererscheinungen verbundene Erkältungskrankheit schon gewissermassen verschleppt, dann wird es freilich nothwendig, kräftigere, direkt auf das ganze Nervengebäu einwirkende innere Mittel anzuwenden. Diese Wirkung kann indessen immer nur zuerst durch die Vermittlung der Nerven des Magens und dann durch ihre unmittelbare Gemeinschaft mit dem Gehirne und ihre mittelbare mit den großen Nervenknoten und ihren Geflechten geschehen.

Das große, alle übrigen weit hinter sich lassende Mittel zu diesem Zwecke ist der Kampher. Wenn es einen Arzneikörper gibt, dem man eine allgemeine eigenthümliche (spezif.) Wirkung zuschreiben kann, so ist es dieses und es verläßt fast nie, die, obschon seltenen, Fälle einer natürlichen Abneigung (Idiosynkrasie) dagegen ausgenommen; auch erleidet es ausser dieser

wenige Gegenanzeigen. Oertliche Entzündungen einzelner Gebilde oder allgemeine der Haut (wie Rose und Scharlachfieber), ein hoher Fieberstand, sehr trockne, heiße Haut verbieten allerdings, so lange dieser Zustand dauert, seine Anwendung, weil ihm die entzündungswidrige Heilart vor allen Dingen entgegengesetzt werden muß; dann aber, nach ihrer Beseitigung, tritt der Fall häufig ein, sich seiner mit dem auffallendsten Nutzen zu bedienen. Zuweilen, nicht immer, nimmt man einige Erhöhung und Beschleunigung des Aderschlages bei'm Anfange des Gebrauchs wahr, welche aber alsbald nachläßt, wenn seine wohlthätige Einwirkung auf die aushauchenden Hautöffnungen eintritt und eine sanfte Feuchtigkeit der Oberfläche nachfolgt.

Diese Hinwirkung auf Herz- und Schlagadern, die allerdings eine erregende ist, hat man bei fieberhaften Erkältungskrankheiten nie zu fürchten, wenn der entzündliche Zustand entfernt worden ist oder gar keiner gegenwärtig war; und eben sie ist es, die im Stande ist, mäßige oder geringe Anfälle dieser Krankheiten bei weitem schneller zu beendigen, weil sein Gebrauch die Entscheidung früher einleitet und rascher zum Ziele führt. Aus diesem Grunde nahm ich dieses Mittel bei den, mir selbst leider! so oft zustossenden Gelegenheiten, schon seit vielen Jahren auf der Stelle, sobald die ersten fieberhaften Erscheinungen nach unvermeidlicher Störung der Ausdünstung eintraten; immer war seine Hülfe gewiß und die Genesung erschien nicht

selten schon nach vier und zwanzig Stunden. Vielen hundert Kranken hab ich es ehedem unter ähnlichen Umständen gerathen, und ich weiß auch nicht einen Fall, in welchem ich seinen Gebrauch zu bereuen gehabt hätte; ich habe im Gegentheile durch die öftre Anwendung die sichre Ueberzeugung gewonnen, daß der Kampfer in der Regel die, zu seiner Anwendung geeigneten, fieberhaften Erkältungskrankheiten immer abkürzt, weil er entweder den Rückschritt der Krankheit, welcher durch die Entscheidung einer hergestellten und vermehrten Thätigkeit der Oberfläche gesetzt ist, unterstützt, wenn er bereits unter günstigen Umständen von der Natur schon eingeleitet ist oder, wenn diese zögert, sie eingreifend vermittelt. Er bleibt daher für den Arzt und den Kranken, wenn sie beide wünschen, die Krankheit möglichst bald beendigt zu sehen, ein großes — das größte Mittel.

Aber auch da ist es ein Unentbehrliches, wenn die fieberhafte Krankheit verschleppt ist, sei es durch schädliches Verhalten, neue Störung der Dünstung, oder sei es, daß ein Unterleibler*) hinzugetreten ist und durch

*) Man glaube doch ja nicht, daß der Unfug, den diese Künstler seit etwa vierzig Jahren treiben, nur selten sei, weil er nothwendig in der gelehrten Fluth, von den heutigen Naturweisen erregt, größtentheils in unsern Tagen untergegangen seyn müsse. Ich könnte dies mit einer Menge der erbaulichsten, ja! spaßhaften (wenn so etwas spaßhaft werden könnte) Geschichtchen, die sich unter meinen Augen

seine «kühlende, auflösende und gelind abführende Mittel» die natürliche Wechselwirkung (Antagonismus)

---

zutrugen, belegen. Ich gebe nur eins als Probestück, verbürge aber zugleich mein Wort für dessen Aechtheit. Es können immer fünf und zwanzig Jahre seyn, daß ich zu einer gemeinschaftlichen Berathung über den Gesundheitszustand eines Oberaufsehers der Lebensmittel bei einem neufränkischen Heere eingeladen wurde. Der Mitberather war ein Schweizer, dem die Leute — mag Gott! wissen, wie und warum? den Namen eines großen Arztes angehängt hatten. — Dieser Name tönte aus jedem Munde und die Menge strömte zu, um der Weisheit theilhaftig zu werden; der Mann war ja aus der Schweiz — bedenken Sie doch, aus der Schweiz! — Nun denn, die Stunde kam: mit geziemender Bescheidenheit überließ ich dem Künstler H**, vielleicht noch eins so alt als ich, den Vortrag. In dritter Stellung nun eröffnete er — nicht den Fall zuerst, sondern das Tabakskästlein früher, wie der Erzähler dort in Popen's Lockenraub: *he first opened the box and then the case.* Darauf folgte dann die Zeichnung der hartnäckigsten Krankheit des Unterleibes, wovon besagter Oberaufseher ergriffen sei. Nachdem nun mit salbungsreicher Fülle und Würde alle Erscheinungen, nach bekannter Weise der Unterleibler dargestellt, hergeleitet und erläutert waren und nun die Reihe an mich, den bisher, zwangvoll freilich nur, geduldig Scheinenden kam, da mußte ich denn, Pflichten halber, dem gelehrten Amtsbruder klärlich darthun, daß die Krank-

zwischen der Oberfläche der Haut und der der Gedärme so gestört hat, daß nur die Natur, auch unter günstigen

---

heit, über deren Berathung wir zusammengekommen, nichts mehr und nichts weniger als eine alte, seit zehn Jahren verschleppte Lustseuche sei, wovon die deutlichsten Beweise aus so vielen untrüglichen Erscheinungen und endlich aus dem Bekenntnisse des Kranken selbst hervorträten, daß endlich die allerdings anwesenden Zeichen verschiedner Störungen in den Eingeweiden des Unterleibes, aber gar nicht den von ihm, gewiß mit vielem Scharfsinne und Gelehrsamkeit angenommenen Ursachen, den Anstopfungen in Milz, Leber, Gekröse ꝛc. zugeschrieben werden dürften, sondern einzig dem unverständigen Gebrauche des Queckssilbers aufgerechnet werden müßten... Wie gut der gelehrte Herr seine Gesichtszüge auch zu beherrschen wußte, ein leichter Anflug von Schamröthlichkeit verrieth es doch, daß solcher Mißgriff tief ihm wehe that. Doch bald sich meisternd, trat er auf mich zu und possirlich genug mir mit der Flachhand auf die Nabelgegend patschend — sprach er: «dies hier ist das Lieblingsfeld, das ich baue; mit andern Krankheiten und zumal mit der Lustseuche pflege ich mich nicht gern zu befassen.»

Daß es hier schwer war, das Lachen gewaltsam zurückzudrängen, ist nicht schwer zu glauben, wenn gleich auf der andern Seite man ebenso beträchtlich weinen möchte, als die Schauspieler dort im Yugurd angewiesen werden zu thun, die Reichsräthe vorstellen.

Umständen, schwer im Stande ist, den Rückschritt zur Genesung durch Entscheidung einzuleiten. Unter solchen Umständen habe ich doch nicht selten noch große Hülfe von diesem Mittel, verschiedentlich sogar wenige Stunden, nachdem die ersten Gaben genommen waren, erfahren; es bleibt gewiß auch da das erste Mittel zu einer glücklichen Entscheidung, wenn der Heilende vernunftgemäß handeln will. Ich habe gesehen, daß in starken Rothlauffiebern, in denen durch ein so nachtheiliges kühles Verhalten die Natur verhindert wurde, die im Innern verbreitete Thierschlacke nach Mund und Nase hin abzusetzen und nun das Fieber zu bedeutender Höhe stieg, heftige Angst, Unruhe, gänzliche Schlaflosigkeit mit Irrreden eintrat, jener sogenannte Rothlaufabsatz drei, vier Stunden nach der ersten Gabe des Kampfers eintrat, wobei die vorher trockene Haut feucht wurde und alle beunruhigende Erscheinungen verschwanden, indem nun eine reichliche Dünstung folgte.

Die Gabe des Kampfers ist für einen Erwachsenen wenigstens zwei, drei Grane, jede zwei oder drei Stunden; nicht selten ist man genöthigt, zu vier und fünf, in Ausnahmen zu sechs Granen zu steigen. Bei Kindern bestimmt Alter, Leibesbeschaffenheit und Geschlecht die Verminderung. Von acht bis zwölf Jahren ist ein Gran jede zwei Stunden selten zu viel.

Die angenehmste Form für dieses Mittel ist die der Pillen; durch sie vermeidet man den starken, vielen

widerlichen Geschmack. Am besten wird sie durch Beimischung von drei Theilen Fliedermuß zu einem Theile des Kampfers dargestellt. Nur einen Fall gibt es, wo die flüssige Gestalt, in einer Lösung von dem Gummi der Mimosa, den Vorzug verdient. Es ist der, wenn zugleich mit dem Erkältungsfieber Hals- und Drüsenentzündung in nicht gar hohem Grade verbunden sind. Hier hat er eine örtliche, heilsame Wirkung, wodurch diese Erscheinungen schneller als gewöhnlich abnehmen. Ein Laie lehrte mich diese Kraft des Kampfers vor langer Zeit schon kennen; er versicherte mich: sobald er durch Erkältung Halsschmerzen spüre, nehme er ein Stückchen Kampfer auf die Zunge, lasse es schmelzen, indem er den Speichel schlucke und nach wenig Stunden wären immer die Beschwerden verschwunden. Seitdem habe ich diese Wirkung oft bestätigt gefunden.

Es ist nöthig, hier einer Nebenwirkung des Kampfers zu erwähnen, deren er, schwerlich mit Recht, fast ganz allgemein beschuldigt wird. Man hat nämlich von jeher behauptet und behauptet auch noch: « er schwäche das männliche Vermögen. » Diese Anschuldigung kam mir so unwahrscheinlich vor, daß ich von jeher keine Gelegenheit versäumte, mich durch Beobachtung über den Grund oder Ungrund dieser Anschuldigung zu belehren. Dem zufolge darf ich versichern, daß ich nie diese Nebenwirkung bestätigt gefunden habe. Wie könnte dies auch seyn? Seine allgemeine Wirkung ist eine reizende und — bei richtiger Anzeige gegeben — eine

wohlthätig erregende auf die Nerven und die von ihnen begleiteten Schlagadern und das Herz, welcher, sobald durch ihn der Rückschritt zur Haut eingeleitet ist, ein Abnehmen des Schwächegefühls folgt, das durch die auf den Nerven lastende Thierschlacke erzeugt wurde.

Man ist aber — ob auch Aerzte? weiß ich nicht — noch weiter gegangen und hat diese Nebenwirkung sogar auf das schöne Geschlecht übertragen wollen. Einer meiner Bekannten mit einer armen fürstlichen Nebenlinie wohl bekannt, erzählte mir, daß die zahlreiche Nachkommenschaft, für welche zu standesmäßiger Verheirathung wenig Aussicht war, jeden Morgen Thee zum Frühstücke genießen mußte, in den neben dem Zuckerstückchen auch ein kleines Kampferklümpchen geworfen wurde, ad extinguendam libidinem. Ob es mit dem Rathe des Arztes geschehen und ob der Zweck erreicht worden sei? — darüber schweigen meine Nachrichten... Die armen fürstlichen Mädchen!!!

VII.

Von den Vorkehrungen und Mitteln, Erkältungskrankheiten zu verhüten (Prophylaxis).

Dies ist gewiß einer der wichtigsten Punkte der Heilkunde; denn würden die Menschen von Jugend auf ernstlich über ihn belehrt, so würde ohne allen

Zweifel der größte Theil aller Krankheiten, die ihnen drohen, vermieden werden können.

Die unendlich verschiednen Verhältnisse, unter deren Einfluß sie stehen, machen es indessen unthunlich, sich der Möglichkeit der Erkältung ganz und immer zu entziehen; sonst würde die allgemeine Regel: «Behüte deine Ausdünstung, auf daß du lange lebest und gesund seiest», genügen. Viele Menschen müssen sich, durch Gewerbe und Amtspflichten gezwungen, von denen ihr Lebensunterhalt abhängt, täglich und stündlich Lagen aussetzen, in denen die Störung der Ausdünstung fast nicht vermieden werden kann. Diese Verhältnisse, unter denen ein bedeutender Theil des Nährstandes eben so wohl lebt, als der Wehrstand stehet, erlauben es nicht, sich der Einwirkung der Ursachen, welche jene erzeugen, zu entziehen. Es fragt sich daher: ist es möglich, den menschlichen Körper in den Zustand zu bringen, daß er wenig oder gar nicht von den nachtheiligen Einflüssen, die ihn täglich bestürmen, angegriffen wird? — Die Erfahrung bejahet diese Frage und zeigt auf «die Abhärtung des Körpers» als das Mittel zum Zwecke.

Abhärtung.

Ein geachteter Schriftsteller will darunter das Verfahren und die Lebensordnung verstanden haben, wodurch man in den Stand gesetzt wird, «künftig Beschwerden ohne Nachtheil für die Gesundheit zu ertragen, damit man von Zufällen minder abhängig

« und unter allen Verhältnissen rüstig im Leben sei. » Diese Ausdeutung und die von ihm darauf gegründeten Vorschriften sind wohl zu wenig umfassend und belehrend, um den Abhärtung bezweckenden und darüber Unterricht Suchenden zweckmäßig aufzuklären. Ich halte es daher für nöthig, das aus jener Abhandlung, was von mir als Nachsatz beigefügt wurde (Vergl. allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber 1. Bd.) insofern es hieher gehört, zu wiederholen.

Die Abhärtung macht einen wichtigen Theil der körperlichen Erziehung aus, erfordert aber, bei großer Umsicht, genaue Kenntnisse der Naturlehre (Physik), der Lehre von der Natur des Menschen (Physiologie) und Entfernung aller vorgefaßten Meinungen, Vorurtheile und Modegrillen, welche Tausenden das Leben oder lebenslänglich die Gesundheit gekostet haben. Vor allen Dingen vermeide man, sich ein spartanisches Hochgebilde (Ideal) zur Nachahmung aufzustellen, sondern bedenke wohl, daß Völker von höherer Ausbildung noch edlere und menschlichfreundlichere Zwecke haben, als jene Halbbarbaren; daß es ihnen nicht blos um die Bildung rüstiger, jedem Ungemache trotzender Soldaten, mit Verachtung jedes von Natur schwächlichen Körpers zu thun sei, sondern daß jeder Geborne auf väterliche Sorgfalt gleichen Anspruch habe und der Schwächliche ein ebenso nützlicher Staatsbürger werden könne.

Nach dem Untergange der griechischen und römischen Staaten wurde die körperliche Erziehung und die mit ihr zusammenhängende Abhärtung vernachlässigt und ihre kunstgerechte Ausübung gerieth in Vergessenheit. In neuern Zeiten waren es vorzüglich englische Aerzte, welche dieser Erziehung ihre besondre Aufmerksamkeit, mit steter Hinsicht auf Abhärten des Körpers, widmeten und die Abhärtung schon vom zartesten Lebensalter an beginnen wollten. Unglücklicherweise waren einige ihrer Vordersätze, auf welche sie ihr Lehrgebäude stützten, grundfalsch und so kam es denn, daß ihre Erziehungs- und Abhärtungsweise in recht vielen Fällen Nachtheil bringen mußte und wirklich gebracht hat. Es ist hinreichend, nur diese beide anzuführen: «Die Abhärtung des Kindes muß schon in dem frühesten Zeitraume des Lebens beginnen.» «Die Kälte ist das größte Stärkungsmittel; Wärme schwächt...» Es ist nun etwas über vierzig Jahre her, daß diese heillose Lehre aus Brittanien nach Deutschland auswanderte und — betrübt genug! mit Begierde von dessen Aerzten und Erziehern aufgefaßt, lobpreisend verbreitet und in Ausübung gebracht wurde; diese unselige Nachäffung (Anglomanie), in der der bessere Theil des Volkes befangen war, wehrte jede nüchterne Prüfung ab. Die zartesten Kinder mußten zu jeder Zeit kalt gebadet, leicht gekleidet werden, in wenig gewärmten Zimmern leben, leicht bedeckt im Kalten, wie heftig der Frost auch seyn mochte, schlafen,

trugen keine Strümpfe, der Kopf blieb ohne Schutz u. s. w.

Es ist nicht schwer, die unrichtige Folgerung und das Nachtheilige dieses Verfahrens in das helleste Licht zu stellen, sobald man auf treue Naturbeobachtung gestützt, das unrichtige jener Grundsätze erkennt und den wahren Standpunkt angibt, von welchem aus diese dem Menschengeschlechte so hochwichtige Angelegenheit gewürdigt werden muß.

Jener zufolge steht der Grundsatz unerschütterlich fest: «ein hoher Grad von Kälte ist eben so schwächend, als ein hoher Grad von Wärme: beide tödten warmblutige Körper in ihren hohen Stufen, obgleich auf verschiedene Art; ein mäßiger, angemessener Grad der Kälte stärkt den Körper ebenso gut, als ein mäßiger Grad der Wärme» — nur mit dem Unterschiede — «daß die Wärme in diesem Grade ununterbrochen auf den Körper angewendet, ihn nicht schwächt, wie der mäßige Kältegrad — vorzüglich bei'm Mangel der Bewegung — thut, wenn er anhaltend, ohne mit mäßiger Wärme abzuwechseln, fortwirkt.»

Das große unumstößliche Gesetz der Natur ist: zur Entwicklung und Ausbildung der Werkzeuge warmblutiger Körper gehört ein mäßiger Grad der Wärme; leben sie anhaltend in einem Luftkreise, dessen Erwärmung zu niedrig ist, so wird beides zurückgehalten, gestört. Darum legte sie den Naturtrieb in die Thiere mit warmem Blute, daß das Junge sich möglichst nahe

zur Mutter hält und diese das Junge mit ihrem Körper zu bedecken sucht, um ihm Wärme mitzutheilen. Das Abhärten des Körpers kann daher nicht mit der frühern Erziehung verbunden werden; es kann nur dann in seiner vollen Bedeutung eintreten, wenn die Ausbildung des Körpers ganz oder größtentheils vollendet ist.

Alles, was sich der die Erziehung Leitende bis zu diesem Zeitraume erlauben darf, muß sich blos auf Vorübungen beschränken, die um so größere Umsicht heischen, je weniger der jugendliche Körper in Alter und Ausbildung vorgeschritten ist. Man stimme hier, zur Widerlegung des Gesagten, doch ja nicht das alte Lied von der natürlichen Abhärtung der Kinder geringer Stände und des Landmannes an, die eine Folge der Unwissenheit, der Sorglosigkeit und oft des Mangels ist! Gerade dadurch vermag man das Irrige der übelverstandnen Abhärtung zu beweisen: man weist wohl immer auf die starken, abgehärteten Bauern hin, die nur die kleinere Hälfte des Geschlechts begreifen, welche durch Zufall und ein halbes Wunder der widersinnigen und widernatürlichen Behandlung ihres kindlichen Alters entgangen sind; aber man erwähnt mit keinem Worte der Zahllosen, welche die Lehrjahre nicht überstanden und die ein frühes Grab verschlang.

Beobachtung und Erfahrung haben den Satz: «von allen Gebornen überlebt nur die Hälfte, höchstens zwei Drittel das dritte Lebensjahr, ein Fünftel bei-

nahe stirbt schon in den ersten sechs Monaten *)» — in den meisten Ländern Europens bestätigt. Von diesen kommt doch bei weitem die Mehrzahl auf den Bauernstand und die geringen Stände. Was aber kann denn die Ursache dieser ungeheuern Sterblichkeit anders seyn, als jene zufällige, nur durch Sorglosigkeit und Unverstand üblich gewordene Abhärtung, sobald wir die ansteckenden fieberhaften Kinderkrankheiten abgerechnet haben? — Nur sie vermag den bei weitem größten Theil der Kinderkrankheiten zu veranlassen, die eine so große Menge der Bevölkerung wegraffen.

Uebrigens glaube man doch ja nicht, daß alle oder auch nur der größte Theil, die solche Abhärtungslehrjahre überstehen, wirklich starke, gesunde Menschen seyen. Landärzte und Dorfgeistliche wissen das besser; Soldatenärzte, vorzüglich die mit der Ausnahme Beschäftigten, am besten, welche kaum glaubliche Zahl der jungen Dörfler an unheilbaren Schwächen und Gebrechen leiden, die größtentheils nur auf Rechnung der unverständigen, auf Abhärtung zielenden, Erziehung geschrieben werden können.

Abhärtung in voller Bedeutung des Wortes kann nur dann erst unternommen werden, wenn der Körper in der Gesammtheit seiner Werkzeuge durch zweckmäßige Erziehung völlig ausgebildet ist, und durch Beihülfe der

*) Vergl. Zeitschrift für die Staatsarzneikunde. Zweiter Jahrg. drittes Heft.

Leibesübungen, welche durch die neuere Turnkunst geregelt wurden, den Grad von Gewandtheit, Regsamkeit, Biegsamkeit und Stärke, dessen jene bis dahin fähig sind, erlangt hat. Früher begonnene Abhärtung würde diese Ausbildung stören, zurücksetzen und jene selbst oft in der Folge unmöglich machen.

Der Mensch als selbstständiges Naturwesen, in Beziehung zur Aussenwelt betrachtet, ist mit dieser in stetem Kampfe begriffen. Alle auf ihn einwirkenden, äussern Einflusse drohen seiner Zusammensetzung, ihrer Form und Mischung — Vernichtung, indem sie stets Theilchen von ihr ablösen und entführen; obgleich auch im Gegensatze eben diese äussere Einflüsse wieder zu schaffenden Kräften auf der andern Seite werden, von denen Erhaltung der Form und Mischung abhängt und von dieser steten Umänderung (Metamorphose), die das Wechselspiel der Materie erzeugt, hängt das Bestehen des Lebens ab.

Das vorzüglich Wirkende (agens), welches zerstörend und erhaltend auf den Menschen, wie auf die Thiere unaufhörlichen Einfluß hat, ist die Luft; und sie ist hinsichtlich ihrer feindlichen Einwirkung auf seine Gebilde der Hauptgegenstand, auf welchen bei Abhärtung des Körpers Bedacht zu nehmen ist. Sie besitzt so wenig eigenthümliche Wärme, daß es an schicklichen Werkzeugen fehlt, uns nur von ihrem Daseyn in ihr zu versichern; nur von andern Körpern, wie bereits angegeben, mit denen sie in Berührung kommt, vor-

züglich von dem wärmern Wasser und der noch wärmern Erde, eignet sie sich Wärmestoff an, und deßhalb muß sie andrerseits alle die Körper abkühlen, welche wärmer sind, als sie; ohne diesen Uebergang ist sie so kalt, daß das Wasser seine Flüssigkeit verliert, ja selbst das Quecksilber erstarret.

Mit dieser Eigenschaft des Luftkreises verbinden sich noch, in Rücksicht des Thierkörpers, zwei andere, wovon die eine in die Lehre von den Kräften (Dynamik), die andere zur Scheidekunst gehört, die aber hier von geringerem Belange sind.

So lange die Luft unserer Haut nur so viel Wärme entführt, daß dieser Verlust durch die im lebenden Körper stets rege Thätigkeit ihrer Erzeugung und Abscheidung ersetzt werden kann, oder, wenn diese Entführung nicht zu plötzlich, reißend geschieht, erhält sie sich in dem zur Gesundheit nöthigen Gleichgewichte. Sobald dies aber auf die eine oder die andre Art gestört, der Hautausdehnung eine größre Menge Wärme entzogen wird, als aus dem Blute der Schlagadern, durch Vermittlung der Lebenskraft abgeschieden, eigentlich erzeugt werden kann, so geräth das unendlich wichtige Geschäft — Ab- und Ausscheidung des größten Theils aller der Stoffe, welche den Kreis des Körperbaus durchwandern, diesem in ihren letzten Verbindungen und dem Zerfallen sich nähernd, jetzt unbrauchbar und schädlich sind — in's Stocken, die unendliche Menge unsichtbarer und ungesehener Oeffnungen, welche

unter dem Oberhäutchen befindlich seyn müssen, schließen sich theilweis oder gänzlich und nun ist die fruchtbarste, aber auch furchtbarste, Ursache zu dem unabsehbaren Heere von Krankheiten gesetzt, die mehr, als irgend eine andre, Gesundheit und Leben bedrohet.

Da nun der Mensch bei seinen mannigfachen Beschäftigungen dieser Ursache unaufhörlich blosgestellt ist, so bietet sich ihm in der Abhärtung das Mittel dar, ihren Einfluß und ihre Wirkung zu schwächen und in vielen Fällen ihren Folgen auszuweichen. Die Abhärtung ist aber nichts als Minderung dieser Wirkung durch Gewohnheit, denn die Erfahrung belehrt uns, daß in der Regel und bis zu einem gewissen Punkte die Rückwirkung der Werkzeuge durch öftre Wiederholung des Eindrucks gemindert werde.

Dieses Gesetz, auf die Abhärtung der Haut gegen die Einwirkung des Luftkreises angewendet, macht es aber nothwendig, daß, indem jene durch diesen Wärmestoff entführt wird, man für dessen reichlichere Abscheidung durch erhöhete Lebensthätigkeit Sorge trage. Der gereifte und durch Turnen ausgebildete Jüngling, den man nach und nach immer geringern Wärmegraden aussetzen will, darf daher nicht im Zustande der Ruhe, wenigstens nicht lange, verbleiben, sondern er muß durch die Thätigkeit seiner Muskeln die Erzeugung der Wärme im Innern des ganzen Haushaltes immer so viel zu steigern suchen, daß der ungewöhnliche Verlust dadurch gedeckt werde. Daß, wenigstens im Anfange

dieser Versuche, der Körper verhältnißmäßig bedeckt sey und man nur im Verfolge und mit Vorsicht die Bekleidung vermindern dürfe, versteht sich wohl von selbst, eben so, wie man den plötzlichen Uebergang von hohen Wärmegraden zu niedern und von diesen zu jenen meiden und ihn nur stufenweis gestatten muß.

Der Kältegrad, welchen man zur Abhärtung anwenden will, muß seine Grenzen haben; tiefer als zu 20° unter Reaumürs Gefrierpunkt sollte man selten, wenigstens nur auf kurze Zeit, gehen. Ich behandelte einen jungen, rüstigen Laufer, welcher bei 26° Kälte einen Raum von dreiviertel Stunden in sieben Minuten durchlief und doch drei Finger erfror, die, weil er unmittelbar zum heißen Ofen trat, brandig wurden und verloren gingen.

Je schneller die Luft bewegt wird, desto größer, wie bereits bemerkt, ist die Summe der Wärme, welche sie der Haut entführt, folglich im Sturmwinde, und mehr noch in der Zugluft, am größten. Versuche, sich gegen sie durch Gewohnheit zu schützen, sind kaum mit gutem Gewissen anzurathen. Geschähe es aber, so müßte es mit verdoppelter Umsicht und Muskelthätigkeit unternommen werden.

Ein ganz verschiedner Weg, auf dem der Haut eine große Menge Wärmestoff plötzlich entrissen werden kann und wodurch sich für den Körper eine eben so reichliche Quelle fast aller erdenklichen Krankheiten öffnet, findet sich in der Verdünstung des mit ihm in

Berührung kommenden Wassers. Hinsichtlich der einfachen Erklärung, welche sich auf die innige Verwandtschaft des Wassers zum Wärmestoff gründet, müssen wir uns an das bereits Vorgetragene erinnern. So oft also wäßrige Stoffe oder feuchte Kleidungsstücke die Haut berühren, wird dieser, als dem nächsten Körper, um die Dunstbildung möglich zu machen, eine Menge Wärme in kurzer Zeit entführt und dadurch Krankheit bedingt. Abhärtung gegen dieses Ereigniß ist schwerer, als die vorhergehende; sie kann nur mit höchster Umsicht in ununterbrochener, starker Muskelbewegung unternommen und zu keinem bedeutenden Grade getrieben werden; denn die Erfahrung lehrt, daß die Folgen eines solchen Wärmeverlusts insgemein bei weitem bedeutender und nachtheiliger sind, als die des Vorhergehenden.

Um sich gegen ungewöhnlich hohe Wärmegrade abzuhärten, gibt es kein anderes Mittel, als Gewohnheit, die man durch andere Vorkehrungen nicht unterstützen kann. Auch hier ist ungemeine Vorsicht nöthig, und Personen, deren Haut wenig dünstet und fast nie schwitzt, müssen aus dem Grunde, welcher alsbald entwickelt werden soll, ganz darauf verzichten, wohl eher hohen Wärmegraden aus dem Wege gehen, weil ihnen Zerreißung innerer Blutgefäße vorzugsweise drohet. Diese Gefahr ist hier fast noch größer, als bei hohen Kältegraden; denn beide Fernpunkte (Extreme) begegnen

sind in diesen Erscheinungen, obgleich die Veranlassung ganz verschieden ist.

Der menschliche Körper vermag einen sehr hohen Grad der Wärme zu ertragen. Der Versuche von Banks ist oben schon gedacht. Nun, die Hitze, welche er mit seinen Gefährten ertrug, war so heftig, daß man Glas hätte dabei schmelzen können. Nach seinen Beobachtungen nimmt die Hautwärme in solcher Lage aber doch nicht bedeutend zu (d. h. nicht über 1—2 Grade Reaumür); die Haut fühlt sich im Gegentheile, im Vergleiche der heißen umgebenden Luft, kühl an.

Diese Erscheinung ist auch von zwei unsrer neuesten und gewiß scharfsinnigen Schriftsteller «über die Natur des Menschen» nicht erklärt. Wilbrand übergehet sie ganz und Neumann berührt sie, ohne sie gehörig zu würdigen. Und doch mag dies keinen großen Schwierigkeiten unterliegen, wenn wir uns erinnern, daß die von der Haut entweichende Feuchtigkeit stetig eine Menge Wärmestoff entführt, wenn sie sie in Dunstgestalt verläßt, dieser sich also nicht anhäufen kann.

Ob man eine Gleichung des Körpers, hoher Wärme ausgesetzt, mit siedendem Wasser annehmen könne, wo in beiden Fällen der Ueberschuß an Wärme, mit Wasser gebunden, entweicht, weil es in beiden Fällen das Raumverhältniß (Kapazität) gebietet? Können wir, da unsre Messungsversuche nicht in's Innre des Körpers reichen, nicht gut ausmitteln; in dem Augenblicke, wo er hohen Wärmegraden ausgesetzt ist, mag sich das

dort wohl anders verhalten und die größere Menge entwickelter Wärme daselbst gefährliche Ausdehnung der Gefäße veranlassen, ehe sie zur Haut gelangen und dort mit Wasser gebunden, entweichen kann. Deßhalb erfordert es die vorsehende Klugheit, jenes Ableitungsgeschäft der Wärme durch die Haut, mittelst einer verhältnißmäßigen Menge wässerigem, mit einem Viertel Wein oder einem Zwanzigtheile Weingeist zu unterstützen und in lebendigem Gange zu erhalten.

Andere Abhärtung der Haut wird durch kalte Bäder mit Schwimmübungen, kalte Sturzbäder oder durch wiederholtes, schnelles Eintauchen des Körpers in kaltes Wasser bezweckt, bei deren Anwendung man aber stets zwei Vorschriften zu beobachten hat, wenn man nicht, statt Nutzen zu haben, zu Schaden kommen will. Man muß sie nämlich nicht unternehmen, wenn die Haut mehr als gewöhnlich dünstet, wie bald nach dem Aufstehen — dann muß man zweitens, wenn die Anwendung des kalten Wassers geschehen ist, unmittelbar nachher den Körper eine kurze Zeit wärmer, als sonst, wohl auch im Bette, bedecken und sich nicht eher der Luft aussetzen, bis die Haut vollkommen trocken ist; dies gilt besonders von den Haaren.

Ueber den letzten Umstand muß ich mich, hinsichtlich seiner Wichtigkeit, noch näher erklären: ich habe in meinem Leben eine große Menge Männer gekannt, die die Gewohnheit hatten, sich jeden Morgen unmittelbar nach dem Aufstehen den Kopf mit kaltem Wasser,

zuweilen sogar bei rauher Jahrszeit, am Brunnen zu waschen. Keiner, soviel ich deren auch befragt habe, übte oder kannte auch nur die Vorsichtsmaaßregel «den Kopf gleich nachher zu bedecken und ihn nicht eher zu entblößen, bis die Haare vollkommen trocken seien.» Sie hatten wohl von Aerzten gehört: «es sei gesund, stärke, härte ab, mache den Kopf heiter», aber keiner hatte von ihnen Warnung und Vorsichtsmaaßregel empfangen. Auch kann ich mich selbst nicht erinnern, diese höchstnothwendige, unerläßliche Lehre bei irgend einem Lehrer der Gesundheitskunde gelesen zu haben. Und doch sprach mancher meine Hülfe bei Krankheiten an, die offenbar keinen andern Ursprung hatten, als Erkältung durch schnelle Verdünstung des in den Haaren hängenden Wassers. Meist waren sie hitziger Natur: Augenentzündung, Rose, Entzündung des Zahnfleisches mit furchtbaren Zahnschmerzen, Entzündung der highmor'schen Höhle, Ohrenentzündung ꝛc. Aber auch andere habe ich gekannt, welche Beschwerden seit einer Reihe von Jahren erlitten, für welche kein andrer Grund aufgefunden werden konnte und die, wenn auch selten völlig geheilt, doch nur durch angemessene Rücksicht auf diesen Umstand erleichtert werden konnten. Zweierlei habe ich am häufigsten beobachtet: oft wiederkehrende Durchfälle und ein heftiges, halbseitiges Kopfwehe. Dann scheint es auch ausgemacht, daß das Kahlwerden (Alopecia) des Scheitels, wenn man bei übrigens gesunden Männern gar keine andre Ursache

entdecken kann, seinen Ursprung von dieser Unbehutsamkeit nimmt, und daß in diesem Falle die Thierschlacke sich auf die Zwiebelwurzeln der Haare wirft, sie verdirbt und das Ausfallen herbeiführt.

Zu welchem Grade man es nun auch in den angeführten Abhärtungsweisen gebracht habe, so muß man doch nicht glauben, daß unbedingte Abhärtung möglich sey. Auch der Abgehärteste erliegt, wenn er die seiner Körperbeschaffenheit gesteckten Grenzen überschreitet, selbst dann, wenn er gewohnte ihm sonst unschädliche Uebungen unter ungünstigen Umständen unternimmt. Ich kannte einen Moskowiten, der bis zum neun und dreißigsten Jahre täglich bei jeder Jahrszeit im Flusse gebadet hatte; in diesem wurde der, sich eisenfest wähnende, an Händen und Füßen gelähmt, weil er den sonst nicht nachtheiligen Gebrauch unter widrigen Einflüssen geübt hatte. So sah ich bei'm Heere im Felde Hunderte in der Blüthe und Kraft des Alters unterliegen, zu deren Abhärtung man das größte Zutrauen haben konnte, theils weil die nachtheiligen Einwirkungen auf die Haut sich zu rasch, wohl ohne Unterbrechung, folgten, ihre Heftigkeit alles Gewohnte überstieg oder andere widrige Umstände mitwirkten.

Darum kann man auch in sittlicher Hinsicht den einen Menschenwürger (Kannibalen) nennen, der das mörderische Biwachten (**bivouacquer**) zuerst als allgemeinen Brauch bei den Heeren einführte, denn durch seine Schuld ist es geschehen, daß viel Tausende, gegen

die frühere Ueblichkeit, nutzlos als Opfer fielen, oder in unbezwinglichem Siechthume das lästige Leben fortschleppen müssen.

Im Zustande körperlicher Ruhe sich gegen die Kälte abhärten wollen, ist eine Unmöglichkeit; die anhaltend geminderte Ausdünstung erzeugt endlich eine solche Menge thierischer Schlacken, — die, da sie aus der Haut nicht geschieden werden können, im Kreislaufe, wohin sie nicht mehr taugen, zurückgehalten und auf innere Gebilde abgesetzt werden, deren Verrichtungen sie nun in so hohem Maße stören, daß auch der festeste Körperbau unterliegen muß. Dies ist noch vorzüglich dann zu bemerken, wenn man Abhärtung im Schlafe bezweckt: mag man immerhin blos auf hartem Holze, in der größten Kälte liegen, nur müsse man dabei entweder in Pelz gekleidet, oder so hinreichend mit Decken versehen seyn, daß eine vollkommen freie Ausdünstung statthaben kann. Diese ist in der Nacht noch wichtiger als am Tage, indem die Natur da noch derbere Kohle mit größerer Muse und Thätigkeit auszuscheiden angeordnet hat, um so die Störungen des Hautgeschäftes, die am Tage vorfallen, wieder auszugleichen.

Alle Abhärtung, wie glücklich sie auch gelungen, und zu welchem hohen Grade sie auch gebracht seyn mag, kann nur bis zu gewissen Stufen des Alters in ihrer vollen Ausdehnung dauern. So wie der Rückschritt des Körpers von seinem höchsten Punkte der

Stärke gegen die Alterschwäche beginnt, gemeinlich um das fünfzigste Jahr, doch zuweilen etwas später, fängt der erlangte Grad der Abhärtung an sich zu vermindern und man kann manches nicht mehr oder nicht mehr so ertragen als früher: man wird empfindlicher gegen Feuchtigkeit und Kälte und es bilden sich dann und wann Erkältungskrankheiten aus, die sonst dem abgehärteten Körper völlig fremd waren. Diese sonst unbekannte Geneigtheit entspringt sowohl aus der Erschlaffung der Haut, der verringerten Thätigkeit des Abscheidungsgeschäfts in ihr, als auch der abnehmenden Kraft der Lebensverrichtungen im allgemeinen und der Schlagadern insbesondre, womit sich meist eine höhere Empfindlichkeit der Hautnerven verbindet. Daran müssen sich überhaupt Alle, auch die nicht Abgehärteten, wohl erinnern, wenn sie in diesen Raum des Lebens treten und nun die nöthige Vorsicht anwenden, um den Zufällen auszuweichen, welche eine unvermeidliche Folge der abnehmenden Lebenskraft seyn würden, wenn Einwirkungen geschehen, denen sie nicht länger zu widerstehen vermag.

Nachdem ich meine Ansichten und das, was mir Erfahrung und Nachdenken über diesen Gegenstand gewährten, niedergeschrieben hatte, fiel es mir ein, die Schriften darüber nachzusehen, in welchen ich etwas dahin Zielendes zu finden hoffen konnte, um eine Vergleichung anzustellen. Dies war indeß eine Unternehmung, die wenig Ausbeute gab: in manchen fand

ich gar nichts oder nichts Genießbares, in andern nur schiefe Begriffe oder gelehrten Wortschwall, eine Menge Abtheilungen, Unterabtheilungen mit Schnörkeln verbrämt, nichts Anführbares, nichts im wirklichen Leben recht anwendbares, also wenig brauchbares.

Zu diesen letzten muß ich vorzüglich die hochberühmte Abhandlung «die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern» rechnen, deren Titel schon bei ihrem Erscheinen mir 'n bissel «quacklich» vorkam. Hm! sagt' ich zu mir, sollt' es wirklich möglich seyn, das menschliche Leben um eine Stunde länger dauernd zu machen, als der in dem Körper des Einzelnen gesetzte Vorrath an Lebenskraft erlaubt? Kann der größte Künstler diese neu erschaffen, wenn sie vergeht? — Die Frage mußt' ich mir mit Nein! beantworten und es ward mir klar, daß die Aufschrift: «die Kunst des menschlichen Lebens Verkürzung zu verhüten» weit paßlicher — nein! nur die einzig richtige seyn möchte. Nun denn! der ungemein gelehrte Herr Verfasser, der mit seltner Mühe das zusammengeschrieben, was viele andre Schriftsteller aufgezeichnet, dann nach seiner eignen Weise geordnet und in eine große Menge von Abtheilungen gebracht hat, führt (S. 290. Jena 98. 1. Th.) «die Abhärtung der Organe» als ein Mittel der Lebensverlängerung auf. Bei dieser Abhärtung hat er aber (S. 314) vorzüglich «vermehrte Bindung und Cohäsion der Bestandtheile und dann Abhärtung des Gefühls (!) gegen nachtheilige und krankmachende

Eindrücke» im Auge. Diese letzten werden aber mit einer Kürze, welche gegen die reiche, gelehrte Breite, mit welcher soviel andre Gegenstände von ungleich geringerer oder gar keiner Wichtigkeit abgehandelt sind, auffallend im Gegensatze steht, durch folgende Erklärung abgefertigt: (S. 319.)

«Die Abhärtung des Gefühls» (was darunter wohl eigentlich zu verstehen seyn mag?) «gegen Krankheits-« ursachen wird am besten dadurch bewirkt, wenn man « sich an mancherlei solche Eindrücke und schnelle Ab-« wechselungen gewöhnt.»

Worin diese Krankheitsursachen gesetzt sind, daß sie in der Beschaffenheit des Luftkreises und in seine Einwirkung auf die Abscheidung der Haut hauptsächlich und bei weitem mehr, als in allen übrigen nachtheiligen Einflüssen zusammengenommen, gesetzt sind, daß gegen sie die vorzüglichste Aufmerksamkeit gerichtet seyn müsse — dies ist anzuführen vergessen. Die Leser sind also unbezweifelt in großer Verlegenheit, indem sie nicht wissen, wie sie den wohlgemeinten Rath befolgen sollen. Hätte es dem Herrn Verfasser gefallen können, zu den zwei oder drei und fünfzig Bogen, womit besagtes Werk ausgestattet ist, nur etwa noch einen, höchstens zwei Bogen zuzufügen und auf ihnen diese so hochwichtigen Gegenstände, welche bei weitem alle übrigen Vorgetragenen überwiegen, deren Betrachtung in einem Buche, möge sein Zweck «Lebensverlängerung oder Verhütung der Lebensverkürzung» seyn, den allerersten Platz

einnehmen sollte und mußte, abzuhandeln, so würde man nicht mit vollem Rechte die Ausstellung machen können, daß der Hauptpunkt eines solchen Werks oberflächlich oder schief behandelt sey, von welchem aus der größte Theil aller Krankheiten und ein unübersehbares Heer von Unpäßlichkeiten ausgehen und von denen ein großer Theil ohne große Schwierigkeiten vermieden oder bald nach der Entstehung überwunden werden können, wenn das vornehme und geringe Volk, so wie es seyn muß, einfach, deutlich, faßlich, ohne Prunk und ohne ausländischen, unverständlichen Wortkram unterrichtet wird . . . Wie dieser Gesichtspunkt gänzlich verfehlt und wie da, wo er, auch im Vorbeigehen, aber in andrer Rücksicht, berührt wird, völlig falsche Behauptungen aufgestellt werden, ergibt sich unter andern Seite 328; hier heißt es:

« Diese Verdünstung (der Haut) hängt nun nicht
« blos von der Kraft und Gangbarkeit der aushau-
« chenden Gefäße, sondern auch von der Beschaf-
« fenheit der Luft ab, die sie aufnimmt. Je mehr
« diese schon mit Bestandtheilen überladen ist,
« desto weniger kann sie neue Stoffe aufnehmen
« (daher hemmt feuchte Luft die Ausdünstung).»

Dieser Satz ist völlig falsch, wie schon aus der Erfahrung hervorgehet, wenn man die Haut mit Wachstaffet belegt; die, zwischen beiden befindliche, dünne Luftschichte ist wohl mehr mit fremden Bestandtheilen überladen, als in jedem andern denkbaren Falle, und doch

kann die unterliegende Haut frei ausdünsten, denn sie dünstet offenbar mehr aus, als sonst — und dadurch, durch dieses mehr werden Beschwerden, die in oder unter ihr ihren Sitz haben, geheilt. Eine so überladene Luft, daß sie wenig Ausdünstung mehr aufnehmen könnte, ist gar nicht denkbar. Dies ist eine durchaus falsche Ansicht. Eben so unrichtig ist die beigefügte Behauptung: «feuchte Luft hemmet die Ausdünstung.» Ein Bewohner der westindischen Eiländer würde dagegen einwenden: «daß die Luft nicht leicht irgendwo so feucht sei, als dort und man demunerachtet stets unmäßig ausdünste.» Die völlig gleiche Bemerkung machen wir auch in Deutschland, wenn nach Gewitterregen die Luft warm bleibt und durch die nun entstehende schnelle Verdünstung des Wassers die Luft mit Feuchtigkeit überladen wird. Wäre der Satz so gestellt: «Kalte, feuchte Luft hemmet die Ausdünstung;» so wäre dies in der Erfahrung gegeben; das hätte aber nicht in die allgemeine Behauptung gepaßt.

Unter allen Vorschriften, welche das angeführte Werk denen gibt, welche recht lange zu leben wünschen, habe ich keine allgemeiner befolgt gesehen, als die, welche den Gebrauch des Zuckers im Wasser empfiehlt; vermuthlich deßwegen, weil es den Durst löscht und süß schmeckt. Gar oft hörte ich das treffliche Zuckerwasser, als Schleim auflösend, die Verdauung fördernd rühmen, aber selten oder nie der vielen, gewiß auch guten Lehren, welche dieses Buch enthält. Oft dacht'

ich wohl: wenn aber kein Schleim zu lösen da wäre? und wenn er da ist, was hilft sein Lösen, wenn die Quelle, die ihn erzeugt, nicht verstopft wird?! — Die gerühmte Beförderung der Verdauung ist mir stets zweifelhaft gewesen und es hat mir oft geschienen, als bewirke der Zucker grade das Gegentheil, wenn er mit oder bald nach der Mahlzeit genommen wird. Uebrigens mag er an und für sich ein unschuldig Ding seyn. Man treibt aber offenbaren Unfug damit. Man höre nur: beinahe bei allen Vorschriften, welche Orfila in seiner flüchtig genug geschriebenen Schrift: «**Secours à donner aux empoisonnés etc.**» als Rettungsverfahren aufstellt, steht immer obenan: «Zuckerwasser...» Ich saß jahrelang neben einem milzsüchtigen Hofmarschalle zur Tafel und wurde jahrelang von ihm baß geplagt; sein Uebel war früher im Kriegsdienste durch Absetzung der Thierschlacke auf die Nervengeflechte der Brust und des Unterleibs veranlaßt worden und gehörte nun fast zu den Unheilbaren. Aller Rath ward überdies nur halb oder mit fremdem vermischt befolgt. So fing er plötzlich an, bei'm Mittagessen eine Menge gesättigtes Zuckerwasser zu trinken. Mocht' ich sagen, was ich wollte: die Verdauung werde zu Grunde gerichtet werden!.. Es stand ja in der «Kunst, das Leben zu verlängern», der Zucker befördert die Verdauung, löst auf und «hab' ich nicht Verstopfung im Gekröse?» Genug, die Verdauung wurde so ganz niedergeworfen, daß am Ende nichts als noch einige

Bissen Ochsenfleisch vertragen wurden; vom Zuckerwasser schied er nicht. Später ward er wahnsinnig, wurde in ein Narrenhaus gebracht, wo er eines Tags sich mit dem Bartmesser den Bauch aufschlitzt, ein beträchtlich Stück Darm abschneidet und wegwirft. Er wurde geheilt, versteht sich, mit künstlichem After und seltsam! seitdem wurde seine Geistesverwirrung um vieles besser.

Man hat im gemeinen Leben ein Vorurtheil, welches eben so nachtheilig als ungegründet ist; man bildet sich ein: daß je mehr Ungemach der Körper, sei es während beabsichtigter Abhärtung oder einer unausweichlichen, durch die Beschäftigungen des Lebens veranlaßt, ausgestanden, je mehr bedeutende Krankheiten er dabei glücklich überstanden habe, desto fester müsse er dadurch werden und in der Zukunft im Stande seyn, allen den Krankheiten zu widerstehen, deren Ursachen er ausgesetzt seyn könnte, weil die Voraufgegangenen mächtigen Schutz dagegen leisten würden.

Diese Ansicht ist durchaus irrig: jede Krankheit wirkt schwächend auf den Körper und hinterläßt sie auch keine sichtliche Spuren, so dürfen wir doch mit vollem Rechte voraussetzen, daß jede Krankheit dem Körper einen Theil Lebenskraft entzieht, den er ohne sie behalten haben würde. Ein mit Vorsicht abgehärteter Körper, der nie Krankheit erlitt, wird also heftig wirkenden Ursachen eher widerstehen, oder weniger von ihnen ergriffen werden, als der andere, welcher

bei dem Abhärtungsgeschäfte zuweilen oder oft untergelegen hat.

Man treibt den Unverstand wohl noch weiter und behauptet: manche überstandene Erkältungskrankheiten seien heilsam, erhöheten das künftige Maaß der Gesundheit. Von keiner hört man dies öfter als vom Schnupfen: «ja! ein tüchtiger Schnupfen, der ist recht gesund; durch ihn reinigt die Natur den Körper von allem seit lange gehäuften Unrathe; darum fühlt man sich auch so leicht, wie neu geboren, wenn er vorüber ist ꝛc.» Man bedenkt bei diesem Unverstande freilich nicht, was doch so klar vor Augen liegt: «daß das Gefühl von Leichtigkeit nur der natürliche Gegensatz der vorübergegangenen Krankheitsgefühle ist und daß dieselbe Leichtigkeit, eigentlich Wohlbehäglichkeit, auch vor der Krankheit, vielleicht in noch höherm Maaße bestand... Der Laie weiß ferner nicht, daß jene krankhaften Absonderungen kurz vorher kein Unrath war, sondern eine Stunde früher noch als guter, zur Ernährung geschickter Thierstoff durch das Geäder rann und seine Gestalt nur durch die krankhafte Thätigkeit der Schleimdrüsen erhielt, denen er endlich zugeführt wurde...» Manch' ärztlicher Salbader neigt sich wohl gar dieser abgeschmackten Meinung beifällig zu und wirkt kräftig zur Erhaltung dieser Vorurtheile mit, setzt wohl mit Salbung noch hinzu: «jetzt haben wir einen schweren Stein gehoben; nun werden wir keine Krankheit im Sommer mehr (wenn's im Frühjahre

— und keine mehr im Winter, wenn's im Herbste ist) zu fürchten haben!»

Es gibt indessen Lagen, in die sich die Menschen versetzt sehen, wo alle Abhärtung nicht hilft, um dem ungestümmen Einwirken äusserer feindseligen Einflüsse zu widerstehen. Befindet sich der Körper unausgesetzt in gar niedrigen Wärmegraden, oder der Nässe blosgestellt, oder lange dem Sturmwinde, oder der Zugluft hingegeben, so wird es der innern Lebensthätigkeit immer schwerer und endlich unmöglich, die Abscheidung des verbrauchten Thierstoffes in den Gebilden der Haut naturgemäß zu unterhalten und es folgt dann dessen Rückschritt und Absatz auf die Nerven des Innern mit allen seinen nachtheiligen Folgen. Alles, was man in jener unausweichlichen Lage thun kann, um der im Hintergrunde drohenden Krankheit vorzubeugen, bestehet, abgerechnet die zweckmäßige Bekleidung, in steter Bewegung, unaufhörlich herumzugehen und wo dieses nicht stattfindet, in lebhafter Bewegung der Glieder; zunächst auch in mäßigem und wiederholtem Genusse geistiger Getränke. Dadurch wird wenigstens der Nachtheil oft gemindert, wenn er auch nicht ganz aufgehoben werden kann. Immer müsse man aber den Körper, welcher in solchen nachtheiligen Verhältnissen verweilen mußte, gleich nachher zu Bette bringen, selbst dann, wenn noch keine Erscheinung beginnender Krank-

heit waltet. Man vermehrt die Erwärmung nur allmählig durch Bedeckung und unterstützt sie durch schickliche warme Getränke. Bildet sich später ein mäßiger Schweiß, so wird er mit allen bekannten Vorsichtsmaaßregeln abgewartet und endlich die Bedeckungen umsichtig gemindert und dann gewechselt.

Ist kein Bett zur Hand, so entkleidet man den Leidenden, reibt gleichzeitig mit so viel Armen als möglich, die ganze Oberfläche mit wollenen Zeugen oder besser noch mit sanften Bürsten, bekleidet ihn dann noch wärmer und erhöhet den Wärmegrad des Zimmers allmählig bis auf 19 — 20° R., gibt warme Getränke mit einer geringen Menge Geistigem und wartet nun der vermehrten Dünstung ab.

Bei hohen Kältegraden, bei deren Einwirkung Erfrierungen erfolgt sind, ist die Behandlung freilich anders. Diese muß man an dem für sie bestimmten Platz nachsuchen.

VIII.

Von den zufälligen Veranlassungen, welche die Hautausdünstung und die Abscheidung des Wärmestoffs zu stören pflegen, oder von der Erkältung.

Die Erkältung kann auf verschiedene Arten geschehen. Man würde eine mangelhafte Vorstellung von

diesem hochwichtigen Gegenstande für Gesundheit und Leben haben, wenn man glaubte: sie wäre dann nur möglich oder gewöhnlich, wenn man den erhitzten oder schwitzenden Körper plötzlich dem Zugwinde oder der Kälte blosstelle. Dies ist freilich die gefährlichste, die am schnellsten heftige und zuweilen tödtliche Erscheinungen darstellende Art der Störung des Hautgeschäfts und der Abscheidung der thierischen Wärme.

Auffer ihr gibt es aber noch eine Menge Veranlassungen, welche theils in der Natur des Himmelsstrichs, in Witterung, den herrschenden Winden, der Lebensart, den Beschäftigungen, der Oertlichkeit der Wohnung und Umständen liegen und von denen nur ein kleiner Theil von den Nichtärzten gekannt, von den Aerzten aber ein großer Theil nicht geachtet wird, weil sie leichtsinnig und zuweilen auch unwissend darüber hinausgehen.

Die Verrichtung der Haut kann auf folgende verschiedene Arten gestört und dadurch Krankheit, Kränklichkeit oder Unpäßlichkeit veranlaßt werden.

1) Durch plötzlichen Uebergang des erhitzten, schwitzenden Körpers zu geringem Wärmegrade im Zustande der Ruhe — noch schlimmer zur Zugluft — am schlimmsten durch dessen Eintauchen in kaltes Wasser.
2) Durch plötzliche Verminderung der Bedeckung des schwitzenden Körpers, wenn auch der umgebende Luftkreis gleiche Wärme behält.

5) Fortwährender Aufenthalt während Wochen und Monaten, mit geringer oder gänzlich mangelnder Bewegung in einem Luftkreise, dessen Wärme unter 14° R. ist. Je unvollständiger dabei die Bedeckung, desto größer der Nachtheil; größer noch, wenn dabei eine heimliche, nicht beachtete Zugluft mitwirkt.

4) Zu leichte Kleidung oder schneller Uebergang zu ihr von gewohnter wärmerer. Unzulängliche Bedeckung während dem Schlafe. Schneller Uebergang aus mäßig oder sehr warmer Luft in sehr kalte.

5) Durchnässung des Körpers, versäumter Wechsel feuchtgewordner Kleidung.

6) Anhaltender Aufenthalt in feuchter Luft.

7) Erkältung einzelner Glieder.

8) Langes Verweilen in heftigem Winde.

Sind die Verrichtungen der Haut ein merkwürdiger und anziehender Gegenstand für den Naturforscher des Menschenkörpers (Physiologen), so erscheinen sie dagegen dem Lehrer der Krankheiten (Pathologen) und dem eigentlichen Heilkünstler (Therapeutiker) von der höchsten Wichtigkeit für seine emsige Forschung. Ihr Zusammenhang mit denen aller übrigen Gebilde, einzeln oder in Verbindung gedacht, ist so innig, die Wechselwirkung mit ihnen so nothwendig nach den unveränderlichen Gesetzen des Körpers berechnet, daß von ihrem geregel-

ten Standpunkte Gesundheit abhängen, Störung nothwendig Krankheit herbeiführen muß.

Schon im gewöhnlichen Leben dringt sich dem nicht ganz Unaufmerksamen die Erfahrung auf: daß zwischen mehren, selbst entfernten Punkten der äussern und innern Haut, zwischen verschiedenen Eingeweiden und andern Gebilden ein auffallendes Endpunktverhältniß (Polarität), eine bestimmte Wechselwirkung (Antagonismus) bestehe, vermöge welchem die Thätigkeit des einen auffallend erhöhet wird, wenn sich die des andern mindert. So nimmt man wahr, daß geminderter Ausdünstung meist auf der Stelle vermehrter Harnabgang oder Durchfall folgt, anhaltender Schweiß Hartleibigkeit, sparsamen Harn herbeiführt. Umgekehrt geschieht es, daß kaltes Wasser oder Gefrornes, selbst im härtesten Winter beinahe in der Minute des Genusses gelinden und stärkern Schweiß hervorbringt, wenn der Körper hinreichend erwärmt und im Bette bedeckt ist. Wie oft kehrt nicht die Erfahrung wieder, daß Durchnässung der Füße den Schnupfen, oder — obgleich seltner — einen andern Fluß (Rheuma), z. B. der Augen, der Ohren, der Luftröhre erregt, ohne daß der übrige Theil der Haut Antheil nahm.

Mag es gleich manchem gewagt oder gar ungereimt scheinen, wenn neuere Naturforscher die Ansicht aufstellen: das Ganze des Hautgebildes (das dermatische System) umfasse nicht allein die äussere Haut und innere Bekleidung des Darmkanals, sondern auch die

Luftröhre mit den Lungen, alle Gebilde der Geschlechtstheile, das ganze Abscheidungsgebäu des Magens mit den Därmen und Harnwegen, mache mit ihnen ein großes Ganzes aus; so folgerecht, scharfsinnig und brauchbar scheint doch dem sinnigen Heilkünstler diese Vorstellung zu seyn, da man durch sie eigentlich erst im Stande ist, über jene bestehende Wechselwirkung und Endpunktverhältnisse eine verständige Rechenschaft abzulegen, die man sonst, befriedigend zu erklären, unvermögend seyn würde, wenn man einen ununterbrochenen Zusammenhang (Kontinuität) dieser Höhlen und Eingeweide mit dem Hautgebilde nicht einräumen wollte. Reil sagt: «Die Pathologie kann nicht rationell wer- « den, wenn sie nicht physiologisch behandelt wird.»

Eben diese Vorstellung, die im Grunde doch auf die Untersuchungen der Zergliederungskunst gegründet ist, muß bei der Erklärung der Entstehung der Krankheiten (Pathogenese), die eine unmittelbare oder mittelbare Folge der gestörten Hautverrichtung sind, von großer Wichtigkeit seyn und ihm oft zum Leitfaden dienen.

Die Ursachen dieser Störung sind nicht, wie wir gesehen haben, einerlei und sind sich nicht immer gleich. Am auffallendsten erscheinen sie, wenn nach heftiger Bewegung des Körpers bis zum Schweiße, oder indem er einem hohen Wärmegrade ausgesetzt war, oder im Bette geschwitzt hatte, er plötzlich zu einem viel geringern übergehet — vielleicht noch gar in ihr entkleidet, oder

ziehender Luft blosgestellt wird. Hier kann das Leben auf der Stelle gefährdet oder Schlagfluß (Hemiplexie, Apoplexie) eintreten, dessen Folgen, wie ich aus Erfahrungen weiß, meist unheilbar sind, selbst wenn der Kranke im jugendlichen Alter stehet. Ein Mädchen von neunzehn Jahren aus Schwaben kam auf der linken Seite gelähmt nach Wiesbaden, um durch die Bäder geheilt zu werden. Sie hatte auf einem Balle unmäßig getanzt und sich dann schwitzend der Zugluft blosgestellt. Nach wenigen Minuten fiel sie besinnungslos vom Schlagflusse ergriffen nieder, war gelähmt; kein Mittel hatte geholfen, auch der ungewöhnlich ernstliche Gebrauch der Bäder unter meiner angestrengten Aufsicht, die Beihülfe der kräftigsten innern und äußern Mittel fruchteten durchaus nichts und sie reiste nach sechs Wochen in demselben Zustande ab, in dem sie gekommen war... Eben so wenig glücklich war ein Apotheker aus Mannheim in demselben Jahre im Gebrauche dieser Heilbäder: er hatte schwitzend zu Bette gelegen, als er aus dem Schlafe geweckt zum Fenster eilte. So wie er es eröffnet — es war um Weihnachten und sehr kalt — sinkt er bewußtlos nieder, war gelähmt und blieb es, trotz dem Kräftigsten, was sich in solchen Fällen je heilsam erwiesen hatte.

In andern ähnlichen Ereignissen entstehen die furchtbarsten Krampfkrankheiten: Einer meiner Neffen, ein sonst gesunder starker Jüngling von sechszehn Jahren, badete im Sommer Abends im Flusse bei erhitztem

Körper, plötzlich wird er von der Fallsucht ergriffen, die am nächsten und den folgenden Tagen vier-, fünfmal in furchtbaren Anfällen wiederkehrte. Zum Glücke war ich in seiner Nähe und es gelang, ihn binnen zehn Tagen so vollkommen zu heilen, daß er in achtzehn Jahren auch keine Spur von dieser schrecklichen Krankheit mehr erlitt... Ein junges Frauenzimmer fiel im Sonntagsputze gegen Ende des Januars in's Wasser, konnte nicht zeitig umgekleidet werden, mußte einen weiten Weg durch die Luft machen, stand dem Zugwinde blos. Sie wurde am nämlichen Abend fallsüchtig. Sechs Jahre später, als die Krankheit trotz allen Mitteln um nichts gebessert war, wurde mein Rath verlangt, der in geraumer Zeit eben so wenig nützte. Sie leidet an der Krankheit bis auf den heutigen Tag.

Ich habe absichtlich hier die Dauer und Heilung berührt, um mich später, wenn ich von den Wirkungen und Folgen, welche die zurückgehaltene und auf innere Theile abgesetzte Thierschlacke reden und behaupten werde: daß das «principiis obsta» nirgends dringender angezeigt sey, als hier, darauf zu beziehen.

Ich könnte noch mehrere Beispiele unheilbarer Fallsucht aus meiner Erfahrung anführen, die darum unheilbar waren, weil man entweder die Ursache nicht erkannt (denn, traurig genug! manche lassen es sich gar nicht einfallen, daß Fallsucht von Erkältung ent-

stehen könne) oder wenn erkannt, man zu lang gezögert hatte, um ihr das richtige Verfahren entgegen zu setzen.

Eine andere Form des Nervenleidens, welche solchen heftigen und plötzlichen Erkältungen zu folgen pflegt, ist der Staarkrampf (**Tetanos**), die Staarsucht (**Catalepsis**) und der Veitstanz (**Chorea St. Viti**). Von allen habe ich Beispiele erlebt. Drei meiner Bekannten, im ersten Mannesalter stehend, machten eine anstrengende Fußreise im hohen Sommer. Außerordentlich erhitzt lagern sie am Ufer eines Waldbachs in tiefem Schatten. Einem kommt, vom Plätschern der kühlen Welle gelockt, die unwiderstehliche Lust zu baden. Er thut es trotz der Warnung der Freunde. Nach wenig Minuten sinkt er, vom Staarkrampf ergriffen, sprach- und fast athemlos nieder. Die Freunde ergreifen ihn unter den Armen, schleppen ihn in den Sonnenschein, schleifen ihn, der kaum noch einige Bewegung der Beine hatte, unaufhörlich umher, bis diese nach und nach zunahm und er nun durch mehr selbstständige Anstrengung nach und nach das gänzlich unterdrückte Ausdünstungsgeschäft wieder herstellen und so den drohenden Tod abwehren konnte, der vielleicht keine Stunde mehr entfernt war... Ein Soldat wurde, nachdem er schon den größten Theil des Tags in höchster Anstrengung zugebracht, von einigen Plänklern eine halbe Wegstunde in vollem Laufe gejagt und barg sich

endlich in einem dumpfigen, dem Zugwinde ausgesetzten Gewölbe eines verwüsteten Gebäudes. Nach wenigen Stunden fand man ihn durch den Staarkrampf getödtet, alle Muskeln, die des Halses vorzüglich, hart wie Holz, die Kinnlade fest geschlossen (trismus)... Ein junges Frauenzimmer litt mehrere Jahre an der Staarsucht; endlich entdeckte ein erfahrener und scharfsinniger Arzt die Ursache, welche in einer heftigen Erkältung nach dem Tanze, mit Durchnässung der Schenkel, lag. Sein richtiges, der Ursache entgegengesetztes Verfahren war auch in langer Zeit nicht im Stande, die Krankheit gründlich zu heilen; sie wurde nur verringert und gebessert... Zwei Judenknaben erhitzten und erkälteten sich in hohem Grade bei und nach dem Spiele. Beide bekamen den Veitstanz. Der eine wurde, nach richtig erkannter Ursache, zweckmäßig behandelt und hergestellt. Der andere fiel in die Hände eines berühmten Leibarztes, der gegen Würmer, die in den Lehrbüchern als die häufigste Ursache des Veitstanzes aufgeführt werden, sich aber in den Gedärmen des Knaben nicht befanden, lange vergebens kämpfte. Nach einigen Jahren war er noch nicht geheilt.

Plötzlicher Tod erfolgt zwar seltner, als diese heftige Nervenkrankheiten; doch hab' ich auch einige Beispiele erlebt. In beiden Fällen wird die im Augenblicke der Abscheidung an der Oberfläche zurückgehaltene Thierschlacke wieder in dem Hautgebilde aufgenommen

und mit großer Schnelligkeit auf den Mittelpunkt des Empfindungsvermögens, das Gehirn, abgesetzt, dessen Verrichtungen nun auf der Stelle, entweder völlig oder theilweis, gelähmt oder in den Zustand versetzt wird, aus welchem jene Krampfanfälle hervorgehen. Höchst wahrscheinlich kann diese Versetzung nur durch Nervenleitung von der Haut zum Gehirne unmittelbar geschehen.

In dem Falle (Nummer 2), wenn der schwitzende Körper von der Bedeckung erleichtert oder er einem geringern Wärmegrad, ruhend, ausgesetzt wird, muß der tropfbar auf der Oberfläche lagernde Ausdünstungsstoff der Haut eine große Menge Wärmestoff entziehen, um in Gasgestalt zu entweichen; da dessen nun in der Ruhe weit weniger entwickelt und abgeschieden wird, als vorher; so wird dadurch schon das natürliche Gleichgewicht dieses zur Gesundheit unentbehrlichen Stoffes gestört. Allein die in jedem Zeitpunkte fortschreiten sollende Ausscheidung der Thierschlacke in den Gebilden der Haut wird überdies dadurch mächtig behindert; denn sie findet nun nicht hinreichenden Wärmestoff, um sich in Dunstgestalt zu bilden, muß also in den Kreis des Lebens, in den sie durchaus nicht mehr taugt, neuerdings wieder aufgenommen werden und veranlaßt nun Wechselwirkung und Endpunktverhältnisse in entfernten Punkten der Hautausdehnung (in oben angegebenem Sinne) aufregend, daß auch in ihnen

Störung der geregelten Verrichtungen erscheint, indem z. B. ein absonderndes Gebilde, Leber, Nieren, die Gedärme ꝛc. stellvertretend, in krankhafte Thätigkeit gesetzt werden. Zuweilen begleitet die, hier fast immer folgende, Fiebererscheinung ein entzündlicher Zustand, besonders wenn die Lungen ergriffen werden; öfterer aber bilden sich die sogenannten Gallen-, Darm- und Schleimfieber aus diesem Zustande; seltener das Wechselfieber.

Der täglich wiederkehrende Aufenthalt im Stande der Ruhe in einem Luftkreise, der nicht über 14° Reaumür warm ist ꝛc. (Nummer 3), gibt eine der reichsten Quellen für ein Heer von langwierigen Krankheiten ab, von denen das Menschengeschlecht heimgesucht wird. Sie werden ihm deßhalb so verderblich, weil durch die anfängliche Unbedeutenheit der entstehenden Ursache und folgenden Störung die Natur des Uebels selten oder nie erkannt, folglich auch selten die Vorkehrungen dagegen richtig eingeleitet werden . . .

Die Störung des Dunstgeschäftes ist nämlich hier meist so gering, der Theil des zurückgehaltenen, verbrauchten Thierstoffes so unbedeutend, daß erst längere Anhäufung und Absatz auf die Nervengebilde im Stande ist, kränkliche Erscheinungen hervorzurufen. Dieser Zustand tritt ungemein häufig bei Gelehrten, Geschäftsmännern, Frauenzimmern, Künstlern und Handwerkern, die emsig, ohne bedeutende Kraftäußerung, beschäf-

tigt sind — zuweilen, obgleich seltener, bei Armen ein, die eine sitzende Lebensart, ohne hinreichende Muskelanstrengung, führen und weder hinreichend bekleidet, noch erwärmt sind.

Ich darf es, auf genaue Beobachtung und Erfahrung gestützt, wagen, hier zu behaupten: «Die so berüchtigte Krankheit der Gelehrten und einiger Künstler, die Milzsucht (Hypochondrie), entstehe nicht vom vielen Sitzen, vom Pressen des Unterleibes, von der Anstrengung der Denkkraft — die sogenannten Mutterbeschwerden (Hysterie) der gebildeten Frauenwelt werde nicht von der Ueberfeinerung, dem Romanenlesen, dem unnatürlichen Sinnenkitzel ꝛc. erzeugt, sondern diese angeblich geschwächten Nerven sind durch eine lang anhaltende Minderung des Ausdünstungsgeschäftes in diesen krankhaften Reizzustand, durch die auf sie nach und nach, kaum merklich, abgelagerte Thierschlacke, durch ein heimliches Beschleichen versetzt.» Ich werde in der Folge Gelegenheit haben, dies näher zu entwickeln und befriedigend darzuthun.

Zu leichte Kleidung ꝛc., schneller Uebergang aus erwärmtem Luftkreise in weit kältern (Nummer 4) veranlaßt durch Minderung der Hautabscheidung, durch theilweise Unterdrückung derselben gar oft das, was in der gewöhnlichen Sprache der Aerzte Fluß (**Rheumatismus**) und Gicht (**Arthrisis**) genannt wird. Die Unrichtigkeit

beider Begriffe werden wir weiter unten kennen lernen. Im hohen Grade der Einwirkung folgen Lungenentzündung ꝛc. Diesen Gattungen der Erkältungskrankheiten sind vorzüglich manche Handwerker: Bäcker, Schmiede, Schmelzer, Küfer, dann auch Weinhändler und Schenkwirthe, Schauspieler ꝛc. unterworfen. Der Stockschnupfen, veralteter Husten, langwierige Augenentzündungen, Ohrensausen, Engbrüstigkeit, schleichende Lungensucht, besonders die Luftröhre ꝛc., die man häufig genug unter ihnen herrschend trifft, sind die Folgen, denen sie sich vermöge der Natur ihrer Beschäftigungen oft nicht entziehen können... Schneller Uebergang der Tageshitze im Sommer und Nachsommer zur großen Kühlung am Abende erzeugt, bei Unachtsamkeit auf die Körperbedeckung, die Ruhr um so gewisser, wenn sie bereits als Volkskrankheit (Epidemie) aufgetreten ist.

Durchnässung des Körpers ꝛc. (Nr. 5), dann auch noch feuchte Schlafstellen, feuchte Betten (die Engländer fürchten nichts mehr als «damp sheets» [feuchte Betttücher], die man so oft in Wirthshäusern trifft) veranlassen eine Menge bedeutender Krankheiten, vorzüglich gern Wechselfieber; außerdem aber auch eine ganze Reihe weniger geachteter Zufälle, welche mit dem Namen « katarrhischer und rheumatischer Beschwerden» von Laien und Aerzten bezeichnet werden.. Die Entstehung dieser Gattung von Erkältung kann nur nach den An-

sichten der Naturlehre befriedigend erklärt werden; sie bildet sich folgendergestalt: das Wasser und also auch die Feuchtigkeit steht in genauester Verwandtschaft zum Wärmestoff und bildet, sobald es in dessen Bereich kommt, Wassergas, welches alsbald in den umgebenden Luftkreis entweicht. Den Wärmestoff entreißt das Wasser immer dem nächsten Körper, welches in den bezeichneten Umständen die Haut ist; es muß daher das natürliche Verhältniß der Lebenswärme, wie bereits erwähnt, gestört, in Gefolge dessen die Entweichung der Thierschlacke behindert und diese zum Theile zum Rückgange nach Innen genöthigt werden. Kalter Trunk bei erhitztem Körper bringt ähnliche Erscheinungen aus gleichen Gründen.

Anhaltender Aufenthalt in feuchter Luft (Nr. 6), in Sümpfen, Kellern, Wallgewölben (Kasematten), in tiefen Gruben veranlassen dieselben Folgen, indem sie zuerst Feuchtigkeit in die Kleider und auf die Haut absetzen, welches dann wieder auf die angegebene Art in Dunstgestalt entweicht. Die auf diese Art entstandenen Krankheitserscheinungen müssen daher denen der Vorigen ähnlich seyn. Besonders leicht bildet sich unter diesen Umständen das Nervenfieber aus, wie wir in Gefängnissen und bei Belagerungen oft genug sehen.

Erkältung einzelner Glieder (Nr. 7), gewöhnlich der Füße, aber auch des Kopfes veranlaßt meist nur ört-

liche Krankheit, am gewöhnlichsten Schnupfen oder Husten, Flüsse der Sinneswerkzeuge, Zahnschmerz; seltner Fiebererscheinung; zuweilen doch die Ruhr, Magenkrampf, Bauchschmerzen, Krankheiten der weiblichen Geschlechtswerkzeuge, Unterdrückung des Monatsflusses und namentlich nicht selten den weisen Fluß.

Langes Verweilen in heftigem Winde (Nr. 8) bringt dieselben Krankheiten, wie die Einwirkung der Zugluft, denn sie beruhet auf den gleichen Ansichten der Naturlehre. Die Luft nämlich, der kälteste Körper, den wir kennen, kann nur die Wärme besitzen, die sie andern durch Berührung entziehet. Nur aus diesem Grunde ist Zugluft und langes Verweilen im Sturmwinde so gefährlich. Die Luftwellen, welche am Thierkörper vorüberziehen, folgen sich mit reisender Schnelligkeit und jede entziehet ihm ihren Theil Wärmestoff, indem sie sich mit dem ihm beiwohnenden in's Gleichgewicht zu setzen strebt. Da die Luft, wenigstens in Europa, selten oder nie, wenigstens außerhalb dem Sonnenlichte, so warm wird, als der menschliche Körper; so muß selbst bei warmem Wetter der Sturmwind oder die Zugluft diesem immer Wärme entziehen, da sie gewöhnlich um 5—10, bei kälterer Witterung bis 20 Grade kälter sind als er. Die Wirkung davon auf die Hautverrichtung ist denen ähnlich, obschon nicht gleich, wenn diese durch Entweichung des Wärmestoffs an das Wasser in Dunstgestalt gebunden, erfolgt. Der Unterschied

bestehet vorzüglich darin, daß Zugluft und Sturmwind in ihren höchsten Graden d. h. wenn Ost- und Nordwinde wehen, die gefährlichsten und schnell verlaufenden Entzündungen, besonders der Eingeweide, der Brust, erzeugen; jene, wo Verdünstung der Feuchtigkeit von der Haut zum Grunde liegt, seltner heftige, sondern meist rosenartige Entzündung und in geringerem Grade gebiert, die sich gewöhnlich nur auf die Schleimhäute beschränkt. Schneller Wechsel der Witterung, die in heißen Himmelsstrichen vom plötzlichen Umspringen des Windes nach der entgegengesetzten kalten Gegend abhängt, veranlaßt eine so heftige Versetzung nach den innern Theilen, meist den Eingeweiden des Unterleibs, welche vorzüglich in Ostindien in den dort einheimischen (endemischen) Form der Gallenruhr (Cholera morbus) auftritt, daß das Leben oft schon in zwölf Stunden unter den furchtbarsten Qualen aufgezehrt ist. Dort — im englischen Indien — zeigt diese Krankheit, in welch' hohem Grade die verhaltene Körperschlacke giftige Wirkungen hervorbringen kann. Auf einem großen Maliak (Messe), welches zu Hurdwar gehalten wurde, entstand durch einen plötzlichen kalten Windstoß (im April) eine so entsetzliche Gallenruhr, indem der Wind dem Laufe des Gangesflusses folgte, daß in vier Tagen zwanzig tausend Menschen starben... Während dem Feldzuge des brittischen Heeres in jenem Lande, gegen die Pindarees, rechnete man, daß jede Nacht gegen

fünf hundert Soldaten durch diese Krankheit getödtet wurden und in demselben Jahre (1819) starben blos in Calcutta und in dem zu ihm gehörigen Umkreise, der, verhältnißmäßig, doch nicht sehr groß ist, zweimalhundert zwanzig tausend Menschen binnen vier Monaten. So erzählt ein englischer Wundarzt, der Augenzeuge war und dem Tode nur dadurch entging, daß er bald, nachdem ihn die Krankheit befallen hatte, eine große Flasche Arrak mit ungemein großen Gaben Mohnsaft in wenigen Stunden verschluckte... Ich glaube nicht, daß ähnliche Beispiele von Giftigkeit einer Krankheit vorgekommen sind; denn was ist selbst die so verrufene Tödtlichkeit der Pest dagegen!

Aber auch an langwierigen Krankheiten, als Folge gestörter Dünstung, mit schleichendem Verlaufe fehlt es unter heißen Himmelsstrichen nicht. Es ist hinreichend, hier blos der, unter dem Namen «Beriberii, oder Barbiers» in Indien, besonders auf der malabarischen Küste bekannten Krankheit zu erwähnen, bei welcher das Nervensystem in seiner ganzen Ausdehnung, durch Zerstreuung der Thierschlacke über dasselbe befallen erscheint. Sie entsteht nur zur Regenzeit, wenn kalte Winde wehen. Hiemit ist ihr Ursprung und Natur deutlich bezeichnet. Sie spricht sich durch eine allgemeine Mattigkeit, Minderung des Gefühls und der Bewegung der Gliedmaßen, durch Beschwerden im Sprechen ꝛc. aus.

Der Gang der Kranken ähnelt dem der Schafe. Auch die Heilart deutet ihre Natur unverkennbar an, denn sie besteht in warmen Wasserbädern mit gewürzigen Kräutern und in heißen Erd- und Sandbädern um Mittagzeit.

Inhalt.

		Seite.
I.	Einleitung	1— 62
II.	Von der Ausdünstung	62— 87
III.	Von der Abhärtung des Körpers . .	87—138
IV.	Von den Wegen, auf welchen die zurückgehaltene Thierschlacke in das Innere des Körpers gelangt, von der Form, unter welcher dies geschiehet und von ihren Eigenschaften	138—171
V.	Von den mit Fiebererscheinung begleiteten Ausdünstungskrankheiten	171—220
VI.	Von dem Heilgeschäfte in den mit Fiebererscheinung verbundenen Ausdünstungskrankheiten	220—257
VII.	Von den Vorkehrungen und Mitteln, Erkältungskrankheiten zu verhüten (Prophylaxis)	257—283
VIII.	Von den zufälligen Veranlassungen, welche die Hauptausdünstung und die Abscheidung des Wärmestoffs zu stören pflegen, oder von der Erkältung	273—300